

Beiträge germanistischer Nachwuchskräfte

Beiträge germanistischer Nachwuchskräfte I

**Herausgegeben von Prof. Dr. Maria Sass
unter Mitarbeit von Dr. Doris Sava**

Titlul: **Beiträge germanistischer Nachwuchskräfte**

Copyright © 2011

Toate drepturile aparțin autorilor.

Reproducerea integrală sau parțială a textului sau a ilustrațiilor din această carte este posibilă numai cu acordul prealabil scris al autorilor.

Autorii își asumă întreaga răspundere asupra conținutului.

Tehnoredactare: Techno Media

Coperta: Techno Media

ISBN 978-606-616-018-6

Descrierea CIP a Bibliotecii Naționale a României

Beiträge germanistischer Nachwuchskräfte / coord.: Maria Sass. - Sibiu : Techno Media, 2011-

vol.

ISBN 978-606-616-017-9

Vol. 1. – Bibliogr. – 2011. – ISBN 978-606-616-018-6

I. Sass, Maria (coord.)

821.112.2.09

Editura Techno Media: cod CNCSIS 287



Tipar: Editura Techno Media

550074, Sibiu, str. Dimitrie Cantemir, nr. 22

tel./fax: 0269/21.19.83

www.technomedia.ro;

e-mail: office@technomedia.ro

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....7

I. Referate der Doktoranden

Andreea DUMITRU

Die deutschsprachige Literatur auf dem heutigen Gebiet
Rumäniens: Entwicklung und Haupttendenzen.....11

Andreea DUMITRU

Inter- und multikulturelle Gesellschaft am Fallbeispiel
Siebenbürgen41

Rodica TĂNASIE

Bio-bibliografisches Profil des Dr. Heinrich von Wlislöcki73

Gabriela ADAM

Das „Füreinander“ und „Gegeneinander“ in Heinrich Zillichs
Roman *Zwischen Grenzen und Zeiten*83

Loredana RĂDULESCU

Ein Stück Geschichte, ein Ort der Erinnerung: Erwin Wittstocks
Erzählung *Aus meiner Kindheit*93

Loredana RĂDULESCU

Aspekte der Interkulturalität und Poetik in Erwin Wittstocks
Novelle *Der Sohn des Kutschers*109

Gabriela ADAM

Aspekte der Interkulturalität in Carmen Francesca Baciuc
Roman *Das Lied der traurigen Mutter*118

Ștefan TUDOR

Aspekte der Interkulturalität in Joachim Wittstocks
Roman *Ascheregen*128

Ștefan TUDOR

Darstellungsmöglichkeiten der Geschichte in der Belletristik.
Theoretische Überlegungen zu einer fächerübergreifenden
Hermeneutik150

Robert G. ELEKES

Zwischen Wirklichkeit und Fiktion: Die Krise
der Repräsentation in der rumäniendeutschen Literatur.167

Ștefan TUDOR

Die Literatur und ihre interkulturelle Dimension.
Von der Gestaltung der Identitätskonstruktion
und -destruktion in der schöngeistigen Literatur183

Florina DAUBERSCHMIDT

Ursula Bedners: Biografisches Profil199

Teodora GALAȚĂ

Ioan Slavici in deutschen Übersetzungen211

Sînziana BERA (IORDACHI)

Die Thematisierung der Frau im Diskurs der Männerfiguren
bei Elfriede Jelinek, am Beispiel des Dramas
Krankheit oder moderne Frauen219

Veronika SZABÓ

Ausspracheschulung im DaF-Unterricht in Ungarn.
Zu den Wechselbeziehungen von L1 und L2
auf der phonetischen Ebene229

II. Referate der Masteranden**Ana LECHINȚAN**

Entfremdung und ihre Formen in Herta Müllers
Atemschaukel253

Monica ROTAR

Formen der Auswirkungen des Kommunismus im Roman
Herztier von Herta Müller264

Attila PILBÁTH

Interkulturelle Markenführung. Kulturspezifische Aspekte und
Einflussfaktoren bei der Markenführung und
Markenkommunikation in der Automobilindustrie275

Vorwort

Die Buchreihe *Germanistische Beiträge. Monographien* wurde als ergänzende Publikationsplattform zur gleichnamigen Zeitschrift des Hermannstädter Lehrstuhls konzipiert, sie wollte, in loser Folge ohne Bandzählung, forschenden Germanisten die Möglichkeit bieten, die umfangreicheren Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Arbeit zeitnah und ohne Einschränkungen der fachlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Anreger der Publikation war der damalige Lehrstuhlinhaber der Hermannstädter Germanistik, Prof. Dr. Horst Schuller. Die Reihe wurde zu einem Zeitpunkt ins Leben gerufen, als nur wenige den angestrebten Weg zu binnen-deutschen oder österreichischen Fachverlagen finden und nutzen konnten. Gleichzeitig sollten die literatur- und sprachwissenschaftlichen Monographien sowohl den einzelnen Autoren als auch dem Fachbereich Germanistik an der Hermannstädter Lucian-Blaga-Universität Chancen zur öffentlichen Prüfung und Profilierung bieten.

Bis zu diesem Zeitpunkt erschienen in dieser Reihe: Miclea, Rodica Ofelia: *Die Nominalphrase im Sprachbereich Zoll. Sibiu/Hermannstadt: hora, 1998*; Haldenwang, Sigrid: *Die Wortbildung des Adjektivs in der siebenbürgisch-sächsischen Mundart. Sibiu/Hermannstadt: hora, 1999*; Sass, Maria: *George Coşbuc și literatura germană. Sibiu: Amadeus, 2000*; Schuller, Horst (Hg.): *Lenau und die Zigeuner. Werkstatthilfen für den Übersetzer. Sibiu/ Hermannstadt, hora, 2003*.

Unter dem Logo *Germanistische Beiträge. Monographien* sollen nun auch Sammelbände aus der Forschungswerkstatt der Doktoranden und Masteranden herausgegeben und unter dem Titel *Beiträge germanistischer Nachwuchskräfte* zusammengefasst werden.

Der vorliegende Band umfasst z.T. Referate, die Doktoranden und Masteranden innerhalb der Tagung *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten*, (27. Mai 2011 Sibiu/Hermannstadt) vorgestellt haben. Ein anderer Teil erfasst Forschungsergebnisse der Doktoranden.

Maria Sass

I. Referate der Doktoranden

Die deutschsprachige Literatur auf dem heutigen Gebiet Rumäniens: Entwicklung und Haupttendenzen

Andreea DUMITRU

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Dieser Forschungsbeitrag entstand innerhalb des Projekts POSDRU/88/1.5/S/60370 „*Integrarea cercetării românești în contextul cercetării europene – burse doctorale*” cofinanțat din Fondul Social European prin Programul Operațional Sectorial Dezvoltarea Resurselor Umane 2007-2013.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der deutschsprachigen Literatur auf dem heutigen Gebiet Rumäniens, wobei ihrer Entwicklung eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Da diese Literatur in einem engen Zusammenhang mit der deutschsprachigen Bevölkerung aus Siebenbürgen, aus dem Banat und aus der Bukowina steht, erweist sich ein kurzer Überblick bezüglich dieser Bevölkerungsgruppen zum Verständnis des Tatsachenbestandes als notwendig.

Die Siebenbürger Sachsen werden im 12. Jahrhundert angesiedelt und verfügen über viele Privilegien. Bei ihnen entwickeln sich ein ausgeprägtes Gruppenzugehörigkeitsgefühl und eine Geschlossenheit der Kultur, gefördert durch ihren evangelisch-lutherischen Glauben und ihre Sprache. Die katholischen Banater Schwaben werden im 18. Jahrhundert angesiedelt und verfügen nach den Freijahren über keinerlei Sonderrechte. Sie entwickeln schwer und erst im 19. Jahrhundert eine Gruppenidentität. Die Buchenwalddeutschen werden Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts angesiedelt und leben mit Rumänen, Ukrainern und Juden zusammen. Ihre Dichtung entwickelt sich erst

nach dem ersten Weltkrieg, wobei die deutsche Sprache immer mehr an Bedeutung gewinnt. Nach 1940 werden sie zwangsumgesiedelt.

1. Zum Begriff

Die entscheidende Frage, die von Anfang an geklärt werden soll, befasst sich mit der Definierung dieser Literatur. Die rumäniendeutsche Literatur umfasst die Schriften der deutschsprachigen Autoren aller deutschen Bevölkerungsgruppen in Rumänien, die heute als eine Nationalität angesehen werden: Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben und bis 1940 die deutschsprachige (auch jüdische) Bevölkerung der Bukowina. Nach 1918 kommt es zu einer Vereinigung der einzelnen deutschsprachigen Literaturen Rumäniens, wobei die Siebenbürger Sachsen die Mittlerrolle übernehmen. Erst nach 1944/1945 kristallisiert sich das heraus, was wir heute mit dem Begriff *rumäniendeutsche Literatur* bezeichnen. Zu den Hauptmerkmalen dieser Literatur gehören die Nationalität und die Sprache der Schriftsteller.

Die Bestimmung des Begriffs *rumäniendeutsche Literatur* wird von Literaturwissenschaftlern vorgenommen. Der aus dem Buchenwald stammende Schriftsteller Alfred Kittner¹ behauptet:

Das, was wir heute rumäniendeutsche Literatur nennen, ist aus der Vereinigung dreier Ströme entstanden: der deutschen Dichtung des Banats, Siebenbürgens und der Bukowina. Die lang angestrebte Annäherung zwischen siebenbürgisch-sächsischen und banat-schwäbischen Elementen, durch die Verlagerung und zeitweilige Zentralisierung der einst isolierten geistigen Mittelpunkte zwangsläufig eingetreten, führte einerseits zum Verwischen manches charakteristischen Zuges, während andererseits der Grundstein zu einer heute einheitlichen Entwicklung gelegt wurde.

Die ältere Ausgabe des Lehrbuches der 10. Klasse für den muttersprachlichen Deutschunterricht (1983) enthält dazu folgende Aussage: „*die eigenständige deutsche Literatur ist der künstlerische Ausdruck des bodenständigen Selbstverständnisses dieser Bevölkerung.*“²

¹ Aus: Markel, Michael; Motzan Peter: Deutsche Literatur. Lehrbuch für die 12. Klasse, Editura Didactică și Pedagogică, București, 1985, S. 235-323

² Vgl. Markel, Michael; Motzan, Peter; Hodjak, Franz; Horst, Schuller; Weber, Annemarie: Deutsche Literatur. Lehrbuch für die 10. Klasse, Editura Didactică și Pedagogică, București, 1983, S. 126-200

Das Essay von Réne Kegelmann *Ausgereist. Ein Essay zur sogenannten „rumäniendeutschen“ Literatur* enthält die Definition von Gerhardt Csejka bezüglich des untersuchten Themas: „*Darum definierte Csejka diese Literatur als 'komplexierten Halbbruder' im 'Niemandesland'*“³ oder als „*die ausgereiste Literatur*“ (G. Csejka).⁴

Die rumäniendeutsche Literatur wird von Vertretern einer ethnischen Minderheit verfasst, folglich kann behauptet werden, dass es sich um eine Minderheitenliteratur handelt: diese Literatur ist im Kontext historischer eigen- und interkultureller Konditionen von Minderheitenexistenzen zu sehen. Die Minderheitenliteratur wird durch die spezifischen Bedingungen einer Minderheitenexistenz und durch die zusätzlichen gruppenindividuellen Variationen bedingt, wobei Minderheit als nationalkulturelle Enklave definiert wird. Die Minderheitengeschichte ist eine Krisengeschichte mit dem Ziel der Erhaltung der eigenen Kultur, gefordert durch die Sprache, die als Kommunikationsmedium und markantes Identifikationsmerkmal gilt. Um die Werke der Minderheitenschriftsteller zu verstehen, braucht der Leser oft Kenntnisse über das Umfeld, in dem diese Literatur entstanden ist.

Der Literaturhistoriker Peter Motzan⁵ versucht die rumäniendeutsche Literatur aus unterschiedlichen Gesichtspunkten zu definieren. Er nennt sie Nationalitätenliteratur, Regionalliteratur, Minderheitenliteratur, auslanddeutsche Literatur, die vorrangig im „Minderheitenraum“ rezipiert wird, oder „inselsprachliche Literatur“ geprägt von geografischen, sprachlichen, demografischen, soziologischen, ethnopolitischen, ethnologischen und kulturhistorischen Faktoren. Seiner Meinung nach sind Minderheitenliteraturen kodifizierte Dokumente einer Mentalitätsgeschichte, welche Aufschlüsse über nationale Eigenstereotype und über das Bild des „Anderen“ geben.

³ Markel, Michael: „Ich wohne in Europa/Ecke Nummer vier“: Identitätsprobleme einer Minderheitenliteratur im Spiegel der siebenbürgisch-deutschen Literaturgeschichte, S. 163-175. In: Schwob (Hrsg.), 1992

⁴ Kegelmann, Réne: *Ausgereist. Ein Essay zur sogenannten „rumäniendeutschen“ Literatur*, S. 186-189. In: *Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Sonderheft Rumänien, 1998

⁵ *Die Szenerien des Randes*, S. 73-103 in: Grunewald, Eckhard; Sienerth, Stefan (Hrsg.): *Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa. Konzepte und Methoden der Geschichtsschreibung und Lexikografie. Internationale Tagung Marbach 7.-9. Dezember 1995*, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997

Ein weiterer Aspekt bezieht sich auf die Sprache, in der diese Literatur geschrieben wird. Der Dichter Richard Wagner äußert dazu Folgendes: „*Der Spiegel der Identität einer Minderheit ist ihre Sprache*“, wobei durch das Schreiben das Schriftdeutsch gepflegt wird. Rumänien ist eine Sprachinsel mit schriftlichen und mündlichen Eigentümlichkeiten. Dieses Inseldeutsch wird aber durch den Zugang zum binnendeutschen Raum aufgefrischt – ab Ende der 1940er Jahre nur noch durch den Zugang zur DDR-Literatur, nach 1989 entsteht ein erneuter Kontakt zum deutschsprachigen Raum aus Westeuropa.

2. Historisches

Die nächsten Abschnitte liefern einen kurzen historischen Überblick über die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur auf dem heutigen Gebiet Rumäniens. Schwerpunktmäßig werden Siebenbürgen – beginnend mit dem Mittelalter – und das Banat – beginnend mit dem 18. Jahrhundert – behandelt.

2.1. Mittelalter und Humanismus in Siebenbürgen

Die Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung auf dem Gebiet Siebenbürgens beginnt im 12. Jahrhundert. Die Siedler verwenden die Mundart als Zeichen ihrer Verbundenheit zu den heimatlichen Gebieten aus Westeuropa, denn die deutsche Schriftsprache setzt sich erst nach der lutherischen Reformation im 16. Jahrhundert durch. Literarische Zeugnisse – meist lateinisch verfasst und dann ins Deutsche übersetzt – sind aus dieser Zeit erhalten geblieben, so zum Beispiel das *Türkenbüchlein* des Bruders Georg (oder Ungenannter Mühlbacher, Rumeser Student, Captivus Septemcastrensis), das im 15. Jahrhundert lateinisch verfasst und im 16. Jahrhundert ins Deutsche übersetzt wird. Des Weiteren werden nur die in deutscher Sprache erschienenen Werke angeführt.

Die deutsche Kultur wird von zwei wichtigen Institutionen gefördert, die zu ihren Trägern werden, der 1486 gegründeten *Sächsischen Nationsuniversität*, einer politisch-rechtlichen Institution und der Kirche. Die wichtige Rolle der Kirche besteht in der Verbreitung von Bildung, in der Anregung und Entfaltung künstlerischer Bestrebungen unter den Siebenbürger Sachsen, wobei das ganze Wissen der damaligen Zeit in Schriften- und Büchersammlungen der katholischen Kirche gespeichert

wurde. 1542 wird die Reformation in Siebenbürgen beschlossen und in der Folgezeit durchgeführt. Es erscheinen Werke des Reformators Johannes Honterus, wie die Grammatik *Compendii gramatices libri duo*, die Weltbeschreibung *Johannis Honteri Coronensis rudimentorum cosmographiae libri duo*, beide 1530 erschienen, das *Reformationsbüchlein* aus dem Jahre 1543 und die *Kirchenordnung aller Deutschen in Sybembürgen* im Jahr 1547. Valentin Wagner gibt das Gesangbuch *Geystliche Lieder und Psalmen* in Kronstadt heraus.

Die Gründung von Schulen anfangs des 14. Jahrhunderts sichert der deutschsprachigen Bevölkerung eine Grundlage für ihre weitere Entwicklung. Die ersten siebenbürgischen Universitäten werden im 16. Jahrhundert gegründet, doch die meisten Studenten besuchen weiterhin ausländische Universitäten. Den Beinamen „Siebenbürger“ erhalten viele der in Wien immatrikulierten siebenbürgischen Studenten.

Als Folge der sich verändernden politischen Lage gerät Siebenbürgen ins Spannungsfeld zweier Großmächte, einerseits der türkischen Oberhoheit und andererseits der habsburgischen Expansionsbestrebungen. Humanistenkreise aus Siebenbürgen erhalten Anregungen aus dem Ausland, die zum regen Briefwechsel, also zur Entwicklung der Briefliteratur, führen. Der Weißenburger Bischofssitz und die Hauptstadt Ungarns Ofen/Buda sind wichtige Zentren des siebenbürgischen Humanismus: „*der Humanismus war nicht nur [eine] vielbeachtete Erscheinungsform, sondern auch Voraussetzung des geistigen Lebens in Siebenbürgen.*“⁶

Zwei der Vertreter dieser Zeit sind Christian Schesäus, militanter Lutheraner und Humanist, und Pfarrer Johannes Lebels Feder aus Talmesch. Zu den Interessenschwerpunkten gehören das unmittelbar Erlebte, landesgeschichtliche Vergangenheit, Historiografie nach antiken Vorbildern, Geschichtsschreibung nach Quellen, Spezialgeschichten.⁷

Schlussfolgernd kann man behaupten, dass die Entwicklung in Siebenbürgen quasi parallel zu den deutschsprachigen Gebieten aus Westeuropa verläuft.

⁶ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848, I. Halbband, Mittelalter, Humanismus und Barock, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997, S. 42

⁷ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848, I. Halbband, Mittelalter, Humanismus und Barock, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997, S. 55

2.2. Barock in Siebenbürgen

Im 17. Jahrhundert wird in Siebenbürgen die habsburgische Staatsverwaltung verzeichnet, so dass veränderte soziale und politische Verhältnisse zu vermerken sind. Durch das neue System wird die Schulpflicht eingeführt, was zum Verfassen von pädagogischen Schriften und Lehrbüchern anregt. Es erscheinen aber auch Berichte, Tagebücher und Reiseschilderungen, wie zum Beispiel Georg Kraus *Siebenbürgische Chronik* (enthält Ereignisse des Zeitraums 1608-1665, sowohl als Selbsterfahrungen als auch als Informationen aus zahlreichen Quellen) und Daniel Speer oder Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus *Seinen wunderlichen Lebens-Lauff und Sonderliche Begebenheiten gethaner Reisen* (gewährt der Leserschaft Einblicke in die sozialen und politischen Verhältnisse in den rumänischen Fürstentümern und in Siebenbürgen). Zu den bevorzugten Themen gehören geschichtliche Stoffe – Türkenkriege und Kriege im Landesinneren, wie *Siebenbürgischer Würg-Engel* von Matthias Miles (1639-1686).

Eine bedeutende Persönlichkeit, Valentin Franck von Franckenstein, verfasst 1696 eine lateinische Schrift, die sich mit Fragen des Ursprungs und der Entwicklung der sächsischen Bevölkerung in Siebenbürgen beschäftigt – die Übersetzung ins Deutsche erfolgt durch Johann Friderici *Kurzgefaßter Bericht von den Einwohnern, sonderlich aber der sächsischen Nation in Siebenbürgen, Ursprung und etlichen Gebräuchen*. Als Dichter des Barocks zeichnet sich von Franckenstein durch Mehrsprachigkeit aus, wobei für ihn die Kunst eine läuternde Funktion hat. Das *Rosetum Franckianum* – Franckenstein zu Ehren so genannt – ist eine Gedichtsammlung bestehend aus 57 Gedichten (der Großteil davon Lateinisch, 13 Deutsch, 1 Ungarisch), geschrieben von 41 Dichtern, für die das Dichten eine Fluchtmöglichkeit darstellt.

Das kirchliche Leben wird durch das Herausgeben von Gesangbüchern (1616 und 1617 herausgegeben durch Benjamin Fiebick) und Predigtensammlungen (1683 – Stephan Jüngling in Hermannstadt *Evangelien und Episteln. Auff alle Sontage und fürnemste Feste durch das ganze Jahr*) unterstützt.

2.3. Vom Barock zur Aufklärung in Siebenbürgen

Nach der unruhigen Zeitspanne Anfang des 18. Jahrhunderts beginnt mit dem Jahr 1711 eine relativ ruhige Zeit, die aber eine steigende Abhängigkeit von Wien mit sich bringt. Die Kernbegriffe dieser Zeit

sind Stabilität, Fortschritt und Rekatholisierung. Der protestantische Hermannstädter Baron Samuel von Brukenthal verfasst in diesem Sinne schriftstellerische Arbeiten mit historischem und juristischem Inhalt, „um regierende Kreise in siebenbürgische Verhältnisse einzuführen.“⁸

Dem 18. Jahrhundert entspricht fast kein literarisches Leben bei den Siebenbürger Sachsen, nur in den Kirchen gibt es Neuerungen im dichterischen Bereich. Es herrschen Gelegenheitsdichtung und Predigtliteratur vor. Ein einheitliches Gesangbuch für die gesamte evangelische Gemeinschaft Siebenbürgens wird zusammengestellt und was bis jetzt aus den deutschsprachigen Gebieten übernommen worden ist, wird durch siebenbürgische Schöpfungen ergänzt, so zum Beispiel *Ach schläfst du Siebenbürgen* des Kronstädters Marcus Fronius.

Die deutsche Aufklärung ist auch in Siebenbürgen bekannt und entwickelt sich zu einer gefürchteten Bewegung, die laut evangelischen Pfarrern zu Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit führen kann. Trotzdem richtet sich Johann Filtsch als siebenbürgischer Philosoph und leitender Redakteur der *Siebenbürgischen Quartalzeitschrift* nach der deutschen Aufklärung.

Die Anfänge der Publizistik sind in dieser Zeit zu vermerken. Michael Lebrecht ist der Begründer des Journalismus in Siebenbürgen. Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften erscheinen, wie zum Beispiel *Theatral Wochenblatt*, *Die Siebenbürger Zeitung*, *Siebenbürgische Quartalschrift*. Die literarischen Beiträge sind Begräbnisgedichte, Gedichte an hohe politische Gönner, Stammbuchverse, anakreontische Liebes- und Trinklieder, aufklärerische Naturdichtung. Auch Aufsätze zu bestimmten Themen werden abgedruckt. Ein Aufsatz des späteren Bischofs der Evangelischen Kirche A.B. Daniel Georg Neugeboren erfasst die Situation der sächsischen Nation: *Über die Lage und die Hindernisse der Schriftstellerei in Siebenbürgen* (1790) und *Gedanken über den jetzigen Zustand der Gelehrsamkeit in der Sächsischen Nation in Siebenbürgen, sammt einigen Vorschlägen zur Verbesserung* (1795). Diese Entwicklung erfolgt wegen der immer größeren Anzahl von Druckereien, wobei der Bürgermeister und Druckereihinhaber Martin von Hochmeister als Anreger und Förderer des Schrifttums gilt.

⁸ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848, II. Halbband, Pietismus, Aufklärung und Vormärz, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1999, S. 15

2.4. Das 18. Jahrhundert im Banat

Dieses Jahrhundert kennzeichnet sich durch die Ansiedlung der Schwaben im Banat und die damit verbundenen Schwierigkeiten.

Die Schriftsteller verstehen sich eher als deutsche und österreichische Autoren nicht als banatschwäbische, weil viele von ihnen nur zeitweilig im Banat leben. Die ersten Banater Dichter sind Johann Friedel (mit Briefen, Briefromanen, Betrachtungen und Dramen), Johann Nepomuk Preyer (Epigramme, Theaterstücke) und Josef Gabriel d.Ä. als schreibender Bauer.

Die erste Zeitung (*Temeswarer Nachrichten*) erscheint hier 1771.

2.5. Ausklang der Aufklärung und Vormärz in Siebenbürgen

Das 19. Jahrhundert bedeutet für ganz Europa eine Zeit der Umbrüche. Siebenbürgen konfrontiert sich mit dem Kampf der Rumänen um Gleichberechtigung – der sogenannte „Sprachkampf“ spitzt sich zu⁹ (als Folge seiner Schrift *Der Sprachkampf in Siebenbürgen* aus dem Jahre 1842 und der darin enthaltenen Kritik an der sächsischen Kurzsichtigkeit wird der Publizist, Volkserzieher, Prosaschriftsteller und Pfarrer Stephan Ludwig Roth zum Tode verurteilt und hingerichtet).

Die Lyrik dieser Epoche wird zum Spiegelbild der historischen Ereignisse, so dass Versuche unternommen werden, die Zensur zu beseitigen und die Pressefreiheit zu verkünden. Literatur wird in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, wie zum Beispiel *Der Siebenbürger Bote*, *Siebenbürger Wochenblatt*, *Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde*. Zu der literarischen Produktion gehören Natur- und Liebesgedichte, Betrachtungen über Leben und Welt und Politik (Josef Marlin *Politische Grundzüge im Sachsenlande*, Hermannstadt 1847). Es entstehen Lesegesellschaften und die heimische Kalenderliteratur entwickelt sich. Bekannte Lyriker des siebenbürgisch-deutschen Vormärzes sind Josef Marlin, Johann Friedrich Geltch, Johann Karl Kirchner, Leopold Maximilian Moltke. Johann Friedrich Geltch gibt das *Liederbuch der Siebenbürger Deutschen*, eine zweibändige Anthologie politischer Lyrik, heraus. Josef Marlin schreibt politische Gedichte (er stimmt der Union mit den Ungarn zu und setzt sich für die Emanzipation der rumänischen Bevölkerung ein), Romane und Dramen.

⁹ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848, II. Halbband, Pietismus, Aufklärung und Vormärz, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1999, S. 166

2.6. Das 19. Jahrhundert im Banat

Die Werke der Banater Schwaben befassen sich mit banatschwäbischer Thematik und vor allem Adam Müller-Guttenbrunns Prosa und Publizistik fördern „*die Bildung eines regionalen Eigenständigkeitsbewusstseins unter den Deutschen des Banats*“¹⁰. Als wichtige Persönlichkeit in diesem Jahrhundert ist auch Nikolaus Lenau (Nikolaus Franz Niembsch Edler von Strehlenau), der aber schon als Kind seine Heimatregion verlassen hat, zu erwähnen.

Veröffentlichungsmöglichkeiten bietet die erste deutsche Kulturzeitschrift des Banats, das *Temeswarer Wochenblatt* (1840-49).

2.7. Das 19. Jahrhundert in der Bukowina

Die Bukowina verzeichnet eine besondere Laufbahn.

Deutsche Schriftsteller und Literaten kennt die Region erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Was vorher in der Bukowina in deutscher Sprache verfaßt wurde – etwa ein Ritterdrama aus dem Jahre 1825 und die anlaßbedingten Verse des Architekten Karl Kugler (1816-1890) – trägt Zufällige- und Gelegenheitscharakter.¹¹

Ein wichtiger Vertreter der eigenständigen buchenländischen Tradition in deutscher Sprache ist Ernst Rudolf Neubauer, wobei darauf aufmerksam gemacht werden muss, dass viele Schriftsteller ihre Werke in mehreren Sprachen verfassten. Die deutsche Sprache bleibt aber als verbindendes Element und ist die Sprache, in der die Zeitschrift *Buchenblätter* (1864, 1870, 1871, verschiedene Herausgeber) erscheint. Die deutschsprachige Czernowitzer Universität fördert die landeskundliche Forschung.

2.8. Siebenbürgische Literatur in den Jahren 1849-1918

Die Zeit nach der Märzrevolution und der Vereinigung mit dem Königreich Rumänien ist eine Zeit, in der fortschrittliche Bestrebungen

¹⁰ Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998, S. 32

¹¹ Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998, S. 33

unterdrückt werden. Die Schriftsteller wehren sich gegen den politischen Druck. Der 1867 erfolgte Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn bringt für Siebenbürgen einen Verlust an Freiheit und Autonomie mit sich, deshalb wird die Literatur etwas vernachlässigt¹²; sie erscheint hauptsächlich in Zeitschriften, Kalendern und Broschüren. Die meisten Schriftsteller sind auch im Unterrichtswesen tätig, so dass ihre Dichtung erzieherisch wirksam sein möchte.

Das Interesse für das Volksgut nimmt zu: Josef Haltrich *Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen*, Berlin 1856, Friedrich Müller *Siebenbürgische Sagen*, Kronstadt, 1857, Friedrich Wilhelm Schuster *Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln und Kinder-Dichtungen*, Wiesbaden 1865. Es beginnt die Arbeit am *Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch* (Mundartforschung). Die Kulturzeitschriften *Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde* und *Transsilvania* (Beiblatt zum *Siebenbürger Boten*) unterstützen die literarische Tätigkeit auf diesem Gebiet.

Die Lyrik jener Zeit kann nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden, was auf „*die Heterogenität und Widersprüchlichkeit der Epoche*“¹³ zurückzuführen ist. Nach 1848 schreibt man Natur- und Liebeslyrik, zwischen 1870/80 Zeitgedichte, Gelegenheitslyrik, Trink- und Turnlieder. Bekannte Lyriker sind Friedrich Krasser, Friedrich Wilhelm Schuster, Viktor Kästner, Michael Albert und Josef Marlin.

Der innere Zwiespalt zwischen Wirkung im engen Raume und der Sehnsucht nach breiter Anerkennung kommt in der recht widerspruchsvollen, vielschichtigen Lyrik jener Zeit besonders deutlich zum Ausdruck.¹⁴

Im Bereich der Epik sind folgende Aspekte zu beachten: der Naturalismus wird in Siebenbürgen abgelehnt und wird als Naturnähe und Natürlichkeit verstanden, die impressionistische Bewegung äußert sich in Werken

¹² Göllner, Carl; Wittstock, Joachim (Hrsg.): Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1949-1918, Beiträge zur Geschichte der deutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1979, S.13

¹³ Göllner, Carl; Wittstock, Joachim (Hrsg.): Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1949-1918, Beiträge zur Geschichte der deutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1979, S. 23

¹⁴ Göllner, Carl; Wittstock, Joachim (Hrsg.): Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1949-1918, Beiträge zur Geschichte der deutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1979, S. 32

wie die von Oskar Wittstock *Der sechste Tag. Aus den Briefen einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerin* 1907, Regine Ziegler *Dorfbilder aus Siebenbürgen* 1908, Adolf Meschendörfer *Leonore. Roman eines nach Siebenbürgen Verschlagenen* (erstmalig in *Die Karpathen*, 1907/08) und realistische Züge findet man in der Prosa von Julie Jikeli *Katharina. Erzählung aus dem siebenbürgisch-sächsischen Bauernleben* 1894 und bei Gustav Arz *Das neunte Gebot. Eine Dorfgeschichte* 1908. Der Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift *Die Karpathen*, Adolf Meschendörfer, wirft der siebenbürgischen Prosa vor, dass sie europäischen Techniken nachhinke.

Die Dramatik hat Gelegenheitscharakter, weist mangelnde künstlerische Reife auf und wird meist im siebenbürgisch-sächsischen Dialekt geschrieben. Die Darstellung dörflicher Verhältnisse (die soziale Schichtung innerhalb des sächsischen Dorfes) steht im Mittelpunkt:

Unzulänglichkeiten und soziale Mißstände werden allein durch mangelnde Sittlichkeit begründet. Durch diese Einstellung bedingt, wird der Dichtung vorzüglich eine belehrende und erzieherische Aufgabe zugesprochen.¹⁵

2.9. Der Anfang des 20. Jahrhunderts im Banat

Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich finden Magyarisierungstendenzen im Banat statt, die von dem Schriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn angeprangert werden, so dass seine Schriften zeitweilig verboten werden.

Die Themen der Werke beziehen sich vor allem auf das bäuerliche banatschwäbische Leben. Die Zeitschrift *Von der Heide* (1909-19, 1922-27), geleitet von Viktor Orendi-Hommenau, hat das Bündeln aller Entwicklungsrichtungen der banatschwäbischen Literatur zum Ziel, um „den Autoren aus dem Banat und all jenen, die sich ihm zugehörig und verbunden fühlten“¹⁶, ein Mitteilungsorgan zu bieten.

¹⁵ Göllner, Carl; Wittstock, Joachim (Hrsg.): *Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1949-1918, Beiträge zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Kriterion Verlag, Bukarest, 1979, S. 327

¹⁶ Wortreiche Landschaft. *Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Sonderheft Rumänien, 1998, S. 32

2.10. Die Literatur in der Zeitspanne 1918-1944

Durch die Vereinigung aller Provinzen zu Großrumänien entwickelt sich auch das Bestreben zur Herausbildung einer einheitlichen deutschsprachigen Literatur auf diesem Gebiet. Die deutschsprachigen Literaturen aus Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina suchen einen größeren Integrationsrahmen.

Ein rumäniendeutsches Bewusstsein wird durch die Gründung des *Verbandes der Deutschen in Rumänien* durch Rudolf Brandsch im Jahre 1921 gefördert, trotzdem haben sich die deutschstämmigen Gemeinschaften bis in die 1930er Jahre nicht als Einheit gesehen.

Die in diesem Teil behandelte Zeitspanne ist eine Zeit voller Änderungen: neue politische Parteien werden gegründet, das wirtschaftliche Leben verändert sich (siehe Kapitalismus, Industrie, Agrarreform), die Festigung der gesellschaftlichen Ordnung findet statt, die Königsdiktatur Carols II. (1938-1940) mit dem Territoriumsverlust an benachbarte Staaten, die militärisch-faschistische Diktatur des Generals Ion Antonescu (1940-1944) und der Zweite Weltkrieg mit dem Einschnitt am 23. August 1944, als Rumänien die Waffen gegen Hitlerdeutschland richtet.

1940 erfolgt die Gründung der *Deutschen Volksgruppe*, zu der die deutschstämmige Bevölkerung gehört. Aus diesem Grund werden die regional kennzeichnenden Bergiffe wie *Sachsen* und *Schwaben* ausgeschaltet. Für Siebenbürgen ist es „eine Periode gesellschaftlich-politischer Spannungen und Zwänge“¹⁷, unterstützt durch die Herausbildung politischer Verbände, wie zum Beispiel die *Nationalsozialistische Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien* (1932), deren nationale Ideen auch auf die Literatur jener Zeit übertragen wurden. Das Banat ist durch sozial-politische Gegensätze geprägt. Die deutsche Sprache erfährt eine Wiederbelebung, die die Banater Schwaben dazu bringt, sich mit ihrer Einwanderung neu zu beschäftigen. In der Bukowina führt der Einfluss faschistischer Bestrebungen zu Konfliktsituationen. Die Presse wird als Kampfmittel eingesetzt. Deutschsprachige jüdische Schriftsteller werden verschleppt und nur einige kehren zurück, wie Alfred Kittner, Immanuel Weissglas und Paul Celan. Trotzdem funktioniert der deutsche

¹⁷ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944. Beiträge zur rumäniendeutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 16

Wissenschaftsbetrieb relativ gut weiter und an der Universität wird Deutsch als Unterrichtssprache eingesetzt.

Die nationalsozialistische Ideologie findet sich in der *Blut- und Boden-Dichtung* wieder: die Stimme des Blutes, deutsche Schicksalsgläubigkeit und -gemeinschaft, Krieg für das deutsche Volk. Zwei wichtige Romane können angeführt werden: Heinrich Zillichs Roman *Zwischen Grenzen und Zeiten* (wird 1937 Hitler überreicht) und Adolf Meschendörfers *Stadt im Osten*.

Zum Literaturbetrieb gehört auch die Zeitschrift *Klingsor* (1924-1939) – herausgegeben von Heinrich Zillich, die in Siebenbürgen erscheint und die das Interesse für Philosophie und Literatur einer relativ geschlossenen Gruppierung bescheinigt.

Zu den allgemeinen Voraussetzungen für die Gründung des ‚Klingsor‘ gehörten das Erlebnis des Ersten Weltkrieges, der die Zertrümmerung herkömmlicher bürgerlicher Wertkategorien radikal deutlich machte, zweitens die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien, was auch eine Mutation auf kultureller Ebene bewirkte und die rumäniendeutsche Literatur als Wunsch und Realität zugleich schuf. Drittens müssen zu den Voraussetzungen die geistigen Kontakte zum Vor- und Nachkriegsdeutschland genannt werden, wo die siebenbürgischen Intellektuellen in Berührung mit den nachwirkenden Impulsen nach naturalistischer, vor allem expressionistischer Strömungen gelangten.¹⁸

Die neuen historischen Gegebenheiten fördern aber auch die Beschäftigung mit der deutschen Sprache. In Siebenbürgen beginnt die Arbeit am siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch, die Nösner Germanistenschule um Gustav Kisch bildet sich heraus, im Banat gewinnt das Hochdeutsche in den zwanziger Jahren immer mehr an Bedeutung und in der Bukowina gilt Deutsch nach 1918 als Verständigungsmittel.

Folgende Abschnitte werden sich kurz mit den literarischen Genres der beschriebenen Zeitspanne beschäftigen.

Die Lyrik Siebenbürgens ist eher politisch geprägt: Krieg, Nationalsozialismus, „Zugehörigkeit zum vergrößerten rumänischen Staat“¹⁹,

¹⁸ Schuller Anger, Horst: Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Kulturzeitschrift „Klingsor“, Kriterion Verlag, Bukarest, 1994, S. 8

¹⁹ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944. Beiträge zur rumäniendeutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 46-47

die Belange anderer deutscher Bevölkerungsgruppen werden zu Themen der Literatur. Die Gedichte entsprechen „zum großen Teil dem zeit-typischen Gepräge des Expressionismus“²⁰ (Todes- und Verfallvisionen, Rausch und Lebenstrunkenheit, Sehnsucht nach verllorener Kindheit und göttlicher Harmonie). Das bekannteste Landschaftsgedicht ist Adolf Meschendörfers *Siebenbürgische Elegie*. Im Banat beziehen sich die Gedichte auf die nationale Wiedergeburt der Banater Schwaben, die sich von den intensiven Magyarisierungstendenzen bedroht gefühlt haben. Die Folge dessen ist ein Rückzug aus der sozial-politischen Wirklichkeit in die unberührte Sphäre des Familienlebens. Die neue Generation von Lyrikern veröffentlicht in den *Banater Monatsheften* (1933-1939) und in der Zeitschrift *Von der Heide* herausgegeben von Viktor Orendi-Hommenau. In der Bukowina verstehen sich die deutschsprachigen jüdischen Autoren nicht als Minderheit. Trotzdem zeigt ihre Lyrik eine gewisse Perspektivlosigkeit und ein Nebeneinander verschiedener Stilrichtungen. Der wichtigste Lyriker der Zwischenkriegszeit ist der Bukarester Oscar Walter Cisek, weil seine Lyrik im Zeichen moderner europäischer Lyriktendenzen steht.

Die rumäniendeutsche Prosaliteratur verfolgt Strömungen aus dem deutschsprachigen Raum, jedoch auf weniger ausgeprägter Weise: der gemäßigte Expressionismus findet Widerhall in Arbeiten von Stefan von Hanneheim und Heinrich Zillich (Siebenbürgen), Franz Xaver Kappus (Banat), der anfangs in siebenbürgischen Publikationen veröffentlicht hat und bei Albert Maurüber (Bukowina). Dazu auch Horst Schuller Anger:

In der rumäniendeutschen Literatur gibt es auch endogene Entwicklungslinien, sie bestimmen wesentlich den Originalwert dieser Literatur und befinden sich zum Teil in einer Beziehung der Ungleichzeitigkeit zur Literatur außerhalb. [...] Auch die Vergleiche etwa mit Autoren und Werke anderer deutschsprachiger Literaturen erfolgen nur im Sinne orientierender Einordnung und sind nicht in einem Kriteriengeflecht von Priorität oder Subordination zu sehen.²¹

²⁰ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944. Beiträge zur rumäniendeutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 50

²¹ Schuller Anger, Horst: Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Kulturzeitschrift „Klingsor“, Kriterion Verlag, Bukarest, 1994, S. 51

Die Jahre 1918-1944 sind auf rumänischem Gebiet durch den Realismus – der als Sammelbegriff entsteht – geprägt, obwohl eigentlich keine einheitliche ästhetische Richtung zu verzeichnen ist, denn die sächsische Literatur gilt als wirklichkeitstreu und wirklichkeitsfreudig, die Banater Prosaliteratur zeigt einen heimatverbundenen Realismus und in der Bukowina entstehen symbolhaft-ernste Texte. In der Zwischenkriegszeit kann die „Neigung zur künstlerischen Darstellung von Zeitgeschichte“²² registriert werden: die Schriftsteller schreiben über den Ersten Weltkrieg, über die Jüngstvergangenheit, über die Bodenreform, über die „Heimat“ – Dorf- und Stadtgeschichten.

Das Theater lebt in dieser Zeit auf, da 1922 der *Siebenbürgisch-Deutsche Theaterverein* gegründet wird, der alle deutschen Bühnengruppen des Landes umfasst. In Siebenbürgen entstehen Amateurgruppen, die sich durch das Experimentieren an das Theater heranwagen, im Banat versucht man die Theatertradition, die es vor 1900 gegeben hat, neu zu beleben und in der Bukowina erreicht das Theaterspiel in den zwanziger Jahren seinen Höhepunkt. 1933 gründet man das *Deutsche Landestheater in Rumänien* und den *Verband siebenbürgisch-deutschen Laienbühnen*.

Die Literaturkritik fördert durch öffentliche Meinungsäußerungen das Erkennen des ästhetisch Wertvollen und das Bloßstellen des Minderwertigen. Sozial-politische und kulturelle Ereignisse wirken sich sowohl auf die Literatur als auch auf deren wissenschaftliche Rezeption aus. Vor dem Erscheinen der Zeitschrift *Klingsor* hat es leidenschaftliche Debatten über die Richtung der sich in der Zeit konstituierenden rumäniendeutschen Literatur gegeben, doch durch das Erscheinen von Literaturzeitschriften hat sich ein professioneller Rahmen für die Literaturkritik ergeben. Die bedeutendste literaturkritische Untersuchung der zwanziger Jahre, die eine Strukturierung der Literatur verfolgt, stammt von Richard Csaki und heißt *Unsere neue Literaturbewegung*, wobei es Csaki gelingt „*das Urteil seiner Zeitgenossen zu schulen*.“²³

Ein bedeutender Aspekt der in diesem Teil behandelten Zeitspanne muss zum Ausdruck gebracht werden und zwar die Beziehung zwischen Universalität und Provinzialismus der rumäniendeutschen Literatur.

²² Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944. Beiträge zur rumäniendeutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 70

²³ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944. Beiträge zur rumäniendeutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 89

Der Literaturhistoriker Richard Csaki versucht zwischen den Weltkriegen die rumäniendeutsche Literatur an die „Auslanddeutschen“ zu bringen, er bezieht aber diese Literatur auch auf die anderssprachigen Völker in Rumänien, auf das deutsche Geistesleben und auf die Beziehung zu den Literaturen anderer europäischer Völker. Trotzdem kann die rumäniendeutsche Literatur den europäischen Gedanken nicht aktiv mitgestalten, sondern nur die Rezeption dieser Literatur in Frage stellen.²⁴

Der Begriff Provinzialität bezieht sich nicht auf die geografische Abgeschiedenheit, sondern auf die ideologischen Inhalte und auf die ästhetischen Einstellungen. Das Regionale an der rumäniendeutschen Literatur bezieht sich auf die Eigentümlichkeiten der einheimischen Welt als eine Chance für die Bewährung dieser Dichtung. Der Nachahmungseifer nach deutschen Vorbildern kann schädlich sein und erst durch das Verstehen der eigenen Landschaft und der Völker in ihr kann der rumäniendeutsche Dichter seine Besonderheit wahrnehmen. Viele Schriftsteller glauben, dass die Provinz kulturell rückständig geblieben ist, weil die Namen dieser Gebiete der weiten Welt unbekannt sind. Man stellt sich die Frage nach dem Sein: siebenbürgisch-deutscher Schriftsteller oder deutscher Schriftsteller in Siebenbürgen. Man darf nicht vergessen, dass die deutsche Sprache auch im Ausland einen Adressatenkreis ermöglicht.

2.11. Kulturpolitische und literarische Entwicklung in den Jahren 1944-1989

Am 23. August 1944 richtet Rumänien die Waffen gegen Hitler-Deutschland, seinen ehemaligen Alliierten. Es ist der Beginn vieler Veränderungen auf dem Gebiet Rumäniens und vor allem in Siebenbürgen, weil hier die Mehrheit der rumäniendeutschen Bevölkerung lebt. Der rumänische Staat versucht die „problema germană [das deutsche Problem]“²⁵ auf Grund der Kollektivschuld zu lösen. 1945 erfolgt die Deportation arbeitsfähiger Männer und Frauen zur Aufbauarbeit in die Sowjetunion, so dass in der Zeitspanne nach dem Krieg das Überleben zu den wichtigsten Beschäftigungen gehört.

²⁴ Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944. Beiträge zur rumäniendeutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 134

²⁵ Baier, Hannelore (Hrsg.): Germanii din România 1944-1956. Culegere de documente de arhivă întocmită de Hannelore Baier, Editura Honterus, Sibiu, 2005

Die regelmäßigen sich wiederholenden Zyklen von »Tauwetter« und »Eiszeit«, wie sie auch aus anderen realsozialistischen Ländern bekannt sind, lassen sich für Rumänien wie folgt datieren: 1947-1953 Eiszeit, 1953 bis 1956 Liberalität, 1957 bis 1962 erneute Verhärtung, 1962 bis 1969 Liberalität, von 1970 bis 1989 zunehmende Dogmatisierung.²⁶

Der literarische Betrieb bedeutet keine Priorität mehr, denn es gibt keine oder kaum Publikationsmöglichkeiten und die Literatur steht unter dem Verdacht des Mitläufertums, wird zensiert, staatlich gelenkt und finanziert. Der Staat kontrolliert sowohl das öffentliche als auch das private Leben durch die Zensur.

Die literarische Zensur gilt als autoritäre Kontrolle aller menschlichen Aussagen in literarischen Texten, mit der Unterscheidung zwischen Zensur als Selbstzensur, als Verlagszensur, als Zensur des Zensuramtes. Die Dichterin Anemone Latzina liefert ein Beispiel in diesem Sinne: das Gedicht *im juli 1977* enthält eine ausdrückliche Aussage bezüglich der Zensur:

denn jetzt steht es fest
in dieser großen zeit
das gedicht ist ein gefängnis
in seinen zellen hocken
verdächtige figuren, stilfiguren
zweilichte gedanken
verkommene bilder
unter ihnen auch spitzel,
die satzzeichen,
ein fragezeichen genügt
und eine verschwörung fliegt auf
ja ja das gedicht ist ein gefängnis
und wir sind lebenslänglich
dazu verurteilt
uns bei ihm zu holen
was man so zum leben braucht
wasser und brot²⁷

²⁶ Totok, William: Literatur und Personenkult in Rumänien. »Systematisierte« Kultur. In: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Dr. Wolfgang Hitzeroth Verlag, Marburg, 1990, S. 93

²⁷ In: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Dr. Wolfgang Hitzeroth Verlag, Marburg, 1990, S. 44

Spezifische Techniken der poetischen Camouflage werden meist in Gedichten benützt, wobei die literarische Tätigkeit in der Nachkriegszeit und in den 1950er Jahren im Zeichen einer bedingungslosen Anpassung steht. Hier kann man Alfred Margul-Sperber erwähnen, der als sogenannter Parteidichter bekannt gewesen ist.

Die Texte eines Alfred Margul-Sperbers aus der Zeit nach 1948 spiegeln sowohl die Anpassungsfähigkeit und -willigkeit eines talentierten Autors wider, als auch den Verrat an der Literatur schlechthin. Sperber passte sich nicht nur an die literarischen und politischen Gepflogenheiten des Stalinismus an, sondern er wirkte auch publizistisch im Sinne der Staatsideologie, indem er seinen Schriftstellerkollegen vorhielt, wie und was sie schreiben sollen.²⁸

Die zweite Hälfte der 1960er Jahre kennzeichnet sich durch etwas mehr Freiheit im Schaffen aus, in den 1970er und 1980er Jahren ist die Literatur eine Art Oppositionsliteratur. Unwillige Schriftsteller, sich der kommunistischen Doktrin zu beugen, schreiben Werke mit versteckten Aussagen oder erhalten Publikationsverbot. Einzugehende Kompromisse werden vom Zensuramt angegeben, wobei bestimmte Strukturen, ganze Sätze verändert oder weggelassen werden sollen, so dass dadurch der ursprüngliche Sinn entstellt wird. Das eigentliche Schreiben des Werkes ist nicht unbedingt als Schöpfungsakt zu sehen, sondern die Bearbeitung des Manuskriptes im Verlag, damit es die Zensur passiert.

Der rumänische Staat sichert trotz der strengen Zensur die Erhaltung der deutschen Kultur und Sprache auf rumänischem Gebiet. Das geschieht auch durch neu gegründete Zeitungen und Zeitschriften. *Neuer Weg* (1949) ist die einzige deutsche Zeitung in Rumänien bis 1957, die Zeitschrift *Banater Schrifttum* gründet man im Jahre 1949 in Temeswar, die dann in *Neue Literatur* mit Sitzwechsel nach Bukarest umgetauft wird. Die deutschen Abteilungen der Staatsverlage (ab 1949) weisen eine rege Publikationstätigkeit auf, so zum Beispiel der *Kriterion*-Verlag (1970) als Verlag der Minderheiten. Auch rumänische Verlage geben Bücher rumäniendeutscher Schriftsteller heraus, wie zum Beispiel *Ion Creangă* und *Albatros* in Bukarest, *Dacia* in

²⁸ Totok, William: Literatur und Personenkult in Rumänien. »Systematisierte« Kultur. In: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Dr. Wolfgang Hitzeroth Verlag, Marburg, 1990, S. 97

Klausenburg, *Facla* in Temeswar. Andere nennenswerte Zeitungen sind ab 1957 *Die Volkszeitung* (seit 1968 *Karpatenrundschau* in Kronstadt), ab 1957 *Wahrheit* (seit 1968 *Neue Banater Zeitung* in Temeswar) und die *Hermannstädter Zeitung* (1968; ab 1971 *Die Woche* in Hermannstadt).

In der kommunistischen Zeit rückt die rumäniendeutsche Literatur als Gesamterscheinung näher an die rumänische heran, doch es handelt sich nicht um eine Übersetzung rumänischer Texte ins Deutsche.

Die Traditionspflege im allgemeinen hatte in der Geschichte der deutschen Siedlergruppen die Funktion eines Stabilitätsfaktors. Auch die Literatur schuf traditionsverankerte Ordnungssymbole, die zu Garanten der Kontinuität im historischen Wandel wurden.²⁹

Siebenbürgen und das Banat brachten die meisten Schriftsteller hervor, die sich in der einheimischen Literaturlandschaft etablierten. Die Bukowina kennt eine besondere Entwicklung:

Ein Blick in die Lebensläufe der in der Bukowina geborenen Autoren enthüllt Erschütterndes: Frühverstorbene und Freitode, Vertriebene und Versprengte, Deportierte und Ermordete, Fluchtbewegungen ins Exil, ins Verstummen, in kollektivistische Heilslehren. Für einige der Überlebenden wurde Bukarest nach dem Sturz der Militärdiktatur Ion Antonescus zum Aufenthaltsort; für Rose Ausländer, Paul Celan und Alfred Gong (1920-1981) war die rumänische Hauptstadt eine kurze Zwischenstation auf dem Weg ins Exil; Alfred Margul-Sperber, Alfred Kittner, Immanuel Weißglas entschlossen sich zum Bleiben. Moses Rosenkranz wurde 1947 inhaftiert, für rund zehn Jahre in den sowjetischen Gulag deportiert und konnte erst 1961 – vier Jahre nach seiner Rückkehr – Rumänien verlassen.³⁰

Die nächsten beschäftigen sich mit den drei Genres der rumänien-deutschen Literatur in der kommunistischen Zeit.

²⁹ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 33

³⁰ Motzan, Peter: Die vielen Wege in den Abschied. Die deutsche(n) Literatur(en) in Rumänien (1919-1989), S. 108-116. In: Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998

Die Lyrik zwischen den Jahren 1944-1979 verzeichnet die Herausgabe von neun rumäniendeutschen Gedichtsammlungen, wobei es sich dabei um erstmalig in Zeitungen veröffentlichte Gedichte handelt.

Die gesamte rumäniendeutsche Lyrik der Zeitspanne 1948-1954 – besonders aktiv waren Alfred Margul-Sperber, Franz Liebhard, Lotte Berg (geb. 1907), Ewald Ruprecht Korn, Hans Kehrer (geb. 1913), Franz Johannes Bulhardt (geb. 1914), Werner Bossert (geb. 1918) – widmet sich der tagespolitischen Aktualität und der militanten Vergangenheitsbewältigung.³¹

Die Zeitspanne 1955-1965 weist Realitätsausschnitte „*vom Schwarzen Meer bis zur Banater Heide*“ auf und „*summieren sich zu einer »lyrischen Geografie der Heimat«*“³². Die sprachliche Gestaltung gewinnt an Wichtigkeit und Anfang der 1960er Jahre setzen sich freien Rhythmen durch. Die rumäniendeutsche Lyrik zwischen 1965-1979 verändert sich und passt sich dem Zeitgeist an:

Eine zeitgemäße und elastische Realismus-Definition schuf Rezeptionsvoraussetzungen für die *Moderne*, ein nuanciertes und dialektisches Verhältnis zum literarischen Erbe holte zu Unrecht vergessene Autoren und Einzelwerke aus der Versenkung, das weltoffene Literaturklima förderte die Vielfalt der Stille und die Experimentierlust, führte zur Auslotung neuer Themenkreise, auch solcher, die bislang als ‚tabu‘ galten.³³

Die Literatur steht im Zeichen des Nachholbedürfnisses und der Erneuerung (Esoterik und Innerlichkeit). Neue Nachwuchsschriftsteller werden in Schulen und Universitäten gefunden und ihre Gedichte werden in der Zeitschrift *Neue Literatur* veröffentlicht. Die Klausenburger Studentenzeitschrift *Echinox* veröffentlicht Beiträge in rumänischer, deutscher und ungarischer Sprache und viele der jungen Dichter eifern binnen-deutschen Vorbildern nach.

³¹ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 91

³² Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 104

³³ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 111

Fast alle Lyriker verzichten auf Endreime und auf regelmäßiges Metrum, der Diskurs wird dunkel, der Ton raunend, die Aussage verrätselt. Surreale Evokation und chiffrierte Kombinationsregeln, Kontraktionen und disparate Bildfragmente ersetzen die zusammenhängende Deskription.³⁴

Viele der angeführten Syntagmen beweisen, daß die Imponderabilien des Gefühls, Zeit und Vergänglichkeit, die metaphysische Ortsbestimmung des Menschen thematische Dominanten bilden.³⁵

B. Brecht wird als Theoretiker entdeckt und Irene Mokka gilt als typische Vertreterin der rumäniendeutschen Nachkriegslyrik. Diese wirkt durch Suggestion, Fragmentcharakter, syntaktische Ballungen, elastische Verwendung der Wortfolge.³⁶

In der Epik ist das gängigste Thema das der Erziehung (Umerziehung und Neuerziehung), doch dazu fehlen die Vorbilder.

Träger und Produzenten der »neuen« Kultur mußten ebenso wie diese Kultur selbst gleichsam erfunden werden. Es gab kein gesichertes Modell, in das man hätte hineinwachsen können, mehr noch: infolge der neurotischen Tabuisierungspolitik gab es auch keinen klaren Begriff von der Sache, die durch das »Neue« zu negieren gewesen wäre [...].³⁷

Es erscheinen umfangreiche Romane und Kurzgeschichten:

In der rumäniendeutschen Kurzgeschichten-Landschaft trifft man neben verknüpften Darstellungen von konflikthaften Bewußtseinsvorgängen, von menschlichen Verhaltensweisen in alltäglichen Situationen – z.B. in Bettina Schullers Band *Die tägliche Straße* (1970) – auf impressionistische Stimmungsbilder, z.B. Franz Storchs: *Leuchtkäfer, neben Satiren und*

³⁴ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 133

³⁵ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 134

³⁶ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 50

³⁷ Csejka, Gerhardt: Rückblick auf die rumäniendeutsche Nachkriegsliteratur. In: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Dr. Wolfgang Hitzeroth Verlag, Marburg, 1990, S. 147

Grotesken – z.B. in Claus Stephanis Band *Das Saurierfest* (1970) – auf hintergründig-moderne Märchen von Wolf Aichelburg.³⁸

Die Neuigkeit in den Prosaschriften bezieht sich auf die Tatsache, dass der rumäniendeutsche Schriftsteller neu definiert, dass er von der Vorstellung Abschied nehmen muss, sich als Verwalter des Schicksals der deutschen Minderheit aus Rumänien zu sehen.³⁹

Einige Prosaanthologien werden von Hans Liebhardt herausgegeben, wie zum Beispiel *Deutsche Erzähler in der RVR* (1955) und *Worte und Wege* (1970). Vertreter der Epik sind Georg Scherg, Oskar Walter Cisek, Erwin Wittstock, Franz Storch, Arnold Hauser, Hans Liebhardt. Zwei bekannte Werke jener Zeit sind der sozialistische Roman von Anton Breitenhofer *Sieg in der Arbeiterstadt* (1951) und der historische Roman von Georg Scherg *Da keiner Herr und keiner Knecht* (1957).

Die Bühnenliteratur ist nur spärlich vertreten. Seit 1953 gibt es die *Temeswarer Deutsche Bühne* und seit 1956 die deutsche Abteilung des Staatstheaters in Hermannstadt. Hans Kehrer ist der einzige herausragende Dramatiker:

Das einzige Ereignis der rumäniendeutschen Dramatik ist die Auf-
führung (1961) durch das Temeswarer Staatstheater des Volksdramas
Die versunkenen Äcker von Hans Kehrer, das ein Jahr später in Buchform
erschienen ist.⁴⁰

Die Dramen werden gewöhnlich von Schauspielern geschrieben, weil diese den Erwartungshorizont des Publikums und seine Rezeptionsfähigkeit kennen.

Was die Literaturkritik anbelangt, ist eine aufrichtige kritische Auseinandersetzung mit den veröffentlichten Werken sehr problematisch, weil alle am Literaturbetrieb Beteiligten miteinander verwandt oder bekannt sind. Diese Beziehungen hindern die rumäniendeutschen Schriftsteller daran, gleichzeitig Literatur und Literaturkritik zu produzieren.⁴¹ Eine Ausnahme stellt aber das Jahr 1948 dar, als die Kritik die

³⁸ Neue Literatur, 1976, 3, S. 63

³⁹ Vgl. Csejka, Gerhardt: Rückblick auf die rumäniendeutsche Nachkriegsliteratur. In: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Dr. Wolfgang Hitzeroth Verlag, Marburg, 1990, S. 156

⁴⁰ Neue Literatur, 1976, 2, S. 97

Aufgabe übernimmt, „*der sozialistischen deutschsprachigen Literatur den einzig richtigen Weg vorzuzeichnen und zu ebnen.*“⁴²

Einen Kernunterpunkt für diese bewegte Zeitspanne stellt der Gruppenprozess deutscher Schriftsteller (Procesul lotului german) aus dem Jahre 1959 dar.⁴³ Nach 1944 werden die Rumäniendeutschen verfolgt, diskriminiert, unterdrückt, deportiert, enteignet. Es finden Prozesse gegen den „Klassenfeind“ – bürgerliche Politiker, Intellektuelle, Geistliche – statt. Politische Prozesse werden als Verteidigungsform des Staates gegen „feindliche Elemente“ betrachtet. Im kommunistischen System ist der Zweck nicht die Bestrafung einer Schuld, sondern die Erfindung einer Straftat und die Bestrafung eines Unschuldigen. Unter Ceaușescu entwickelt sich ein Unterdrückungsapparat, der zuständig für die Observierung und das Eindringen in die Privatsphäre der Menschen ist. Der Staatssicherheitsdienst/die Securitate bekämpft nicht nur die Gegner, sondern sie erschafft sie gleichermaßen. Das Ziel ist das Geständnis, erzielt durch Folter, Psychoterror und Verhör – ihm folgen der Prozess und die Verurteilung. Im Falle des Schriftstellerprozesses werden die Schriftsteller als Risikofaktor angesehen, weil sie durch ihre Literatur gefährlich werden können, trotz Zensur und politischer Doktrin. Mitte der 1950er Jahre werden literarische Kreise gegründet und Begegnungen in Privatzirkeln organisiert. Ab Dezember 1957 werden ca. 120 000 Personen inhaftiert. Die fünf Schriftsteller: Harald Siegmund, Georg Scherg, Hans Bergel, Wolf von Aichelburg, Andreas Birkner [als Erstangeklagter (cap de lot)] werden zu insgesamt 95 Jahren verurteilt. Das Beweismaterial gegen sie stammt aus ihren missdeuteten Werken. In diesem Kontext ist auf das Werk Hans Bergels *Fürst und Lautenschläger* (1957), das zum verdeckten Widerstand gehört, hinzuweisen. In der Zelle diskutiert man über Literatur, um Dauerschäden an Geist und Seele vorzubeugen, so dass die Strafanstalt im Volksmund „Universität“ heißt. Infolge einer Amnestie werden

⁴¹ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 38

⁴² Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980, S. 40

⁴³ Motzan, Peter; Sienerth, Stefan (Hrsg. unter Mitwirkung von Andreas Heuberger): Worte als Gefahr und Gefährdung. Fünf deutsche Schriftsteller vor Gericht (15. September 1959 – Kronstadt/Rumänien). Zusammenhänge und Hintergründe. Selbstzeugnisse und Dokumente, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1993

viele Inhaftierte entlassen. Nach der Entlassung übersiedeln die Schriftsteller der Reihe nach in die Bundesrepublik Deutschland.

Erwähnenswert ist auch die Aktionsgruppe Banat, die 1972 gegründet wurde. Es handelt sich dabei um eine studentische Gruppe in Temeswar, um Regimekritiker und Kritiker ihrer Herkunft. Richard Wagner ist der Leiter und zu den Mitgliedern gehören William Totok, Gerhard Ortinau, Ernst Wichner, Franz Grass, Rolf Bossert, Roland Kirsch, Werner Kremm, Johann Lippet, Anton Sterbling. Es geht um eine Gruppe, die zwischen „*Partei- und Herkunftsgruppe*“ steht. Richard Wagner stellt fest:

Wir wollten eine zeitgemäße Literatur schreiben, die sich mit der deutschen Gegenwartsliteratur messen konnte. Darin, daß »Deutschland« unser Maßstab war, trafen wir uns mit den aus der Gegenrichtung kommenden Eltern. Unsere Literatur wurde zum Versuch, die Umklammerung der Provinz und das kommunistische Verbot gleichzeitig zu überwinden. Wir schrieben gegen Chiles Pinochet, gegen das Nazidenken der Eltern und gegen die realsozialistischen Maßstäbe der Heimat. Manche unserer Schlußfolgerungen kamen aus der Beobachtung, andere waren von der westdeutschen Linken geborgt.⁴⁴

Wir waren ursprünglich keine Dissidenten und wir wollten es auch nicht sein. Zu Dissidenten hat uns das Ceauşescu-Regime gemacht. Es hat allerdings eine lange Zeit dafür gebraucht und auch kein Mittel gescheut, um unseren hartnäckigen Widerstand zu brechen.⁴⁵

Diese Gruppierung ist nie legal als solche eingetragen worden, doch von der *Securitate* als solche wahrgenommen – ihre Werke werden im Auftrag des Sicherheitsdienstes ins Rumänische übersetzt. Peter Motzan fasst zusammen:

Mit ketzerischen Verlautbarungen, mit naiven linksliberalen Einwüfen, durch Destruktion tradierter Gedichtgestalten und in selbstironischen

⁴⁴ Wagner, Richard: Die Aktionsgruppe Banat. Versuch einer Selbstdarstellung, S. 162-163. In: Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998

⁴⁵ Wagner, Richard: Die Aktionsgruppe Banat. Versuch einer Selbstdarstellung, S. 162-163. In: Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998

Variationen der Postmoderne durchbrachen sie vehement den Konformationsdruck ihrer Herkunftsgruppe, provozierten und verulkten die Ordnungshüter. Ihre kollektiven Auftritte wurden vom rumänischen Geheimdienst systematisch observiert, ihre Aktivitäten nach drei Jahren brutal und repressiv unterbunden. Das Schreckgespenst der fünfziger Jahre düsterte plötzlich wieder auf. Und die Hoffnungen auf ein Mitspracherecht in der Republica verfliegen.⁴⁶

Réne Kegelmann dazu:

Auch für sie heißt Schreiben nicht Preisgabe intimer Seelenregung, sondern eine Möglichkeit, mit dem Worte zu handeln.⁴⁷

Der wohl bekannteste Name dieser Zeit ist Herta Müller. Ihr erstes Werk *Niederungen* (1984 erschienen), löst sowohl in Rumänien als auch in der BRD einen Literaturskandal aus, doch wird das sprachliche Talent der Schriftstellerin trotzdem anerkannt. Vertreter der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien und der Landsmannschaften in der BRD

prangerten im Wesentlichen die Einseitigkeit der Darstellung banatschwäbischer Lebensrealität an und fühlten sich in ihren eigenen Empfindungen verletzt. Herta Müller hingegen hatte sich von Dogmen gelöst, die eine die Minderheit in ihrem Selbstverständnis bestätigende Art von Literatur forderten, und vielmehr für die Freiheit der künstlerischen Darstellung in Anspruch genommen.⁴⁸

Auffällig am Werk Herta Müllers ist, daß auch nach zehn Jahren Aufenthalt in der Bundesrepublik ihr Herkunftsland Rumänien die wichtigste inhaltliche Quelle für ihr Schreiben bleibt.⁴⁹

⁴⁶ Motzan, Peter: Die vielen Wege in den Abschied. Die deutsche(n) Literatur(en) in Rumänien (1919-1989), S. 108-116. In: Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998

⁴⁷ Reichrath, Emmerich (Hrsg.): Reflexe. Kritische Beiträge zur rumänien-deutschen Gegenwartsliteratur, Kriterion Verlag, Bukarest, 1977, S. 37

⁴⁸ Kegelmann, Réne: Ausgereist. Ein Essay zur sogenannten „rumäniendeutschen“ Literatur, S. 186-189. In: Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998

Ort- und Heimatlosigkeit sind wiederkehrende Aspekte in ihrer Prosa. Im Jahre 2009 bekommt Herta Müller für ihren Roman *Atemschaukel* den Nobelpreis für Literatur und lenkt somit die Aufmerksamkeit des binnendeutschen Raumes auf Rumänien.

Nach 1989/1990 beginnt die Auswanderung der deutschen Minderheit aus Rumänien, die sich seitdem in einem konstanten Auflösungsprozess befindet. Schon in den 1980er Jahren macht man sich Gedanken über die Zukunft dieser Minderheit und deren kulturelles Erbe.

In den achtziger Jahren tritt die rumäniendeutsche Literatur in ihren letzten, todesumschatteten und blühenden Lebensabschnitt. Und berichtet in Gedichten und Geschichten von faszinierender Modernität und hoher ästhetischer Qualität über Verlusterfahrungen und Identitätsberaubungen, über zerschellte Träume und verstümmeltes Leben, über den Mangel an Zukunft in einem verfinsterten Überwachungsstaat.⁵⁰

Das Ende des Kommunismus in Rumänien wird als Ende der rumäniendeutschen Literatur angesehen. Franz Hodjak äußert sich folgendermaßen dazu:

Die rumäniendeutsche Literatur ist ein abgeschlossenes Kapitel und gehört nun strikt zur Literaturgeschichte. Selbst die Bücher, die wir hier schreiben und veröffentlichen, gehören nicht mehr zur rumäniendeutschen Literatur, wieso auch? Eine rumäniendeutsche Literatur kann es in Deutschland nicht geben. Es könnte sie nur in Rumänien geben, aber da sind wir schon wieder am Anfang meiner Antwort.⁵¹

⁴⁹ Kegelmann, Réne: Ausgereist. Ein Essay zur sogenannten „rumäniendeutschen“ Literatur, S. 186-189. In: Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998

⁵⁰ Motzan, Peter: Die vielen Wege in den Abschied. Die deutsche(n) Literatur(en) in Rumänien (1919-1989), S. 108-116. In: Wortreiche Landschaft, Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998

⁵¹ Sienerth, Stefan: „Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde“. Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa. Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes, Reihe A: Kultur und Dichtung. Herausgegeben von Anton Schwob, Band 53, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997, S. 285

Trotzdem wird der Landeswechsel als Lebensbereicherung und Chance existentieller und schriftstellerischer Möglichkeiten empfunden, doch der Integrationsprozess in die literarische Szene ihrer neuen Heimatländer ist schwierig oder unmöglich, weshalb viele der ‚Ausgereisten‘ publizistisch oder auch als Übersetzer tätig werden.

Und auch die Euphorien, die der Schritt in die westliche Freiheit auslöst. So plötzlich ohne Angst zu sein, nicht mehr überwacht werden, nicht mehr zensiert, am Denken nicht gehindert und nicht am Reisen, keine Versorgungskriterien, alles lesen dürfen, nichts verschweigen müssen, nicht mehr bloß geduldet sein, sondern einfach dazugehören – das alles wirkt sich erlösend aus. Man ist um manche Not leichter, aber auch um manche Verantwortung. Und die Dazugehörigkeit erweist sich bald als etwas, das man sich einredet.⁵²

Themen dieser Literatur sind Heimatfindung und Heimatverlust, Aus-siedlerproblematik. Der 1992 ausgewanderte Franz Hodjak bezeichnet sich selbst als „*rumänischer Schriftsteller deutscher Zunge*.“⁵³

Der ausgesiedelte Autor versteht sich zunächst schlecht darauf, Literatur auch als Ware zu betrachten. Oft muss er zudem feststellen, in der Anonymität westdeutscher Großstädte den letzten Rest der Heimat zu verlieren, literarisch entwurzelt zu bleiben, sprachlich verunsichert und thematisch gestrig zu sein. Es geht bei alledem auch nicht nur um den einzelnen Autor, sondern ebenso um die Gesamtsituation der Literatur, die auswandert, ohne irgendwo anzukommen. Sie dünnt in der neuen Heimat aus.⁵⁴

Joachim Wittstock, Eginald Schlattner und weitere wenige sind die letzten in Rumänien verbliebenen Vertreter der rumäniendeutschen

⁵² Schwob, Anton; Tontsch, Brigitte (Hrsg.): Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur, Siebenbürgisches Archiv, Band 26, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 1993, S. 77

⁵³ Sienerth, Stefan: „Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde“. Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa. Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes, Reihe A: Kultur und Dichtung. Herausgegeben von Anton Schwob, Band 53, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997, S. 270

⁵⁴ Schwob, Anton; Tontsch, Brigitte (Hrsg.): Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur, Siebenbürgisches Archiv, Band 26, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 1993, S. 84

Literatur. Ihre Werke haben ein kleines Lesepublikum in Rumänien und ein breites in Deutschland, insoweit ihre Bücher bekannt sind.

Der jetzige Zustand der rumäniendeutschen Literatur soll nun in einigen Worten umrissen werden. Der Literaturbetrieb geht durch die hier Verbliebenen weiter, es werden deutschsprachige Bücher verlegt, junge rumänische Schriftsteller schreiben in deutscher Sprache und Literaturhistoriker verfassen Beiträge zur rumäniendeutschen Literatur.

Bibliografie

- Baier, Hannelore** (Hrsg.): Germanii din Romania 1944-1956. Culegere de documente de arhivă întocmită de Hannelore Baier, Editura Honterus, Sibiu, 2005
- Brantsch, Ingmar**: Das Weiterleben der rumäniendeutschen Literatur nach dem Umbruch, Geest-Verlag, Vechta, 2007
- Galter, Sunhild**: Erwin Neustädter. Monografie, Editura Alma Mater, Sibiu 2005, S. 6-33
- Grunewald, Eckhard; Sienerth, Stefan** (Hrsg.): Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa. Konzepte und Methoden der Geschichtsschreibung und Lexikografie. Internationale Tagung Marbach 7.-9. Dezember 1995, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997
- Göllner, Carl; Wittstock, Joachim** (Hrsg.): Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1949-1918, Beiträge zur Geschichte der rumäniendeutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1979
- Markel, Michael; Motzan, Peter**: Deutsche Literatur. Lehrbuch für die 12. Klasse. Editura Didactică și Pedagogică. București, 1985, S. 235-323
- Markel, Michael; Motzan, Peter; Hodjak, Franz; Weber, Annemarie; Schuller, Horst**: Deutsche Literatur. Lehrbuch für die 10. Klasse. Editura Didactică și Pedagogică. București, 1983, S. 126-200
- Markel, Michael; Motzan, Peter** (Hrsg.): Deutsche Literatur in Rumänien und das „Dritte Reich“. Vereinnahmung – Verstrickung – Ausgrenzung, IKGS Verlag, München, 2003
- Motzan, Peter; Sienerth, Stefan** (Hrsg. unter Mitwirkung von Andreas Heuberger): Worte als Gefahr und Gefährdung. Fünf deutsche Schriftsteller vor Gericht (15. September 1959 – Kronstadt/Rumänien). Zusammenhänge und Hintergründe. Selbstzeugnisse

und Dokumente, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1993

Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1980

Reichrath, Emmerich (Hrsg.): Reflexe. Kritische Beiträge zur rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur, Kriterion Verlag, Bukarest, 1977

Reichrath, Emmerich (Hrsg.): Reflexe 2. Aufsätze, Rezensionen und Interviews zur deutschen Literatur in Rumänien, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, 1984

Schuller Anger, Horst: Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Kulturzeitschrift „Klingsor“, Kriterion Verlag, Bukarest, 1994

Schwob, Anton (Hrsg.): Deutsche Literatur Ost- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Forschungsschwerpunkte und Defizite, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München 1992, S. 86-100, S. 163-175, S. 216-223

Schwob, Anton; Tontsch, Brigitte (Hrsg.): Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur, Siebenbürgisches Archiv, Band 26, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 1993

Sienerth, Stefan: Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert, Dacia Verlag, Klausenburg, 1990

Sienerth, Stefan: „Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde“. Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa. Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes, Reihe A: Kultur und Dichtung. Herausgegeben von Anton Schwob, Band 53. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München 1997

Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Dr. Wolfgang Hitzeroth Verlag, Marburg, 1990

Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848, Band 1- Mittelalter, Humanismus, Barock, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997

Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848, Band 2- Pietismus, Aufklärung, Vormärz, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1999

- Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan** (Hrsg.): Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944. Beiträge zur rumäniendeutschen Dichtung, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992
- Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan** (Hrsg.): Die deutsche Literatur Siebenbürgens, Von den Anfängen bis 1848, I. Halbband, Mittelalter, Humanismus und Barock, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997
- Wittstock, Joachim; Sienerth, Stefan** (Hrsg.): Die deutsche Literatur Siebenbürgens, Von den Anfängen bis 1848, II. Halbband, Pietismus, Aufklärung und Vormärz, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1999
- Wittstock, Joachim:** Einen Halt suchen. Essays, hora Verlag, Hermannstadt/Sibiu, 2009
- Wittstock, Joachim:** Wandel und Beharrlichkeit der Wortwelt. Veränderungen in der neueren rumäniendeutschen Literatur. In: Deutsches Jahrbuch für Rumänien, ADZ Verlag, Bukarest, 2010
- Gespräch für zwei stimmen und zwei drei sprachen. Poeți germani născuți în România.* Editura Persona, București, 1998. Lucrare apărută cu sprijinul Ministerului Culturii – Dieter Schlesak: Vortrag im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, S. 69-77

Zeitschriften

- Neue Literatur,** Zeitschrift des Schriftstellerverbandes der SRR: 1976, 2: Motzan Peter: Die rumäniendeutsche Literatur nach 1944, S. 92-104
- Neue Literatur,** Zeitschrift des Schriftstellerverbandes der SRR: 1976, 3: Motzan Peter: Die rumäniendeutsche Literatur nach 1944, S. 59-71

Sammelbände

- Wortreiche Landschaft.* Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat und Bukowina. Ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sonderheft Rumänien, 1998
- Katalog. Bücher der Rumäniendeutschen* – Rumäniendeutsche Bücher 1990-2009, „Echo der Vortragsreihe“, Sonderbeilage Nr. 70 – Mai, 2009, Monatsschrift des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“

Inter- und multikulturelle Gesellschaft am Fallbeispiel Siebenbürgen

Andreea DUMITRU

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt.

Dieser Forschungsbeitrag entstand innerhalb des Projekt POSDRU/88/1.5/S/60370 „*Integrarea cercetării românești în contextul cercetării europene – burse doctorale*” cofinanțat din Fondul Social European prin Programul Operațional Sectorial Dezvoltarea Resurselor Umane 2007-2013.

Die vorliegende Arbeit *Inter- und multikulturelle Gesellschaft am Fallbeispiel Siebenbürgen* hat die Geschichte und die Bevölkerung Siebenbürgens im Mittelpunkt. Von den Bevölkerungsgruppen der multiethnischen Provinz Siebenbürgen werden die Siebenbürger Sachsen und die Rumänen sowie ihre Beziehungen zueinander näher untersucht, während die Ungarn eher kontextgebunden erwähnt werden.

Zu diesem Zweck erweist es sich als notwendig, die im Titel enthaltenen Begriffe *Gesellschaft*, *Interkulturalität* und *Multikulturalität* zu definieren.

Unter *Gesellschaft* versteht man

die umfassende Ganzheit eines dauerhaft geordneten, strukturierten Zusammenlebens von Menschen innerhalb eines bestimmten räumlichen Bereichs. [...] Es ist für die menschliche G(esellschaft) existentiell bedeutsam, daß die Überlebenschancen der Menschen von stabiler sozialer Kooperation abhängen. Die G(esellschaft) ist damit ein notwendiges Gefüge des dauerhaften, strukturierten oder sogar bewußt organisierten Zusammenwirkens von Menschen zur Erreichung bestimmter Ziele oder Zwecke, insbesondere zur Erarbeitung von Mittel für die Befriedigung individueller und gemeinsamer Bedürfnisse.¹

¹ Soziologie-Lexikon, 1991, S. 198-199

Die Gesellschaft befindet sich in einer fort dauernden Entwicklung und verändert sich in Abhängigkeit von Kultur, Politik, Erziehungsidealen u.Ä. Infolge der Globalisierung wird es für die jeweiligen Gesellschaften schwierig, als autarke, selbständige soziale Systeme fortzubestehen.

Mit der Abschwächung des bisher vorherrschenden G(esellschaft)sverständnis, das unter Ausrichtung auf eine anzustrebende Identität von Volk, Kultur, Nation, Volkswirtschaft und Staat dem Zeitalter der National- und Territorialstaaten entstammt, wird der G(esellschaft)sbegriff komplexer, diffuser und speziell in der Soziologie schwerer anwendbar.²

Die natürliche Gesellschaft weicht einer von Menschen hervorgebrachten Gesellschaft, steht also im Zeichen der Veränderung.

Die anderen beiden Begriffe, *Interkulturalität* und *Multikulturalität*, haben sowohl in der Literatur- als auch in der Sprachwissenschaft der letzten Jahre an Bedeutung gewonnen.

Unter *Interkulturalität* versteht man die

Konstellation der Begegnung zweier (oder mehrerer) Subjekte, die im Austausch die Differenz konstituieren, die in der gegebenen Konstellation als relevant erfahren wird. Im Phänomen des Interkulturellen ist ein Zwischenraum bezeichnet, in dem vermeintlich feste Grenzen verschwinden und in einem Prozess des ‚Verhandelns‘ neue Grenzen gezogen werden.³

Anders gesagt bedeutet das, dass die Vielfalt der unterschiedlichen Kulturen und Ethnien an Bedeutung gewinnt. Die eigene Identität wird gepflegt und bewahrt, wobei eine Assimilation nicht in Frage gestellt wird. Das Aufeinandertreffen von Eigen- und Fremdkultur charakterisiert die moderne Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Siebenbürgen bietet diesbezüglich ein überzeugendes Beispiel. Die Erfahrung der Verschiedenheit der Menschen und der Kulturen gehört in dieser Gegend zum Normalfall und hat im Laufe der Jahrhunderte zu besonderen Entwicklungen geführt.

Mit *Multikulturalität* bezeichnet man ein Phänomen, das sich auf die Koexistenz von mehreren Kulturen im selben Raum bezieht, wobei die gegenseitigen Einflüsse kaum wahrnehmbar sind. Die multikulturelle Gesellschaft besteht also eigentlich aus mehreren kleineren Gesell-

² Soziologie-Lexikon, 1991, S. 206

³ Hofmann, 2006, S. 12

schaften, die nebeneinander existieren. Im Falle Siebenbürgens kann eine strenge Trennung nicht erfolgen, weil die Einwirkungen der Bewohner aufeinander bewusst oder unbewusst stattgefunden haben.

Klärungsbedarf besteht auch, wenn es um die Geschichte Siebenbürgens geht. Damit der zeitgenössische Kontext verstanden werden kann, muss auch der historische Hintergrund näher untersucht werden, um ein wahrheitsgetreues Bild von dieser Gesellschaft zu haben.

1. Siebenbürgen – politische Lage und Bevölkerung bis 1918

Siebenbürgen oder Transsilvanien (rumänisch: Ardeal, ungarisch: Erdély) befindet sich auf dem heutigen Gebiet Rumäniens und erstreckt sich über ungefähr 57.000 km². Geografisch gesehen bildet diese Fläche eine klare Einheit, die von den Ost- und Südkarpaten einerseits und von den Siebenbürgischen Westgebirgen andererseits wallartig umschlossen wird. Die größten Flüsse, die dieses Gebiet durchqueren, sind der Mieresch, der Alt und der Somesch. Wie bereits erwähnt, spielen die Karpaten für das Siebenbürgische Hochland eine wichtige Rolle, nicht nur bei der Eingrenzung, sondern auch bei der Namensgebung. Da diese Berge dicht bewaldet sind, ist das Land von Wäldern umgeben, so dass mit Transsilvanien eigentlich das „Land jenseits der Wälder“ (lateinisch: *ultra silvas/trans silva*) bezeichnet wird. Im selben Zusammenhang soll auch die Benennung *Erdély* Erwähnung finden – als „Land vor dem Wald“. Der rumänische Name *Ardeal* wird von manchen Historikern als Abwandlung des ungarischen Begriffs (siehe Konrad Gündisch⁴ oder Harald Roth⁵) angesehen, andere hingegen betonen die rumänische Herkunft (siehe Nicolae Densușianu⁶) des Wortes.

Der Name *Siebenbürgen*, der im deutschen Sprachgebrauch bevorzugt wird, ist die jüngste Bezeichnung dieser Gegend:

Der deutsche Namen *Siebenbürgen* kam erst mit der Ansiedlung der Deutschen im 12. und 13. Jahrhundert auf; er erschien zunächst in deutschen Heldenliedern und bezog sich anfangs nur auf die Region um Hermannstadt im Süden, später auf die ganze „Hermannstädter Provinz“ und schließlich aufs gesamte Land.⁷

⁴ Gündisch, 2005, S. 15

⁵ Roth, 1996, S. 14

⁶ <http://www.transilvania-online.com/istoria-transilvaniei/etimologie>, 02.04.2011

⁷ Roth, 1996, S. 14

Eine andere Erklärung für den Namen *Siebenbürgen* liefert Horst Klusch⁸, der sich auf die „septem castra“ als mögliche Herkunft des Wortes bezieht. Im heutigen Sprachgebrauch bezeichnet man mit *Ardeal* das historische Siebenbürgen und mit „*Transilvania* alle vormals habsburgischen Landesteile“.⁹

Dieses Gebiet ist seit der Steinzeit besiedelt, eine Tatsache, die durch archäologische Funde belegt werden kann. In der späten Eiszeit (4./3. Jh.v. Chr.) wird hier das Volk der Geten bzw. Daker erwähnt. Unter König Burebista ist Dakien ein blühender Landstrich mit reichen Goldvorkommen im Westgebirge, was die Eroberungslust der Römer weckt. Doch erst im Jahre 105-106 erobert Rom unter Kaiser Trajan „das Kernland Siebenbürgen“¹⁰. Legionen werden hier stationiert, ein neues Straßennetz wird gebaut und Latein wird zur Verwaltungssprache. Doch infolge der Angriffe anderer Stämme und des geschwächten Römischen Reiches wird die Provinz im Jahre 271-274 von Kaiser Aurelian geräumt. Die damit einhergehende Umsiedlung der Bevölkerung wirft in der Geschichte dieses Gebietes eine wichtige Frage auf und zwar, ob die Provinz danach überhaupt noch bewohnt gewesen ist. Die Historiker, die die dakisch-römische Kontinuitätstheorie vertreten, sind der Meinung, dass in Siebenbürgen zum Teil romanisierte Bevölkerung zurückgeblieben sei. Diese unterschiedlichen Ansichten – bezüglich der Bevölkerungskontinuität oder -diskontinuität – sorgen auch in der gegenwärtigen Geschichtsschreibung für Diskussionen, in denen zusätzliche Disziplinen, wie zum Beispiel Archäologie, Linguistik, Rechtsgeschichte und Ethnografie herangezogen werden.¹¹

Die Entstehung des rumänischen Volkes wird im 6.-7. Jahrhundert als abgeschlossener Prozess betrachtet, wobei auch die Zeit der Völkerwanderung als bestimmend betrachtet wurde. Germanische, eurasische und slawische Stämme durchqueren auf ihren Streifzügen von Norden nach Süden, von Osten nach Westen das Gebiet Siebenbürgens, wobei die Slawen den größten Einfluss auf die einheimische Bevölkerung ausgeübt hatten.

An dieser Stelle ist eine Klärung der Fremd- und Eigenbenennung der Rumänen angebracht, und zwar „valah“ oder „blah/blac“ durch die Fremden und „român“ oder „rumân“ durch das eigene Volk:

⁸ Klusch, 2001, S. 9-15

⁹ Roth, 1996, S. 14

¹⁰ Gündisch, 2005, S. 20

¹¹ Pascu, 1983, S. 233

Valah nu este un termen peiorativ, cum ar vrea ungerii sau alți străini, de pildă grecii, să-l considere. Valah este un nume foarte nobil, dat de germanici tuturor romanilor, pornind de la numele unui trib celt care se numea Volcae, așezat pe unde sunt azi Elveția și Austria. Aceștia s-au romanizat, astfel încât germanii, vecinii lor, cu vremea au numit *volcae* pe toți romanii, pe toți cei care vorbeau limba latină.¹²

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts verändern sich die Machtverhältnisse in Europa. Erwähnenswerte Namen sind die des Großfürsten Geisa (972-997) und seines Sohnes Stephan, die zum Christentum übertreten.

Das abendländisch-christliche **Königreich Ungarn** wird Mitglied der christlichen Staatengemeinschaft, ideell dem Heiligen Römischen Reich zugehörig, faktisch aber unabhängig.¹³

Siebenbürgen wird seinerseits bis zur Wende des 13. Jahrhunderts dem ungarischen Königreich eingegliedert.

Ein besonderes Ereignis, das die ganze Geschichte der Menschheit verändern wird, ist die Kirchenspaltung von 1054, mit der Folge, dass es nun eine katholische und eine orthodoxe Kirche gibt. Das ist für Siebenbürgen von besonderem Belang, weil hier die sächsische und die ungarische Minderheit der katholischen Kirche angehört und die rumänische Mehrheitsbevölkerung der orthodoxen.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, bezieht sich dieses Referat ausschließlich auf die Geschichte der Siebenbürger Sachsen und der Rumänen.

Die Siebenbürger Sachsen kommen im 12. Jahrhundert als Gäste des ungarischen Königs aus dem Rhein-Mosel-Gebiet, wobei sie in Siebenbürgen auf ein bevölkertes Gebiet stoßen und nicht, wie öfters behauptet wurde, auf eine „terra deserta“. In der Folge ist dieses Gebiet von mehreren Volksgruppen bewohnt: von der rumänischen Bevölkerung, die eigenständig in Wojwodaten¹⁴ organisiert ist, den Ungarn, die mit rumänischen Anführern von schon existierenden „Kleinstaat“ kämpfen müssen, den Szeklern als Grenzwächter und den Sachsen als Siedler auf dem Selbstverwaltungsgebiet des Königsbodens (*fundus regius*). Unmittelbar nach ihrer Ansiedlung bekommen die Sachsen

¹² Djuvara, 2002, S. 27

¹³ Gündisch, 2005, S. 24

¹⁴ Giurescu, 1975, S. 227-229

von der ungarischen Obrigkeit eine Reihe von Privilegien, was ihre Entwicklung und Selbstständigkeit förderte. Sie gründeten Dörfer und Städte.

Colonizarea sașilor in Transilvania este în strânsă legătură cu ocuparea efectiva a regiunilor de către unguri. Regii unguri aveau tot interesul să aibă pe pământurile recent cucerite locuitori cu o limbă deosebită de cea a localnicilor, pentru a-i domina și stăpâni pe aceștia din urmă; pe de altă parte, voiau, din rațiuni fiscale, să creeze centre de viață citadină pe care să le poată apoi exploata prin impozite [...].¹⁵

Die einheimische Mehrheitsbevölkerung stellt das ländliche und traditionelle Element auf diesem Gebiet dar. Die Rumänen, die auch als „valach“ oder „blach“ bekannt sind, verfügen über eine eigene Sprache, Kultur und Religion. Es muss hervorgehoben werden, dass sich anfangs alle Bevölkerungsgruppen einer gleichen Vertretung in der internen Organisation Siebenbürgens erfreuen, so zum Beispiel im Jahr 1290/1291 unter König Andreas III:

conducătorii românilor iau parte la adunarea provincială ordonată de regele Andrei, pentru a revendica reforme, împreună cu capii celorlalte națiuni, universalis nobilibus, Saxonibus, Syculis et Olachis.¹⁶

Neagu Djuvara behauptet andererseits, dass unter diesem König die Rumänen von politischen Angelegenheiten ausgeschlossen wurden:

Pe de altă parte, ultimul rege arpadian, Andrei al III-lea, aplică o politică discriminatorie împotriva românilor, a căror nobilime nu mai e chemată la adunările Dietei. Regii unguri, vasali ai Papei, au considerat că e o datorie demnă de o adevărată cruciadă să elimine pe „schismatici”, adică pe ortodocși, din regatul lor. De aceea, cei din nobilimea româna care nu treceau sub obedientul Romei au fost atunci excluși din categoria nobiliară și încetul cu încetul reduși la starea de simpli țărani.¹⁷

Es ist anzunehmen, dass Ende des 13. Jahrhunderts zur Stärkung der katholischen Kirche auf politischer Ebene verschärft gegen

¹⁵ Ruffini, 1993, S. 30

¹⁶ Ruffini, 1993, S. 39

¹⁷ Djuvara, 2002, S. 48

Andersgläubige vorgegangen wurde. Nichtsdestotrotz haben Rumänen der unteren Gesellschaftsschichten die gleichen Rechte wie die armen Schichten der privilegierten Nationen:

Românii, întrucât erau în cea mai mare majoritate țărani și pastori, erau în stare de servitute, și reprezentau desigur partea cea mai săracă și mai oprimată din regiune; [...] Dar chiar și așa simplul țaran român, acel Olahus communis din documente, avea aceleași drepturi ca și ceilalți membri ai claselor de jos care aparțineau altor națiuni din Transilvania [...] ¹⁸

Das Mittelalter ist durch die häufigen Einfälle der Türken, die ganz Europa verwüsten, gekennzeichnet. Die Bewohner Siebenbürgens sind dadurch direkt bedroht und versuchen, sich sowohl durch den Bau von Wehranlagen als auch durch militärische Abwehrtätigkeit zu schützen. Da Siebenbürgen zum ungarischen Königreich gehört, haben die ungarischen Adligen Vorrechte, die sie in ihrem Sinne nutzen. Deshalb erhebt sich die rumänische Bevölkerung 1437 im Aufstand von Bobâlna, der seinerseits eine „brüderliche Union“ zwischen den Ungarn, Sachsen und Szeklern mit sich bringt. Die „Fraterna Unio“ oder „Unio trium nationum“ regelt die sozialen Verhältnisse in Siebenbürgen für die nächsten Jahrhunderte. ¹⁹ Die rumänische Bevölkerung erhält den Status einer tolerierten Nation, der keine politischen Rechte zugesprochen wurde. 1486 entsteht die Sächsische Nationsuniversität (die bis 1876 bestehen bleibt) „als oberste politische, administrative, gerichtliche und repräsentative Instanz der siebenbürgisch-deutschen Siedler.“ ²⁰

Die Schlacht von Mohács 1526 bedeutet sowohl für Europa als auch für Siebenbürgen eine Wende in der Geschichte. Die Ungarn erleiden eine Niederlage, die es den Türken erlaubt, die eroberten Gebiete dem Osmanenreich einzugliedern. Siebenbürgen steht „*unter osmanischer Oberhoheit und ist der Pforte tributpflichtig, behält aber seine innere Autonomie und zum Teil seine außenpolitische Handlungsfreiheit.*“ ²¹ Interne Machtkämpfe zwischen Johann Zápolya und Ferdinand von Habsburg prägen die Zeitspanne nach der Schlacht von Mohács, da sich beide zu Königen Siebenbürgens krönen lassen. Zwei

¹⁸ Ruffini, 1993, S. 48

¹⁹ Ruffini, 1993, S. 56

²⁰ Gündisch, 2005, S. 70

²¹ Gündisch, 2005, S. 79

prägende Ereignisse sind jedoch zu verzeichnen: die Organisation 1486-1487 der orthodoxen Kirche als selbstständige Kirche in Siebenbürgen mit Unterstützung aus der Walachei und der Moldau.²²

[...] bisericile românilor din Transilvania, supuse lui Bathory, (sunt) declarate dependente de catedrala mitropolitană românească de la Târgoviște, recunoscându-se deci un caracter ortodox și canonic bisericii române din Transilvania, ce se elibera astfel definitiv de propaganda calvinistă.²³

und die Reformation der Sachsen, die schon 1550 die neue reformierte Kirchenordnung übernehmen. Nach der Anerkennung des Augsburger Bekenntnisses 1572 spricht man in Siebenbürgen über die lutherische Glaubensgemeinschaft mit deutscher Verkündigungssprache. Folglich existieren in Siebenbürgen vier anerkannte Religionen, wobei die orthodoxe Religion der Mehrheitsbevölkerung nur toleriert wird.

Ein für das untersuchte Gebiet folgenschweres Ereignis ist die Vereinigung mit der Walachei und der Moldau im Jahre 1600 unter Michael dem Tapferen, so dass ganz Siebenbürgen dem walachischen Fürsten untergeordnet ist.

Der von Rudolf II. als Statthalter von Siebenbürgen anerkannte Michael der Tapfere kann sich von 1600, nachdem er die Moldau besetzt hat, kurzfristig als »Fürst der Walachei, Siebenbürgens und der ganzen Moldau« bezeichnen; im Sommer 1601 wird er von kaiserlichen Söldnern ermordet. Die Episode hat für das Nationalbewußtsein der Rumänen eine besondere Bedeutung. Sie wird als erste Vereinigung der drei Provinzen (»Länder«) gefeiert, die heute den Staat Rumänien bilden.²⁴

Obwohl angenommen worden ist, dass Michael im Sinne der rumänischen Bevölkerung handeln würde, verhält er sich dem Fürsten Rudolf II. gegenüber loyal:

După victorie Mihai Viteazul nu pretindea să fie reprezentantul unei cuceriri românești doar în avantajul românilor; căpitan și sfetnic al împăratului Rudolf al II-lea, își arătase credința până la sfârșit față de conducătorul creștinătății occidentale, și nu voia decât victoria creștinismului împotriva necredincioșilor [...].²⁵

²² Ruffini, 1993, S. 59-60

²³ Ruffini, 1993, S. 80

²⁴ Gündisch, 2005, S. 92

²⁵ Ruffini, 1993, S. 83

Nach dem Tod von Michael dem Tapferen kommen verschiedene Persönlichkeiten aus dem Hause Báthory, Bethlen und Rákóczi auf den siebenbürgischen Thron.

Das 17. Jahrhundert wird mit dem Habsburgerreich in Verbindung gebracht, da Siebenbürgen in die Monarchie eingegliedert wird. Das Leopoldinische Diplom aus dem Jahre 1691 regelt die neuen Verhältnisse, wobei die drei staatstragenden Nationen in ihren Rechten bestätigt werden. Die rumänische Bevölkerung behält ihren Status als toleriertes Volk. 1697 findet die griechisch-katholische Kirchenunion in Siebenbürgen statt, d.h., dass sich ein Teil der orthodoxen Rumänen der katholischen Kirche anschließen, in der Hoffnung, politische und soziale Rechte zu erhalten. Anders verläuft es bei den Siebenbürger Sachsen, die sich durch die katholische Gegenreformation in ihrem Selbstverständnis angegriffen fühlen. Joseph II., Maria Theresias Sohn, versucht auch in Siebenbürgen seine Reformen einzuführen:

Mit dem sogenannten »Konzivilitätsreskript« vom 4. Juli 1781 hebt er das ausschließliche Besitz- und Bürgerrecht des Sachsen auf Königsboden auf: Ungarn und Rumänen können sich nun in ihrer Mitte niederlassen und werden *in allen Rechten gleichgehalten*. Garantien für die Fortdauer einer Gruppe, die nur 10% der Landesbevölkerung ausmacht, werden nicht mehr gegeben.²⁶

Kurz vor seinem Tod werden die Maßnahmen widerrufen, ohne jedoch alle Wirkungen rückgängig machen zu können.

Die Rumänen in Siebenbürgen befinden sich in einer schwierigen Lage, was dazu führt, dass 1784 der Bauernaufstand unter Horia, Cloșca und Crișan stattfindet. Ihr Hass richtet sich gegen die ungarischen Adligen und gegen die habsburgische Obrigkeit. Zu den wichtigsten Persönlichkeiten der Rumänen gehört der unierte Bischof Ioan Inocențiu Micu Klein (1692-1768). Er fordert die Anerkennung der rumänischen Nation als politische Einheit in Siebenbürgen.

[Micu] a făcut din problema românească o problemă națională; episcop al românilor, el înțelegea să-i reprezinte în toate drepturile și aspirațiile lor, și în martie 1735 se exprima despre drepturile istorice ale românilor, în termeni pe atunci revoluționari, deși nu ascundeau decât adevărul, dar

²⁶ Gündisch, 2005, S. 125

tocmai pentru aceea mai puțin o acceptați, afirmând că noi suntem stăpâni ereditari ai acestei țări încă din epoca lui Traian, cu mult înainte de intrarea națiunii sașilor în Transilvania, și încă și astăzi avem domenii întregi și sate în întregime ale noastre. Am fost izgoniți de-a lungul secolelor cu batjocuri de toate soiurile și recompensați cu o milenară mizerie din partea celor care astăzi sunt mai puternici decât noi.²⁷

Eine erstaunliche Persönlichkeit der Siebenbürger Sachsen andererseits ist Baron Samuel von Brukenthal (1721-1803), der sich als Gouverneur Siebenbürgens für die Rechte seines Volkes bei Kaiserin Maria Theresia einsetzt und auch der rumänischen Bevölkerung gewisse Rechte einräumt. Er

[recunoaște] românilor aceleași drepturi asupra pământului, a pădurilor și a pășunilor de care se bucurau sașii.²⁸

Dem Nachfolger Josephs II., Leopold II., wird 1791 die lateinisch verfasste Denkschrift *Supplex Libellus Valachorum* vorgelegt, unterschrieben von rumänischen Kirchenvertretern, Adligen und Bürgern; darin wird Stellung zur ältesten Bevölkerungsgruppe Siebenbürgens, die nun auch zahlenmäßig an Wichtigkeit gewonnen hat, genommen. Zu den Mitverfassern dieses Memorandums gehören Samuil Micu, Petru Maior und Gheorghe Șincai als Vertreter der Siebenbürgischen Schule (Școala Ardeleană). Das Dokument ist unbedingt im europäischen Kontext zu verstehen, da 1789 die Französische Revolution stattfindet und von Historikern als Ausgangspunkt für das „Zeitalter der Nationen“²⁹ angesehen wurde.

Die oben beschriebene Entwicklung führt sowohl in Europa als auch in Siebenbürgen zur Revolution im Jahre 1848. Jede Nation kämpft für die eigenen Rechte, jedoch gibt es auch Persönlichkeiten, die den Zeitgeist erkennen. Stephan Ludwig Roth verfasst das Werk *Der Sprachkampf*, in dem die Gleichberechtigung der Rumänen gefordert und der rumänischen Sprache eine wichtige Rolle beigemessen wird. Der orthodoxe Metropolit Andrei Șaguna fordert in seinen Schriften die Anerkennung der rumänischen Bevölkerung als gleichberechtigte Nation, was ihm nach der Synode aus dem Jahre 1864 mit der

²⁷ Ruffini, 1993, S. 130-131

²⁸ Ruffini, 1993, S. 153

²⁹ Baier, 2004, S. 52

Anerkennung der orthodoxen Metropole Siebenbürgens teilweise gelingt. Einige Jahre zuvor gründet Timotei Cipariu den *Verein für die rumänische Sprache und Kultur* (*Asociația pentru cultura limbii și literelor românești*), um die Rumänen in ihrer Nationwerdung zu unterstützen.

Das Jahr 1867 bringt den „österreichisch-ungarischen Ausgleich“ mit sich, womit Siebenbürgen ein Teil Ungarns wird und seine Selbstständigkeit verliert, und sich neuen politischen Gegebenheiten anpassen muss. Ungarisch wird zur Staatssprache und Ungarn strebt die Magyarisierung an, die auch schrittweise durchgeführt wird. Die siebenbürgisch-sächsische Bevölkerung hält diesen Tendenzen mit Hilfe der evangelisch-lutherischen Kirche und deren Bischöfen stand, sowie durch ihre politischen Anführer.

An der Haltung gegenüber den 1868 erlassenen Gesetzen und überhaupt gegenüber dem neugestalteten Staatswesen scheiden sich die »sächsischen Geister«. Wie bereits während des »Unionlandtags« stehen »Alt-« und »Jungsachsen« einander gegenüber. [...] Die von den Erfahrungen der 1848er Revolution geprägten »Altsachsen« lehnen die Union ab und wollen, wie die Rumänen, das neue System durch politischen Passivismus boykottieren, wirken aber dann doch im Parlament mit, um sich nicht selbst ins Abseits zu manövrieren. [...] Die »Jungen«, in der (weitgehend stillen) Opposition gegen den österreichischen Neoabsolutismus herangewachsen, sehen eher die Chance, politische Ziele der Sachsen sowie persönlichen Aufstieg durch Kooperation mit der Budapester Regierung zu erreichen, stehen deshalb dem »Dualismus« nahe und haben Vertrauen in die neuen Gesetze, die sie als liberaldemokratisch einstufen.³⁰

Der erste Weltkrieg (1914-1918) bringt neue Verhältnisse für ganz Europa und vor allem für Siebenbürgen mit sich. Die zwei untersuchten Nationen kämpfen für unterschiedliche Ideale. Die Position der Sachsen ist folgende: Die doppelte Loyalität zum Vielvölkerreich der Habsburger und zum deutschen Volk wird erneut bekräftigt: *Wir Sachsen halten fest zur Monarchie und – sind stolz, daß wir Deutsche sind.* Die Rumänen ihrerseits erhofften sich eine Vereinigung mit dem Königreich Rumänien. Auch wenn die siebenbürgisch-sächsische politische Elite und Bevölkerung anfangs der alten Ordnung mehr Vertrauen

³⁰ Gündisch, 2005

schenkt, ändert sich ihre Einstellung, als der Vereinigungswunsch der Rumänen³¹ immer stärker zu spüren ist.

2. Siebenbürgen in der Zeitspanne 1918-1944

1918 findet die große Vereinigung Rumäniens statt. Der neue historische Zusammenhang verändert die Lage nicht nur der einzelnen rumänischen Provinzen, sondern auch Großrumäniens insgesamt. Im Jahre 1920 hat der neu gebildete Staat Rumänien eine Fläche von 295.049 km² und 15.541.424 Einwohner, davon 71,9% Rumänen, 7,9% Ungarn und 4,1% Deutschstämmige³².

Ende Oktober wird der Zentrale Rumänische Nationalrat (*Consiliul Național Român Central*) ins Leben gerufen, der beginnend mit November Siebenbürgen, das Banat, das Kreischgebiet und die Maramuresch regiert. Der Sachsengang gründet den Zentralausschuss, der zur aktuellen politischen Lage Stellung nimmt. Die Siebenbürger Sachsen schwanken in ihrer Meinung bezüglich der neuen Heimat, sind sich jedoch einig, wenn es um Forderungen geht: Sie wollen als eigenständige Nation anerkannt werden³³. Mitte November 1918 erkennen sie das Selbstbestimmungsrecht der Rumänen an und stimmen einer Vereinigung zu:

Începutul acestei noi etape în procesul de aderare a sașilor la unirea Transilvaniei cu România este caracterizat printr-un pas înainte: tratative directe cu românii, dar în același timp adoptarea unei poziții de expectativă.³⁴

Die Proklamation von Alba Iulia, die am 1. Dezember 1918 verlesen wird, gilt als Grundlage für die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien. Die Karlsburger Beschlüsse enthalten wichtige Absichtserklärungen bezüglich der Rechte der mitwohnenden Völkerschaften.³⁵ Diese Erklärungen garantieren Freiheit für alle mitbewohnenden Völker, Unterricht, Verwaltung und Rechtspflege in der eigenen Sprache, das Recht auf Vertretung in der Regierung, Gleichberechtigung und konfessionelle Freiheit.³⁶

³¹ Ciobanu, 2001, S. 29-30

³² Constantiniu, 1999, S. 298

³³ Ciobanu, 2001, S. 37

³⁴ Ciobanu, 2001, S. 41

³⁵ Ciobanu, 2001, S. 45

³⁶ <http://www.z-g-v.de/doku/archiv/rumaenien/kapitel-3-6-1.htm>, 20.04.2011

Der auf Grund der Karlsburger Beschlüsse gebildete Leitende Regierungsrat für Siebenbürgen hält am 9. Dezember 1918 seine erste Sitzung in Hermannstadt ab. Diese Übergangsregierung soll für Ruhe und Ordnung sorgen und – in Abstimmung mit der Bukarester Regierung – den Anschluß Siebenbürgens an das Königreich Rumänien in die Wege leiten.³⁷

Der jahrhundertealte Wunsch der Rumänen geht in Erfüllung und mit der Mediascher Anschlussklärung (8. Januar 1919) schließt sich die deutschsprachige Bevölkerung Siebenbürgens der Vereinigung an.

Proclamația, intitulată *An unser Volk!* (Către poporul nostru!), constată mai întâi starea de drept și de fapt din Transilvania, apreciind ca întemeiată unirea ei cu România, prin faptul că majoritatea locuitorilor săi erau români. În continuare, se preciza că sașii își exercitau dreptul lor la autodeterminare și proclamau unirea lor la Regatul României, felicitând poporul român ‚pentru realizarea completă a idealului său național.‘ Totodata proclamația exprima așteptările poporului săsesc de a nu fi împiedicat, în noua patrie, ‚să-și afirme și să-și dezvolte conștiința unității sale politice și naționale și ca noul stat să-i acorde de bună voie în viitor tot ceea ce el considera ca indispensabil pentru existența sa.‘³⁸

Die Partei der siebenbürgischen Rumänen, *Partidul Național Român*, mit ihrem Vertreter Iuliu Maniu ist das Sprachrohr der Rumänen in ihren Beziehungen zur ungarischen Obrigkeit. Sie spricht sich für die Vereinigung mit Altrumänien aus und unterstützt diese, doch um als politische Gruppierung ernst genommen zu werden, muss sie die Karpatengrenze überschreiten. Auch die Siebenbürger Sachsen werden politisch aktiv und gründen politische Vereine, Parteien, um sich an den Wahlen in Großrumänien beteiligen zu können.

Die Zwischenkriegszeit stellt eine Zeit voller Umbrüche dar; dazu gehören die Währungsreform, die Agrarreform, der Verlust einiger Märkte für den Einzelhandel, aber auch die Entwicklung der Industrie und des Handels, des Handwerks und des Gewerbes, des Bankenwesens.³⁹ In diesen wechselhaften, schwierigen Zeiten wächst die Unzufriedenheit des Volkes und es kommt zu Streiks und Straßenrevolten; dadurch werden die Weichen für die Entstehung der kommunistischen Partei (ab 1924 durch das Gesetz Mârzescu verboten) gelegt.

³⁷ Gündisch, 2005, S. 173

³⁸ Ciobanu, 2001, S. 56

³⁹ Ciobanu, 2001, S. 69-158

Auch im rumänischen Herrscherhaus gibt es Veränderungen: der alte König Ferdinand I. stirbt, König Karl I. und König Michael I. werden abwechselnd seine Thronfolger.

Elementul principal al vieții politice l-a constituit lupta dintre forțele care doreau menținerea regimului democratic și cele care voiau instaurarea unui regim autoritar.⁴⁰

Die Unruhen dieser Zeitspanne fördern die Entstehung verschiedener politischer Gruppierungen, wie zum Beispiel die *Eiserne Garde* als politische Struktur unter Corneliu Zelea Codreanu, die später den Status einer extremistischen Partei erlangt. Auch unter den Motzen Siebenbürgens findet diese Partei Anhänger, da der Freiheitsgedanke und nationales Gedankengut hier eine besonders wichtige Rolle spielen.

Diese Krise im Inland führt bei den Siebenbürger Sachsen zur Übernahme des nationalsozialistischen Ideengutes; auf politischer Ebene erhalten sie den Status von *Volksdeutschen*.

Nemulțumirile față de politica minoritară a guvernelor române au constituit și ele un element care a făcut credibil teoriile despre politica de apărare a germanilor din străinătate de către cel de-al III-lea Reich, despre avantajele oferite de acesta pe plan economic și politic minorității germane.⁴¹

Die politische Einstellung der Sachsen ist geteilt: während sich ein Teil stark an Hitler-Deutschland orientiert, gibt es auch Gegner des Nationalsozialismus. Hitler hat starkes Interesse an rumänischen Rohstoffen, so dass bereits 1939 wirtschaftliche Verhandlungen zwischen Rumänien und Deutschland aufgenommen werden.

Das Nichtangriffsabkommen oder der Ribbentrop-Molotow-Pakt zwischen der Sowjetunion und Deutschland führt dazu, dass Rumänien Landteile verliert, so auch Nordsiebenbürgen am 30. August 1940 durch den Wiener Schiedsspruch.

Bei Rumänien verbleiben Mittel- und Südsiebenbürgen. Zum erstenmal in ihrer Geschichte ist damit das Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen auf zwei Staaten aufgeteilt, die zudem miteinander im Konflikt liegen. So verliert Rumänien innerhalb kürzester Zeit auf Grund von zum Teil unter

⁴⁰ Ciobanu, 2001, S. 179

⁴¹ Ciobanu, 2001, S. 182

massivem Druck zustande gekommenen Vereinbarungen ein Drittel seines 1918 aufgerundeten Territoriums.⁴²

Nach der Zweiteilung des Territoriums kommen die Rumänen aus Nordsiebenbürgen unter ungarische Verwaltung, sind dieser eigentlich ausgeliefert. Die ungarische Militärverwaltung beginnt die ethnische „Reinigung“ der Städte mit ungarischer Mehrheitsbevölkerung, zum Beispiel dadurch, dass die Rumänen gezwungen werden, über die Grenze nach Rumänien zu gehen. Die Rumänen aus dem rumänischen Teil müssen dieses Schicksal der Magyarisierung nicht erleiden.

Der zweite Weltkrieg (1939-1945) bedeutet den Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt (Deutsches Reich, Japan und Italien). An der Führung des Landes befindet sich als Premierminister General Ion Antonescu, der eine Militärdiktatur pflegt, ohne König Michael I. in politische Angelegenheiten einzubinden.

Siebenbürgen ist als multiethnische Region besonders von den neuen Bedingungen betroffen, weil die Mehrheit der Siebenbürger Sachsen sich zum Nationalsozialismus bekennt. Die *Deutsche Volksgruppe in Rumänien* vertritt die Interessen Hitler-Deutschlands auf rumänischem Gebiet, sowohl in Siebenbürgen als auch in Bukarest. Leiter der Volksgruppe, deren Aufbau sich an den deutschen Strukturen und Normen orientiert, ist Andreas Schmidt. Um den geschichtlichen Zusammenhang und die Einstellung einiger Vertreter der deutschen Minderheit bezüglich der Rolle Siebenbürgens verstehen zu können, soll folgendes Beispiel erwähnt werden:

La 2 decembrie 1940, Arthur Phleps, din Braşov, general în rezervă al armatei române, a înaintat Cancelariei Reich-ului un memoriu în care cerea transformarea Transilvaniei într-un ‚bastion al Sud-Estului’ prin ‚colonizarea totală a acestui teritoriu cu germani’, alungarea românilor dincolo de Carpaţi şi ocuparea României, care trebuia menţinută, totuşi, pentru că putea fi un stat tampon între diferite tendinţe ce se încrucişau aici şi o bază de atac spre răsărit.⁴³

Viele Männer dieser ethnischen Minderheit kämpfen in der Waffen-SS, und laut einem Führerentlass von 1943 erhalten sie und ihre Familien

⁴² Gündisch, 2005, S. 203-204

⁴³ Ciobanu, 2001, S. 255

die deutsche Staatsbürgerschaft. 1947 werden alle wieder rumänische Staatsbürger.

Noch vor dem Ende des zweiten Weltkrieges beginnt sich auf rumänischem Gebiet eine kommunistische Gruppe herauszubilden. Aus dem russischen Ausland unterstützt, gehören die Kommunisten zusammen mit der Bauernpartei, der liberalen Partei und der sozialdemokratischen Partei zum *Blocul Național-Democratic* (Nationaldemokratischer Block). Ihr Ziel war, das Antonescu-Regime zu stürzen und Rumänien von Hitler-Deutschland zu lösen. Der Frontwechsel Rumäniens am 23. August 1944 stiftet Verwirrung im Land, obwohl der König in Bukarest dadurch den Weltkrieg verkürzt.

Potrivit evaluării specialiștilor, actul de la 23 august 1944 a precipitat prăbușirea Reichului cu circa șase luni. [...] În același timp, trebuie spus că principalul beneficiar al actului de la 23 august a fost Uniunea Sovietică, ale cărei trupe au putut înainta rapid și fără pierderi între 620 și 750 km în cele două direcții amintite: spre Balcani și, prin România și Ungaria, spre Viena și Praga.⁴⁴

Als direkte Folge der oben beschriebenen Ereignisse kommt das Gebiet Rumäniens nach einem Treffen zwischen Churchill und Stalin im Oktober 1944 in den Sphärenbereich der Sowjetischen Union, was die ganze zeitgenössische Geschichte Rumäniens veränderte.

3. Siebenbürgen zwischen 1945-1990

Nach dem zweiten Weltkrieg beginnt ein neuer zeitlicher Abschnitt, der mit dem kommunistischen Regime in Zusammenhang gebracht werden muss. Die kommunistische Partei verfolgt den von Moskau vorgeschriebenen Plan und erlangt eine immer größere Bedeutung. Der 6. März 1945 gilt als der Anfang der 45 Jahre andauernden kommunistischen Herrschaft, obwohl in der neuen, von Petru Groza geleiteten Regierung die kommunistische Partei nur etwa 10% ausmacht.⁴⁵ Die Wahlen vom 19. November 1946 werden von den Kommunisten so manipuliert, dass das Ergebnis in ihrem Sinne verändert wird, und obwohl die Vereinigten Staaten und England dagegen protestieren, sind sich die Beteiligten einig, dass sich diese

⁴⁴ Constantiniu, 1999, S. 412

⁴⁵ Constantiniu, 1999, S. 427

Großmächte in die rumänisch-sowjetischen Angelegenheiten nicht einmischen werden.

Instaurarea monolitismului comunist, odată cu proclamarea Republicii Populare Române (30 decembrie 1947), a fost urmată de măsuri vizând realizarea modelului sovietic: naționalizarea principalelor întreprinderi industriale, miniere, bancare, de asigurări și de transport (11 iunie 1948), instituirea planificării centralizate a economiei (1 iulie 1948), reorganizarea învățământului după model sovietic (3 august 1948), crearea stațiunilor de mașini și tractoare în agricultură – SMT (7 octombrie 1948), exproprierea moșiilor de 50 de ha rămase în urma reformei agrare din 1945 (2 martie 1949, suprafața lor însumând 342 319 ha), începutul colectivizării agriculturii (în urma Plenarei CC al PMR din 3-5 martie 1949), naționalizarea farmaciilor (2 aprilie 1949).⁴⁶

Die Mehrheit der ehemaligen politischen Elite Rumäniens wird konsequent entfernt, verhaftet und ermordet, so dass das Land von Moskau aus regiert wird. Die traditionellen politischen Parteien werden der Reihe nach vernichtet, weil sie offiziell verboten werden.

Dann fiel auch das Königtum, die letzte Bastion, die der vollständigen Machtergreifung noch im Wege stand. Ministerpräsident Groza und KP-Chef Gheorghiu-Dej legten am 30. Dezember 1947 dem König eine Abdankungserklärung zur Unterschrift vor. Mihai müsse verstehen, daß in Rumänien kein Platz mehr für einen König sei. Der Palast war von Truppen der Division »Tudor Vladimirescu« sowie von Polizei umstellt, die Telefonverbindungen waren unterbrochen. Groza drohte, eine Weigerung des Königs würde Blutvergießen und vielleicht auch einen Bürgerkrieg nach sich ziehen. Mihai unterzeichnete in dieser aussichtslosen Lage die Verzichtserklärung. [...] Noch am selben Tag rief das Parlament die »Volksrepublik Rumänien« (Republica Populara Romana) aus.⁴⁷

Zu den Hauptzielen der nun einsetzenden „Sowjetisierung“ gehört die Verstaatlichung von Industrie, Banken, Transportwesen und Handel, was dazu führt, dass sich Rumänien immer mehr zu einem zentral verwalteten Staat entwickelt. Auch die gewaltsame Industrialisierung nach russischem Modell, die zentrale Lenkung von Produktion und Konsum, die neue Kollektivwirtschaft haben negative Folgen auf die

⁴⁶ Constantiniu, 1999, S. 445-446

⁴⁷ Völkl, 1995, S. 170

weitere Entwicklung des Landes. Die *große* Sowjetunion gilt nun als „*leuchtendes*“ Vorbild.⁴⁸

Auf wirtschaftlichem Gebiet erfolgte die getarnte Ausbeutung Rumäniens durch die gemischten rumänisch-sowjetischen ‚Sowrom‘ – Gesellschaften. Verwaltungsgemäß erfolgte die Einteilung des Landes ebenfalls nach dem ‚leuchtenden Vorbild‘ in Regionen mit Rayons. Kronstadt wurde in Stalinstadt umbenannt und in allen größeren Städten überdimensionale Stalin- und Lenindenkmäler errichtet.⁴⁹

Bekannte Namen unter den Kommunisten sind Ana Pauker und Gheorghe Gheorghiu-Dej mit ihren jeweiligen Anhängern, zwei entgegengesetzte Gruppierungen, die sich in parteiinternen Konflikten gegenseitig ausschalten wollen. Als Gewinner dieses internen Kampfes geht 1952 Gheorghiu-Dej hervor, der bis 1965 die kommunistische Partei – und folglich auch Rumänien – regiert, als Anführer der KP und als Regierungschef. Zu seiner Unterstützung funktioniert bereits am 30. August 1948 der rumänische Sicherheitsdienst, die *Securitate*, als staatliche Institution. Die *Securitate* veranlasst Massenverhaftungen und Morde, wobei Psychoterror und Folter angewandt wurden. Reaktionäre, „Parasiten“, Volksfeinde, Vertreter der Bourgeoisie⁵⁰ werden systematisch vernichtet, so dass die Gefängnisse sich zu wahren „Gefängnissen der Eliten“ entwickeln.

Die *Securitate* verhaftete und leitete durch Voruntersuchungen die Verurteilungen von Menschen ein, die soeben das Gefängnis bzw. Arbeitslager verlassen hatten oder aus dem Zwangsaufenthalt heimgekehrt waren. Sie war unermüdlich bei der geheimen Beobachtung der Menschen und hartnäckig bei der Beeinflussung der Gerichte, denen sie Anklagekonstruktionen von kriminellem Einfallsreichtum lieferte.⁵¹

Die massive Kontrolle der Staatsbürger, die offensichtlichen Observationen, die wachsende Zahl der *Informellen Mitarbeiter* – das alles verunsicherte und veränderte die Menschen von Grund auf. Die *Direktion der Strafrechtlichen Untersuchungen* als Teil der *Securitate* funktionierte wie ein

⁴⁸ Kroner, 1995, S. 10

⁴⁹ Kroner, 1995, S. 11

⁵⁰ Rusan, 2008, S. 35

⁵¹ Rusan, 2008, S. 45

Labor des Terrors und der Angsterzeugung, die, zusätzlich zu Hunger und Kälte, die wichtigsten Waffen in der Manipulation des Volkes waren.⁵²

Die Karte des Internierungssystems Rumäniens zeigt 240 Haftanstalten, darunter Gefängnisse, Untersuchungsniederlassungen, Zwangsarbeitslager, Deportationszentren, psychiatrische Niederlassungen u.Ä.⁵³ Die genaue Zahl der Opfer des kommunistischen Regimes ist noch unbekannt.

Schon Mitte der 1950er Jahre erscheint auch der Name Nicolae Ceaușescu, der als ehemaliger Bauer und Schuster ab 1965 eine Stellung ersten Ranges – als Generalsekretär der KP – in der rumänischen Politik erhält. Seine Außenpolitik zeigt eine besondere Einstellung Moskau gegenüber – eine neue Richtung.

Individualizarea României în cadrul blocului sovietic s-a conturat și mai viguros în 1967, prin două demersuri care au plasat-o în centrul atenției internaționale. Primul a fost refuzul de a se conforma consemnului Moscovei – urmat de toate celelalte țări ale Pactului de la Varșovia – de a rupe relațiile diplomatice cu Israelul în urma celui de-al treilea război israelo-arab („Războiul de șase zile“ din iunie 1967). Cel de-al doilea a fost recunoașterea RFG și vizita lui Willy Brandt, pe atunci vicecancelar și ministru de Externe, în România (3-7 august), în timp ce țările-satelit ale Moscovei nu recunoșteau decât RDG.⁵⁴

Diese Politik der „nationalen“ Unabhängigkeit lenkt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf Rumänien, wobei in dieser Zeit *„die Verehrung der Sowjetunion und des Russentums ihr Ende findet.“*⁵⁵

Ceaușescu reiste zu feierlichen Staatsbesuchen in alle Erdteile [...], warb dabei für »nationale Unabhängigkeit«, für Abrüstung, Blockfreiheit und Frieden, und versuchte, »Weltpolitik« zu betreiben. Rumänien verschaffte sich internationale Beachtung und Anerkennung, im Westen sowie in den Staaten der »Dritten Welt«.⁵⁶

Die Innenpolitik verändert sich ab 1971 mit dem Verlesen der Juli-Thesen (*Propuneri de măsuri pentru îmbunătățirea activității politico-ideologice,*

⁵² Rusan, 2008, S. 53

⁵³ Rusan, 2008, S. 64

⁵⁴ Constantiniu, 1999, S. 472

⁵⁵ Völkl, 1995, S. 179

⁵⁶ Völkl, 1995, S. 183

de educare marxist-leninistă a membrilor de partid, a tuturor oamenilor muncii), die ihrerseits eine kulturelle Revolution nach chinesischem Vorbild einleiten.

„Minirevoluția culturală” și-a asumat sarcina de a da activiștilor o ideologie simplificată, care să-i scutească de efortul de a gândi ei înșiși.⁵⁷

Beginnend mit 1971 mehrten sich die Anzeichen dafür, daß Ceaușescu die Alleinherrschaft anstrebte. Nach einem Besuch in China und Nordkorea kündigte er 1971 durch die berüchtigten Juli-Thesen, bekannt als ‚Minirevolution’, die Abwendung vom ‚Kosmopolitismus’ (sprich ‚Liberalismus’), die Rückkehr zum politischen Dogmatismus und zu autoritärer Führung, verbunden mit dem nationalistischen Kurs, an.⁵⁸

Im Jahre 1974 wird das Amt eines „Präsidenten der Republik“ erschaffen, ein Amt, das von Nicolae Ceaușescu bekleidet wird. Diese Neuerung rückt seine Person in den Vordergrund, ein Personenkult wird um ihn geschaffen. Alle Bewohner Rumäniens sind verpflichtet, in sogenannten patriotischen Massenveranstaltungen den „geliebten Sohn“ zu bejubeln.

Die ‚Archäologen’ entdeckten in dessen Umgebung Spuren des ‚ersten europäischen homo sapiens’ (Menschen), den sie pompös ‚Australanthropus Olteniensis’ nannten.⁵⁹

Die interne Krise wegen der Auslandsverschuldung (das ausgeliehene Geld hat die Industrialisierung und Modernisierung finanziert) in den 1980er Jahren wird deutlicher als der „Conducător“ entscheidet, diese Schulden abzubezahlen. Die meisten Bewohner verspüren diese Krise durch die Einschränkungen in der Versorgung. Die Korruption, also die Käuflichkeit von Menschen und Leistungen, steigt und führt zu einer korrupten Gesellschaft. Ein anderer Brennpunkt ist die Systematisierung im Zuge derer ganze Viertel oder Dörfer niedergewalzt werden, um Wohnblocks zu bauen. Diese sogenannte Bulldozer-Politik schreckt nicht einmal vor historischen Denkmälern zurück, wie zum Beispiel beim Bau der sogenannten *Casa Poporului*.

⁵⁷ Constantiniu, 1999, S. 482

⁵⁸ Kroner, 1995, S. 19

⁵⁹ Kroner, 1995, S. 22

Einer der Höhepunkte der Unzufriedenheit wird im Jahr 1987 erreicht, als Fabrikarbeiter in Kronstadt gegen das Regime protestieren; ab da wird der Kommunismus in Rumänien immer mehr in Frage gestellt. Ohne Reformen kann sich Ceaușescu die Sympathie seines Volkes nicht mehr erhalten und der angestaute Hass findet 1989 sein Ventil, als der Diktator gestürzt, gerichtet und getötet wird.

Die Lage in Siebenbürgen gleicht jener in anderen Teilen Rumäniens, mit dem Unterschied, dass hier die rumäniendeutsche Bevölkerung als Minderheit existiert. Im Januar 1945 wird die deutschstämmige Bevölkerung auf sowjetischen Befehl zur Aufbauarbeit in die Sowjetunion deportiert. Es handelt sich um etwa 70.000 Rumäniendeutsche, die erst 1949 und später zurückkehren können. Die schwierigen Bedingungen, die schwere Arbeit, die Hungersnot und die Krankheiten führen zum Tod von etwa 15 % der Deportierten. In der Zwischenzeit werden in den sächsischen Dörfern auch Enteignungsmaßnahmen durchgeführt, wobei die Sachsen ihre Häuser verlieren und erst 1954 zurückerhalten. Die rumänischen Behörden geben der evangelischen Kirche Vollmacht, sich um die Hinterbliebenen zu kümmern.

Am 6. Februar 1945 wird das Nationalitäten-Statut erlassen, mit der Garantie des freien Gebrauchs der Muttersprache, ein Erlass, der auch in die 1948er Verfassung aufgenommen wird. Dasselbe Recht wird durch die Verfassung des Jahres 1965 garantiert. Beginnend mit den 1970er Jahren verschlechtert sich die Lage der deutschen Minderheit, weil man zum Beispiel die deutschen Ortsnamen offiziell nicht mehr verwenden darf, weil Verwandte aus dem Ausland, die zu Besuch kommen, nicht mehr zu Hause aufgenommen werden dürfen, sondern im Hotel übernachten müssen.

Die Aggressivität jedoch, der die Volksdeutschen in anderen Ländern ausgeliefert waren, trat in Rumänien nicht auf. Es wird sogar von Mitgefühl und Hilfestellung seitens der rumänischen Bevölkerung berichtet. Und schließlich: die Rumäniendeutschen waren überhaupt die einzige deutsche Volksgruppe in Ostmittel- und Südosteuropa, die nicht vertrieben wurde.⁶⁰

Die Enteignung der Jahre 1948-1949 trifft auch die siebenbürgisch-sächsische Bevölkerung, die aber versucht, sich der neuen Lage anzupassen. Sogar Freundschaftsverhältnisse zwischen den enteigneten

⁶⁰ Völkl, 1995, S. 241

Bauern und den Neusiedlern sind zu verzeichnen. Auch die städtische sächsische Bevölkerung hat unter der Nationalisierung zu leiden. Ganze Familien werden in kürzester Zeit aus ihren Häusern vertrieben, und um die Intellektuellen zu vernichten, werden sie in politischen Schauprozessen angeklagt, wie zum Beispiel im Schriftsteller- und der „Edelsachsenprozess“⁶¹ Ende der 1950er Jahre in Kronstadt. Viele Siebenbürger Sachsen, die unter dem kommunistischen Regime leiden, entscheiden sich, Rumänien zu verlassen, so dass die Zahl der Auswanderer ständig wächst. So zum Beispiel belegt eine Statistik⁶² folgende Zahlen: zwischen 1950 und 1959 wandern etwa 3.500 Personen mit Hilfe des Roten Kreuzes aus. 1967 nimmt Rumänien diplomatische Beziehungen zu Deutschland auf, so dass zwischen 1960 und 1969 die Zahl der Auswanderer auf 16.000 wächst. Im Jahre 1978 kommt es zum Abkommen zwischen Ceaușescu und dem deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt, wobei jeder deutsche Aussiedler dem rumänischen Staat 5.000 DM einbringt, später im Jahre 1983 etwa 7.800 DM. Der Staat ist die leitende Macht, der alle Personen, die einen Ausreiseantrag stellen, ausgeliefert sind. Sie verlieren ihren Arbeitsplatz, und die Häuser der legal Ausgewanderten müssen dem Staat überlassen werden.

Verfassungsrechtlich und gesetzlich war im sozialistischen Rumänien die Gleichheit aller Bürger unabhängig ihrer Nationalität, Sprache und Religion gewährleistet, ebenso der Gebrauch der Muttersprache im Unterricht, vor und durch Behörden in Siedlungsgebieten der Minderheiten, sowie die Ernennung von Beamten aus deren Reihen. Man muß jedoch hinzufügen, daß es eine große Diskrepanz zwischen Verfassungsrecht und Verfassungswirklichkeit gab und das nicht nur in dem hier genannten Bereich. Die in den Verfassungen proklamierten Minderheitenrechte wurden nur teilweise erfüllt, auf dem Wege der Verwaltungspraxis mitunter aufgehoben und sogar in ihr Gegenteil verkehrt. Offiziell war das Nationalitätenproblem im sozialistischen Rumänien mustergültig gelöst.⁶³

Mitte der 1970er Jahre beginnt für die Minderheiten eine neue Zeit, die sich durch den Assimilierungswunsch Ceaușescus äußert. Dementsprechend richtet sich seine Politik auf die Einschränkung von kulturellen Einrichtungen, Schulen u.a.

⁶¹ Kroner, 1995, S. 56-59

⁶² Baier, 2004, S. 114-115

⁶³ Kroner, 1995, S. 39-40

Die ‚mitwohnenden Nationalitäten‘ ertrugen somit nicht nur die allgemeine kommunistische Diktatur und wirtschaftliche Misere sondern zusätzlich auch nationale Unterdrückung. In Rumänien paarten sich Kommunismus und Nationalismus zu einer sonderbaren Parteiideologie.⁶⁴

Die Lage in Rumänien spitzt sich in den 1980er Jahren zu, so dass die Revolution von 1989 von der rumäniendeutschen Minderheit als Chance gesehen wird, ein neues Leben in einem freien Land zu beginnen. Es gibt unterschiedliche Gründe für die Auswanderung, wobei sich die wichtigsten davon auf die Familienzusammenführung und auf die Angst, dass man auf die Dauer die deutsche Gemeinschaft wegen der Homogenisierungspolitik nicht erhalten kann, beziehen. Die Öffnung der Grenzen löst eine Auswanderungsflut aus, die sich dadurch erklären lässt, dass viele mit dem Strom mitgehen, aus Angst, dass sich die Grenzen wieder schließen würden.⁶⁵

Dieser Prozess gilt nun als abgeschlossen. Im Jahre 1995 bemerkt Wolf Oschlies, ein bekannter Osteuropa-Experten: *„Aber alles deutet darauf hin, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis in Rumänien »Deutsch zur Sprache der Grabsteine wird« (Oschlies).“*⁶⁶

Die Entwicklung hat jedoch gezeigt, dass die deutsche Tradition auf rumänischem Gebiet weiterhin gepflegt wird, ein Aspekt, der jedoch in dieser Arbeit nicht eingehender besprochen wird.

4. Siebenbürgen – eine multiethnische Region

Wie aus den vorigen Abschnitten ersichtlich, kann Siebenbürgen als Modell einer multiethnischen Region fungieren. Da unser Hauptaugenmerk auf den Siebenbürger Sachsen und den Rumänen liegt, wird sich folgender Abschnitt nur mit diesen Bevölkerungsgruppen beschäftigen und die ungarische Bevölkerung ausschließen.

Siebenbürgen hat als Region einen eigenständigen Werdegang durchlaufen, was sich sowohl auf die Mehrheits- als auch auf die Minderheitsbevölkerung ausgewirkt hat. Die Entwicklung des siebenbürgisch-sächsischen und des rumänischen Volkes ist in gegenseitiger Wechselwirkung zu verstehen. Eine Isolierung voneinander ist daher unmöglich, wobei jeweils das Eigenbild der einen Gruppe vom Fremdbild

⁶⁴ Kroner, 1995, S. 41

⁶⁵ Baier, 2004, S. 113

⁶⁶ Völkl, 1995, S. 243

der anderen bestimmt wird. Diese interkulturelle Gestaltung und das Zusammengehörigkeitsgefühl können als Vorbild in einem Europa der Vorurteile gesehen werden. In diesem Kontext ist vielleicht ein Beispiel angebracht, bezogen auf die Herausbildung des Transsilvanismus zwischen den beiden Weltkriegen:

Dieses Gedankengut bemühte sich um die Stärkung des selbstständigen siebenbürgischen Geistes, seine konsequentesten Anhänger betrachteten Siebenbürgen gerade als ‚Schweiz‘ des Ostens und maßen dem gegenseitigen Kennenlernen und den kulturellen Beziehungen große Bedeutung bei.⁶⁷

Die Vertreter beider Völker sind zu dem, was sie heute sind, geworden, weil das Zusammenleben im selben Raum bestimmte Spuren im Kollektivbewusstsein hinterlassen hat. Dieses Miteinander und Nebeneinander geht auf eine fast neuhundertjährige Geschichte zurück, dessen Erbe auch noch im 21. Jahrhundert zu spüren ist. Die bereits angedeutete Gruppenidentität ergibt sich bei beiden Völkern durch Volkszugehörigkeit, Kultur, Werte und Normen, Sprache und Religion. Das Wechselspiel zwischen „Wir“ und „Sie“ beruht sowohl auf Unterschieden als auch auf Gemeinsamkeiten. Wichtig dabei ist, diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrzunehmen und damit umgehen zu können, weil jeder Bewohner Siebenbürgens von der Wirklichkeit der unmittelbaren Nähe betroffen ist. Diese Nähe kann akzeptiert werden und als Herausforderung gelten, sie kann aber auch abgelehnt werden und sich dadurch zum Nachteil entwickeln.

Zwei weitere Begriffe können hier ergänzend angeführt werden und zwar *Identität* und *Alterität*. Es handelt sich um dialektische Termini, die sich einander ergänzen, aber auch ausschließen. Ein Konzept kann ohne das andere nicht definiert werden, weil man für die Eigen-Definition Merkmale anderer Kategorien benötigt. Erst durch die Erfahrung der Alterität kann der Mensch das eigene Selbst, also die eigene Identität, erkennen. Dieser Prozess stützt sich auf Ein- und Ausgrenzung. Das Eigene wird zum Eigenen durch das Andere.

Die Beziehung zwischen der rumänischen Mehrheitsbevölkerung und der siebenbürgisch-sächsischen Minderheit in Siebenbürgen befand sich in einer stetigen Entwicklung, die in der Geschichte zu verfolgen ist. Obwohl bei der Ankunft der „Saxones“ die Rumänen das siebenbürgische

⁶⁷ König, 1994, S. 220

Hochland bereits besiedelt haben, gelingt es der fremden Bevölkerung, im gesamteuropäischen Kontext die rumänische zu unterstellen. Das führt dazu, dass Konflikte entstehen, die sogar im 20. Jahrhundert noch aktuell sind. Trotzdem kann gesagt werden, dass die Rumänen aus Siebenbürgen stolz auf ihre deutschen Mitbewohner sind, denen sie den Fortschritt Siebenbürgens auf Grund des kulturellen Transfers zuschreiben. Zusammenleben heißt nicht, dass in allem ein Konsens besteht, sondern dass man den Anderen für seine Andersartigkeit respektieren, dem Anderen zuhören und mit Offenheit auf den Anderen zugehen soll. Eine weitere Voraussetzung für das Zusammenleben bezieht sich auf die bewusste Distanzierung und Kontrastierung, die eine genaue Beobachtung des Anderen ermöglichen.⁶⁸ Zwei entgegengesetzte Aspekte sind schlussfolgernd zu erwähnen, so wie zum Beispiel gegenseitige Anziehung und Ablehnung.

Ein wichtiger Aspekt bei der Untersuchung der eingangs erwähnten Bevölkerungsgruppen ist die Sprache. Laut Heidegger ist „Die Sprache das Haus des Seins“ und folglich identifiziert sich jedes Volk mit der eigenen Sprache. Ein Hauptmerkmal der Sprache bezieht sich auf die Vermittlung gewisser Wirklichkeiten und der betreffenden Kultur, wobei auch verschiedene Wertesysteme eine Rolle spielen. Das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe wird durch die Sprache verstärkt. Wenn man sich konkret den Rumänen und Siebenbürger Sachsen zuwendet und die Wichtigkeit ihrer jeweiligen Sprache analysiert, wird man herausfinden, dass sie als Identifikationsmerkmal angesehen wird. Die Rumänen sprechen Rumänisch und die Sachsen Deutsch und Sächsisch. Viele der gebildeten Rumänen aus Siebenbürgen sind des Deutschen mächtig und die meisten Sachsen sprechen Rumänisch, so dass dadurch jeder seine eigene Position in der Gesellschaft festigen kann. Die Kultur des Nachbarn wird auch durch die Sprache wahrgenommen, die sowohl hemmend als auch unterstützend wirken kann. Besonders das siebenbürgisch-sächsische Volk verteidigt seine sprachliche Tradition und Kultur dem Fremden gegenüber.

Mit dieser mehrsprachigen Strategie, in der sie Ungarisch, Rumänisch, Deutsch und das Siebenbürgisch-Sächsische einsetzten, ist es den Sachsen gelungen, alle gruppenfremden Personen aus ihrer ‚sächsischen Welt‘

⁶⁸ Mesnil, 1997, S. 237-240

auszuschließen und den sächsisch-deutschen Bereich erfolgreich als den ihren und nur den ihren zu bewahren.⁶⁹

Die geschichtlichen Umbrüche um die Jahrhundertwende und die kommunistische Machtergreifung bringen neue Gegebenheiten mit sich, denen sowohl die Rumänen als auch die Siebenbürger Sachsen Rechnung tragen müssen. Die Rumänen aus Siebenbürgen erleiden dasselbe Schicksal wie ihre Volksgenossen in den anderen Teilen Großrumäniens, während sich die Sachsen in dieser Zeit intensiver mit der eigenen Identität beschäftigen. Die Angst um ihre Existenz als Ethnie führt zu einer bewussteren Auseinandersetzung mit ihrer Kultur. Soweit es möglich ist, lebt das kulturelle Erbe auf, und Bündnisse formeller und informeller Art (mit anderen ethnischen Gruppen, zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Schichten innerhalb der ethnischen Gruppe selbst und mit dem entfernten deutschen Mutterland) werden als Voraussetzung für die weitere sächsische Existenz geschlossen.⁷⁰

Das deutsche Element in ihrer Identität bot ihnen Schutz gegen die politische Machtübernahme der Ungarn und machte sie unempfindlich gegenüber kulturellen Übergriffen ihrer rumänischen Mitbewohner.⁷¹

Es steht aber fest,

daß Siebenbürger Sachsen und Rumänen [...] aus ihren Erfahrungen gelernt hatten: Flexibilität, Höflichkeit und Toleranz sind im Umgang miteinander in Zeiten des Umschwungs und des Wandels die weitaus besten Strategien in der Gestaltung der interpersonalen und interethnischen Beziehungen.⁷²

Der Wandel ist laut Marylin McArthur, einer amerikanischen Forscherin, die sich in Rumänien in den 1970er und 1980er Jahre aufgehalten hat, in allen Bereichen bemerkbar und für beide Gruppen gültig.

Die Rumänen erreichen nämlich heute einen dem sächsischen vergleichbaren Bildungs- und Lebensstandard und sind generell in der Lage, ihre

⁶⁹ McArthur, 1990, S. 93

⁷⁰ McArthur, 1990, S. 52

⁷¹ McArthur, 1990, S. 73

⁷² McArthur, 1990, S. 132

Fähigkeiten und Stärken anders unter Beweis zu stellen als früher, als ihnen die dafür notwendigen Mittel und Wege vorenthalten wurden.⁷³

Die gut dokumentierte Studie der Amerikanerin erwähnt auch unerfreuliche Aspekte, wie zum Beispiel:

Die Siebenbürger Sachsen stehen allen Aspekten des Lebens in Rumänien kritisch gegenüber und schieben die Verantwortung für alles Negative daran den Rumänen zu, ohne sie bei sich selber zu suchen; diese Haltung ist in den Prozeß der Bewahrung ihrer ethnischen Identität eingegangen.⁷⁴

oder

Die sächsischen Kinder werden mit grundverschiedenen Darstellungen und Deutungen der Ordnung ihres kleinen Universums konfrontiert. Von älteren Sachsen erfahren sie, daß die ‚Blöchen‘ minderwertig sind [...].⁷⁵

Letzendlich ist noch die Stereotypenbildung in dieser multiethnischen Region zu erwähnen. Da sie auf eine gemeinsame Geschichte zurückblicken, hat jedes Volk bestimmte Urteile über das andere geschaffen. Bezüglich der jeweiligen Fremdbilder verweise ich auf die weiterführende Literatur. So zum Beispiel sind meines Erachtens folgende Werke nennenswert: *Das Bild des Anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region* und *Români. Tipologie și mentalități*.⁷⁶

Obwohl die Beziehungen zwischen den Rumänen und den Siebenbürger Sachsen nicht immer positiv gewesen sind, kann man trotzdem behaupten, dass Siebenbürgen ein Paradebeispiel für das Zusammenleben verschiedener Nationalitäten ist, was sich für die Beteiligten von Vorteil erwiesen hat.

⁷³ McArthur, 1990, S. 158

⁷⁴ McArthur, 1990, S. 187

⁷⁵ McArthur, 1990, S. 194

⁷⁶ Siehe Literaturverzeichnis

Bibliografie

1. Zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen

- Baier, Hannelore; Bottesch, Martin; Nowak, Dieter; Wiecken, Alfred; Ziegler, Winfried:** Geschichte und Traditionen der deutschen Minderheit in Rumänien. Lehrbuch für die 6. und 7. Klasse der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Central Verlag, Medias, 2004
- Fabini, Hermann:** Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen, Band 1, 2. überarbeitete Auflage, Monumenta Verlag und Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e. V. Heidelberg, 1999
- Gündisch, Konrad** (unter Mitarbeit von Mathias Beer): Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Band 8, Langen Müller Verlag, 1998, 2. Auflage 2005
- Klusch, Horst:** Zur Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen. Kriterion Verlag, Bukarest Klausenburg, 2001
- Kroner, Michael; Gröbbel, Horst:** Rumänien und seine Deutschen 1948-1995, Herausgeber: Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V. Kreisgruppe Nürnberg-Fürth-Erlangen, Nürnberg, 1995
- Myss, Walter:** Kunst in Siebenbürgen. Wort und Welt Verlag, Thaur bei Innsbruck, 1991
- Nägler, Thomas** (Hrsg.): Katalog zur Ausstellung: 800 Jahre Kirche der Deutschen in Siebenbürgen. Wort und Welt Verlag, Thaur bei Innsbruck, 1991
- Nägler, Thomas:** Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen. Kriterion Verlag, Bukarest, 1979
- Nägler, Thomas:** Die Rumänen und die Siebenbürger Sachsen vom 12. Jahrhundert bis 1848, hora Verlag Hermannstadt und Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e. V. Heidelberg, 1999
- Roth, Harald:** Kleine Geschichte Siebenbürgens. Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien, 1996
- Rusan, Romulus:** Chronologie und Geografie der kommunistischen Unterdrückung in Rumänien. Zählung der zwangsinternierten Bevölkerung (1945-1989), Fundația Academia Civică, București, 2008
- Völkl, Ekkehard:** Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Verlag Friedrich Pustet, Südosteuropa-Gesellschaft München, Regensburg, 1995

Schödl, Günter (Hrsg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau, Siedler Verlag, o. J.

2. Zum Bild der Siebenbürger Sachsen

Armbruster, Adolf: Auf den Spuren der eigenen Identität, Editura Enciclopedică, București, 1991

Bârlogeanu, Lavinia: Strategii identitare și interculturalitate în spațiul românesc, Editura Educația 2000+, Humanitas Educațional, București, 2005

Bârlogeanu, Lavinia; Crișan, Alexandru (Coord.): Ghid de politici interculturale, Editura Educația 2000+, Humanitas Educațional, București, 2005

Ciobanu, Vasile: Contribuții la cunoașterea istoriei sașilor transilvăneni 1918-1944, Editura hora, Sibiu, 2001

Csallner, Alfred: Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Siebenbürger Sachsen 1910-1950, Böhlau Verlag, Köln Wien, 1989

Gündisch, Konrad; Höpken, Wolfgang; Markel, Michael: Das Bild des Anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region, Siebenbürgisches Archiv, Band 33, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 1998

Heitmann, Klaus: Imaginea românilor în spațiul lingvistic german 1775-1918. Un studiu imagologic, Editura Univers, București, 1995

Ittu, Gudrun-Liane: Cultura germanilor din România în perioada 1944-1989 reflectată în publicații, Editura Universității „Lucian Blaga” din Sibiu, Sibiu, 2004

Karnouh, Claude: Români. Tipologii și mentalități, Editura Humanitas, 1994

König, Walter (Hrsg.): Siebenbürgen zwischen den beiden Weltkriegen. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 1994

Pascu, Rodica: Introducere în comunicarea interculturală, Editura Universității „Lucian Blaga” din Sibiu, Sibiu, 2002

Pascu, Ștefan: Was ist Siebenbürgen? Siebenbürgen im Rahmen der rumänischen Kultur / Ce este Transilvania? Civilizația transilvană în cadrul civilizației românești, Editura Dacia, Cluj-Napoca, 1983

McArthur, Marylin: Zum Identitätswandel der Siebenbürger Sachsen. In: Nassehi, Armin; Weber, Georg: Identität, Ethnizität und Gesellschaft, Böhlau Verlag, Köln, Wien, 1990

Mesnil, Marianne: Etnologul între șarpe și balaur. Mesnil, Marianne; Popova, Assia: Eseuri de mitologie balcanică, Colecția de Antropologie Culturală, Editura Paideia, București, 1997

Tartler, Grete: Identitate europeană, Editura Cartea Românească, 2006 by Editura Polirom

Zach, Krista; Zach, Cornelius: Deutsche und Rumänen in der Erinnerungsliteratur. Memorialistik aus dem 19. und 20. Jahrhundert als Geschichtsquelle, IKGS Verlag, München, 2005

Studii de istorie a naționalității germane și a înfrățirii ei cu națiunea romană. Naționalitatea germană. Volum 1, Centrul de științe sociale din Sibiu, Editura politică, București, 1976

3. Rumänen in Siebenbürgen

Constantiniu, Florin: O istorie sinceră a poporului român, ediția a II-a, revăzută și adăugită, Editura Univers Enciclopedic, București, 1999

Djuvara, Neagu: O scurtă istorie a românilor povestită celor tineri, Ediția a IV-a revăzută, Editura Humanitas, București, 2002

Giurescu C. Constantin; Giurescu, Dinu: Istoria Românilor, volumul 1 și volumul 2, Editura științifică și enciclopedică, București, 1975 și 1976

Hitchins, Keith: Ortodoxie și naționalitate. Andrei Șaguna și românii din Transilvania 1846-1873, Editura univers enciclopedic, București, 1995

Ruffini, Mario: Istoria românilor din Transilvania, Editura Proteus București, Editura Hyperion Chișinău, Fundația Culturală Memoria, București, 1993

4. Grundbegriffe der *Poetik*

Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung, Wilhelm Fink Verlag, Paderborn, 2006

5. Lexika

Reinhold, Gerd: Soziologie-Lexikon, R. Oldenbourg Verlag, München Wien, 1991

6. Links

<http://www.transilvania-online.com/istoria-transilvaniei/etimologie>

<http://muenchen.mae.ro/index.php?lang=de&id=215>

<http://mek.niif.hu/02100/02113/html/163.html>

<http://www.z-g-v.de/doku/archiv/rumaenien/kapitel-3-6-1.htm>

http://www.restromania.com/Sociologie/IstoriaTransilvaniei_1000-1900.htm

<http://www.velesova-sloboda.org/archiv/pdf/codreanu-eiserne-garde.pdf>

<http://www.istoriatransilvaniei.ro/vol2/v2c7.pdf>, 07. Mai 2011

7. Zeitschriften

Zugänge

1. Jahrgang, Nr. 1, Mai 1986	Verführung zur Hoffnungslosigkeit. Anmerkungen zu einer politischen Rede Hans Bergels, Klaus Heidel, S. 51-65
2. Jahrgang, Nr. 2, März 1988	Anmerkungen zur Situation der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien. Ein Leserbrief gegen die vorschnelle Prophetie einer bundesdeutschen Tageszeitung, S. 37-39
Heft 7/Jan. 1990	Das Bild der Rumänen in den siebenbürgischen Heimatbüchern, Hans Holzträger, S. 130-137
Heft 16/Okt. 1994	Ein evangelisch-sächsischer Pfarrer im Spannungsfeld von Kirche, Volk und Politik, Johann Orendi, S. 26-33
Heft 17/April 1995	Auf sinkendem Schiff? Zum Weg der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen in schwerer Zeit, Dr. Dietmar Plajer, S. 47-58 Hat es in Siebenbürgen einen „Kirchenkampf“ gegeben? Gerhard Möckel, S. 59-74
Heft 21/April 1997	Eginald Schlattner „Politischer Zwang und Gewissenkonflikt“, S. 36-47
Heft 25/Dez. 2000	Kaleidoskop einer Freundschaft: Eginald Schlattner, Christoph Klein, S. 58-68

Heft 28/29/Okt. 2002	<p>Das problematische Unternehmen, über die jüngere Vergangenheit zu berichten, Joachim Wittstock, S. 80-97</p> <p>Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien unter kommunistischer Herrschaft, Christoph Klein, S. 97-121</p> <p>Prosa gegen das Vergessen. Eginald Schlattners <i>Rote Handschuhe</i>, Jürgen Henkel, S. 121-128</p> <p>Erinnerung bewahren. Zur Veröffentlichung des Buches <i>Kein Jahr war vergeblich. Hinter Stacheldraht und Gittern</i>, Maria Luise Roth-Höppner, S. 129-146</p>
Heft 33/Dez. 2005	<p>Die Gelächter der Deklassierten. Eginald Schlattners dritter Roman „Das Klavier im Nebel“, Jens Langer, S. 86-104</p>
Heft 36/2008	<p>Der Schwarze-Kirche-Prozess (1957-58) und Konrad Möckel, Andreas Möckel, S. 45-96</p>

Bio-bibliografisches Profil des Dr. Heinrich von Wlislöcki

Rodica TĂNASIE

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Heinrich Adalbert von Wlislöcki¹ (spr. -slótzki)², siebenbürgischer Zigeunerforscher, Übersetzer und Volkskundler, wurde am 9. Juli 1856 in Kronstadt als Sohn eines polnischen k.k.³ Finanzbeamten (Rechnungs-Cassa-Officials) aus Galizien, Michael von Wlislöcki, und einer siebenbürgischen Sächsin, Katharina Roth, geboren. Am 20. Juli 1856 wurde Heinrich Adalbert von Wlislöcki in der evangelischen Stadtpfarrkirche auf Wunsch beider Eltern getauft. Obwohl sein Vater katholischen Bekenntnisses war, wurde Heinrich von Wlislöcki nach dem Ritus seiner Mutter getauft. Er erklärt seine Abstammung in seinem autobiografischen Brief an Georg Daniel Teutsch folgenderweise:

Ich bin am 9. Juli zu Kronstadt geboren. Mein Vater war katholischer Religion und stammte direkt aus Galizien; als k. k. österr. Beamte heirathete er meine Mutter, eine Lutheranerin und Ursächsin, zu deren Vorfahren auch die rühmlichst bekannte Margarethe Hirscher gehört, ist die Tochter des weiland Kronstädter bürgerl. Tschismenmachermeisters Andreas Roth. Obwohl ich im Sinne des Gesetzes der Religion meines

¹ Lexikon der Siebenbürger Sachsen. Geschichte. Kultur. Zivilisation. Wissenschaften. Wirtschaft. Lebensraum Siebenbürgen (Transsilvanien), Wort und Welt Verlag, Thaur bei Innsbruck, 1993, S. 578 (Artikel von Konrad Klein)

² Meyers Großes Konversations-Lexikon. <http://de.academic.ru/dic.nsf/meyers/152200/Wlislöcki>; 24.03.2011

³ k.k. = kaiserlich-königlich

Vaters hätte folgen sollen, so wurde ich doch lutherisch getauft, erzogen und besuchte auch das lutherische Gymnasium.⁴ Sein Vater, Michael Wlislocki (geboren 1828), stammte aus Busk in Galizien, auf halbem Weg zwischen Lemberg und Brody, und dürfte als „*Bachhuszar*“ nach Siebenbürgen gekommen sein. Michael Wlislocki, anscheinend aus dem polnischen Kleinadel stammend, heiratet am 20. Juni 1854 Katharina Roth (geboren 1827). Nach der Geburt von Heinrich Adalbert von Wlislocki wurde er befördert zum k.k. Steueramtscontroller in dem szeklerischen Barót (Baratlot). 1858 und 1862 lässt er seine nachfolgenden Kinder in Kronstadt evangelisch taufen. Heinrich von Wlislocki hatte somit noch zwei Brüder: Julius Vinsent (geboren am 29. Juni 1858) und Alfred Eugen (geboren am 2. Juni 1862). In den evangelischen Taufmatrikeln erscheinen keine weiteren Geschwister, doch es könnte noch eine Schwester gewesen sein, die wahrscheinlich katholisch getauft wurde. Es wurden Übersetzungen von Gedichten aus dem Ungarischen gefunden, von einer gewissen Olga von Wlislocka, diese könnte die Schwester gewesen sein, es wurde aber nichts hundertprozentig bewiesen.

Heinrich Adalbert von Wlislocki berichtet in dem autobiografischen Briefweiterhin über sein Leben:

Im Sommersemester 1876 bezog ich die Universität Klausenburg, nachdem ich keine Mittel und keine Hoffnung hatte, auf deutscher Universität Theologie studieren und dadurch meinen größten Wunsch befriedigen zu können. In Klausenburg befaßte ich mich hauptsächlich mit moderner und classischer Philologie und betrieb nebenbei Philosophie und vergleichende Sprachforschung, wozu mich besonders das Studium der Sprache der transsilvanischen Zigeuner und das Sammeln der unbekannt, nie genug hochanzuschlagenden Schätze der Volkslitteratur dieser interessanten, wenn auch durch seine leibliche Gegenwart oft unangenehmen Volkes, antrieb.

Am 4. Juni 1879 bestand ich an der Klausenburger Universität glücklich die Lehramtsprüfung und erhielt die *venia docendi* aus Deutsch als Haupt- und aus Ungarisch als Nebenfach und zwar was die Qualification anbelangt: aus ‚allgemeiner Bildung‘ (általános műveltség, d. i. Pädagogik, Metaphysik, Logik, Psychologie und ungarische Sprache und Litteratur) „gut“, aus Deutsch als Hauptfach „ausgezeichnet“, aus Ungarisch als Nebenfach „hinreichend“. – Ich glaubte nun den Grund zu einer Lebens-

⁴ Wlislocki, H.: Brief an G.D. Teutsch, Mühlbach (Siebenbürgen), 21. September 1885 (Manuskript)

stellung gelegt zu haben und der Zukunft getrost entgegen blicken zu können. Da ich keine Anstellung fand und bei jedem Concourse practerirt wurde, so besuchte ich auch weiter die Universität und hörte nun das 7., 8. und 9. Semester hebraische, arabische und romanische Collegien, neben Sanskrit und Germanistik.

Am 3. Juni 1880 bestand ich die philologische Doctor-Prüfung aus Germanistik, Latein und Logik, nachdem ich vorher eine sprachvergleichende Dissertation: *Hapaxlegomena az Atlamál-ban* (Hapaxlegomena im Atli-Lied) im Drucke habe erscheinen lassen. Mit dieser Dissertation, welche ein alt-izländisches Heldengedicht der Sämund-Edda behandelt, habe ich im Jahre 1879, „weil sie unbehahnte Wege dem eingehenden Studium der Edda eröffnet“, einen Ehrenpreis von 100 fl.⁵, verliehen von der Klausenburger Universität, gewonnen. Einen Preis von 100 fl. hatte ich schon früher mit der Preisarbeit: *Attila három ó-germán eposban* (Attila in drei altgermanischen Epen [Edda, Nibelungen- und Walthari-Lied]) erhalten, die Arbeit wurde in der Budapester Philologischen Revue (Philologiai Közlöny) publicirt. – Ich hoffe von Tag zu Tag aus meiner ärmlichen, durch große Familienunglücksfälle erschütterten Lage gerettet und nicht ganz und gar dem Elend preisgegeben zu werden. Doch sollte es anders kommen! Mein armer Vater, der schon 1879 als k. Steuereinnehmer das Zeitliche segnete, hinterließ die Seinigen im größten Elend, das von Minute zu Minute mit vollständigem Ruin der Familie drohte, besonders da meine Mutter nunmehr seit 15 Jahren kraftlos, fast an allen Gliedern gelähmt, ein höchst freudloses und leidenreiches Dasein fristet. Ich hoffte und hoffte und arbeitete.⁶

Der Universität Klausenburg beigetreten, näherte sich Wislocki zwei Professoren: Hugo Meltzl (Professor für deutsche Philologie und Literatur) und Samuel Brassai (Professor für Sanskrit). Da er unheimlich scheu und bescheiden war, weckte er an der Universität die Aufmerksamkeit der zwei Professoren und seiner Studienkollegen. Er wartete immer in einer Fensternische auf den Lehrer und trat gleich nach dem Lehrer im Kurssaal ein. Er ging auch nicht ins Gespräch mit den Studenten und Kollegen ein, so dass mit der Zeit unterschiedliche Gerüchte über ihn zu hören waren. Diese Geschichten über ihn trugen dazu bei, dass er psychisch krank wurde. Er erhoffte sich nicht sehr viel vom Leben und die privaten Nachhilfestunden genügten für seinen Unterhalt.

⁵ fl.= Florentiner (Gulden)

⁶ Wislocki, H.: Brief an G.D. Teutsch, Mühlbach (Siebenbürgen), 21. September 1885 (Manuskript)

Auch nach dem Studium an der Universität arbeitete er weiter als Hauslehrer. Vom vielen Studieren wurden seine Augen sehr schwach. Bekannt als der größte siebenbürgische Zigeunerforscher begann er mit der Forschung seit der Studienzeit unter dem Einfluss von Professor Hugo Meltzl. Seine ersten Veröffentlichungen aus der Studienzeit machten Wislocki zu einem Experten in seinem Fachgebiet. Wislocki befasste sich in dieser Zeit mit der *Sprache der transsilvanischen Zigeuner*, so auch der Titel seines später (1884) erschienenen Buches, das aus zwei Teilen besteht: einer Grammatik und einem Glossarium. Er wurde Zeuge des Zigeunerlebens und führte sein Studium fort:

Seit Jahren beschäftige ich mich mit dem Studium der Sprache und der Volkslitteratur der Zigeuner, insbesondere der transsilvanischen Zeltzigeuner. Im Sommer des Jahres 1883 beschloß ich aus direkter unverfälschter Quelle zu schöpfen und meine Daten nicht unter den ansässigen Zigeunern, sondern bei irgend einer Wandertruppe der transsilvanischen Zeltzigeuner zu sammeln. Mehrere Monate hindurch lebte und wanderte ich mit einer Zeltzigeunertruppe durch ganz Siebenbürgen und die südöstlichen Teile Ungarns.⁷

Diese Wanderungen stellten für ihn eine große Herausforderung dar, da er dadurch seine eigene Existenz aufs Spiel setzte. Er wurde von keiner Gesellschaft finanziell unterstützt und unternahm die Zigeunerforschungen auf eigene Kosten, was zu seinem finanziellen Absturz führte. Wislocki sah aber keine andere Möglichkeit an sein Forschungsthema heranzukommen, als den Versuch sich in einen Familienverband der Nomaden (eine *Schatra*) zu integrieren. Er wanderte mit der Zigeunertruppe von Ort zu Ort, lebte in ihren Zelten, schlief unter freiem Himmel und wurde somit immer mehr mit dem Zigeunerleben und der Zigeunertraditionen vertraut. An diesen Wanderungen nahm er drei oder vier Mal während einer Zeitspanne von siebzehn Jahren Teil. Es entstand das Gerücht, dass er während den Wanderungen mit einer Zigeunerin ein eheliches Verhältnis geführt habe.

Bis 1881 blieb er in Klausenburg, von 1882 bis 1883 war er in Kronstadt und im August 1884 hielt er sich in Mühlbach auf. In Mühlbach, wo seine angebliche Schwester und später auch seine Mutter

⁷ Wislocki, H.: Märchen und Sagen der transsilvanischen Zigeuner, Berlin 1886, Vorwort, S. XV

umgezogen waren, war er öfters zu Hause. Harald Krasser (1905-1981) erzählt dazu eine Geschichte:

Um 1890 – so erzählte meine Grossmutter, als ich vor vielen Jahren zum erstenmal auf Heinrich Wislockis Übertragungen von Zigeunerdichtungen stiess – sei mein Grossvater, der als Arzt in Mühlbach gelebt hat und 1891, lange vor meiner Geburt, gestorben ist, öfter in größeren Abständen von einem Zigeuner aufgesucht worden. Dann habe er seine Frau beauftragt, die Kinder wegzuschicken, habe Essen auftragen lassen, und jedesmal seien die beiden Männer lange in bewegtem Gespräch beisammengesessen. Auf die verwunderte Frage, wer dieser seltsame Gast sei, erhielt die Grossmutter die Antwort, es sei Heinrich Wislocki, der, um Sprache, Bräuche und Dichtungen der Zigeuner zu erforschen, selbst Wanderzigeuner geworden sei und auf seinen Fahrten hier einkehre. Alle Beschwörungen des Arztes aber, dieses harte und entbehrungsreiche Wanderleben, dem sein Organismus auf die Dauer nicht gewachsen sei und unfehlbar zum Opfer fallen müsse, aufzugeben, schlage der von seinem Forschertrieb Besessene in den Wind, weil er diesem freien und triebhaftem Dasein schon völlig verfallen sei. So viel wusste die Grossmutter zu berichten. Mit dem bald darauf erfolgten Tod ihres Mannes schied die Erscheinung des Forschers aus ihrem Lebenskreis aus.⁸

Im Schuljahr 1884 unterrichtete er in Rosenau, in der heutigen Slowakei. In seinem autobiografischen Brief schrieb Wislocki darüber und was er in der Zeitspanne erlebte:

Und nun das Ergebnis meiner ganzen Thätigkeit, meines aufrichtigen, selbstlosen Strebens? Jahrelang andauerndes Elend, der bitterste Kampf um ein Stückchen Brod, ein elendes verlassenes Dasein, ein ewiges Wandern und Irren ohne Glück und ohne Stern.

Und warum? Die Antwort ist sehr herb und bitter: Weil ich obwohl nur «Halb-Sachse» mich auf der Universität unter meinen sächsischen Landleuten herumgetrieben, weil ich kein Hehl von meiner Abstammung machte, weil ich deutsche Werke publicirt habe, weil ich mich getraute sächsische Volkslieder zu veröffentlichen, weil ich romänische Collegien anhörte, deren Professor Dr. Silasiu Indisciplinar-Untersuchung unterzogen wurde, wegen angeblich politischen Umtrieben! Aus diesen Gründen und weil ich eben Lutheraner, wurde ich praeterirt und mir Leute vorgezogen,

⁸ Krasser, Harald: Der Zigeunerforscher Heinrich Wislocki. In: Neuer Weg, Hermannstadt, VIII. Jahrg. Nr. 2380, Freitag, 14. Dezember 1956 (Kulturbeilage)

die außer einem einfachen, schwachen Lehramtsdiplom nur einen klingenden, magyarischen Namen vorweisen konnten. Selbst die taktlose Bemerkung muß ich auf mein kniefälliges Flehen um Stelle und Brod – von einem ungarischen Staatsmanne, der berufen ist Kunst und Wissenschaft, in welcher Form sie sich immer offenbart, zu unterstützen und zu fördern, - entgegennehmen, und welche Bemerkung also lautet: „*Nur sich unter Zigeunern herumtreibt, taugt zu nichts!*“ – Ich werde diesen hochherzigen Satz als Motto vor die Einleitung meiner demnächst erscheinenden Sammlung: *‘Märchen und Sagen der transsilvanischen Zigeuner’* setzen! ...

Endlich im Juni 1884 hatte man die Güte auf meine Bemerkung hin, daß ich an einer sächsischen Schule mir einen untergeordneten Dienst suchen werde, – mir einen Knochen hinzuwerfen in Gestalt einer Supplenten-Stelle am Gymnasium zu Rosenau. Da erst sollte sich mein Verhältniß erhüllen! Die Gegend, als panslawischer Herd bekannt, war gerade geeignet, mich als verschrieenen Sachsen in Verdacht zu bringen, besonders da ich mich – eingeschüchtert durch direkte und indirekte Heirathsanträge – von Jedermann fernhielt und nur meines Amtes waltete. Ich hatte den Dank für jede Handlung und Neuerung im Schulwesen zu hören: Sachse, Schulverein u. dgl., welche Bemerkungen ich gar nicht in Betracht zog. Nun aber kommt die Krone des Ganzen! Der sogenannte „*siebenbürgische Cultur-Verein*“ constituirte sich in Klausenburg und sandte seine Beitritts-Erklärungen nach allen Windrichtungen. Auch an das Gymnasium zu Rosenau gelangte eine, die von allen Lehrern unterfertigt wurde. Als dieselbe auch mir zugestellt ward, geschah mir gegenüber die hämische Bemerkung: „*Der Ultra-Sachse unterschreibt nur für den Schulverein!*“ Meine Antwort darauf – sei sie nun unüberlegt, oder überlegt! – lautete: *‘Gut dann! ich werde auch nicht einen Culturzerstörungsverein unterstützen!’* und entfernte mich aus dem Zimmer. Dies gab nun Anlaß zu verschiedenen Auseinandersetzungen privater und halbämtlicher Natur und schließlich verließ ich freiwillig mein Amt in der Hoffnung, daß mir von Seiten des Ministerium Genugthuung gegeben werde. Doch täuschte ich mich, wie immer. Die Sache wurde todtgeschwiegen, ich bekam einen Rüge und wurde getröstet, bei Gelegenheit eine andere Stelle zu bekommen, der ich entsage nach den Erfahrungen, die ich bislang gesammelt habe. - ⁹

⁹ Wlislöcki, H.: Brief an G.D. Teutsch, Mühlbach (Siebenbürgen), 21. September 1885 (Manuskript)

Wislocki betrachtete sich als ein Opfer des ungarischen Nationalismus. Vielleicht stimmte das in gewissem Maße, aber es könnte auch sein, dass das Gymnasium aus Rosenau Geld sparen wollte, so wie er es tat, um aus Rosenau wegzuziehen.

Was in seinem Leben weiterhin entscheidend war, war nicht sein Universitätsstudium des Sanskrit und die Neigung zur Zigeunerliteratur, sondern die Ablehnung auf die Wislocki in sächsischen und ungarischen Kreisen stieß. Als Halb-Sachse, wie er sich selbst nennt, war es nicht empfohlen, an einer ungarischen Universität die rumänischen Vorlesungen von Prof. Dr. Silași zu hören. Das empfand man als ein falsches Verhalten und als eine Neigung zum Rumänentum. Wislocki lehnte aber auch die Variante ab, ein magyarisierter Deutscher zu sein. Von den Ungarn wurde er also ausgeschlossen. Die Deutschen waren auch nicht sehr entzückt über seine Haltung, sie meinten: „*Wer kann ein Sachse sein, wenn er sich immer entschuldigt, dass er nur Halb-Sachse ist!*“¹⁰ Folglich war Wislocki kein Ungar, kein Rumäne, kein Pole und kein Sachse, sondern nur ein Halb-Blut-Sachse.

Wislocki sammelte unterschiedliche Schätze wie: Bräuche, Volksdichtungen, Kinderspiele, religiöse Vorstellungen aus dem Volksleben Siebenbürgens, besonders der Zigeuner, Rumänen, Magyaren und Armeniern. 1888 wendet er sich der siebenbürgisch-sächsischen Ethnologie zu. Aus dieser Zeit stammt das Werk *Sitte und Brauch der Siebenbürger Sachsen*.

Als seine Mutter am 3. März 1889 starb, war er in Mühlbach. Im Sommer 1890 soll er zusammen mit seiner Frau zu seinem Freund Anton Herrmann nach Budapest gegangen sein. Er habe wahrscheinlich im Winter 1890/1891 geheiratet. In Jegenye arbeitete er als Bibliothekar bis 1893. Seine Frau hieß Dörfler Anna Fanny und wurde am 26. Mai 1866 in Klausenburg geboren.¹¹ Wislockis Ehe blieb kinderlos. Dörfler Anna Fanny wurde im Jahre 1936 auf dem rumänischen (ehemaliger griechisch-katholischer) Friedhof begraben, da sie der römisch-katholischen Konfession angehörte. Zwischen 1893 und 1896 soll Wislocki als Mitarbeiter bei der Zeitschrift

¹⁰ Wakabayashi, Kazuhiro: *Heinrich von Wislocki. Bio-Bibliografische Daten*. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Band 38, Nr.1-2, Verlag der Rumänischen Akademie, 1995, S. 129

¹¹ Wakabayashi, Kazuhiro: *Heinrich von Wislocki. Bio-Bibliografische Daten*. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Band 38, Nr.1-2, Verlag der Rumänischen Akademie, 1995, S. 128

Ethnographia in Budapest tätig gewesen sein. Viele Übersetzungen ins Deutsche und Artikel veröffentlichte er in der Zeitschrift *Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn*, die als Anzeiger der Gesellschaft für die Völkerkunde Ungarns galt und von Prof. Dr. Anton Herrmann gegründet und geführt wurde.

Das Werk Wlislöckis umfasst etwa achtzig Arbeiten, von denen zwanzig in Buchform. Erwähnenswert sind: *Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder* (1879), *Haideblüten. Volkslieder der transsilvanischen Zigeuner* (1880), *Die Sprache der transsilvanischen Zigeuner* (1884), *Märchen und Sagen der transsilvanischen Zigeuner* (1886), *Zur Volkskunde der transsilvanischen Zigeuner* (1887), *Aus dem Leben der Siebenbürger Rumänen* (1889), *Vom wandernden Zigeunervolke. Bilder aus dem Leben der siebenbürger Zigeuner. Geschichtliches, Ethnologisches, Sprache und Poesie* (1890), *Märchen und Sagen der Bukowinaer und Siebenbürger Armenier* (1891) wurden von Wlislöcki zum größten Teil übersetzt. *Aus dem innern Leben der Zigeuner* (1892) handelt über Krankheitsdämonen, Handarbeiten, Höhenkultus, Blutzauber, Wanderzeichen, Signale und Zeichensprache, Tierorakel und Orakeltiere, Wetterprophezeiung und Feuerbesprechung. *Neue Beiträge zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen (Gegensprüche und Heilmittel)* veröffentlichte Wlislöcki 1893 in den *Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn III* und in der Volkskundezeitschrift *Am Urquell IV*. Die Arbeit ist wertvoll durch die große Anzahl der ungedruckten Besprechungs- und Zauberformeln, die Wlislöcki der Sammlung seines Großvaters, Andreas Roth, verdankt. Sein Buch *Volks Glaube und Volksbrauch der Siebenbürger Sachsen* (1893) ist das Werk eines Buchgelehrten und entstand aus der Bearbeitung der vorher veröffentlichten Arbeiten.

Ab 1895 wurden seine Veröffentlichungen immer seltener und ab 1905 scheinen sie abwesend zu sein. Die letzten Jahre seines Lebens hat er in Armut verbracht. Seine geistige und körperliche Gesundheit soll anscheinend angegriffen gewesen sein (chronischer Alkoholismus, progressive Paralyse).

Wlislöcki führte einen großen Teil seines Lebens ein merkwürdiges Doppeldasein: Gelehrter von Beruf, der in immer neuen Publikationen in deutschen, ungarischen und englischen Fachzeitschriften und Büchern die erstaunlichen Ergebnisse seiner Untersuchungen den Lesern mitteilte, und gleichzeitig wandernder Zigeuner, besessen nicht nur vom Forschungsdrang sondern auch von den eigenen Trieben, die ihm die

Willenskraft nahmen, sich der wilden, ungezügelter Lebensart loszulösen und in die bürgerliche Welt zurückzukehren.

Körperlich krank gab er als Vierzigjähriger dieses Wanderleben auf, um seine letzten zehn Lebensjahre in Armut und geistiger Zerstörung in Bad Zegenye und schließlich in Klosdorf an der Kleinen Kokel zu verbringen, wo seine ungarische Frau Lehrerin war und ihn pflegte. Dort ist er am 19. Februar 1907 gestorben und in Mühlbach, wo sein Bruder als Beamter arbeitete, in dem Familiengrab auf dem evangelischen Friedhof begraben worden. Sein Tod wurde im Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt am 25. Februar 1907 bekannt gegeben :

In Bethlenzentmiklos ist in geistiger Umnachtung einer der hervorragendsten und verdienstvollsten Sprachforscher und Ethnologen Ungarns, Dr. Heinrich v. Wlislöcki, gestorben. Der Verblichene war einer der gründlichsten Kenner der Sprache und Sitten der Zigeuner. Er schrieb u.a. in deutscher Sprache: *Volksbrauch und Sitte der Magyaren, Volksglaube der Magyaren, Vom wandernden Zigeunervolk* usw. Zuletzt verfaßte er den auf Ungarn bezüglichen Teil der Helmoltischen Weltgeschichte. Seit einigen Jahren lebte er in geistiger Umnachtung und in großem Elend in dem kleinen siebenbürgischen Dorfe, wo seine Gattin eine Stelle als Lehrerin erhielt. Für das Leichenbegängnis Wlislöckis sorgten seine Budapester Freunde, die auch beim Unterrichtsminister Schritte tun werden, damit die Witwe des verdienstvollen Gelehrten einer Unterstützung teilhaftig werde.¹²

und im Korrespondenzblatt¹³ desselben Jahres drei Monate später.

Von Natur aus war Wlislöcki ein Mann der Bibliothek. Seine direkten Forschungen der Wanderzigeuner stellten einen Todessprung für ihn dar, eine Entscheidung, die sein ganzes Leben änderte. Aber diese Entscheidung brachte ihm nach seinem Tod den internationalen Ruhm. Der Name Wlislöcki fehlt aus keiner Veröffentlichung über die Kultur der europäischen Zigeuner. Wlislöckis Sammlung über die Zigeunerkultur in Siebenbürgen ist die erste und umfangreichste überhaupt. Seine wissenschaftliche Vorgehensweise hatte weder Vorläufer noch Nachahmer. Er führte die Methode der „teilnehmenden

¹² Todesfälle. In: Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, Hermannstadt, Nr. 10083, Montag 25. Februar 1907, XXXIV. Jahrgang, S. 3

¹³ Siehe: Schullerus, Adolf: Nachrichten. In: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Hermannstadt, XXX. Jahrg., April-Mai 1907, Nr. 4-5, S. 48

Beobachtung“ durch, lange bevor diese theoretisch dargestellt wurde. Er nahm Teil am Alltag der Nomadengruppe und erfuhr alle Geschehnisse: legale wie illegale Tätigkeiten, soziale Strukturen und Konflikte innerhalb der Gruppe. Selbstverständlich beherrschte Wislocki die Zigeunersprache. Er wollte das Bild, das sich die zivilisierten und gebildeten Europäer von den Zigeunern machten, durch eine Innenperspektive ergänzen und nicht gleich das Urteil anderer übernehmen. Wislocki wollte zum Verstehen ihrer Lebensart beitragen. In den übersetzten Dichtungen, Lieder, Sagen und Märchen ist es ihm auch gelungen, Sympathien für dieses „echt romantische Völkchen“ zu wecken. Er sollte als eine Autorität in der Zigeunerkunde betrachtet werden, da er die verschiedensten authentischen Themen bearbeitet hat und als Eingeweihter in der *Schatra* Zugang zu den Tabus des Zigeunerlebens hatte.

Bibliografie

Primärliteratur:

- Wislocki, H.:** *Brief an G.D. Teutsch*, Mühlbach (Siebenbürgen), 21. September 1885 (Manuskript)
Wislocki, H.: Vorwort zu: *Märchen und Sagen der transsilvanischen Zigeuner*, Berlin 1886, S. XV

Secundärliteratur:

- Krasser, Harald:** *Der Zigeunerforscher Heinrich Wislocki*. In: Neuer Weg, Nr. 2380, Freitag, 14. Dezember 1956 (Kulturbeilage)
Klein, Konrad: *Lexikon der Siebenbürger Sachsen. Geschichte. Kultur. Zivilisation. Wissenschaften. Wirtschaft. Lebensraum Siebenbürgen (Transsilvanien)*, Wort und Welt Verlag, Thaur bei Innsbruck, 1993, S. 578
 Meyers Großes Konversations-Lexikon. <http://de.academic.ru/dic.nsf/meyers/152200/Wislocki>; 24.03.2011
Schullerus, Adolf: *Nachrichten*. In: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Nr. 4-5, April-Mai 1907, S. 48
Todesfälle. In: Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, Nr. 10083, Montag 25. Februar 1907, S. 3
Wakabayashi, Kazuhiro: *Heinrich von Wislocki. Bio-Bibliografische Daten*. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Band 38, Nr.1-2, 1995

Das „Füreinander“ und „Gegeneinander“ in Heinrich Zillichs Roman *Zwischen Grenzen und Zeiten*

Gabriela ADAM

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Motto:

„Die Enge der Heimat treibt in die Fremde und erzwingt den Wandel; die Gefahr in der Fremde sowie die Angst vor dem Fremden wecken das Heimweh und die Sehnsucht nach Heimat und Tradition.“

Mario Erdheim

In der heutigen Welt müssen feste Begriffe wie „Tradition“, „Identität“ und „Kultur“ neu definiert werden. Ein multikultureller Raum wie Siebenbürgen ist der beste Beweis dafür, dass Kultur und multikulturelle Gesellschaft eng miteinander verbunden sind.

Natürlich besteht diese Art Gesellschaft aus besonderen Individuen, die laut Parekh *„kulturell geformte Wesen sind, die in einer strukturierten Welt aufwachsen, die ihr Leben und ihren Sinn gemäß diesen Strukturen gestalten, die ihre kulturelle Identität für wertvoll erachten und die Welt immer aus einer spezifischen Perspektive betrachten.“*¹

Parekh behauptet, die unterschiedlichen Kulturen eines multikulturellen Raums brauchen sich *„gegenseitig, um den eigenen interkulturellen und moralischen Horizont zu erweitern und um sich gegen die*

¹ Parekh, Bhikhu: *Münchener Beiträge zur interkulturellen Kommunikation*. S. 336-336, unter www.ikk.uni-muenchen.de; 10.03.2011

*Totalisierung der eigenen Lebensform zu schützen.*² Diese Kulturen formen sich also „*teils aus sich selbst und teils durch den Austausch mit anderen Kulturen.*“³

Was den Begriff der *Multikulturalität* betrifft, müssen einige Standpunkte dargestellt werden, die sich trotz mancher Unterschiede ergänzen: da sollte Stuart Hall erwähnt werden, der von Multikulturalismus als von „*Strategien und Politiken, mit denen die Probleme bewältigt werden, die eine multikulturelle Gesellschaft aufwirft*“⁴, spricht.

Charles Taylor versucht, das Prinzip „*universeller Gleichheit*“ mit dem „*Prinzip der Anerkennung der Unterschiede*“ in Verbindung zu bringen. Er ist gegen die Angleichung besonderer kultureller Identitäten an eine „*Mehrheitsidentität*“, wie sie in vielen Gesellschaften unter dem Vorwand der Gleichheit von Bürgerrechten vorgenommen wird.⁵

Im Folgenden soll der Kulturbegriff erwähnt werden, der von Geertz Clifford geprägt wurde, der unter Kultur „*ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln*“⁶ versteht.

Die bisher erwähnten Begriffe sind von Bedeutung im Falle des multikulturellen Gebietes Siebenbürgens, wo es laut Sienerth bestimmte Rahmenbedingungen gegeben hat, die sich sowohl auf die „*Mentalität ihrer Träger und Nutznießer*“ als auch auf die literarischen Themen und Formen ausgewirkt haben. Somit wurde das Bild der Literatur von der Region Siebenbürgen mitbestimmt, wobei die größte Rolle der

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Hall, Stuart: *Kulturelle Identität und Globalisierung*. In: *Widerspenstige Kulturen*. Hg. von Karl H. Hörning und Rainer Winter. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1999, S. 396

⁵ Taylor, Charles: *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. In: *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Darstellung und Kommentierung von Flasche, Adrian*. Grin Verlag, Lüneburg, 1995, unter www.content.grin.com/document; 15.04.2011

⁶ Geertz, Clifford: *Religion als kulturelles System*. In: ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1987, S. 46

Sprache zukam, da sie durch „die Enge des Kommunikationsfeldes“⁷ beeinflusst wurde.

Sienerth spricht von „Rand- und Inselsituation“, von „Eigentümlichkeit und Orientierungsschwierigkeit“, aber auch vom „Bewusstsein der regionalen und überregionalen Zugehörigkeit“⁸ im Falle der siebenbürgisch-deutschen Literatur.

Treffend erscheint Walter Myss' Bemerkung, dass das Geistesleben der Siebenbürger Sachsen „der eigenen siebenbürgisch-sächsischen Art bewusst, westlichen Vorbildern verwandt und der südöstlichen Heimat in Liebe verbunden“⁹ ist.

Für Alexander Ritter hat die Minderheitenliteratur die wesentliche Funktion, „kulturelle Leistung im Zeichen der innenpolitischen Existenzsicherung“¹⁰ zu sein.

Peter Motzan ermahnt ebenfalls zu der Wahrnehmung der Minderheitenliteraturen „in ihrer Verflechtung mit regionaler Kultur- und Sozialgeschichte“ und weist auf die vorherrschende Rolle der politischen Geschichte in ihrem Entstehungs- und Wirkungszusammenhang, da deren „[...] enger Raum bewirkt, dass sich jede individuelle Angelegenheit unmittelbar mit Politik verknüpft.“¹¹

Die siebenbürgisch-deutsche Literatur ist also deutlich von den geschichtlichen und den politischen Gegebenheiten geprägt worden, so dass es leicht nachzuvollziehen ist, warum diese Literatur in der Geschichte, aber auch in der Politik verankert ist und somit eine typische Minderheitenliteratur genannt werden kann.

Heinrich Zillich (1898-1988), ein erfolgreicher Schriftsteller und Publizist der Zwischenkriegszeit, stellt in seinem Roman *Zwischen*

⁷ Sienerth, Stefan: *Kritische Texte zur siebenbürgisch-deutschen Literatur*. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1996, S. 320

⁸ Ebd., S. 9

⁹ Myss, Walter: *Fazit nach achthundert Jahren*. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1968, S. 95

¹⁰ Ritter, Alexander: *Deutsche Minderheitenliteraturen. Regionalliterarische und interkulturelle Perspektiven der Kritik. Mit einer Bibliografie zur Forschung 1970-2000*. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 2001, S. 68f.

¹¹ Motzan, Peter: *Die Szenerien des Randes: Region, Insel, Minderheit. Die deutsche(n) Literatur(en) in Rumänien nach 1918 – ein kompulatorisches Beschreibungsmodell*. In: Grunewald, Eckhard/Sienerth, Stefan: *Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa*. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997

Grenzen und Zeiten spezifische Aspekte des siebenbürgisch-sächsischen Volkes, aber auch der anderen mitwohnenden Ethnien – Rumänen, Ungarn und Zigeuner – dar. Das Hauptaugenmerk richtet er dabei auf die gegenseitige Wahrnehmung und die kulturellen Interferenzen. Zillich muss in enger Beziehung zur multikulturellen Struktur der siebenbürgischen Gesellschaft, aus der er stammte, gesehen werden.

Der Titel des Romans *Zwischen Grenzen und Zeiten* umfasst „die Raum-Zeit-Koordinaten“¹² während der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Sienerth sieht in den Verschiebungen innerhalb des räumlichen und des zeitlichen Systems die „*Problematik der Schilderung und die Spannung des Geschehens*“¹³. Der Hauptheld Lutz Rheindt, „das alter ego Zillichs“¹⁴, wuchs in einer Siedlung in der Nähe von Kronstadt auf, wo sein Vater Direktor der neugegründeten Zuckerfabrik war. Schon in seinen Kinderjahren erfuhr er, dass es in Siebenbürgen mehrere Völker gibt, die zusammenleben:

Ich sah als Kind die Eigenart jedes der Völker, die das Schicksal beinander leben hieß, erkannte ihre Werte und Schwächen, erkannte auch, dass sich in solchem Lande, wo verschiedene Völker seit Jahrhunderten gemeinsam unter der Geschichte stehen, unabhängig von ihrem politischen Willen und ihrer zeitlichen Macht oder Unterlegenheit, eine Weisheit des Miteinanderlebens ausbildet.¹⁵

Der Schauplatz der Handlung ist sowohl als Ausmaß beschränkt, im Falle der Fabriksiedlung und deren Umgebung, als auch ausgedehnt, wenn vom Ersten Weltkrieg die Rede ist, da er sich dann über weite Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie erstreckt. Sienerth untersucht die Grenzverschiebungen, die „*staatlich politischer Art*“ sind (da Österreich-Ungarn zerfällt und Siebenbürgen an Rumänien angeschlossen wird), er spricht im Weiteren von „*gesellschaftlichen Grenzverschiebungen*“ und von „*Mutationen im Denken und Empfinden der einzelnen Gestalten.*“¹⁶

¹² Wittstock, Joachim/Sienerth, Stefan (Hrsg): *Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944. Beiträge zur Geschichte der rumäniendeutschen Dichtung.* Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 244

¹³ Ebd.

¹⁴ Myss, Walter: *Fazit nach achthundert Jahren.* Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1968, S. 92

¹⁵ Zillich, Heinrich: *Heimat und Ahnen.* In: *Klingsor*, XIV, 1937, S. 94

¹⁶ Wittstock, Joachim/Sienerth, Stefan (Hrsg): a.a.O., S. 244

Die Bewegung, die im Roman zu finden ist, wird durch den ständigen Perspektivenwechsel Enge bzw. Weite des dargestellten Raums, Leben in der Heimat/Leben in der Welt erzeugt. Die Voraussetzungen für das Erleben weiterer Lebensbereiche ist im Falle des Haupthelden, so Sinerth, die Fabriksiedlung, das Burzenland und Kronstadt. Diese Orte helfen Lutz dabei, sich in der Fremde anzupassen und das ohne besondere Schwierigkeiten, da er „von klein an darauf orientiert war, die sprachliche, nationale, konfessionelle und psychische Verschiedenartigkeit der Menschen wahrzunehmen.“¹⁷

Für Sinerth ist das Hauptthema in diesem Roman „das Zusammenleben von Sachsen, Rumänen und Ungarn, das in den Begegnungen der Personen aller Generationen abgehandelt wird.“¹⁸

Das beste Beispiel des Miteinanderlebens, des Füreinanderdaseins zeigt die Episode, in der der Lehrer Bingerbrück :

am Montag die katholischen Kinder nach dem allgemeinen Unterricht zurückbehielt und ihnen den römischen Glauben vermittelte, aber am Dienstag die evangelischen aus ihrem Religionsbuch lehrte, am Mittwoch die orthodoxen in die erste Bank setzte und ihnen Gottes östliche Offenbarung eintrichterte, am Donnerstag den Reformierten ihre Seligkeitsfibel beibrachte, am Freitag die Unitarier ihren Halleluja-Weg schreiten ließ, und dann war der Sonnabend da, der eigentlich Hirsch gehört hätte, aber aus Bingerbrücks katholischem Schlauch rann wohl jeder Ketzerverein, nur der mosaische nicht, und so machte Hirsch das beste Geschäft, um das ihn alle beneideten, die katholischen, die evangelischen, die unitarischen, die reformierten und die orthodoxen Kinder.¹⁹

Im selben Sinn kann auch das Zusammenhalten des Halbwüchsigen Lutz Rheindt und dessen rumänischen Freundes Nicolae betrachtet werden, da die aus der Kindheit befreundeten Jungen sich nicht entfremden lassen, obwohl es nationale und politische Gegensätze gab.

Lutz bemerkt ständig die Unterschiede, die es unter den verschiedenen im Burzenland lebenden Menschen gibt:

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Zillich, Heinrich: *Zwischen Grenzen und Zeiten*. Albert Langen-Georg Müller Verlag, München, 1937, S. 58

Wir Sachsen sind die einzigen Deutschen Ungarns, die sich noch wehren. Und Wien macht so, als begriffe es nichts von dem, was hier geschieht. Und Berlin erst, Berlin!... Der Knabe fragte vielerlei: Wer hat die große Kirchenburg in Tartlau gebaut? Die Bauern! Warum haben die Rumänen keine Burgen gebaut? Warum die Ungarn nicht? Warum errichten Rumänen und Ungarn nicht auch so große Häuser wie die Sachsen?²⁰

Als der Vater auf die Bartholomäer Kirche zeigte, erzählt er Lutz, es sei eins von „*unseren Kirchen... Was klar und groß gefügt war... ist deutsch; das gilt für Menschen, Pferde, Wagen, Kirchen, Häuser, Tische, Truhen, Pflüge und Ochsen.*“²¹

Obwohl diese deutlichen Unterschiede auch vom Kind bemerkt werden, sind alle nationalen Gegensätze in den meisten Fällen überbrückt worden, es wird sogar oft deutlich, dass die Rumänen aus anderen Landteilen anders als jene aus Siebenbürgen sind:

Dort [...] haben die rumänischen Knechte und Pächter heute als Bauern und haben von uns gelernt seit Jahrhunderten. Sie tragen Stiefel wie unsere Bauern, haben Stahlpflüge wie die unseren. In anderen Gegenden gehen sie oft noch in Bundschuhen und verwenden Holzpflüge.²²

Klaus Popa bezeichnet Siebenbürgen als Raum in dem „*zahlreiche Völkerschaften seit Jahrhunderten neben- und miteinander, manchmal auch gegeneinander lebten und leben.*“²³

Er richtet seine Aufmerksamkeit dem Geist des „Gegeneinander“ und dem „stereotypen Feindbild“. Dazu sei auch die Meinung Klaus Popas erwähnt, dass die Siebenbürger Sachsen sich als „*zivilisatorischer und Kulturfaktor*“²⁴ in Siebenbürgen gesehen haben. Das siebenbürgisch-sächsische Selbstbild ist ein Überlegenheitsgefühl das manchmal „*in literarischem wie kulturellem Kontext zuweilen in Überheblichkeit, Vermessenheit, selbst Arroganz ausartet.*“²⁵ Für ihn ist der Geist des Gegeneinander viel stärker vorhanden als jener des Füreinander.

²⁰ Ebd., S. 45

²¹ Ebd., S 44

²² Zillich, Heinrich: a.a.O., S. 47

²³ Popa, Klaus: *Wo saß der Feind eigentlich? Gedanken über das siebenbürgische Gegeneinander der ersten Jahrhunderthälfte.* In: *Dossier Heinrich Zillich, Teil I (1898-1988)*, S. 1, unter: [www.halbjahresschrift.homepage.t-online](http://www.halbjahresschrift.homepage.t-online.de); 15.03.2011

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

Am 24. Mai 1936 erschien ein Fragment aus dem Roman *Zwischen Grenzen und Zeiten* unter dem Titel *Die Zinnenschlacht. Eine Geschichte aus der Vorkriegszeit Siebenbürgens*²⁶, darin wird eine regelrechte Schlacht zwischen sächsischen und ungarischen Jungen dargestellt. Klaus Popa sieht in dieser Episode einen Stoff, der zum „*Gleichnis stilisiert wurde*.“²⁷ Die sächsischen Jungen können mit Unterstützung der rumänischen Jungen den ungarischen standhalten. Es erscheint die Gestalt eines Kronstädter Königrichters, Traugott Zamminer, der die Sachsen mit nationalistischen Zurufen anfeuert:

Seid ihr auch so dumm wie eure Väter? Taktisiert ihr euch auch in Niederlagen hinein? Flankendeckung! Haut sie, schmeißt mit Steinen- Wisst ihr, was sie uns genommen haben? Ihr wisst es nicht, niemand weiß es mehr. Das sächsische Freitum, den Königsboden, die Herrschaft!²⁸

Die Zeitungen stellten am nächsten Tag die Ereignisse ganz unterschiedlich dar:

[...] die Kronstädter Zeitung schrieb, es sei tief bedauerlich, dass, das unschuldige Spiel sächsischer Kinder von aufgehetzten ungarischen Schülern in gemeiner Weise gestört worden sei.“ Die ‚Brasso Lapok‘ erwähnte, sächsische und rumänische Schüler hätten die ungarische Nation unflätig beschimpft [...] Die rumänische Wochenzeitung ‚Gazeta Transilvaniei‘ brachte ein Gedicht auf die Fürsten der Donautiefe, die im Mittelalter siegreich durch die Pässe eingedrungen waren und die Ungarn geschlagen hatten.²⁹

Die Beziehung, in der sich die sächsischen Jungen den ungarischen gegenüberstehen, ist eindeutig eine „Freund-Feindbeziehung“, man kann sogar behaupten, die Ungarn seien „zum Todfeind der Siebenbürger Sachsen stilisiert.“³⁰

Für Klaus Popa ist aber auch das Rumänenbild von Vorurteilen geprägt, da Lutz den Glauben an den Weihnachtsmann, er nennt ihn Nikolaus, verliert, eben weil dieser ein Rumäne gewesen sein soll.

²⁶ Zillich, Heinrich: *Siebenbürgische Jugend im Weltkrieg*. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, 1937

²⁷ Popa, Klaus: *Wo saß der Feind eigentlich?*. a.a.O., S. 4

²⁸ Zillich, Heinrich: a.a.O., S. 132

²⁹ Zillich, Heinrich: a.a.O., S. 134

³⁰ Popa, Klaus: a.a.O., S. 4

Diese Episode sei – laut Popa – auch von Vorurteilen geprägt. Der Grund für den Verlust soll ein rumänischer Hirt namens Nicolae gewesen sein, der am Weihnachtsabend mit einem Esel erscheint, der Lutz' Weihnachtsgeschenk war. Beide stehen irgendwie unter Schock: einerseits Lutz, der wie gelähmt dastand, andererseits der Hirte, der wie verzaubert vor dem Weihnachtsbaum stehenblieb: *„Der Nikolaus blickte den Baum an und sagte nichts. Er sah hinauf zur Tanne. Die Lichter in seinen Augen schienen vertausendfacht.“* Alle Anwesenden blieben nun gebannt stehen, da der Hirt in rumänischer Sprache zu beten anfang, so dass das Kind zu einer einzigen Schlussfolgerung gelangen konnte: der Nikolaus sei ein Rumäne. *„Der Hirte schlug das Kreuz und begann zu beten. Fremd und unheimlich klangen seine Worte, die sie schon gehört haben mochten, aber niemals vor dem Christbaum. Er betete rumänisch. [...] Es verrückte ihm beinahe den Verstand: Der Nikolaus war ein Rumäne.“*³¹

Klaus Popa bezeichnet diese Episode als *„verheerend, da das Kind Lutz/Zillich den Glauben an Weihnachten eingebüßt haben soll, weil das ethnisch Fremde das besagte Weihnachtsfest, das zugleich ein Familienfest ist, entweiht hatte.“*³² Deswegen behauptet er, Zillich würde nur für ein „Nebeneinander“, aber nicht auch für ein „Miteinander“ stehen, da *„kulturelle Vermischung entweiht.“*³³ Das deutsche/sächsische Weihnachtsfest soll durch die Anwesenheit des rumänischen Hirten zu einem undeutschen Fest geworden sein, so dass Klaus Popa *„vom reinsten kulturellen Chauvinismus“*³⁴ spricht.

Ganz anders sieht Hans Bergel diese Geschichte:

Zillichs weihnachtliche Prosastücke gehören zum Besten, was diesem Schriftsteller je gelang. Wer sich einigermaßen im Zillich'schen Werk umgesehen hat, wird Altbekanntes wiedertreffen – um nur „Ist der Nikolaus ein Rumäne?“ zu nennen. Und schon an diesem Erinnerungsstück wird deutlich, wo die Beispielhaftigkeit dieser Erzählkunst liegt: im Zusammenklang von Wirklichkeit und Geheimnis, das heißt, in der Spannung, die aus deren Gegensätzlichkeit wächst, und in der Überlegenheit, mit dem dichterischen Vermögen das Unvereinbare vereinbart. Wie der Hirte Nicolae klotzig und mit aufgerissenen Augen vor dem

³¹ Zillich, Heinrich: a.a.O., S. 62

³² Popa, Klaus: a.a.O., S. 5

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

Weihnachtsbaum steht, ist so sicher dargestellt, dass man das Bild nicht mehr los wird; wie aber bei Nicolaes Wiederkehr, am nächsten Tag, der Glanz in seinem Gesicht vom Erzähler festgehalten wird, ergänzt und krönt zugleich die Realität des Geschehens durch das Mysterium: dem Sichtbaren wird die Dimension des Unsichtbaren zugestellt, es auf einer höheren Ebene zu rechtfertigen ohne eine Welt billiger Illusionen anzubieten.³⁵

Obwohl Klaus Popa behauptet, dass Zillich nicht „den Blick über den Tellerrand“ „wegen der Fixiertheit auf das Deutschnationale“³⁶ hinausgewagt habe, glaube ich trotzdem, dass diese Behauptungen nur die eine Seite in Zillichs Roman beleuchten. Das Deutschtum ist in seinen Darstellungen vorherrschend, trotzdem sollten die unterschiedlichen Auffassungen für gleichwertig bezeichnet werden. Sienerth kann in Zillichs Prosa „die Gegensätze nationaler Art zutreffend erkennen“, aber gleichzeitig auch „Lösungen [...] im Sinne der Einsichten, zu denen der Billigkeitssinn und die Toleranz“³⁷ gehören.

Abschließend soll Walter Myss' Äußerung angeführt werden: der Roman *Zwischen Grenzen und Zeiten* muss als „episches Meisterwerk“ und als „literarisches Dokument der Völkerverständigung“³⁸ betrachtet werden. Man sollte also beim Lesen des Romans die Faszinierung, mit welcher der Autor das Lokale darstellt, vor Auge halten, da es ihm gelingt, das ethnische Phänomen und auch die sozialen Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlicher Ethnien und Religionen desselben Landes einzufangen.

Bibliografie

Primärliteratur:

Zillich, Heinrich: *Zwischen Grenzen und Zeiten*. Albert Langen-Georg Müller, München, 1937

Zillich, Heinrich: *Siebenbürgische Jugend im Weltkrieg*. Albert Langen-Georg Müller, München, 1937

³⁵ Bergel, Hans: *Wirken und Wirkung Heinrich Zillichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Persönliche Erinnerungen an einen außergewöhnlichen Siebenbürger*. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*. Jg.47/Folge 2, 1998, S. 122

³⁶ Popa, Klaus: a.a.O., S. 9

³⁷ Sienerth, Stefan: a.a.O., S. 245

³⁸ Myss, Walter: a.a.O., S. 49

Zillich, Heinrich: *Heimat und Ahnen*. In: *Klingsor*, XIV, 1937

Sekundärliteratur:

Bergel, Hans: *Wirken und Wirkung Heinrich Zillichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Persönliche Erinnerungen an einen außergewöhnlichen Siebenbürger*. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*. Jg. 26/ 1977

Geertz, Clifford: *Religion als kulturelles System*. In: ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1987

Hall, Stuart: *Kulturelle Identität und Globalisierung*. In: *Widerspenstige Kulturen*. Hg. von Karl H. Hörning und Rainer Winter. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1999

Motzan, Peter : *Die Szenerien des Randes: Region, Insel, Minderheit. Die deutsche(n) Literatur(en) in Rumänien nach 1918 – ein kompilatorisches Beschreibungsmodell*. In: Grunewald, Eckhard/Sienerth, Stefan: *Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa*. Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1997

Myss, Walter: *Fazit nach achthundert Jahren*. Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1968

Ritter, Alexander: *Deutsche Minderheitenliteraturen. Regionalliterarische und interkulturelle Perspektiven der Kritik. Mit einer Bibliografie zur Forschung 1970-2000*. Südostdeutsches Kulturwerk, München, 2001

Sienerth, Stefan: *Kritische Texte zur siebenbürgisch-deutschen Literatur*. Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1996

Wittstock, Joachim/Sienerth, Stefan (Hrsg): *Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944*. Kriterion, Bukarest, 1992

Internetquellen:

Dossier Heinrich Zillich Teil I (1898-1988), unter: www.halbjahresschrift.homepage.t-online; 15.03.2011

Parekh, Bhikhu: *Münchener Beiträge zur interkulturellen Kommunikation*. S.336-336, unter: www.ikk.uni-muenchen.de; 10.03.2011

Taylor, Charles: *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. In: *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Darstellung und Kommentierung von Flasche, Adrian*. Grin Verlag, Lüneburg, 1995, unter: www.content.grin.com/document; 15.04.2011

Ein Stück Geschichte, ein Ort der Erinnerung: Erwin Wittstocks Erzählung *Aus meiner Kindheit*

Loredana RĂDULESCU

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Motto:

„Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt.“

J. W. von Goethe

„Kinderspiele und Jugendvergnügungen erhalten sich daher und pflanzen sich von Jahrhundert zu Jahrhundert fort, denn so absurd sie auch einem reifen Alter erscheinen mögen, Kinder bleiben doch immer Kinder und sind sich zu allen Zeiten ähnlich.“

J. W. von Goethe

Erwin Wittstock (1899-1962) bleibt einer der wichtigsten Vertreter der rumäniendeutschen Literatur. Sein Werk lässt sich hauptsächlich in drei Etappen einteilen: die 20er Jahre stellen den jungen Autor in den Vordergrund und seine ersten literarischen Versuche; von großer Bedeutung ist die Schaffenszeit der 30er Jahre bis zu dem Kriegsende, in der Erwin Wittstock die Schicksale vieler Ethnien vorstellt. Dabei beweist er Menschenkenntnis und die Liebe für die Heimat. Die dritte Phase ist die „neue Zeit“, das spätere Werk. In dieser Zeitspanne stellt er Lebensverhältnisse und kulturelle Zusammenhänge unter neuen geschichtlichen Bedingungen dar.

Die Erzählung *Aus meiner Kindheit* entstand in den 50er Jahren (zu der dritten Schaffensperiode gehörend), in der er seine Kindheits-erinnerungen schildert. Joachim Wittstock gibt nähere Auskünfte bezüglich der Entstehung dieser Erzählung in seiner Arbeit *Erwin*

Wittstock. Das erzählerische Werk und erklärt, dass einige dieser Erinnerungen teilweise im *Neuer Weg-Almanach*¹ und in der *Neuen Literatur*² veröffentlicht wurden.

Die eigentliche Beschäftigung mit seinen Lebenserinnerungen begann E. Wittstock während des Zweiten Weltkrieges, als er sich weit weg von Zuhause (Siebenbürgen) befand, und zwar in Berlin-Zehlendorf und anschließend in Hammer am See. Es ist zu verstehen, dass wenn man in der „Ferne“ lebt, die schönen Erinnerungen aus der Kindheit auf einen einströmen, man erinnert sich an die Heimat, an die schöne, lustige Kindheit, in der man keine Sorgen gehabt hat, an die Landschaft, an die Menschen, die einem das Leben geprägt haben, an die Freude, die Kindheitsspiele, all das erweckt in uns das Lachen, es bringt Freude. So muss es auch Erwin Wittstock ergangen sein, denn seine Kindheitserinnerungen sind so lebhaft und fesselnd erzählt, dass der Leser selbst diese Kindheit nochmals „fremd“ erlebt. Der Leser fühlt die Erzählfreude und hat ein „neues“ und doch „bekanntes“ Bild vor seinen Augen – die schöne Kindheit. Joachim Wittstock erklärt im Nachwort zu der Erzählung seines Vaters, dass E. Wittstocks Erinnerungen

ihrer Auffassung, ihrem Umfang, schließlich auch der sprachlichen Haltung nach den Aufzeichnungen *Meine Kindheit* von Friedrich Hebbel verwandt, sie sind wie unter der Befolgung einer Tagebucheintragung dieses Dichters verfasst worden: „Wer sein Leben darstellt, der sollte wie Goethe nur das Liebliche, Schöne, das Beschwichtigende und Ausgleichende [...] hervorheben [...]. Indirekt ist dadurch das Vorbild Goethe angedeutet, das bei ähnlichen Unternehmungen, wo eine eher friedliche Welt der Kindheit evoziert wird, nicht übergangen werden kann [...].“³

Ausgehend von dieser Aussage habe ich der vorliegenden Arbeit ein Motto von J.W.Goethe vorangestellt, der große deutsche Klassiker, da er ein Vorbild für Erwin Wittstock gewesen ist. Tatsächlich kehrt jeder in sich selbst zurück und „*findet eine Welt*“, so Goethe, und dies ist auch bei Wittstock der Fall: der Autor findet eine ruhige und glückliche Welt, die Kindheit ist Teil seines Lebens und auch im reifen Alter erinnert er sich an die „*Kinderspiele*“ und „*Jugendvergnügungen*“.

¹ Bukarest, 1958

² Februar, 1969

³ Zit. nach Wittstock, Joachim: Nachwort zu: *Die Schiffbrüchigen: Erzählungen 1940-1962*. Bukarest: Kriterion Verlag, 1986, S. 418

Erwin Wittstock schildert seine Kindheit in Freck/Avrig bei Hermannstadt/Sibiu, ein idyllisches Bild, eine dörfliche Gemeinschaft, die auf Tradition Wert legt. In dieser Erzählung werden Aspekte aus dem Leben der Siebenbürger Sachsen dargestellt, indem E. Wittstock die ethnischen Beziehungen in den Vordergrund stellt.

Im ersten Teil der Erzählung *Die ersten Eindrücke* werden Erinnerungsbilder angeführt, die der Erzähler selbst noch „heute“ fühlt. Es ist eine subjektive Darstellungsform, die das ständige Miterleben bewirkt. Die Empfindungen, die Freude sind in seinem Inneren immer noch wach, die Gefühle schildert E. Wittstock, indem er unsere eigene Kindheit in Anspruch nimmt und uns dazu bringt, selbst solche Eindrücke wiederzugeben. Es sind klare Bilder, die gleichzeitig auch verschwommen sind:

Ich sehe das Gesicht eines Erwachsenen, der vor mir auf einem Stuhle sitzt, sich herabbeugt und die Arme ausgebreitet hält. Vielleicht ist es das Gesicht der Mutter oder des Vaters, vielleicht sind beide da, und es müssen auch noch andere Menschen, wahrscheinlich die älteren Geschwister anwesend gewesen sein, und sie sehen alle auf mich, und ich höre eine lockende Stimme und bewege mich von der Stelle, den empfangenden Armen entgegen, und alle lachen, und ich bin froh und lache auch [...] ⁴

Die gefühlsvolle Beschreibung seiner glücklichen Kindheit schildert der Erzähler in Form von „Bildern“, die Erinnerungsstücke sind, und die langfristig in unserem Gedächtnis bleiben, dabei geht einiges verloren, aber Bruchstücke prägen sich ein.

Die nächste Wahrnehmung bezieht sich auf die „Bewegung“, die er durchs „offene Fenster“ miterlebt: *„Ich liege im offenen Fenster, während mich jemand festhält, der hinter mir steht, sich über mich beugt und ungeduldig hinausblickt.“*⁵ Das Fenster hat in Wittstocks Erzählung einen Symbolwert, es ist das Symbol des Durchblicks, der Blick aufs Äußere und Innere zugleich. Öfters wird das Fenster erwähnt, denn so wie man durchs Fenster sieht, so blickt man in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; das Kind Wittstock betrachtet und stellt nun dem Leser dar: es herrscht Aufregung, denn einige

⁴ Wittstock, Erwin: *Aus meiner Kindheit*. In: *Die Schiffbrüchigen: Erzählungen 1940-1962*. Bukarest: Kriterion Verlag, 1986, S. 253

⁵ Ebda, S. 253-254

Herren haben sich vor dem Tor versammelt und sind von der „*Stimmung des Wartens*“ ergriffen.

Erst im weiteren Verlauf der Erzählung erfährt der Leser, dass es sich um die Hermannstädter Wohnung handelt und es wird erklärt, unter welchen Umständen der Umzug geschehen ist. Die autobiografischen Daten bieten dem Leser die Möglichkeit, die Lebensgeschichte der Familie des Autors, der mit dem Erzähler gleichzusetzen ist, zu erfahren: die Familie wohnte in einem Haus des alten Stadtkerns, in der Oberstadt. Sein Vater Oskar Wittstock war bis dahin Deutsch- und Lateinlehrer an dem deutschen Gymnasium und die Leute, die er vom „Fenster“ sah, waren Kollegen und Freunde, die nun Abschied nehmen wollten, da der Vater zum Pfarrer der Gemeinde Freck gewählt worden war und sie umziehen mussten.

Die Fahrt nach Freck schildert Erwin Wittstock unter idyllischen Umständen, da laut Tradition mit einer geschlossenen Kutsche gefahren wurde: „*Es ist damals bei den Siebenbürger Sachsen üblich gewesen, und der Brauch hat sich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges erhalten, den neugewählten Pfarrer mit einem bäuerlichen Reiterzug einzuholen.*“⁶

Dieser Entschluss, von der Stadt aufs Land zu ziehen, nahm Erwin Wittstocks Mutter nicht erfreut auf. Das Bild der Mutter (Pauline, geborene Hochmeister) bedeutet für Wittstock sehr viel: der Leser erfährt über ihre Herkunft, sie sei die Tochter des Bürgermeisters gewesen, ein „*schöner Familiensinn*“ charakterisierte ihre Persönlichkeit und deswegen konnte sie sich das Leben auf dem Lande entfernt von der Familie schwer vorstellen. Doch die eigentliche Entfernung war nicht so groß, „*bloß zwei Trabstunden von Hermannstadt entfernt an der wohlgepflegten Reichsstraße, die die zwei volkreichsten Städte im Süden Siebenbürgens, Hermannstadt und Kronstadt, miteinander verband, auch führte die Alttaler Eisenbahn an dem Dorfe vorbei.*“⁷

Was nun folgt, sind die Erinnerungen, die Gefühle, die Empfindungen, die Erlebnisse, die Freundschaften, das Zusammenleben, die Gedanken in Freck.

Die Ankunft schildert Wittstock als sehr gelungen: bei „*prächtigem Sonnenschein*“ treffen sie im Pfarrhof von Freck ein, wo sie von der ganzen Gemeinschaft herzlich empfangen worden sind.

⁶ Ebda, S. 254

⁷ Ebda, S. 255

Ein Altersunterschied von 2 Jahren trennte die vier Kinder; Oskar war der älteste, der nach der „*damaligen Kindermode einen breitrandigen Strohhut und einem weißen Matrosenanzug*“⁸ anhatte; es folgte Marie, die „*festgeflochtene Zopfen mit einer roten Masche*“ hatte, Walter wurde an der Hand geführt und Erwin Wittstock, der jüngste, wurde von dem Dienstmädchen – auch „Tante“ genannt – auf dem Arm getragen. Der herzliche Empfang ist dem jungen Erwin Wittstock in dem Gedächtnis „wach“ geblieben: nach herkömmlichem Brauch musste „*Ansprache*“ und „*Gegendank*“ gehalten werden, die Schulkinder kamen mit Blumen und das „Musizieren“ war auch dabei. So geschah es, dass die Familie Wittstock sich gut eingelebt hat, denn die Freude und die Freundlichkeit bemerkte er als Kleinkind sehr oft in der „*Stimme des Vaters*“ und in dem „*Anblick der Mutter*“.

Das nächste Kapitel trägt den Titel *Das Haus und seine Umgebung* und umfasst eine detaillierte Beschreibung, die der Erzähler sich vorgenommen hat, damit der Leser das typisch siebenbürgisch-sächsische „Bauernleben“ der Zeit kennenlernt. Es ist ein Rückblick in der Geschichte und diese Beschreibung, die eigentlich als Veranschaulichung dient, zeigt, dass alles vergänglich ist, dass vieles sich verändert, einiges bleibt unverändert, aber die Kindheitserinnerungen kann man keinem wegnehmen. Jeder, der einmal an Freck vorbeigefahren ist, kann dank dieser schönen, empfindungsvollen, getreuen Beschreibung viele Orte wieder erkennen: Pfarrhaus, Garten, Fogarascher Gebirge, Fluss, Brukenthal Sommerresidenz usw.

Das neue Zuhause beschreibt Erwin Wittstock als „*unsere neue Welt*“; es ist die Schilderung eines typischen siebenbürgischen Wohngebäudes, mit einem „*Wandspalier edler fleißig tragender Reben*“, mit dem „*Scheunengarten*“ und „*Wirtschaftshof*“ (man findet auch heute noch solche Einrichtungen in den siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden). Das Bild des neuen Wohnortes ist laut Erwin Wittstock eine gute und passende Umgebung für Kinder. Das Außergewöhnliche ist die Anwesenheit des eigenen „*Backhauses*“, in dem die Familie das „*Menschenbrot*“ und „*Hundebrot*“ wie eine „*seltene Delikatesse*“ genießen konnte.

Dem Leser wird auch der Garten vorgeführt, der Lattenzaun, die Frecker Glashütte, die Haselbüsche, die Schneeglöckchen, die hohen Fichten und das „Bänkchen“, das voller Erinnerungen unter dem uralten,

⁸ Ebda.

alleinstehenden Laubbaum steht. Da kann man sich alles vorstellen; insbesondere das Bänkchen mit der Anschrift auf dem Blechtäfelchen „*Luisenruhe*“. Es ist ein Ort voller Geschichte und Geheimnisse, ein Stück Vergangenheit, laut E. Wittstock eine „*Art Wegweiser zu jener Vergangenheit*“. Zu der Zeit ist Freck für Familie Wittstock ein Schatz „*vielseitiger Einblicke und überkommener Erfahrung*“ gewesen und vor allem eine gesunde Umgebung, wie man sich für die Kinder wünscht. Sieben Jahre lang ist Freck für Erwin Wittstock die glücklichste Kindheit gewesen.

Im dritten Teil *Der Aussichtspunkt* erscheint wieder die Fenster-symbolik: die Fenster des Zimmers führten zum „*Goldregenstrauch*“, der bis zu dem „*hölzernen Plankenzaun*“ reichte, der die „Grenze“ zwischen Garten und Straße, beziehungsweise das Bekannte und das Fremde, das Eigene und das Andere, darstellt. Damit meint der Erzähler, dass die Leute, die die Kinder auf der Straße sahen, „anders“ waren: „*Die Tracht der deutschen Bauern unterschied sich von der rumänischen Volkstracht.*“⁹

Das Zusammenleben von Siebenbürger Sachsen und Rumänen spielt eine wichtige Rolle im erzählerischen Werk Erwin Wittstocks, da er die verschiedenen Ethnien aus diesem „Heimatsgebiet“ in den Vordergrund stellen möchte. Er achtet auf die ethnischen Unterschiede, auf das Gemeinschaftsleben, auf die Verständnisproblematik, auf verschiedene Aspekte aus dem Leben der Siebenbürger Sachsen und auf die „Anderen“ (in dieser Erzählung – die Rumänen; andere Ethnien, die E. Wittstock anspricht: Ungarn, Zigeuner, Tataren)

Der Aussichtspunkt (damit ist die Stelle des Plankzauns, wo die Kinder die „andere neue“, noch nicht „erforschte Welt“ erblickten, gemeint) bringt den Kindern viel Freude, sie lernen das „Neue“ kennen – das „Rumänische“ –, das ganze Dorf wird ihnen bekannt gemacht. Das typische Bild einer rumänischen Frau wird dem Leser aus Erwin Wittstocks Perspektive (als „Kleinkind“) dargestellt:

Jetzt näherte sich eine Rumänin, eine alte Frau mit einem braunen, runzeligen Gesicht. Sie trug das übliche schwarze, gefranste Tuch turbanartig um den Kopf geschlungen und über dem Leib, trotz der Sommerhitze, das mit der glatten Fläche nach außen gekehrte Schaffell, den mit Stickereien verzierten Brustpelz. Ihr linker Arm klemmte den unter dem Gürtel durchlaufenden Spinnrocken fest, die Linke spannte den Faden und bewegte

⁹ Ebda, S. 260

sich unablässig zwischen dem Wollbasch und dem Munde, während die gesenkte Rechte die Spindel drehte. Sie mußte die Finger, die den Faden spannen, anfeuchten und spuckte drauf. Die Wolle, die sich verheddert hatte, mußte gelöst werden, damit sie fließend nachgab, die Frau griff in beißender Bewegung mit den alten Lippen nach dem weißen Bausch. Spuckend und prustend, in ihre Arbeit versunken, ging sie an uns mit erdüberzogenen bloßen Füßen vorbei, ohne uns zu bemerken.¹⁰

Außer dem stereotypischen Bild achtet Erwin Wittstock auch auf die Lebensgewohnheiten der Hirten, die die Herden führten; ein bestimmter Zyklus war angesagt: zuerst die Schweine, dann die Kühe, dann die Pferde und zum Schluss auch die Büffel. Die Kinder betrachteten diese Gewohnheit aus der Ferne, es bereitete ihnen viel Spaß und Freude, das „anfeuernde Rufen“, das sie gelernt haben, selbst auszusprechen, um die Kühe wegzutreiben und hatten sogar Haselszweige und kleine Peitschen, um auf die Rücken der Tiere zu schlagen. Aber das Angstgefühl empfand E. Wittstock auch, denn „*die schwarzen Tiere sind unheimlich*“, das Büffelstier ist „*das stärkste und gefährlichste Tier der Gemeinde*“.

Im nächsten Abschnitt wird das Gefühl der Glückseligkeit, der Freude, das Leben und die „geheime Melodie“, die ein Kind in eine Familie bringen kann, geschildert.

Die Frecker Kindheit bedeutete für Wittstock auch die „Klavier-sonate“ der Mutter, das Orgelspiel aus der Kirche, die Volkslieder der sächsischen Mädchen, doch die eigentliche Musik des Lebens war Rachillas Gesang. Das Andere, das Unbekannte fiel ihm auf, die laute Stimme des rumänischen Mädchens namens Rachilla:

Die alte Frau mit dem Spinnrocken und unser Dienstmädchen Rachilla sind die ersten charakteristischen Gestalten der Frecker rumänischen Bevölkerung, die mir haften geblieben sind.¹¹

Für Wittstock bedeutete das Rumänische vor allem „*die zahnlose Spinnerin*“ und ihre Enkeltochter Rachilla. Obwohl seine Mutter kaum ein „*paar Brocken*“ rumänisch sprach, nahm sie das rumänische Mädchen auf, denn es war „*hübsch und sauber gekleidet*“ und somit war sie das erste rumänische Dienstmädchen. Der Unterschied bestand

¹⁰ Ebda, S. 260-261

¹¹ Ebda, S. 264

darin, dass alle anderen Hausangestellten von auswärts (oder aus dem Dorfe) kamen und Sächsinen waren. Ein anderer Kontrast, der von dem Erzähler verdeutlicht wird, ist der, dass die rumänischen Mädchen, zum Unterschied von den sächsischen, oft früher entwickelt waren, „*gutherzig, willig und bescheiden*“¹² waren. Wittstock erinnert sich, dass seine Mutter bei allen sehr beliebt war, da sie Geduld und Freundlichkeit aufwies und oft ein unverständliches „*Kauderwelsch*“ (deutsche, französische, ungarische und rumänische Wörter vermischend) benützte.

Das Andere, das Fremde fasziniert jeden von uns und das spürte auch der Autor. Die Begabung des rumänischen Mädchens hinterließ einen unglaublichen Eindruck auf ihn, er war begeistert, wann immer er Rachilla singen hörte; nachmittags beim Abwaschen sang Rachilla aus Leib und Seele, sie sang rumänische Volkslieder, sie sang „*din dor*“ (aus Sehnsucht) und das gefiel ihm sehr. Weiterhin benützt Erwin Wittstock auch in anderen Erzählungen rumänische Wörter mit Übersetzung, um dem Leser das Unbekannte „bekannt“ zu machen; diese Wörter prägen sich in sein Gedächtnis ein und unterstreichen den Unterschied zur deutschen Minderheit: „*Frunză verde*“ (grünes Blatt – ein Leitmotiv in rumänischen Volksliedern), „*Turma mea*“ (meine Herde) – Wörter, die stets wiederholt werden, um die Leidenschaft auszudrücken. „Das Andere“ fasziniert, aber es kann auch Lachen provozieren, wie im folgenden Beispiel:

Die Erwachsenen lächelten über Rachillas Gesang schon wegen seiner Unbeherrschtheit, auch wäre ein deutsches Mädchen schwer vorstellbar gewesen, das viele hundert Male dasselbe Wort singt, ohne vom inneren glühenden Eifer einzubüßen.¹³

In einem Gespräch mit dem Schriftsteller Joachim Wittstock erzählte er, dass Freck ursprünglich trotz der sächsischen Gemeinschaft eine große rumänische Gemeinde gewesen ist; denselben Gedanken präsentiert auch E. Wittstock, dass es zu der Zeit nicht so viele Sachsen gab, aber sie nannten Freck immer noch eine „sächsische Gemeinde“ – und hier klingt wieder ein Kontrast an, den der Erzähler in seiner Erzählung zum Ausdruck bringt.

¹² Ebda.

¹³ Ebda, S. 265

Im Kapitel *Dorf und Landschaft* wird die räumliche Trennung vorgestellt: die Sachsengasse war eine „reine Bauerngasse“, die bei der Sägemühle des „Herrn Kraus“ begann. Die „rumänischen Gässchen“ befanden sich von der Reichsstraße im hochgelegten Teil.

Die zwei Dorfteile – Rumänenviertel und sächsischer Raum – wurden von „Klein Venedig“ (rumänisch: *Veneția*; eine Gemeinde aus der Umgebung) getrennt. Die sächsische Bevölkerung zählte um 350 Köpfe, wobei die rumänische das Zehnfache bildete; angeblich verstanden sich die zwei Gemeinschaften gut, doch die Kinder bekamen kaum etwas von den „Anderen“ mit: was hinter „Klein Venedig“ lag, war den Kindern „fremd, unübersichtlich, unheimlich“. Die Erwachsenen erlaubten ihnen nicht, zu „den Rumänen“ zu gehen, doch etliche Male ist Erwin Wittstock mit Rachilla bei ihren Großeltern gewesen, wo er den ersten Kontakt mit den rumänischen Kindern hatte: er aß warme „Lipie“ (flacher Brotkuchen), besuchte die rumänischen Höfe usw.

Im Kapitel *Aussichtspunkt* erscheint das typische Bild einer rumänischen Bauernfrau, nun schildert er auch, das typische Bild eines Bauern:

[...] der Anblick der alten, weißhaarigen rumänischen Bauerngestalten, die am Sonntagnachmittag mit ihren Nachbarn vor den Häusern saßen und sich in würdiger Ehrerbietung erhoben und das Haupt entblößten, wenn mein Vater vorüberkam.¹⁴

Das Eigentümliche in dieser Gemeinde war, dass der gegenseitige Respekt und die Idee der Einheit existierte, da die zwei Bevölkerungsgruppen ein Ganzes bildeten.

Weiterhin rückt die Beschreibung der Umgebung in den Vordergrund und der Leser lernt ein Stück Geografie und Geschichte kennen:

Der von Freck sichtbare Teil der Hochgebirgskette, das Fogarascher Gebirge, umfaßte das Kerngebiet der Südkarpaten, die in der Vergangenheit die Kultur des Abendlandes vom Morgenland geschieden und seit jeher die Südgrenze Siebenbürgens gebildet hatten. Auf ihrer blauen Gipfelkette verlief hoch über die letzten Fichtenwäldern die ungarisch-rumänische Landesgrenze.¹⁵

¹⁴ Ebda, S. 268

¹⁵ Ebda, S. 269

Außerdem wird die Idee hervorgebracht, dass Siebenbürgen zum Königreich Ungarn gehörte und auch die Türkenangriffe werden erwähnt. Erwin Wittstock achtet auf die Bergwelt und jeder von uns nimmt das Geschehen wahr und verbindet es mit den erwähnten Orten: die Fogarascher Alpen, das Zibinsgebirge, der mit Schnee bedeckte Negoi, der ruhende Suru, die Gebirgsbäche usw.

Man erinnert sich an die schönen Zeiten im Leben und der Schriftsteller erklärt, wie es dazu kam, dass er die „*Kindheitserinnerungen*“ aufschrieb: im Juni 1944 befand sich der Erzähler in einem Keller des verwüsteten Berlins und war irgendwie von den Umständen gezwungen, den „*Freuden nachzusinnen*“. Die Kindheit ist die Zeit ohne Sorgen und deswegen nennt er die „*Frecker Zeit*“ die eigentliche „*Freude Nummer Eins*“. Im Nachwort zu dieser Erzählung erklärt Joachim Wittstock, was die „*Memoirenliteratur*“ seines Vaters bedeutet:

[...] ein Mittel der Selbsthilfe, durch das ihm in höherem oder geringerem Maß gelingt, Kräfte für die Gegenwart und Zukunft zu sammeln. In Zeiten der Unruhe – während des Zweiten Weltkriegs und danach – fühlte Erwin Wittstock das Bedürfnis, sich der guten Momente seines Lebens zu erinnern, und er gelangte dabei unwillkürlich zu seiner Kindheit.¹⁶

Der Ausdruck „*Freude Nummer Eins*“ wiederholt sich leitmotivisch im Werk und hat eine große Bedeutung, denn damit meint Erwin Wittstock, dass dank dieser „*Freuden*“ in ihm die Hoffnung (während der schweren Kriegszeit) keimte. Die Freude ist die Frecker Au, die Frecker Wiesen, die Blumen, die Schmetterlinge, die Libellen ... alles, was Leben bedeutet. In der Berliner Zeit brauchte er diese Erinnerungen, sie strahlten die Ruhe und den inneren Frieden aus. Es ist das „*Frecker Kindheitsparadies*“.

Wittstock erzählt im Weiteren nicht nur die schönsten Erlebnisse, sondern es wechseln in der Schilderung glückliche und schmerzliche Geschehnisse. Im Kapitel *Freude und Schmerz* präsentiert Wittstock die traurige Geschichte des ungarischen Schmieds Józsi. Zu der Zeit gab es keine ungarische Gemeinschaft, nur die Gendarmen waren Ungarn und wohnten außerhalb des Dorfes.

Das idyllische Bild der Mutter, die an einem Sommertag auf einer Decke mit einem aufgespannten Sonnenschirm liegt, erscheint im

¹⁶ Zit. nach Wittstock, Joachim: Nachwort zu: *Die Schiffbrüchigen: Erzählungen 1940-1962*. Bukarest: Kriterion Verlag, 1986, S. 417

Kontrast zu dem dunklen Schicksal des Schmieds. Die Kinder kannten Józsi vom Fasching. Die Beschreibung des Faschingbrauchs ist sehr gelungen, da sich der Leser alles vorstellen und miterleben kann:

Es waren Männer und Frauen in seltsamer Kleidung, mit Larven vor den Gesichtern, schreiende, lachende Gestalten, mit Schellen und langen knallenden Ochsenpeitschen, Menschen, die, einander fangend, von einer Straßenseite zur anderen jagten oder sich im Hin und Her der Balgerei umkreisten. Vorne ritt einer auf einem Pferd, das war aber nicht lebendig, sondern hatte einen hölzernen Kopf [...] ¹⁷

Józsi war der Anführer des „*Narrenzugs*“ und brachte Heiterkeit, Freude, aber zwei Tage später brachte er Trauer mit sich: der Leichenzug kündete seinen Tod – zu einem Mal verbarg er sich „*unter der Maske*“, zum anderen Mal lag er „*im verschlossenen Sarg*“ – Freude und Schmerz zugleich.

Auch der Titel des nächsten Teils verkündet eine neue Antithese – *Arm und reich*. Um dieses zu verdeutlichen, schildert Erwin Wittstock das Schicksal einiger Dorfbewohner.

Im Unterschied zu den rumänischen Bauern waren die Sachsen wohlhabender, sie besaßen eine gewisse Tradition im Handwerksbereich, sie waren gesuchte Fachleute, bekannte und stolze Fachleute – „*Wir, die Siebenbürgen Sachsen, waren ein Volk von Bürgern und Bauern*“ ¹⁸ – der Unterschied bestand in der Kleidung und Wohnungsausstattung, dabei besaß der Bürger einen „*europäischen Geschmack*“.

Alle hielten zusammen, man achtete auf Tradition, auf die Erziehung der Kinder, auf das Wohlhaben der eigenen Familie, aber auch der anderen „Genossen“. Das gute Zusammenleben wird anhand der Kaufmannsfamilien Kisch und Reschner hervorgehoben; die Existenz der „*Raiffeisenkasse*“, der „*Sparbüchse*“, die übrigens von Wittstocks Vater gegründet wurde, bot die nötige Hilfe für die Dorfgemeinschaft. Die fleißigen „*Genossenmitglieder der Sachsengasse*“ sparten und dachten an die Zukunft, es wurde Geld eingesammelt und als Kredit den anderen (auch rumänischen Bewohnern) gegeben.

Auch die Lebensgewohnheiten der zwei Familien werden vorgestellt, so dass der Leser die Zeit und die Menschen näher kennenlernt: es gab

¹⁷ Wittstock, Erwin: *Aus meiner Kindheit*. In: *Die Schiffbrüchigen: Erzählungen 1940-1962*. Bukarest: Kriterion Verlag, 1986, S. 273

¹⁸ Ebda, S. 276

Leseabende, wo deutsche Dichtung vorgelesen wurde, die Kinder hatten eine gesicherte Zukunft (Offizierlaufbahn, Architekt, kaufmännische Berufe), es wurde am Altufer gejagt usw. Erwin Wittstock richtet nun seine Aufmerksamkeit auf einen typischen siebenbürgisch-sächsischen Bauern, Johann Kraus, dem „Baron“ der Gemeinde, der reichste und tüchtigste von ihnen, der öfters nach Deutschland reiste und eine bestimmte Erfahrung aus dem fremden Land mitbrachte. Er achtet auf sein Aussehen, und bietet das Stereotyp eines Sachsen aus diesem Gebiet: seine *„wohlrasierten Wangen“* hatten einen *„rosigen frischen Schimmer, seine Augen, das Haupthaar und der Schnurrbart mit den aufwärtsgerichteten spitzen Enden waren von heller Farbe“*¹⁹; er trug *„sauber gewichste Stiefel“*, den *„kurzen schwarzen Rock“* und darunter den *„breit gestickten Ledergürtel“*.

Wie alle deutschen Bauern unseres Dorfes trägt er das Hemd über der Hose, und es fällt unter dem Gürtel noch spannenlang hervor und hebt sich mit dem durchbrochenen Saum schneeweiß von der schwarzen Hose und dem Rock ab. Das Hemd der Bauerntracht ist vor dem ein joppenartiges Kleidungsstück gewesen, das über der Hose getragen wurde.²⁰

Wie man sein Hemd in die Hose hineinsteckte, war eine typisch siebenbürgisch-sächsische Gewohnheit, über die öfters gelacht wurde: *„Schade, daß unsere Landsleute in Deutschland immer mehr vergessen, wie ein richtiger Bauer aussieht.“*²¹

Auch wird der Gegensatz zu dem reichen Bauer Kraus dargestellt: die ärmste sächsische Familie Kapolini-Günther, italienischer Herkunft, die neben dem sächsischen Friedhof wohnte. Das Besondere daran war die Tatsache, dass Günther dank der Amerikafahrt zu Reichtum kam. Geschichtlich gesehen, kann man das nachweisen, da zu der Zeit viele Sachsen (und auch Magyaren) über die See auswanderten, um ihr Glück zu versuchen. Erwin Wittstock erinnert sich an ein Gespräch zwischen seinem Vater und Kapolini-Günther, der das erste Geld aus Amerika an die Raiffeisenkasse schickte und nach drei, vier Jahren veränderte sich das Schicksal dieser Familie.

Übrigens reiste auch Wittstocks Vater nach Amerika (Herbst 1908 bis Frühling 1909); er wurde von der evangelischen Kirche aus Siebenbürgen

¹⁹ Ebda, S. 281

²⁰ Ebda.

²¹ Ebda, S. 282

geschickt, um dort die evangelischen Sachsen zu besuchen und bei ihnen das Heimatgefühl zu stärken.

Im letzten Teil der Erzählung, *Die ersten Arbeiter*, erinnert sich Erwin Wittstock an die Glasbläser, die am Rande des Dorfes, am Ufer des Râul Mare wohnten. Die eigentlichen Eigentümer waren die jüdischen Brüder Fleißig, die aus Fogarasch stammten und etwas „Neues“ brachten: Glasbläser aus deutschen Dörfern Nordböhmens. Diese „Fremden“ hatten sich gut eingelebt; obwohl sie anders waren, hatten die Siebenbürger Sachsen sie aufgenommen, ein gutes Zusammenleben herrschte sowohl zwischen den Sachsen und Rumänen, als auch zwischen den Sachsen und den deutschen Auswanderern (die in den sächsischen Gottesdienst kamen, und die die deutsche Volksschule besuchten).

Das Allerwichtigste, das auch heute von großer Bedeutung in Freck ist, bleibt der Brukenhalsche Garten. Die Sommerresidenz ist ein Ort der Erinnerung, es ist ein Stück Geschichte, es ist ein sächsischer Volksbesitz, es ist ein Ort der Kultur, doch vor allem ist es auch Erwin Wittstocks Erinnerungsbild.

Der Erzähler rückt für den Leser die Persönlichkeit Samuel Breckner von Brukenenthal (1721-1803) in den Vordergrund, der seine letzten fünfzehn Jahre in seinem Landhaus in Freck verbrachte. Die Sommerresidenz ist dem Erzähler im Gedächtnis geblieben, da diese eine wichtige Rolle für ihn und für alle Siebenbürger Sachsen gespielt hatte; Brukenenthal ist als „*Sohn des Volkes und Stifter*“ genannt, da er viel Wert auf die Kultur und auf das Deutsche gelegt hatte.

Joachim Wittstock betont den Gedanken, dass Erwin Wittstock in seinen Werken ein großes Interesse für die siebenbürgisch-sächsische Kultur aufwies:

Obwohl Wittstocks Aufmerksamkeit und Sympathie allen Bewohnern des Gebiets gelte, wandte er den sächsischen Lebensformen ein zusätzliches Interesse zu. Dies sei an sich kein Mangel, es beweise im Gegenteil zunächst seine Liebe zu den eigenen Vorfahren und Landsleuten [...].²²

Es muss auch hervorgehoben werden, dass der Gouverneur des Großfürstentums Siebenbürgen eine der wichtigsten Persönlichkeiten des transsilvanischen Raums gewesen war.

²² Wittstock, Joachim: *Erwin Wittstock. Das erzählerische Werk*. Cluj-Napoca: Dacia Verlag, 1974, S. 111

Die Bedeutung der dörflichen Gemeinschaft wird auch im *Gedächtnis des Parks. Ein Brief über Freck/Avrig*²³ unterstrichen. Dieser Brief steht im Zusammenhang mit der Gestalt Erwin Wittstocks und der Erzählung:

Sowohl die Kaufleute Gnad als auch die Pfarrersippe Wittstock hatten sich, vom Bezirksvorort Hermannstadt kommend, in der Alttal-Gemeinde niedergelassen, und sie sind, zu gegebener Zeit, von dort auch wieder aufgebrochen.²⁴

Der Brief ist genau wie Erwin Wittstocks Erzählung sehr gefühlsvoll, subjektiv, beschreibend und voller Emotionen: „*Der Park hat somit nicht bloß eine Seele – von der ein Autor, der hier gelebt hat, sprach [...] – sondern auch ein Gedächtnis.*“²⁵ Tatsächlich bleiben sowohl der Park als auch die Gemeinde Freck Zeugen der geschichtlichen Ereignisse. In dem Brief werden auch Beiträge von Erwin Wittstocks Vater – Oskar Wittstock dem Älteren – erwähnt, in denen über das Schloss, den Park, den „Frecke Kreis“, über diesen „Edelbesitz“ erzählt wird.

Freck ist für Erwin Wittstock mit seiner „Kindheit“ gleichzusetzen, BIRTHÄLM und HELTAU bleiben seine „Jugend“, SCHÄßBURG und MEDIASCH gelten als seine „Erziehung“, KLAUSENBURG ist sein „Studium“, HERMANNSTADT und KRONSTADT sind wichtige „Lebensstationen“. SIEBENBÜRGEN ist seine „Heimat“:

Je weiter ich von dir weilte, um so näher bin ich dir gewesen. Im Urlaub unserer Sprache sprechen deine Felder zu mir, und im Kern des Verborgenen verbindet sich mir das Vergangene mit dem Heute.²⁶

In einem Gespräch meinte Joachim Wittstock, dass die Erzählung *Aus meiner Kindheit* eine Frage der Wahrnehmung andeutet und dem stimme ich zu: Erwin Wittstock schildert eine der wichtigsten Lebens-etappen, in der er Aspekte des siebenbürgisch-sächsischen Lebens

²³ Aus: Wittstock, Joachim: *Einen Halt suchen. Essays*. Hermannstadt/Sibiu: hora Verlag, 2009

²⁴ Ebda, S. 304

²⁵ Ebda

²⁶ E.W.: Vorspruch zu Königsboden. Erzählungen. München: Verlag Langen-Müller 1941, S. 5-7. Zit. nach: Wittstock, Joachim, ebenda, S. 314

hervorbringt, wobei auf Identität und Tradition großes Gewicht gelegt wird.

Laut Joachim Wittstock ist die „*tiefwurzelnde Tradition das Besondere der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft*“²⁷ gewesen und deshalb hat sich Erwin Wittstock für die „wahre sächsische Tradition“, d.h. Bräuche, Lebensgewohnheiten, Sprache, Tracht, Persönlichkeiten, Einstellung und Beziehung zu der rumänischen Bevölkerung eingesetzt.

Die Erzählung *Aus meiner Kindheit* bietet ein Zeitbild, es ist das Bild von Erwin Wittstocks Kindheit, es ist die Wirklichkeit, die er dem Leser vorstellt. Diese realistische Erzählung besitzt eine gewisse Struktur: von Außen (Hermannstadt – der Entschluss umzuziehen) nach Innen (Erlebnis in Freck) und wieder nach Außen (die Glashäuser außerhalb der Gemeinde, der Brukenthalsche Garten und Hinweise auf das Brukenthal Palais in Hermannstadt).

Als Schlussbemerkung kann behauptet werden, dass Erwin Wittstocks Erzählung als eine Art „Reisebericht“ verstanden werden kann; obwohl keine Reise im Mittelpunkt steht, dienen die „Informationen“ dieser Erzählung „jedwelchem Leser“ als Reiseziel. Der Leser wird in eine neue, noch nicht bekannte Welt geführt, er unternimmt „ungewollt“ eine Reise in die Vergangenheit und erweitert somit seinen Horizont. Man „sieht“ die beschriebene Landschaft dank der Objektivität des Erzählers und man „fühlt“ die Stimmung in der Gemeinschaft, dank der Subjektivität des Erzählers. Freck wird zum Reiseziel des Erzählers.

Zugleich ist die Erzählung auch eine Art „Memoire-Schrift“, da sie eine autobiografische Aufzeichnung von Kindheitsepisoden darstellt. Das Erlebte bringt Erwin Wittstock vor unsere Augen und zwingt uns, „mitzuerleben“, diese Welt „kennenzulernen“ und zu „lieben“. Die Erzählung ist also ein „Selbstzeugnis“, in der Erfahrungen und Erinnerungen dargestellt werden.

Freck wird nun zum bekannten Ort, den jeder in Erinnerung behalten wird.

²⁷ Wittstock, Joachim: *Erwin Wittstock. Das erzählerische Werk*. Cluj- Napoca: Dacia Verlag, 1974, S. 15

Bibliografie

- Wittstock, Erwin:** *Aus meiner Kindheit.* In: *Die Schiffbrüchigen: Erzählungen 1940-1962.* Bukarest, Kriterion Verlag, 1986.
- Wittstock, Joachim:** Nachwort zu: *Die Schiffbrüchigen. Erzählungen 1940-1962.* Bukarest, Kriterion Verlag, 1986 .
- Wittstock, Joachim:** *Erwin Wittstock. Das erzählerische Werk.* Cluj-Napoca, Dacia Verlag, 1974.
- Wittstock, Joachim:** *Einen Halt suchen. Essays.* Hermannstadt/Sibiu, hora Verlag, 2009.

Aspekte der Interkulturalität und Poetik in Erwin Wittstocks Novelle *Der Sohn des Kutschers*

Loredana RĂDULESCU

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt.

Interkulturalität ist ein Begriff der zu unserem Alltag gehört, eine der wichtigsten Grundlagen der menschlichen Kultur. Die heutige Welt ist ohne Interkulturalität nicht denkbar, denn dank des Zusammenstoßes und des Austausches kommt es zu einer kulturellen Vielfalt, zu kulturellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten, zu einem Dialog der Kulturen. Unwillkürlich stößt man auf solche Situationen, in denen die „Eigenkultur“ und „Fremdkultur“ in Kontrast erscheinen, wo ein Zusammenspiel zwischen Völker, Sprache, Literaturen und Denkweisen unausweichlich ist.

In der Novelle *Der Sohn des Kutschers* von Erwin Wittstock begegnet der Leser Elemente der Interkulturalität, da der Erzähler ein multi-ethnisches Gebiet darstellt. Für den Autor war es wichtig, das Zusammenleben verschiedener Ethnien, die Art und Weise wie die Kultur die Menschen verbindet, zu präsentieren.

Das „Fremde“ erscheint überall (Namen, Handlungsweisen, Lebensgewohnheiten usw.). Dieses fasziniert den Leser, da es eine „neue“ Welt ist. Es handelt sich um das „Selbsterlebte“, das für Wittstocks Erzählungen der 40er und 50er Jahre typisch gewesen ist. Wittstock gibt folgenden Hinweis zur Entstehung dieser Arbeit:

Als ich an der Klausenburger Universität inskribiert war, musste ich aus finanziellen Gründen ein Jahr lang in der Siebenbürgischen Heide unter denselben Umständen – als Hauslehrer – mein Brot verdienen, unter denen wir die Hauptgestalt der Novelle, den jungen Ludwig Molnár, den Sohn des Kutschers, kennenlernen.¹

¹ Zit. aus dem Nachwort: Wittstock, Erwin: *Die Schiffbrüchigen. Erzählungen 1940-1962*. Bukarest: Kriterion Verlag, 1986, S. 431

Die ungarische Gemeinschaft wird dem Leser vorgestellt, der Leser lernt eine neue Kultur, neue Menschen, andere Mentalitäten kennen und versucht, eine Brücke zwischen den Kulturen herzustellen und das Fremde vom Eigenen zu unterscheiden.

Es handelt sich um eine leidenschaftliche und zugleich tragische Familiengeschichte, deren Hauptprotagonist der Sohn des Kutschers, Ludwig Molnár, ist.

Die Verstrickungen werden schon von Anfang an so anschaulich dargestellt, dass der Leser voller Interesse die Novelle „verfolgen“ muss.

Bezüglich des Erzählvorgangs kann man behaupten, dass die Ausgangssituation dieser Erzählung typisch ist: etwas wird erzählt, das die weiteren Ergebnisse schon voraussetzen (Beschreibung eines Wohngebäudes, der Schauplatz des eigentlichen Treffens zwischen Vater und Sohn, die übrigens denselben Namen tragen). In diesem Kontext erscheint die Verdoppelung, das Motiv des Namens, die im Laufe der Novelle zum Schicksal dieser Gestalten führt (der Name *Molnár* – *Müller* – war in der Klausenburger Gemeinschaft häufig zu finden).

Die eigentliche Erzählzeit ist das Präteritum, jedoch wird die Handlung öfters in Rede und Gegenrede weitergeführt, damit das Geschehen lebendiger und anschaulicher dargestellt wird. Dieser Text ermöglicht einen Blick in die Gegenwart, da der Erzähler sich in die Personen versetzt und eine erzählungsbetonte Außenperspektive wählt. Der Narrator schildert die ganze Geschichte, er schaut alles und teilt es dem Leser mit, er mischt sich nicht ein, er bringt seine Gefühle nicht zum Ausdruck. Es wird objektiv erzählt, doch man hat den Eindruck, dass er in die Figuren hineinsehen kann: im Laufe der Novelle erscheinen die Gedanken der Gestalten in Form von direkter Rede: *„Die Pflaumen sind reif geworden, jetzt bringt er die Pflaumen.“*²

Solche und ähnliche Gedanken, die nicht ausgesprochen werden, kommen oft vor. Sie ermöglichen, ins Innere der Gestalten zu sehen; sie beweisen, dass der Autor die Protagonisten gut kennt. Aus einem panoramischen Blickwinkel werden das Geburtstagsfest der Gräfin Elisabeth und die idyllische Landschaft, wo das Fest und der Pferderitt stattfinden, beschrieben:

² Wittstock, Erwin: *Der Sohn des Kutschers*. Aus: *Einkehr. Prosa aus Siebenbürgen*. München: Südostdeutsches Kulturwerk Verlag, 1999, S. 16

[...] angelehnt an das in der Einsamkeit schon daliegende Schloß, das viel älter war als die verhältnismäßig jungen Baulichkeiten des Gestüts. Von der Komitatsstraße, die bei der undichten Besiedlung der Mezöse in langen Zwischenräumen von einem Dorf zum anderen läuft, zweigte ein Kilometer langer, von Pappeln bestandener Weg im rechten Winkel zu dem Gestüt ab, wo er die kleine Siedlung durchlief und bei den letzten Ställen und dem Zaun der daran anschließenden Koppel aufhörte.³

Außerdem wird auch zur Introspektion gegriffen, da der Leser in das Innere der Gestalten sehen kann: Ludwig fühlt, dass er seine Identität enthüllen und das Geheimnis preisgeben muss.

Bezüglich der Stilhaltung kann behauptet werden, dass der Erzähler verschiedene Einstellungen einnimmt: neutrale, ironische und emphatische. Der Leser liest die Geschichte und hat den Eindruck, dass alles von sich selbst kommt, die Erzählung nimmt ihren Lauf, wobei sich der Leser auch distanzieren kann (Ironie gegenüber der Gesellschaft, die sich über Ludwig lustig macht); es gibt jedoch auch eine einfühlsame Darstellung (die Episode, in der Ludwig Gefühle für die Gräfin empfindet, die auch erwidert werden).

Die Hauptgestalt ist Ludwig Molnár, der Sohn des Kutschers, der einen neuen Lebensabschnitt beginnt. Er muss aus Klausenburg ins Schloss Örtüz umziehen, da sein Studium aus finanziellen Gründen nicht mehr möglich ist. Als Zwanzigjähriger muss er eine schwere Wahl treffen: wenn er als Hauslehrer beim Grafen arbeitet, kann er das Studium weiter finanzieren, aber seine Familie muss verleugnet werden, denn er darf nicht verraten, dass der Kutscher und die Magd seine Eltern sind.

Die Nebengestalten sind die Mitglieder der Familie des Grafens Gabriel Ludwig Makó, der Nachbargraf Koloman Jeney und die Kutscherfamilie.

Es gibt Gestalten, bei denen sich der Charakter im Laufe der Erzählung entwickelt: die Hauptgestalt erfährt, wer sie eigentlich ist, erfährt Neues über die Eltern und allgemein über das Umfeld, in dem sie sich nun entwickelt und ein neues Leben als Hauslehrer beginnt.

Auch archetypische bzw. stereotypische Charakterstrukturen werden dargestellt, zum Beispiel die Gestalten, die zu der höheren sozialen Schicht gehören – der Graf, der bestimmte Vorurteile gegenüber der Kutscherfamilie aufweist, er ironisiert sie, hat kaum Respekt vor dem

³ Ebda, S. 22

Kutscher und dessen Frau, er benimmt sich wie ein Tyrann und zum Schluss wird er der Mörder von Ludwigs Vater. Nicht nur der Graf Makó, sondern auch der fünfundzwanzigjährige Graf Koloman Jeny, dessen Spitzname „*Hänschen Hochmut*“ ist, benimmt sich schlecht gegenüber Ludwig, er verspottet ihn:

Herr Lährer, dies ist doch ein Leichenhemd! Männer seht, in was für einem Hemd der Lährer in seinem Grabe liegt! [...] Wir wollen ihn packen und in den Saal tragen! Er soll uns einen indischen Tanz vortanzen! Greift zu!⁴

Die Handlung dieser Novelle schildert ein Geschehen, das außergewöhnlich und zugleich spannend ist. Der Sohn des Kutschers wird von seinem Vater aufgesucht und erfährt, dass er umziehen muss, um somit als Hauslehrer bei dem Grafen tätig zu sein. Er nimmt den „Wunsch“ des Vaters in Acht und nun beginnt für ihn ein neuer Lebensabschnitt. Der Held befindet sich in einer schweren Situation, da er seine Herkunft verheimlichen muss:

Niemand darf wissen, daß du unser Sohn bist. Wenn er weiß, wird er dich nicht annehmen. Du wirst in seinem Beisein mit deinem Vater zusammen-treffen, doch *ich* bin ein Kutscher und *du* der Hauslehrer, und du wirst in jedem Augenblick eingedenk sein, daß du nicht aus deiner Rolle fallen darfst, und zu uns wie zu fremden Menschen sprechen mußt. Das haben wir mit deiner Mutter so ausgemacht [...].⁵

Um den sozialen Unterschied zu unterstreichen und damit der Leser darauf aufmerksam wird, setzt der Autor die Personalpronomen kursiv.

Das Werk kennzeichnet sich durch die linear-progressive Handlung aus, da sich der Held nach vorne bewegt: voller Freude stellt er sich beim Grafen ein, wird für sein Wissen und seinen Charakter geschätzt, empfindet gewisse Gefühle für die junge Gräfin Elisabeth, rettet den jungen Sohn der Gräfin vor dem Tod und somit nimmt die Handlung ihren Lauf.

Eine gewisse Dramatik entsteht in der Rettungsepisode: Ludwig reagiert sofort, er beweist Menschlichkeit, er zeigt Hilfsbereitschaft und handelt mit dem „Herzen“:

⁴ Ebda, S. 45

⁵ Ebda, S. 17

Kaum zwei Meter rechts vom Tor steht Ludwig bewegungslos in die Hecke hineingedrückt und hebt den Kleinen mit hochgestreckten Armen empor und brüllt gegen die Pferde mit vor Erregung gellender Stimme. [...] Seine Hände bluten von den Dornen, sein Rock ist zerissen, am Hals und an der Wange tritt das Blut aus schmalen Hautrissen hervor. Unbeteiligt knallen die Peitschen weiter, und stampfen die Pferde vorbei.⁶

Ludwig hat nicht an sich selbst gedacht, er ist mutig und zeigt menschliche Gefühle, er hat sein Leben für ein anderes Leben eingesetzt, er ist ein Held.

Nach diesem Vorfall steht Ludwig über die anderen Gestalten; nicht nur Dankbarkeit und Respekt werden ihm erwiesen, sondern einige betrachten ihn sogar ganz anders: „*Wir erheben unser Glas auf den Entschlossensten und Mutigsten unter uns!*“⁷

Die Ironie spielt auch eine große Rolle, da sein Feind immer die Gelegenheit sucht, Ludwig zu verspotten, ihn zu erniedrigen, insbesondere in den Augenblicken, wenn er fühlt, dass die anderen ihn mögen.

Die Gestalt erweist Mut und Menschlichkeit, wenn ein Leben auf dem Spiel steht (Feris Rettung), doch er versagt in den Momenten des Lebens, in denen es um seine Familie geht. Der Kontrast zwischen ihm (nun gut gekleidet) und seiner Mutter (ärmlich angezogen und verzweifelt), die er aus der Ferne betrachtet, schildert die Unmöglichkeit der Gestalt, etwas zu unternehmen. Auch als Ludwig erfährt, dass der Graf Schlimmes über seine Familie erzählt, hat er nicht den Mut, sich dem Grafen zu widersetzen, ihm die Wahrheit zu sagen und den Eltern beizustehen.

Die Ereignisse werden im Weiteren fortgesetzt, Ludwig erfährt, wieso seine Mutter, Frau Molnár, vom Grafen beschuldigt worden ist, auch das Geheimnis seines Vaters wird aufgedeckt (sein Vater habe mit einer anderen Frau gelebt und der Sohn musste von Verwandten aufgenommen und erzogen werden) und er steht da und nimmt keine Stellung. Ludwig unternimmt nichts, er sitzt „*zerissenen Sinnes*“ am Tisch mit den Adligen und ein Kampf wird in seinem Inneren ausgelöst, als er die Worte des Grafen hört:

Wir haben heute zwei Beispiele dieser verschiedenen Art gesehen. Dem Kutscher und seinem Weib werde ich am ersten Oktober sagen, daß sie

⁶ Ebda, S. 25

⁷ Ebda, S. 27

sich zum Teufel scheren soll. Ich bin zu alt, um durch sie täglich an die ausgestandene Angst erinnert zu werden. Den jungen Mann aber, der uns das andere Beispiel gezeigt hat, versichere ich noch einmal meines Dankes und meiner vollen Anerkennung und werde, wenn er seine Prüfungen abgelegt hat, jederzeit gern auch seinem weiteren Lebensgang zugewandt bleiben und mich für ihn einsetzen. Ich fordere euch allesamt auf, euer Glas auf die Gesundheit und den Anstieg unseres jüngsten Schloßgenossen, des ‚Herrn Lährers‘, zu erheben.⁸

Der innere Konflikt gehört zu dem Entwicklungsprozess der Gestalt; der Leser fühlt mit, er versteht Ludwig am besten, glaubt sogar, dass der Held nun endlich alle aufklären wird, die Wahrheit ans Licht bringt, doch schon wieder fehlt ihm der Mut. Er zögert und macht nur Anspielungen: er äußert seine Meinung zum Vorfall, versucht Frau Molnár keine Schuld zu erweisen, meint sogar, dass sie seine eigene Mutter sein könnte. Mit dieser Art von Anspielung erhofft er, das Verständnis und die Anerkennung der Mitmenschen zu bekommen, doch ihm gelingt genau das Gegenteil: er wird nicht ernst genommen, nicht verstanden und man macht sich erneut lustig über ihn.

Als das eigentliche Treffen – Ludwig und seine Eltern – stattfindet, fühlt er sich verlegen, kann seinen Eltern nicht in die Augen sehen, möchte nicht über den Grafen erzählen, er hört seinem Vater zu und folgt seinen Worten:

Wir geben dir einen Rat: Sei klug! Vergiß nie, daß man mit den Wölfen heulen muß. Vergiß nie, daß du ihnen nie ganz trauen darfst, denn sie sind andere Menschen als wir. [...] Du sollst es im Leben besser haben als wir.⁹

Der Gegensatz kommt sehr oft in dieser Erzählung vor, bald ist er glücklich, bald unglücklich, zufrieden und unzufrieden zugleich, er macht alles mit, weil sein Status ihm nicht erlaubt, sich zu widersetzen.

Als die Fahrt ins Heidefeld erzählt wird, kommt der Leser allmählich zum Schluss der Novelle: das Unglück passiert, da der Graf Ludwigs Vater tötet und die Mutter diejenige ist, die dem Grafen Ludwigs Abstammung preisgibt.

⁸ Ebda, S. 33

⁹ Wittstock, Erwin, a. a. O., S. 38-40

Der Höhepunkt bzw. der Wendepunkt wird erreicht, als die Mutter den Namen „Ludwig“ ruft (Doppeldeutigkeit – Vater und Sohn) und er den Entschluss fasst, alles zu sagen:

Ludwig denkt: ‚Sie hat mich gerufen. Sie ruft um Hilfe. Doch der Vater heißt auch Ludwig, und vielleicht hat sie ihn gemeint, damit er sich demütig und friedlich zeige. Jetzt werde ich dem Grafen sagen: Dies sind meine Eltern!‘ [...] ‚Ich komme‘, murmelt er. Der Morgen, der Tag, die Welt schwinden ihm unter den Beinen dahin, er hat ein Ziel, doch eilt er ins unsichtbare Ungewisse.¹⁰

Diese widersprüchlichen Gefühle tauchen im Laufe der Erzählung immer wieder auf und doch hat er nicht den Mut gehabt, die Wahrheit zu sagen und den Vater zu retten. Als der Graf erfahren will, ob das stimmt (dass er der Sohn des Kutschers ist), auch dann sagt er nichts. Wie kann ein Mensch sein Leben für ein anderes, „fremdes“ Leben opfern, sich aber nicht für das Leben seiner eigenen Familie einsetzen?

Der Schauplatz der Erzählung wechselt: am Anfang ist es Klausenburg, dann das Schloss Örtüz. Das Ambiente spielt auch eine große Rolle, da es den Unterschied zwischen „arm“ und „reich“ unterstreicht (jedoch keine richtige ausführliche Milieuschilderung): die ärmliche Mietwohnung in Klausenburg, wo sich der Student Ludwig Molnár eingelebt hat, die Beschreibung des imposanten Schlosses und Gutes der Grafenfamilie und die ärmliche Hütte seiner Eltern. Diese Bilder drücken das soziale Milieu der Zeit aus, die Gesellschaft, die hier kritisch dargestellt wird, damit der Leser die Zeit und die Gestalten besser kennenlernt. Ein bestimmter Aktualitätswert kann jedoch auch vom „heutigen“ Leser erkannt werden.

Außerdem hat Erwin Wittstock auch die atmosphärische Untermalung verwendet: die idyllische Landschaftsbeschreibung, das Gut, der Park, der Pferderitt, das Heideland.

Auch Leitmotive erscheinen, die zur Entwicklung der Gestalt beitragen: Ludwig erinnert sich stets an die ärmlich gekleidete Mutter und wie sie vom Grafen beschimpft und erniedrigt wurde.

Die zwei Richtungen der zeitlichen Umstellung sind auch hier anzutreffen: die Rückblende bezieht sich auf die Ereignisse, die früher stattgefunden haben, und die im Laufe des Geschehens aufgenommen wurden (z.B. die Affaire des Vaters und dass der Graf von Ludwigs

¹⁰ Wittstock, Erwin, a. a. O., S. 51

Mutter in ihrer Jugend profitiert hat), und die Vorausdeutungen (z.B. Ludwig Molnárs Aussagen und Empfindungen über seine Zukunft, er hofft, dass der Graf ihn unterstützen und ihm helfen wird, eine gute Stelle zu erhalten).

Eine bestimmte Spannung wird deutlich: besonders in der Rettungs-episode und in der Schlusszene. Die Spannung wird im Laufe der Handlung erzeugt, da die Anfangssituation den Leser auf die späteren Ereignisse neugierig macht.

Typisch für Wittstocks Erzählkunst ist der Gegensatz zwischen *bekannt* und *unbekannt* (Motiv des falschen Namens, Identitätswechsel), was zu einem Intensivieren des Geschehens führt, wobei der Leser die Spannung selbst miterlebt.

Natürlich achtet der Erzähler auf das Innere der Gestalten, da das, was die Personen fühlen, für den Leser von großer Bedeutung ist; er benützt die erlebte Rede, stellt die Gefühle der Gestalten dar und manchmal lässt er diese sprechen bzw. deren Gedanken werden zum Ausdruck gebracht (der innere Konflikt). Durch das Handeln, durch die Gespräche, durch das Einwirken des Autors, durch die Meinungen der Anderen lernt der Leser die Innenwelt der Charaktere kennen.

Im Vorwort des Bandes *Einkehr. Prosa aus Siebenbürgen*, in dem die Erzählung *Der Sohn des Kutschers* aufgenommen wurde, meint Stefan Sienerth, dass es sich um eine „*detaillierte Milieuschilderung und scharfsichtige Analyse psychologischer Konflikte*“¹¹ handelt. Tatsächlich ist diese Novelle „*bizarrr*“ und „*grotesk*“ zugleich (laut Sienerth), doch das Wichtigste ist, dass die Geschehnisabläufe den Leser fesselt und unterhält.

Die Erzählung stellt die Entwicklung der Gegensätze dar, das Fremde, das Selbsterlebte, das Schicksal der Hauptgestalt und ihrer Angehörigen. Es ist eine komplexe Novelle, die jedoch beim Erzähler Unzufriedenheit bewirkt: E.Wittstock nahm etliche Jahre später den Stoff aus dem gleichen Milieu wieder auf und schrieb die Erzählung *Stelzenquelle*.

Aus interkultureller Sicht wurde die Novelle *Der Sohn des Kutschers* hochgeschätzt: es gibt eine rumänische Übersetzung *Fiul vizitiului* (1957), eine ungarische (1973) und eine englische Fassung (1956), eine französische Übersetzung (1956) und sogar eine vietnamesische Novelle (1961).

¹¹ Zit. nach Sienerth, Stefan: aus dem *Vorwort*. Wittstock, Erwin, a. a. O., S. 9

Wittstocks Literatur stellt eine „Brücke der Kulturen“ dar, bringt Bilder von unglaublicher Stärke und Kraft und laut Joachim Wittstock „*nicht einsame Meditation*“, sondern „*Bewegung, Spannung, Humor, Geselligkeit*“¹² charakterisiere sein Werk. Das Schreiben bedeutete für den Autor nicht nur „*Neigung*“, sondern vor allem „*Schicksal*“.

Bibliografie

- Wittstock, Erwin:** *Die Schiffbrüchigen. Erzählungen 1940-1962.* Bukarest, Kriterion Verlag, 1986
- Wittstock, Joachim:** *Erwin Wittstock. Das erzählerische Werk.* Cluj-Napoca, Dacia Verlag, 1974
- Wittstock, Erwin:** *Einkehr. Prosa aus Siebenbürgen.* München, Südostdeutsches Kulturwerk, 1999

¹² Zit. nach Wittstock, Joachim. *Erwin Wittstock. Das erzählerische Werk.* Cluj-Napoca: Dacia Verlag, 1974, S. 108

Aspekte der Interkulturalität in Carmen Francesca Bacius Roman *Das Lied der traurigen Mutter*

Gabriela ADAM

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt.

Interkulturelle Literaturwissenschaft beschränkt sich nicht nur auf eine nationale Perspektive, es handelt sich hierbei um die Vorstellung von Fremdheit. Interkulturelle Prozesse werden somit kritisch reflektiert, wobei der literarische Text eine wesentliche Form der Reflexion darstellt. Die Literatur besitzt nämlich die Fähigkeit, Reflexionsräume zu eröffnen.

In seiner Untersuchung *Modi des Fremdlebens* äußert sich Ortfried Schöffter zum Fremden, „*das als Ursprung und als Einheit begriffen wird, die man verloren hat und nach der man sich sehnt. Dabei ist das Fremde einerseits ein Vorbild, andererseits eine überholte Entwicklungsstufe, weil das Eigene als das Differenzierte begriffen wird.*“¹ Die Aspekte, die Ortfried Schöffter zu erläutern versucht, treffen auf den Roman der Carmen Francesca Banciu zu, in dem die Rede von dem Fremden ist.

Der zweite bedeutende Aspekt bezieht sich auf das Fremde „*[...] nicht das radikal Fremde – weil es den gleichen Ursprung wie das Eigene hat –, sondern die Einheit des Menschlichen als Voraussetzung dafür, dass man das Fremde versteht.*“²

Der dritte, von Schöffter vorgestellte Modus des Fremdlebens deutet die Fremdheit als Ergänzung. Am wichtigsten scheint aber die Auffassung, dass Fremdheit als Komplementarität interpretiert werden kann. Der Autor versteht unter dem Fremden „*[...] das Andere des*

¹ Schöffter, Ortfried: *Modi des Fremdlebens*. In: Hofmann, Michael: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*. W. Fink, Paderborn, 2006, S. 21

² Ebd.

Eigenen“, das zur „[...] Abgrenzung und damit zur Definition des *Eigenen* instrumentalisiert [wurde].“³

Der Begriff der *Interkulturalität* hat sich aus einem erweiterten Kulturverständnis heraus entwickelt, gemeint ist damit die Erfahrung anderer Kulturen und die Erfahrung von Fremdheit in einer auf Austausch und Begegnung mit dem Fremden ausgerichteten Welt.

Carmen Francesca Banciu geht es in ihrem Roman *Das Lied der traurigen Mutter* um die rückblickende Auseinandersetzung der Protagonistin mit der Mutter, gleichzeitig aber auch mit den ideologischen Zwängen, mit den vom diktatorischen Staat und der Staatspartei geforderten Wertvorstellungen, Haltungen und Handlungen.

Für die Schriftstellerin ist diese Geschichte eine Art Therapie, um aus räumlicher und zeitlicher Entfernung das Erlebte aufzuarbeiten und eine Bestätigung für das selbstgewählte, eigenständige Leben zu finden.

Die im Banater Lipova geborene Autorin studierte Kirchenmalerei und Außenhandel in Bukarest. Obwohl sie nicht zur deutschen Volksgruppe gehört, fand sie früh zu Deutsch als ihre Literatursprache. Kaum war ihr erster Erzählband auf Deutsch erschienen, wurde C.F. Banciu mit dem Kurzgeschichtenpreis der Stadt Arnshausen ausgezeichnet und das brachte der jungen Autorin ein Schreibverbot ein. Der Ceaușescu-Staat hatte zu dieser Zeit allen Anlass, Autoren aus dem Banat besonders kritisch zu begegnen.

Nach der Revolution ging Carmen Francesca Banciu nach Berlin, wo sie mit ihren drei Töchtern seit November 1990 als freie Autorin lebt, Beiträge für den Rundfunk schreibt, Seminare für Kreatives Schreiben und eine Weiterbildungswerkstatt für junge deutsche Autoren leitet.⁴

Der im Titel angeführte Roman ist eine Tochter-Mutter-Geschichte, welche die Folgen des Krieges, des Kommunismus und des politischen Umbruchs in Rumänien aus der Sicht einer klugen Frau schlicht und kompromisslos erzählt.

Eines Tages verbrennt die Mutter alle Puppen – als die siebenjährige Maria-Maria in die Schule kommt. Die Mutter ist eine Frau, die die unerschütterlichen Prinzipien des Kommunismus zu ihren eigenen

³ Ebd.

⁴ Schinzel, Horst : *Bekenntnisbuch von Carmen-Francesca Banciu*. In: *Siebenbürgische Zeitung*, vom 1. Juni 2008, unter www.siebenbuerger.de; 20.01.2011

macht. Die Mutter schäumte über, und der Schaum durfte nicht verloren gehen. Die Tochter sollte ihn abbekommen. Das Prügeln hatte in Mutters Augen einen Sinn: Erziehung. Die Mutter verliert die Gefühle und die Individualität des Mädchens aus den Augen und will nicht, dass die Tochter vom Glück erfährt. Der Vater, mochte keine Dinge, die die Partei nicht mochte. Und jede/r bewohnte ihre/seine Einsamkeit.

Maria-Maria geht trotzdem ihren eigenen Weg und enttäuscht! Schließlich hatten Vater und Mutter und die Partei ihr beigebracht, wahrhaftig, mutig und kompromisslos zu sein. Das war sie jetzt und lebte es anders. Carmen-Francesca Banciu gestaltet aus dieser sehr komplizierten Liebe und dieser sehr rohen (Erziehungs-) Gewalt zwischen einer Mutter und einer Tochter, und des feigen Zusehens eines Vaters, eine poetische, schonungslose Geschichte. Sie beschreibt die wortlose Hilflosigkeit der kranken, todkranken Mutter und die wortkargen Besuche der fern lebenden Tochter, die keine saubere Akte mochte, die frei und wahrhaftig sein wollte. Dieser Roman ist die Darstellung eines eindringlichen, familiären Geschehens im Rumänien der letzten 50 Jahre und ist somit auch ein literarisches Zeitdokument eines nahen und doch so weit entfernten Landes. Diese einschneidende Geschichte beschreibt sowohl die Folgen des Krieges („*Auch als Mutters Wangen blaue Spuren trugen, [...]*“⁵) als auch des Kommunismus unter Ceaușescu und des politischen Umbruchs und was diese Ereignisse in den Herzen und Köpfen der Menschen zerstört und übrig gelassen hatten.

Der Roman ist ergreifende, bewegende Literatur einer außergewöhnlichen Frau, einer Frau, die Mutter-Sein beschreiben kann, ohne in die üblichen, herrschenden Klischees zu verfallen. Wie Banciu selbst hat die junge Frau Maria-Maria ihr Heimatland verlassen und erzählt jener Frau mit Laptop im Berliner *Café Adler* – offenbar dem Alter ego der Schriftstellerin –, von ihrer Kindheit und Jugend im Rumänien der 1960er und 1970er Jahre. Für sie ist das eine Art Therapie, um aus räumlicher und zeitlicher Entfernung das Erlebte aufzuarbeiten und für das selbstgewählte, eigenständige Leben eine Bestätigung zu finden.

Aufgewachsen ist das Mädchen Maria-Maria in einer kalten Atmosphäre, in der sie Liebe, Zuwendung und Wertschätzung der

⁵ Banciu, Carmen Francesca: *Das Lied der traurigen Mutter*. Rotbuch-Verlag, Berlin, 2007, S. 78

Eltern schmerzlich vermisste. Die dominante Mutter ist wie der Vater der kommunistischen Partei treu ergeben. Überzeugt leben die Eltern nach den von ihr vorgegebenen Maximen. Als „*Präsidentin der lokalen kommunistischen Frauenorganisation*“⁶ ist die Mutter beruflich stark engagiert, verfolgt daheim eine prinzipientreue Erziehung in Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Idealen und stellt schon früh hohe Ansprüche an die Tochter hinsichtlich Pflichterfüllung, Leistungsbereitschaft und ideologischer Orientierung. Stets präsent im Redestrom von Maria-Maria ist daher die Reflexion des sozialistischen Alltags mit seinen Parolen, Ritualen und Forderungen: die Meinung und der Kampf der Partei, die Rede vom neuen Menschen, die Ehrung der heldenhaften sozialistischen Mütter in der Schule anlässlich des Internationalen Frauentages. Die zitierte Propagandasprache, wie die Erzählerin sie auch aus dem Munde der Eltern ständig vernimmt, entlarvt sich in ihrer Penetranz, Hohlheit und Lächerlichkeit von selbst.

Die Erziehungsmethoden der Mutter verletzen tief die Seele des Kindes. Das Mädchen will den Anforderungen zunächst fügsam nachkommen, doch die körperlichen und seelischen Qualen verursachen Schmerz und Wut. Das Aufbegehren gewinnt schließlich die Oberhand. Der Konflikt zwischen dem Gehorsam und dem Wunsch nach Aufrichtigkeit, Individualität und Lebensglück führt zu einer tiefen Verunsicherung und schlägt schließlich in offene Ablehnung des elterlichen Lebenskonzeptes um.

Bei Carmen Francesca Banciu geht es um Rollenverständnisse, Fremdbestimmung, um das Verhältnis zu Liebe, Kindern, dem Partner, der Gesellschaft, zu unterdrückten und ausgelebten Gefühlen. Sie zeigt eindringlich, wie Menschen durch Ideale wie Zwänge geprägt und verbogen werden können.

In diesem Buch sind große Teile der eigenen Lebensgeschichte der Autorin eingeflossen. Die junge Maria-Maria wird aus Berlin an das Sterbebett ihrer Mutter nach Rumänien gerufen, bringt ihr Blumen mit. „*Ich bin noch nicht tot*“, sagt die Mutter. Und: „*Schmeiß sie weg. Wenn dir nichts Besseres einfällt.*“⁷ In der Tochter werden Erinnerungen an die Kindheit wach, an sadistische Dressurversuche und -riten. „*An meinem ersten Schultag hat Mutter all meine Puppen verbrannt. Ich sollte lesen. Ich sollte lernen. Auf das Wissen sollte ich mich stützen.*“⁸

⁶ Ebd., S. 59

⁷ Banciu, Carmen Francesca. a.a.O., S. 9

Das Vorzeigekind wird dazu erzogen, der Mutter den Riemen selbst zu bringen, und lernt, bei den Schlägen nicht mehr zu weinen. Natürlich muss es immer die besten Leistungen erbringen – und erntet dennoch nur universale Ablehnung. Unter der blanken Fassade der Ideologie, so zeigt es sich, lebt nämlich manches Relikt aus der Vergangenheit fort. Nicht nur Gewalt gegen Kinder gehört dazu. Am Beispiel der Mutter zeigt Banciu auch, zu welch seltsamen Schizophrenien der Spagat zwischen sozialistischem Frauenideal und traditionellem Frauenbild führen konnte. Einerseits setzt sich die berufstätige Frau für andere Frauen ein, andererseits gibt sie die überkommene Geringschätzung von Frauen selbstverständlich an ihre Tochter weiter. Sie trichtert der Heranwachsenden ein, dass Frauen sich für die Familie opfern und Mädchen in erster Linie ihre Jungfräulichkeit zu bewahren haben.

Eindringlich schildert Francesca Banciu das ausweglose Vater-Mutter-Kind-Dreieck. Um seine Archaik zu unterstreichen, haben die Protagonisten in der Erinnerung Maria-Marias keine Eigennamen. Der meist abwesende, unerreichbare Vater – ihn zu Hause zu haben, bedeutete immer, Rücksicht darauf zu nehmen, dass er zu Hause ist, obwohl er woanders hätte sein müssen⁹ – fühlt sich offenbar ebenso unwohl wie die überforderte Mutter, die regelmäßig „*die Pflicht der Kopfschmerzen*“¹⁰ absolviert, der die von der Tochter geforderten Massagen natürlich keine Abhilfe leisten können.

Die Klage über die verlorene Kindheit, das zugefügte Leid und die damit verbundene Anklage ist aber gleichzeitig mit dem Wunsch von Maria-Maria verknüpft, die Mutter zu begreifen: „*Ich hätte gern gewusst, was Mutter denkt. Wer Mutter ist.*“¹¹

Im Laufe der Erzählung wird die Erinnerung an sie heraufbeschworen: als Leitfaden dient der mütterliche Körper, in der jeweiligen Konzentration auf Mutters Augen, ihre Hände, ihr Herz, ja ihre Lunge, ihren Nacken, die Wangen. Durch detaillierte Beschreibung von Anatomie und Alltagsfunktion versucht die Tochter Stück für Stück, von der Physis zur Psyche vorzudringen und auf diese Weise die Mutter zu erkunden und zu verstehen, warum sie so geworden war, so hart, so traurig, so gepeinigt. Schlimme Kopfschmerzen quälten die Mutter

⁸ Banciu, Carmen Francesca: a.a.O., S. 15

⁹ Banciu, Carmen Francesca: a.a.O., S.12

¹⁰ Banciu, Carmen Francesca: a.a.O., S.15

¹¹ Banciu, Carmen Francesca: a.a.O., S. 22

immer wieder seit dem Tag, an dem ihre eigene Mutter, Besitzerin einer kleinen Weberei, enteignet wurde. Diese wurden im Laufe des Lebens zum Symptom ihrer unbewältigten Konflikte. Nicht nur die Tochter litt, sondern auch die Mutter: unter mangelnder Liebe ihres Mannes, der sich der Familie unter dem Vorwand des beruflichen Engagements zunehmend entzog, unter Vertrauensverlust und Eifersucht, unter der alltäglichen Doppelbelastung, unter dem ideologisch begründeten Zwist mit Schwester und Mutter, unter ihrer bürgerlichen Herkunft, die sie verleugnete. An Objekten wie dem Familienschmuck wird die Geschichte der Familie mütterlicherseits aufgerollt. Zur Sprache kommen traumatische Ereignisse aus Kriegs- und Nachkriegszeit sowie der Entwicklungsweg der Mutter – dank ihres Ehemannes – zu einer guten Genossin.

Zutage tritt auf diese Weise eben auch das Drama der Mutter, die ihrerseits als Kind von den Eltern und vom religiösen Glauben enttäuscht worden war. Es folgte ein nüchternes Leben voller Sorgen, Ängste, in dem kein Platz für Schönes, für bedingungslose Liebe, dafür umso mehr für die vielfältigsten Pflichten war. Auch von der Tochter wurde sie enttäuscht, die sich zunehmend den Anforderungen nach Perfektion widersetzte und sich der Mutter entzog. Die Vorstellungen und Wünsche von Mutter und Tochter drifteten immer mehr auseinander. Auch der letzte Versuch einer Annäherung, ein gemeinsamer Einkaufsbummel, scheiterte.

Während die Tochter ihren eigenen Weg wählt, sich durch die Aufarbeitung ihrer Vergangenheit von diesem Trauma zu befreien sucht, scheint die Mutter daran zerbrochen zu sein, auch wenn sie selbst auf dem Sterbebett noch ihre Tochter anherrscht und brüskiert.

Die Rezensentin Judith Leister findet diesen autobiografisch durchwirkten Roman über eine fatale Mutter-Tochter-Beziehung zwischen Berlin und Bukarest künstlerisch und inhaltlich situiert. Eine junge Frau, die das totalitäre kommunistische Rumänien verlassen hat, kehrt ans Sterbebett ihrer Mutter nach Bukarest zurück und es entsteht noch einmal der alte fatale Clinch aus brutaler erzieherischer Dressur, überkommenem Frauenbild und ideologischer Verkrustung. Die Rezensentin vertritt die Ansicht, dass die Geschichte dieses sadomasochistischen Abhängigkeitsverhältnisses manchmal an Elfriede Jelineks Roman *Die Klavierspielerin* erinnert.

Carmen Francesca Banciu verzichtet allerdings nach Ansicht Judith Leisters „auf jegliche Lust am Leiden“ ebenso wie auf den „Gestus der

Entlarvung“. Und die „*reduzierte Sprache*“, die „*eigenwillige Interpunktion*“ und das „*Stakkato der Sätze*“ verleihen diesem Buch aus ihrer Sicht eine große Musikalität.¹² Manche Passagen muten durch Schriftbild oder Wiederholungen wie Gedichte an, die emotionale Intensität erzeugen. Charakteristisch für Bancius Schreibweise sind ihre kurzen, oft unvollständigen Sätze, die erst im nächsten Satz vollendet werden. Der Leser wird durch die stakkatohafte, abgehackte Schreibweise geradezu zur Lektüre getrieben und erhält eine Vorstellung von der atemlosen Erzählung der jungen Frau. Aus der planvollen Wiederholung und Variation der Themen ergibt sich eine zyklische Struktur. Am Schluss kehrt die Erzählung zur Szene mit den Blumen zurück. Die Mutter stirbt, ohne sich mit der Tochter versöhnt zu haben. Dafür spürt Maria-Maria die ersten Anzeichen einer Schwangerschaft. Carmen-Francesca Bancius Roman ist auch eine Huldigung an den Mythos der Mutter. Ob man ihr dabei folgen will, mag jeder Leser selbst entscheiden. *Das Lied der traurigen Mutter* ist ein künstlerisch überzeugendes Buch, das eindrucksvoll vom Leben in der Knautschzone zwischen Ideologie und schlechter Tradition erzählt.

Nicht immer mag die Rezensentin der mythischen Überhöhung der Mutter-Tochter-Problematik inhaltlich folgen. Sprachlich beeindruckt sie das Buch jedoch durchgehend mit seiner höchst kunstvoll zwischen Prosa und Vers lavierenden strengen Komposition. Ein grausam-realistisches Buch in einer höchst brutalen Sprache. Lyrisch-epische Abschnitte sind ausgesprochen selten. Die Mutter, von der die Autorin hier berichtet, war eine Tyrannin im Dienste der Partei und der großen Idee des Sozialismus. Und dies mit Janitscharen-Mentalität war sie doch als Tochter eines Fabrikbesitzers von höchst bürgerlichem Herkommen. Dem Misstrauen der Partei setzte sie eine mehr als hundertprozentige Zuverlässigkeit entgegen. Der Vater spielte in diesem Elternhaus – obwohl auch er ein überzeugter Sozialist – nur eine untergeordnete Rolle.

Das Gesellschaftsbild des national-kommunistischen Rumäniens der letzten zwei Jahrzehnte seiner Existenz ist mehr als bedrückend. Ein Buch, das durchaus nicht schön im herkömmlichen Sinne, aber überaus eindrucksvoll ist.

¹² Leister, Judith, *Rezension* zu Carmen Francesca Bancius: *Das Lied der traurigen Mutter*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 16.02.2008/ unter www.perlentaucher.de; 10.02.2011

In fragmentarischen Erinnerungen entblättert die erwachsene Ich-Erzählerin Maria-Maria ihre Beziehung zur verstorbenen Mutter, einer Frau, die 1933 als außereheliches Kind einer Fabrikantin und deren jüdischen Liebhaber geboren wurde, unter den Schlägen von Nenn-Vater und Klosterschwestern ihren Glauben verlor, einen Kommunisten heiratete und mit den Zwangskollektivierungen im Nachkriegsrumänien, die auch ihre Familie treffen, zu lächeln und zu singen verlernte. Einer von Kopfschmerzen Geplagten und sich in die Parteiarbeit Stürzenden, die auch daheim den „neuen Menschen“ formte – mit einer Puppenverbrennung, damit die Tochter lerne, sich nur auf sich selbst zu verlassen. *Einem Teil der Ich-Erzählerin*, heißt es zu Beginn programmatisch, *habe sich diese Lektion der Mutter für immer eingebrannt, ein anderer Teil habe sie vergessen. Ich rede nicht mit Ihnen. Ich rede mit mir. Mit dem Teil von mir, der das weiß. Und auch kann. Und mit dem Teil von mir, der es nicht weiß.*¹³

Das Ziel des Erinnerns von Maria-Maria, deren Doppelname diese Identität und zugleich Nichtidentität spiegelt: „*Ein ganzes Wesen. Ein Wesen im Gleichgewicht.*“¹⁴ Bloße Verarbeitungsliteratur ist *Das Lied der traurigen Mutter*, das im Kern seiner Problematik keineswegs nur an osteuropäische Erfahrungen rührt sondern an das allgemein Menschliche. Immer wieder findet Banciu zu dem poetischen Verfahren, die Litanei mit Ironisierungen von Mutterschaftsideologien und Fremdbestimmungsstrategien über den weiblichen Körper zu unterlaufen, die sich über die erzählten Zeitläufe hinweg als erstaunlich konstant erweisen. Mal ist das komisch, mal schmerzhaft. Doch sie setzt auch einen Hoffnungspunkt: „*In Berlin*“, *staunt Maria-Maria*, „*lebt man nicht für die Gesellschaft, sondern für sich selbst.*“¹⁵

Im Falle dieses Romans handelt es sich nicht um reines autobiografisches Schreiben, es ist vielmehr die Rede von autofiktivem Schreiben. Dabei stellt die Autorin die Aufspaltung der Frau in drei Gestalten dar und auch die Selbstbekundung zwischen den Kulturen.

Der Roman Carmen Francesca Badius stellt eigentlich das Schreiben als Selbstaufklärung dar, es ist eine starke Tendenz zur Individualisierung und gleichzeitig das Recht auf individuelle Verwirklichung zu verspüren. Das führt zu einem Bedürfnis, sich stärker zu reflektieren.

¹³ Banciu, Carmen Francesca: a.a.O., S. 10

¹⁴ Ebd., S. 10

¹⁵ Ebd., S. 146

Es handelt sich somit um eine Selbsterkundung, die für den Postkolonialismus kennzeichnend ist.

Der interkulturelle Hintergrund des Romans ist aus der Beschreibung der Familie zu erkennen, die überhaupt nicht enthusiastisch ist, sondern eher eine Überwindung des totalitären Erbes der Familie darstellt. Interkulturelle Literatur steht also in diesem Fall in direkter Beziehung zum autobiografischem Schreiben, das meines Erachtens interkulturell gedeutet werden kann. Damit meine ich einerseits das Fremde, andererseits die Person selbst in der Fremde, so wie es der Fall in *Bancius Roman* ist (Maria- Maria in Berlin und Bukarest).

Das interkulturelle Schreiben hat hiermit eine politische Dimension erhalten, da das Deutsche dem Rumänischen gegenübergestellt wird. Die eigene Kultur wird also zum Identitätsraum, wobei sie als Netz von Bedeutungen zu verstehen ist, in die das Individuum verstrickt ist. Somit kann die Interkulturalität in *Bancius* Fall als Befreiung betrachtet werden, ein Versuch aus diesem Netz herauszutreten und in einen dritten hybriden Raum einzudringen, der im Gegensatz zu Assimilation und Integration steht.

Bibliografie

Primärliteratur:

Banciu, Carmen Francesca: *Das Lied der traurigen Mutter*. Rotbuch-Verlag, Berlin, 2007

Sekundärliteratur:

Leister, Judith: Rezension zu Carmen Francesca Bancius: *Das Lied der traurigen Mutter*. In: *Neue Zürcher Zeitung*; 16.02.2008/ unter www.perlentaucher.de; 10.02.2011

Devime, Ruth: Rezension zu Carmen Francesca Bancius: *Das Lied der traurigen Mutter*; 06.11.2007, unter www.amazon.de; 12.12.2010

Pfeiffer, Anke: *Nicht nur ein Mutter-Tochter-Konflikt. Carmen Francesca Banciu setzt in ‚Das Lied der traurigen Mutter‘ ihre literarische Auseinandersetzung mit Autoritäten fort*. In: *literaturkritik.de*, Nr. 1, Januar 2008 *Deutschsprachige Literatur*, unter www.literaturkritik.de; 10.12.2010

Schäffter, Ortfried: *Modi des Fremdlebens*. In: Hofmann, Michael:
Interkulturelle Literaturwissenschaft. W. Fink, Paderborn, 2006

Schinzel, Horst: *Bekenntnisbuch von Carmen-Francesca Banciu*. In:
Siebenbürgische Zeitung; 1. Juni 2008, unter
www.siebenbuerger.de; 20.01.2011

Internetquellen:

www.literaturkritik.de; 10.02.2011

www.perlentaucher.de; 10.02.2011

www.wolfsmutter.com; 10.02.2011

Aspekte der Interkulturalität in Joachim Wittstocks Roman *Ascheregen*

Ștefan TUDOR

Doktorand innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der Tagung *Interkulturelle Beziehungen im Spiegel der Sprache und Literatur. Dokumentation und Deutung* (Sibiu/ Hermannstadt, 18.-20. November 2010) vorgestellt.

Dieser Forschungsbeitrag entstand innerhalb des Projekts: POSDRU/88/1.5/S/60370 „*Integrarea cercetării românești în contextul cercetării europene – burse doctorale*” cofinanțat din Fondul Social European prin Programul Operațional Sectorial Dezvoltarea Resurselor Umane 2007-2013.

I.

Befasst man sich mit dem zentralen Gegenstand der Interkulturalitätsforschung in Transsylvanien, mit der „*Frage nach dem Fremden*“¹, so kann man feststellen, dass Siebenbürgen schon seit Jahrhunderten von einer solchen Problematik bedrängt wird. Siebenbürgen als geographischer und geistiger Raum verstand sich als interkulturell schon lange bevor die Debatte um diesen umstrittenen Begriff während der 1980er Jahre entfacht wurde. Zwar gibt es bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit anderen Gebieten, wo die Multiethnizität und Multikonfessionalität interkulturelle Phänomene erscheinen lässt, doch ist in Siebenbürgen das jahrhundertalte Zusammenleben mehrerer Volksgruppen verantwortlich für eine der am meisten heterogenen Gesellschaften Europas

¹ Heimböckel, Dieter; Mein, Georg (2010): *Zwischen Provokation und Usurpation oder Nichtwissen als Zumutung des Fremden*. In: Honnef-Becker, Irmgard; Sieburg, Heinz (Hrsg.): *Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaft*. Wilhelm Fink Verlag, München, S. 9.

und für die sich daraus ergebenden Phänomene. Man sollte, obwohl die Sachlage allgemein akzeptiert wird, nur darauf achten, diese Frage nach dem Fremden richtig zu stellen.²

Dieser Forschungsbeitrag setzt sich mit der Thematik eines Romans auseinander, der als Ergebnis und gleichzeitig als Merkmal der interkulturellen Wirklichkeit im Inneren des Karpatenbogens betrachtet werden kann. Ausgegangen wird von einer hermeneutischen Inhaltsanalyse, die werkimmanent vollzogen wird. Dabei geht es nicht nur um das Hervorheben der relevanten Textstellen, die einen interkulturellen Charakter aufweisen, sondern auch um den thematischen Wert des Romans *Ascheregen* von Joachim Wittstock, als Ausdruck einer multi- und interkulturellen Zivilisation.

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff *Interkulturalität* erfreut sich einer Hochkonjunktur, die schon seit fast 30 Jahre andauert. Der Reiz des mittlerweile als wissenschaftliches Forschungsfeld behandelten Bereichs wird immer noch von Faktoren bestimmt, die nicht insgesamt für den vorliegenden Beitrag gültig sein können. Der Begriff ist mit der multikulturell werdenden Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland verbunden worden. Die Emigrantenliteraturen wurden aus verschiedenen Perspektiven erforscht, und es kamen dabei auch Fragen in Bezug auf die Entstehungsbedingungen, den historischen Hintergrund des Verfassers und der Leserschaft eines literarischen Werkes auf. Die zunehmende Einwanderung von Gastarbeitern und Asylanten und die immer deutlichere und tiefer greifende Globalisierung stellten die Wissenschaftler vor die Herausforderungen eines neuen Forschungsparadigmas in vielen Bereichen darunter auch in der Literaturwissenschaft.

Interkulturalität gilt einigen als Modewort, und, genauer betrachtet, findet man Argumente dafür, wenn man sich auf die rumäniendeutsche Literatur bezieht. Doch wäre in Betracht zu ziehen, dass sich die deutschsprachige Literatur des Karpatenraumes schon seit Jahrzehnten, wenn nicht sogar seit Jahrhunderten mit dieser Problematik auseinandersetzt. Jedenfalls kann man von Interkulturalität als soziokulturelles Phänomen in Siebenbürgen schon vor politischen Wende 1989 sprechen. Denn das jahrhundertlange, hauptsächlich friedliche Zusammenleben so vieler Volksgruppen (Rumänen, Ungarn, Deutsche, Roma, u.a.) in Transsylvanien hat unumgänglich nicht nur

² Ebenda, S. 9.

eine multikulturelle Gesellschaft, sondern eine interkulturelle siebenbürgische Zivilisation erschaffen.

Um diese Zustände richtig wahrzunehmen und zu deuten, sollte ein Vergleich zwischen der Literatur des binnendeutschen Raumes und der Literatur deutschsprachiger Minderheiten vorgenommen werden. *„Die literarkulturellen Übereinstimmungen in Sprache, poetologischer Tradition, ‚Wirklichkeitsperspektivierung‘ erweisen sich durchaus als graduelle Variablen, geht man ihrer Verwendung im jeweiligen literarischen Werk in seiner Rezeption nach und beachtet dabei sorgfältig die kulturräumlich unterschiedlichen Konditionen.“*³

Die Entwicklungsetappen der Gesellschaft dieses Raumes überlassen wir bewusst einem anderen Beitrag, denn es geht hier um die Thematik eines Romans, eines Erzeugnisses der siebenbürgischen Gesellschaft, und nicht um die Entstehung der Gesellschaft selbst. Wir versuchen lediglich eine kurze Bestandsaufnahme der Gesellschaft Siebenbürgens zur Zeit des 2. Weltkrieges zu bieten, ohne dabei die Relevanz der vorausgegangenen Zeit schmälern zu wollen.

Die Bewohner Transsylvaniens sahen sich am Anfang des 2. Weltkrieges einer tiefen Zersplitterung ausgesetzt. Einerseits gab es die Rumänen, die selbstverständlich Mitglieder der rumänischen Armee waren. Jenseits dieser Gegebenheit hörte jedwelche Spur von Einheit auf, denn die siebenbürgischen Ungarn, als zahlenstärkste Minderheit, traten im Krieg als Soldaten des ungarischen Militärs ein und das weil dieser Raum 1940 durch einen Schiedsspruch Hitlers zwischen zwei Staaten aufgeteilt wurde. Am meisten wurden die Deutschen von den Entscheidungen der Machthaber beeinflusst. Viele meldeten sich zum Kriegsdienst im Rahmen der deutschen Wehrmacht, ein anderer Teil zog mit der rumänischen Armee in den Krieg, ohne voraussehen zu können, dass diese Ende 1944 gezwungen sein werden, gegen ihre Landsleute zu kämpfen. Den Roma kam letztendlich nur eine marginale Rolle in den rumänischen Einheiten zu. So friedlich die Beziehungen zwischen den verschiedenen Volksgruppen vor dem Weltkrieg zu sein schienen, desto mehr trugen die inneren und äußeren Konflikte, so wie sie dann sichtbar wurden, zur Entstehung individueller Krisen und Dramen bei.

³ Ritter, Alexander (2001): *Deutsche Minderheitenliteraturen: Regionalliterarische und interkulturelle Perspektiven der Kritik; mit einer Bibliografie zur Forschung 1970 - 2000*. Südostdeutsches Kulturwerk, München, S. 89.

Der Krieg an und für sich forciert die Interkulturalität als gesellschaftliche Erscheinung, denn er fordert die Individuen verschiedener Ethnien aufs Härteste. Dabei werden Einstellungen und Haltungen sichtbar, die den Ethnozentrismus scheinbar auflösen, denn es geht hier um Leben und Tod, um den Willen und den Wunsch des Menschen zu überleben. Die kulturellen und identitären Bereiche verschmelzen ineinander, ihre Grenzen werden aufgehoben. Der Krieg bringt den Menschen dazu, das Grundlegende zu suchen, sei es einzeln oder in der Gemeinschaft. Werte wie Heldentum oder Opferbereitschaft, Überlebenskraft oder Mut durchbrechen die Barrieren der Andersartigkeit unabhängig davon, ob man sich auf Ethnie, Konfession oder Sonstiges bezieht. Der Krieg, als Krisensituation einer Gesellschaft, stellt einen Katalysator der interkulturellen Beziehungen zwischen den Aktanten verschiedener Kulturen dar. Man kann daher sagen, dass die Interkulturalität die nächsthöhere Stufe der Wechselbeziehungen innerhalb einer multiethnischen und multikonfessionellen Gesellschaft darstellt. Dabei wird hauptsächlich auf die dichotomische Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden eingegangen, auf die Grenzziehung zwischen kultureller Identität und Alterität, auf die Bedingungen, unter welchen sich diese Grenzen auflösen. Alexander Ritter kommt hinsichtlich des Eigenen, unter Berücksichtigung mehrerer Faktoren, zu folgendem Modell:

Das kulturell Eigene, das die Produktionsbedingungen für das authentische literarische Werk leistet, ist Assimilationsresultat einer kulturellen Konfrontation, deren Fremdheitsgrenze nur so weit demontiert werden kann, wie es die binnenpolitischen, binnenkulturellen, die zwischennationalen politischen Beziehungen zulassen.⁴

Hinzu kann gleichwertig auch das internationale Geschehen gefügt werden, wenn man über einen Roman spricht, der den Krieg darlegt und dabei die Folgen für eine multiethnische Gesellschaft sichtbar macht.

Joachim Wittstocks Kriegsroman *Ascheregen* stellt aus wenigstens zwei Perspektiven das literarische Produkt einer multikulturellen Gesellschaft dar, so wie sie in Siebenbürgen besteht. Zum einen ist der Roman durch die Vielfalt an Situationen, in denen Vertreter verschiedener Kulturen handeln, interkulturell geprägt, denn wir haben es nicht mit einem schlichten Aufzählen von parallel verlaufenden Schicksalen zu

⁴ Ebenda, S. 93.

tun; vielmehr soll, wie der Autor selbst feststellt, das „*vergleichende Nebeneinander und Miteinander*“⁵, die Verstrickungen des gesellschaftlichen Lebens einer multiethnischen Bevölkerung geschildert werden, deren Hoffnungen und Ängste, deren Entscheidungen und Zweifel in einer historisch wichtigen Etappe. Zum anderen werden der Einfluss und die Auswirkungen des Krieges als Krisenerscheinung der Menschheit dargestellt, werden die Implikationen verdeutlicht, die er für die multiethnische Gesellschaft Transsylvaniens (und im weiteren Sinn Rumäniens) mitbringt, die Reaktionen, die der Krieg hervorruft, sowie die Art und Weise, wie sich die Menschen in Krisensituationen verhalten und handeln.

Fast man das Vorhaben des Autors ins Auge, so wie dies am Anfang des Werkes angeführt wird, lassen sich wenigstens zwei Rollen des Schriftstellers feststellen. Der Roman ist das Ergebnis einer Sammel-tätigkeit von schriftlichen und mündlichen Zeugnissen, also von dokumentarischen Quellen, das heißt authentische Schilderungen von Zeitzeugen, die am Kriegsgeschehen teilgenommen haben. Dadurch rückt Joachim Wittstock in die Rolle des Vermittlers von erlebter Geschichte, von interkulturellen Wirklichkeiten. Somit wird die wichtige Funktion des Erinnerens erfüllt, das eine Notwendigkeit im Prozess des Vergangenheitsverständnisses darstellt.

Da allgemein bekannt ist, dass Quellen oft unvollständig sind, erweitert sich die Rolle des Schriftstellers, denn er muss die Lücken auffüllen, die durch die Unvollständigkeit der überlieferten Quellen entstanden sind. So wird der Autor seines Berufes vollkommen gerecht, indem er auch als Schöpfer von Fiktionalem seinen Einfluss geltend macht. „*Bei den oft beträchtlichen Lücken der Überlieferung ist manches nach Wohlmeinen des Verfassers ergänzt worden.*“⁶ Somit wird Joachim Wittstock gleichzeitig auch Verfasser interkultureller Fiktion, die realitätsnahe Situationen schildern kann, in denen Akteure aus verschiedenen kulturellen Milieus handeln und dem Leser aufschlussreiche Informationen über die Wirkung solcher Beziehungen vermitteln können.

Die Wahl der Thematik ist selbst eine Folge des interkulturellen Phänomens. Sie stellt zugleich ein gegenseitiges Verfolgungsspiel zwischen Themenwähler und Thematik dar, so wie es Joachim Wittstock in einem Interview schildert:

⁵ Wittstock, Joachim (1985): *Ascheregen. Parallele Lebensbilder und ein Vergleich*. Dacia Verlag, Cluj-Napoca, S. 3.

⁶ Ebenda, S. 3.

Autoren wählen ihre Themen, zweifellos, doch trifft die Feststellung nicht weniger zu, dass eine gewisse Thematik sich selbst ihren Verfasser wählt. [...] Themen sind nicht – wie man vielleicht glaubt – isolierte Wörter oder Sätze, sondern recht komplizierte Einheiten gedanklicher, sprachlicher, biografischer, existentieller Natur, die mit vielen Daseinsbereichen verbunden sind. Sie kommen aus der Welt des Autors, und – um es noch einmal durch die Personifikation auszudrücken – sie treten auf ihn zu und werben ihn an.⁷

Die Themenwahl wird demnach von dem oben angeführten „*Assimilationsresultat einer kulturellen Konfrontation*“ entscheidend geprägt. Handelt es sich bei der Themenwahl nur um „*äußere Erwägungen*“, so ist das Vorhaben „*zum Scheitern verurteilt*.“⁸ So kann man schlussfolgern, dass der Schaffensvorgang in einem interkulturell geprägten Milieu zwangsläufig zur Wahl einer interkulturell geprägten Thematik führt.

II.

Im besprochenen Werk bemerkt man den Einfluss der Interkulturalität als Gesellschaftsphänomen schon bei der Personenkonstellation: Deutsche aus Rumänien, Rumänen, Ungarn, Juden, Roma treten auf, handeln, vermitteln stereotype Gesellschaftsbilder hinsichtlich bestimmter Volksgruppen, übernehmen Kulturelemente des Anderen, stellen Beziehungen mit dem Anderen her. Dabei entsteht auch eine identitäre Verunsicherung, besonders bei den Deutschen, die an der Seite der Rumänen kämpfen und vor der schicksalhaften Entscheidung stehen, beim Frontwechsel Rumäniens, am 23. August 1944, gegen die eigenen Volksgenossen anzutreten.

Hinsichtlich der Komposition besteht der Roman aus sechs parallel mit dem Krieg verlaufenden Erzählungen, die als Kapitel des Werkes gesehen werden können, und einer Schlusserzählung, bei der sichtbar wird, dass die Einzelschicksale einen Verbindungspunkt aufweisen.

Im ersten Kapitel schildert der Autor die Kriegsgeschehnisse an der Donaufront, in der Nähe von Orschowa, wo Unterleutnant Erwin Brestovski mit seiner rumänischen Einheit die Stellung hält. Die

⁷ Sienerth, Stefan (1997): „*Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde...*“. *Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa*. Südostdeutsches Kulturwerk, München, S. 239-253, hier S. 248.

⁸ Ebenda, S. 248.

Atmosphäre ist eigentlich nicht eine dem Krieg übliche, denn es wird selten geschossen, und die Soldaten haben Zeit, anderen Beschäftigungen nachzugehen. Rumänien hat bereits die Front gewechselt und kämpft nun gegen die ehemaligen Verbündeten. Erwin ist verunsichert, was seine Stellung betrifft, und es keimt in ihm der Vorsatz auf, zu den Deutschen überzulaufen, obwohl er Fluchtgedanken eigentlich unterdrücken will:

Die eigenen Bedenken wies Erwin in seinen Gedanken den beiden Fluchtbefürwortern als Argumente zu. Und es war, als höre er Robert sagen: „Du willst es selbst, nur traust du dich nicht. Wie auch unsere Schulfreunde wärst du gerne von allem Anfang an zu den Deutschen gegangen, aber deine Leute waren dagegen.“ Deine Leute... Das war vor allem seine Mutter [...].⁹

Seine Bedenken wogen recht schwer, denn sein Kampf war nun gerichtet „gegen die noch vor kurzem Verbündeten, in denen man noch nicht gewohnt war, den Feind zu sehen.“¹⁰ Der Konflikt ereignete sich im Inneren Erwins, eine Auseinandersetzung, bei der es hauptsächlich darum ging, die Identität des Protagonisten festzulegen, was unter den gegebenen Bedingungen recht kompliziert war, da er militärisch zu den Rumänen zählte, ethnisch und kulturell jedoch zu den Deutschen.

Aus der Perspektive der Imagologie entdeckt man im Roman *Ascheregen* eine Reihe von Beschreibungen, die einer stereotypen Betrachtungsweise zugewiesen werden können. So eine Situation wird deutlich, als der Unterleutnant aufgefordert wird, ein von den Deutschen zurückgelassenes Maschinengewehr zu untersuchen und zu reparieren. Dabei wird Erwin Brestovski von dem Kameraden, mit dem er zum Gewehr eilt, folgendermaßen angesprochen: „Was sagt der Deutsche zur deutschen Maschine?“¹¹ Hier haben wir es aus imagologischer Sicht mit einem zweideutigen, teils vom Vorurteil geprägten Bild Erwins zu tun. Einerseits wurde Erwin auf Grund seiner Zugehörigkeit zur deutschen Nation aufgefordert, eine Aufgabe zu übernehmen, in der Annahme, dass es ihm bekannt sei, was die Deutschen herstellen. Andererseits kann man davon ausgehen, und das mit größerer Berechti-

⁹ Wittstock, Joachim (1985): *Ascheregen. Parallele Lebensbilder und ein Vergleich*, Dacia Verlag, Cluj-Napoca, S. 7.

¹⁰ Ebenda, S. 7.

¹¹ Ebenda, S. 8.

gung, dass das Bild des in Rumänien (Siebenbürgen) lebenden Deutschen als begabter Handwerker mit Ausdauer den Befehl veranlasst hat.

Einiges historisches Wissen ist erforderlich, um die sozialen und sprachlichen Implikationen, die im weiteren Verlauf eine Rolle spielen, zu verstehen. Es wird Magdalena vorgestellt, ein Mädchen, mit dem Erwin verkehrt. Sie ist die Tochter der Voiteks, einer schwäbischen Familie, die bis zum 1. Weltkrieg teilweise magyarisiert wurde. In der Familie wird sie Madala gerufen, „*in ungarischer Aussprache, also eher Modolo*“. Auch die Art, in der Herr Voitek sich beim Sprechen des Rumänischen und des Ungarischen bedient, lässt auf eine starke kulturelle Interaktion schließen. Solche Episoden sind von einer gewissen Lockerheit des Sprechers geprägt, denn es wird davon ausgegangen, dass diese Sprechweise von den Rezipienten korrekt aufgenommen wird.

Das „*Miteinander*“ der verschiedenen Ethnien kommt in Erwins Einheit beim Essen zum Ausdruck. Nun rückt das Bild des Roma als Musikant in den Vordergrund, denn

[...] Marin hatte alsbald seine Mundharmonika an den Lippen, und – zwischendurch singend – spielte er, mit ungemein sicherem Einsatz und unfehlbarem Rhythmus, landesübliche Weisen, Zweideutig-Eindeutiges, Folklore, zumindest im Gerüst, eher Parodien auf das Volkslied. Sonst von den anderen nicht voll genommen, war er nun Mittelpunkt des Kreises und ließ seine Bravourstücke hören. Der Rhythmus wurde durch Armbewegungen, Fingerschnippen, Fußstampfen und Händeklatschen angegeben, zunehmend war der Körper an der Musik beteiligt, wenn es auch bei einer Vorstufe des Tanzes blieb. Unterleutnant Răduț kam herbei, von der Musik angelockt, [...]. Bald ging alles auseinander, Stille trat ein [...].¹²

Hier werden die Mittel deutlich gemacht, die in einem Krieg von den Teilnehmern beansprucht werden, um einen universell gültigen Halt aufzufinden, ungeachtet der kulturellen Unterschiede. Die Musik ist das Bindemittel zwischen Individuen unterschiedlicher Volksgruppen. Der Vermittler ist Mitglied einer Ethnie, dem ein eher negatives Erscheinungsbild zugewiesen wird, der Roma. Alle finden am Ständchen Gefallen, weil sie sich mit dem Phänomen rumänische Volksmusik identifizieren, sei sie auch in einer parodierten Form dargeboten. Doch so komplex dieser Ausdruck der Interkulturalität erscheint, so instabil

¹² Wittstock, J., a.a.O., S. 12.

wirkt er am Ende, denn sobald die Musik schweigt, gehen die Protagonisten auseinander und suchen in sich nach Ruhe.

Erwin Brestovski wird uns als konsequenter Soldat und Mensch dargestellt, denn als Argument für die Entscheidung nicht das Lager zu wechseln, liest man: „*Er gehörte zum rumänischen Heer, und darin lag während des Krieges seine Bestimmung.*“¹³ Diese Entscheidung wurde auch von der Tatsache erleichtert, dass Erwin beabsichtigte, Modolo einen Heiratsantrag zu machen. Doch die Einstellung bezüglich des Desertierens wird emphatisch durch die Aufnahme der Gefechte bestärkt. Nun werden Merkmale der Volkszugehörigkeit aufgehoben, da jenseits der Volkszugehörigkeit und der Konfession der Mensch im Mittelpunkt des Krieges steht, und dabei geht es um andere Aspekte als um Ethnie oder religiösem Glauben:

Dass auf der anderen Seite Deutsche standen, war nun offenbar ein nebensächlicher Gesichtspunkt, ausschlaggebend erschienen nicht die Uniform sowie die Sprache und Absichten ihrer Träger, sondern allein der Umstand, dass von drüben her scharf geschossen wurde und dass seine Leute das Feuer ebenso ungezügelt beantworteten. Es ging nun nicht mehr um Erwägungen hinsichtlich der Zugehörigkeit, sondern um die nackte Existenz, aus dem Menschen war allem Anschein nach der Urmensch geworden, der Jäger, Schlächter und Krieger [...]¹⁴

Nicht nur die individuelle Identität wurde zerschlagen, so wie es oben deutlich wird, sondern mehr, werden doch die Gemeinschaftsmerkmale angezweifelt, welche die Mitglieder der Volksgruppe vereinen. Erwin stellt selbst die Existenzberechtigung der Gesellschaft, deren Mitglied er ist, in Frage und erlebt eine Identitätskrise, die von Seinesgleichen bewirkt wurde. So wirft er sich selbst vor, mit dem Gedanken, auf die andere Seite überzulaufen, gespielt zu haben, denn

das erschien hier, wo Gewehr und Geschütz das Wort führten, sinnlos, es zählte augenscheinlich nicht mehr, was man als sein Siebenbürger Deutschtum empfunden hatte, hier war der Bankrott komplizierter Ideen offenbar.¹⁵

Der innere Konflikt schwächt ihn derart, dass er seine Tatkraft verliert, eine Lähmung seines Willens tritt ein, „*die daraus erwuchs, dass seine*

¹³ Ebenda, S. 14.

¹⁴ Wittstock, J., a.a.O., S. 24-25.

¹⁵ Ebenda, S. 25.

*Überzeugung vom Deutschtum buchstäblich durch deutsche Munition zusammengeschossen wurde, und er verspürte Widerwillen.*¹⁶

Im nächsten Kapitel, *Im Nordwesten des Königsteigs*, erfahren wir einiges über das ungewisse Schicksal eines ungarischen Soldaten, dessen Vater sich entschließt, ihn zu suchen, denn eine zu lange Periode ist vergangen, seitdem er seinen Sohn erwartete. Zunächst hat man den Eindruck, dass hier, dem Geschehen des ersten Kapitels entgegengesetzt, über eine in sich geschlossene ungarische Gemeinschaft berichtet wird, doch gibt es wenigstens drei Stellen, die dem widersprechen und für unsere Untersuchung relevant sind.

Zum einen erscheint wieder das Bild des Musikanten, das dieses Mal nur ansatzweise auf die Ethnie der Roma anspielt, bei einer Hochzeit: „[...] und ziemlich am Ende waren zwei dunkelhäutige Musikanten, der eine blies auf der Klarinette, der andere fiedelte.“¹⁷ Daraus wird deutlich, dass der Roma-Artist als archetypisch für den Musikanten in Siebenbürgen gelten kann, gleichviel in welchem ethnischen Umfeld er sich befindet. Diese Annahme wird durch den Wunsch von Orbans Vater unterstrichen, dass bei seiner Beerdigung „*Musikzigeuner erscheinen sollen*“, um die fünf Lieder zu spielen, die er aufgeschrieben hatte.¹⁸

Gleich danach schildert der Autor eine Begegnung, deren Teilnehmer sich nicht nur näher kommen, sondern auch empathisch die Not des Anderen wahrnehmen. So erinnert sich Orban Pal, der Vater des verschollenen Soldaten Marton, „*an den Oltenier, diesen Vâlceaner*“, der ebenfalls seinen vermissten Sohn suchte. Er hatte mehr Glück als der Ungar, denn er fand seinen Sohn, doch war dieser schwer verwundet und blieb auch nach einer komplizierten Operation mit beträchtlichen Schäden. Die Anteilnahme Orban Pals an dem Familienschicksal des Olteniers hinderte ihn daran, über sein eigenes Drama Auskunft zu geben. Als er später seiner Frau die Geschichte schilderte, fand er bei ihr Zustimmung, was seine schweigsame Haltung betraf. Dadurch wurde die Tatsache verborgen, dass ihr Sohn auf der Gegenseite in den Krieg gezogen war. Obwohl ihr Verlust nicht kleiner als der des Olteniers war, wurden sie vom Schicksal verschont, ihren Sohn leiden zu sehen. Am Ende der Beschreibung war auch seine Frau der Meinung: „*Jeder hat seines zu tragen.*“¹⁹

¹⁶ Ebenda, S. 25.

¹⁷ Ebenda, S. 35.

¹⁸ Ebenda, S. 44.

Das letzte, für uns relevante Fragment dieses Kapitels stellt ein Gespräch zwischen Orban Pal und dem Gelehrten Alföldi Gabor dar. Obwohl die Meinungsäußerungen innerhalb einer ethnischen Gemeinde fallen, sind sie aufschlussreich durch die Besinnung auf Toleranz und Verständnis, die in diesem Kontext eine interkulturelle Wunschsituation vermitteln wollen. So ist der Intellektuelle folgender Meinung:

Sehen Sie, Bolyai lehrt uns, dass man die Welt mit verschiedenen Augen betrachten kann. Achtet man nur auf die nahe Umgebung, wird man anderem, ebenso Wichtigem nicht gerecht. Deshalb muss man lernen, alle Lebensfragen möglichst weitsichtig zu beurteilen, versuchen, den Menschen immer im Rahmen der Gesellschaft und des Universums zu sehen, frei von kleinlichen Interessen, frei von Egoismus und Vorurteilen.²⁰

Der Geist der Toleranz tritt immer wieder in den Vordergrund, Verständigung und die Befreiung von Vorurteilen werden so ständig befürwortet und der Austausch zwischen den verschiedenen Kulturen in Siebenbürgen ermutigt.

Ebenfalls in diesem Kapitel findet man eine verbreitete Auffassung der Ungarn, die verhindern wollen, mit den Seklern verwechselt zu werden. So vermerkte Orban Pal in einem Dialog mit der 15jährigen Krisztina, einem Mädchen aus der Nachbarschaft, dass sein Sohn, Marton, um Rückendeckung zu leisten, sich als Szekler meldete, als es darum ging, waghalsige Aufträge durchzuführen: *„Ihr aus dem Seklerland – Freiwillige vor! Und obwohl Marton und die anderen Soldaten aus unserer Gemeinde eigentlich keine Sekler, sondern in diese Gegend verpflanzte Ungarn sind, traten sie auf solche Aufforderung immer vor.“*²¹

In der dritten Erzählung, *Ahtopol am Horizont*, verlagert sich das Geschehen außerhalb Siebenbürgens, und zwar in das Altreich und in die Dobrudscha auf den Weg nach und in Konstanza. Die Hafenstadt am Schwarzen Meer wird ein Ort der möglichen Ausreise für mehrere Juden. Beschrieben wird ein vollbeladenes Automobil, dessen Insassen verschiedene Lebenserfahrungen schildern könnten. Da sind Sorin und Radu, die zwei rumänischen Medizinstudenten aus Jassy, und Nina, Sorins Freundin, die beauftragt wurden, auf dem Weg von der Donau nach Konstanza Lebensmittel aufzutreiben. Dann war hier noch der

¹⁹ Wittstock, J., a.a.O., S. 36-37.

²⁰ Ebenda, S. 41.

²¹ Ebenda, S. 46.

Fahrer, gesehen in der Rolle des Wohltäters, der regelwidrig mehr Insassen hatte einsteigen lassen, als erlaubt war. Schließlich zählten zu den Passagieren Lejser Fichman, ein aus Czernowitz geflohener Jude, der auswandern wollte, und ein schweigsamer junger Herr. „*Der stille Fahrtgenosse*“ teilte nur Lejser und erst bei der Ankunft in Konstanz mit, dass auch er ein Jude sei, Chaim Kressel, und auch er habe vor, das Land zu verlassen.²²

In Konstanz musste Lejser die Unterkunft suchen, die ihm angewiesen wurde, und zwar in einem Parterrehaus der Familie Iacob. Dort wurde er nach einem kurzen, aber heftigen Dialog zwischen dem Ehepaar, das sich nicht einig war, was Lejsers Unterkunft betraf, in einem Zimmer untergebracht, wo er eine Zeit lang verblieb. Im selben Haus traf er das Ehepaar Mandravel, das ebenfalls Auswanderungspläne hatte. Von der Frau erfuhr der Czernowitzer, „*dass Herr Jacob ein Deutscher sei, der sich seiner Muttersprache allerdings selten bediene: seine Frau wäre Rumänin, die kaum Deutsch verstünde*“²³; diese Haltung des Hausherrn wurde zusätzlich von der Tatsache erklärt, dass seine Kinder durch ihre Abwesenheit (ein Sohn im Kriegsdienst und eine verheiratete Tochter hatten das Elternhaus verlassen) Herrn Jacob ebenfalls davon abhielten, sich des Deutschen zu bedienen. Außerdem erfuhr Lejser von Frau Mandravel einiges über die außerehelichen Verstrickungen und Skandale, in die Herr Jacob verwickelt war. Als virtuelle Rückblende, stellte Lejser fest, dass die ruhige Art des Alten nicht aufschlussreich in Bezug auf sein Verhalten war, doch in Anbetracht der Informationen über den Hausherrn kam der Gast zur Feststellung, dass „*der Anschein täuschte*.“²⁴

In eine Art Identitätskrise verfällt auch Lejser, der sich seiner gewohnten Sprache beraubt fühlt. Wegen der Ereignisse entstand in ihm „*eine Hemmung, ja Abneigung*“, ein Gespräch in deutscher Sprache zu führen.

Dabei beherrschte er diese Sprache am besten, in allen übrigen Idiomen, die er im Lauf der Zeit erlernt hatte, im Jiddischen, Rumänischen und Russischen war er weniger bewandert [...]. Deutsch war der Umgang in seiner Familie und im Freundeskreis, selbst die auf Zion ausgerichtete

²² Wittstock, J., a.a.O., S. 58.

²³ Ebenda, S. 64.

²⁴ Ebenda, S. 66.

Jugendgruppe, der er angehört hatte, bediente sich hauptsächlich dieses Instruments, Deutsch war die Sprache seiner Lektüre und auch der Liebe.²⁵

Nun fiel es ihm schwer, sich bei Bedarf, des Deutschen zu bedienen, deshalb bevorzugte er eine eher zurückhaltende Haltung und versuchte, die Gespräche zu umgehen, wo er Deutsch hätte sprechen müssen. Die Orientierungslosigkeit wirkt beklemmend, denn nicht nur alltägliche Aspekte seines Leben wurden mit Hilfe des Deutschen verbalisiert, nicht nur seine Tätigkeiten in der Familie, mit den Freunden oder beim Lesen wurden durch diese Sprache geprägt, sondern auch die Gefühle. So scheint es, dass ihn die Umstände äußerlich und innerlich zum Schweigen verurteilen.

Bei einem Vorfall mit der rumänischen Armee wird Lejser am Auge verletzt, und er sucht ein Krankenhaus auf, um medizinisch versorgt zu werden. Hier lernt er eine Ärztin kennen, und diese, ihm zwar am Anfang gänzlich fremd, entwickelt sich relativ schnell zu einer Vertrauensperson. Obwohl er nach dem Zwischenfall ängstlicher geworden war und ihm die Ärztin zuerst verdächtig erschien, er glaubte sogar, dass sie ihn verraten könnte, als er ihr gestand, er wolle auswandern, konnte ihn die freundliche Haltung der Ärztin doch gewinnen, so dass er ihr gegenüber Vertrauen fasste. Nach der Behandlung werden auch die Aspekte geklärt, die Lejsers Vertrauen erweckt haben:

Sie gab ihm die Klarheit des Gesichts, sein Auge war in beinahe vollends wiedererlangter Selbstverständlichkeit tätig. Ihre Miene, ihre Worte und Anordnungen waren von konstanter Freundlichkeit, gleichzeitig Ausdruck einer sicheren, zielgerichteten Persönlichkeit, die Stimmungen offenbar kaum unterworfen war, zumindest ergab es sich nicht, dass Lejser derartiges hätte wahrnehmen können. [...] Die Exaktheit ihrer Worte hatten etwas Wohltuendes, ihr genauer Bescheid hielt einen dazu an, in der Aufmerksamkeit und Umsicht nicht nachzulassen.²⁶

Lejser hatte einen Halt gefunden, in ihren Worten und ihrem Auftreten. Ungewissheit quälte ihn, denn er wusste kaum etwas über das Schiff, mit dem er nach Israel gelangen sollte, es gab nur Gerüchte, doch die sichere Einstellung der Ärztin bot ihm ein wenig Stabilität. Wie es aber zu Kriegszeiten üblich war, konnte diese Stabilität nicht lange anhalten.

²⁵ Ebenda, S. 66-67.

²⁶ Wittstock, J., a.a.O., S. 86.

Die Ärztin hatte sich geäußert: „*vermutlich werde auch sie in der nächsten Zeit Konstanza verlassen*“²⁷, denn sie sei mit einem Deutschen, einem Arzt der Wehrmacht, seit zwei Jahren verheiratet. „*Lejsers Betroffenheit war groß*“. Das enttäuschende Gefühl verging jedoch schnell, denn er bemerkte „*keinerlei politische Initiativen*“, wiewohl sie als Rumänin mit einem Deutschen, dem Archetyp des jüdischen Feindes, verheiratet war. Vielmehr schweifte seine Betroffenheit dahin, dass er dem Element seiner zeitweiligen Stabilität auch eine gewisse Instabilität zugestehen musste. Es fiel ihm schwer zu akzeptieren, dass die Zukunft der Ärztin genau so ungewiss erschien, wie seine eigene.²⁸

Zwischen Wagenküll und Wohlfahrt schildert das Drama Kurts, eines jungen Soldaten, der in einer Panzerschlacht an der Ostfront ums Leben kommt. Sein schulischer Werdegang enthält einige Episoden mit seiner Mutter, die sich, zum Unterschied vom Vater, aktiv an der Erziehung des Sohnes beteiligt und auch offen die national-sozialistischen Parolen, die Kurt in der Schule erlernt, kritisiert. Grund dafür ist die Offenheit seiner Mutter, die keine Siebenbürgerin ist, doch eine Deutsche:

Tatsächlich machte sich Kurt, wie die meisten seiner Klasse, manches der „Kern- und Schlagworte“ neuer Zeitläufe zu Eigen. [...] Sein Vater nahm diesen Zuwachs an Wortschatz schweigend zur Kenntnis; die Mutter aber, die einen guten Teil ihrer Kindheit und Jugend im ungarischen Milieu verlebte und sich aus jener Zeit die Gewohnheit bewahrt hatte, magyarische Wendungen in ihre deutsche Alltagssprache einzuflechten, quittierte solche Äußerungen mit Ablehnung. [...] Wenn gar auf die Rassen die Rede kam und auf die Judenfrage, sagte sie in aller Entschiedenheit, dass ihr in der Herzegowina, wo sie geboren und als Kind gelebt hatte, und später in Marosvasarhely Juden bekannt geworden seien, die sie allein wegen ihrer Volkszugehörigkeit nicht verunglimpfen könne [...].²⁹

Die tolerante und offene Einstellung der Mutter anderen Volksgruppen gegenüber ist auch als Gegengewicht zu betrachten, „*wenn sich die Sachsen neuerdings so sehr als Deutsche gebärdeten und den Nationalstolz hervorkehrten [...]. Wenn ungarischer Besuch im Haus war, und das geschah häufig, war dies ein verborgen tätiges Gegengewicht zu*

²⁷ Ebenda.

²⁸ Ebenda.

²⁹ Wittstock, J., a.a.O., S. 100.

*germanischen Exklusivitäten, wie sie in der siebenbürgisch-sächsischen Gesellschaft jener Jahre gang und gäbe waren.*³⁰

Schon im nächsten Kapitel, wo der Schriftsteller den Rückzug der Rumänen aus der Moldau beschreibt, wird ein neuer Aspekt der Interaktion zweier Kulturen verdeutlicht. Es geht darum, dass die Russen bei der Beerdigungszeremonie der rumänischen Soldaten, infolge des religiösen Mitempfindens, aufmerksam sind, obwohl sie die Sprache nicht verstehen. So reicht das Phänomen der Interkulturalität über Sprachverständnis und Ethnie hinaus. Denn die orthodoxe Liturgie, die bei dem Begräbnis ertönt, wird sehr wohl von den Russen verstanden:

Die sowjetrussischen Wachsoldaten, mal mehr, mal weniger, je nachdem, wie groß die Zahl jener Gefangener war, die man zu Totengräberdiensten nominiert hatte, waren oft die aufmerksamsten Zuhörer der Begräbniszeremonie. Remus staunte, wie die – ihnen im Wort unverständliche – Litanei sie ergriff, wie sie nicht selten Tränen in den Augen hatten und von Weinkrämpfen übermannt wurden. Umso befremdlicher war es, wenn man diese und andere russische Soldaten dann wieder zu Wächtern hatte [...].³¹

Die Grenze zwischen Eigen und Fremd ist in dieser Situation sehr schmal und für die handelnde Person schwer zu bestimmen, denn einerseits sieht man die Betroffenheit des Anderen bei dem religiösen Ritual, während dessen das Seelische ausschlaggebend für das Verstehen und die Übernahme eines vermittelten Gefühlszustandes ist, andererseits erweist sich die weltliche, fast instinktiv assimilierte Befehlsakzeptanz, die oft durch Brutalität ausgedrückt wird, als distanzerzeugende Haltung der zwei Parteien. Das eine wirkt vertraut, die Empathie schafft Nähe, während das andere befremdend wirkt, denn es distanziiert die Menschen voneinander.

Im vorletzten Kapitel, *Lazarett Beraun*, wird das tragische Schicksal der Familie des Hermannstädter Stadtpfarrers Friedrich Müller-Langenthal beschrieben. Dabei ist deutlich zu sehen, dass Entfremdung und Identitätsbedrohung auch innerhalb einer Ethnie entstehen kann. Im Kampf gegen die Volksgruppenführung reist der Geistliche nach Berlin, um eine Klage gegen die Vorhaben der Deutschen Volksgruppe einzureichen. Diese wollte unter anderem die Eigentümer der

³⁰ Ebenda, S. 104-105.

³¹ Ebenda, S. 150.

Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien übernehmen und das konfessionelle Schulwesen auflösen. Das wollte Pfarrer Müller-Langenthal verhindern, und so bemüht er sich, in Berlin Zustimmung zu finden. Doch es kommt zum Eklat, es wird ein Komplott geschmiedet, und man versucht, ihn in einem KZ zu internieren. Mit Hilfe wohlgesinnter Freunde schafft es der Pfarrer zu entkommen, und auf dem Heimweg besucht er für einige Stunden seinen Sohn Konrad in Wien. Hier schildert er diesem die Geschehnisse aus Berlin und kommt zur bitteren Schlussfolgerung: *„Vor zwei Monaten hatte ich dir gesagt, ich würde den Verdacht hegen, Killinger sei an dem Komplott gegen mich beteiligt. Nun bin ich, auf Grund verschiedener Äußerungen, zur Überzeugung gelangt, dass er an der Intrige mitgewirkt hat. Da staunst du, nicht wahr? Vom deutschen Gesandten in Bukarest sollte man besseres erwarten.“*³² Es wird deutlich, dass durch die Spaltung der Deutschen in Rumänien die alte Generation der Kirche und der traditionellen Gesellschaftsstruktur treu bleibt, während die junge sich einer gottlosen, menschenfeindlichen Ideologie unterwirft. Die Zweifel an die eigenen Kulturwerte und an die Identität der Gemeinschaft verstärken sich, und es entsteht eine Barriere innerhalb derselben Kultur, die entfremdend wirkt. Mehr Verständnis, das wird jedenfalls aus der Berichterstattung des Pfarrers deutlich, und Zustimmung sei unter diesen Umständen von den rumänischen Behörden zu erwarten, auf die Müller-Langenthal im Notfall hätte zurückgreifen können:

Ich war in eine Falle gegangen, die mir, in Einvernehmen mit Killinger, von meinen „speziellen Freunden“ der Volksgruppenführung gestellt worden war. Ohne Rücksicht auf das Aufsehen, das mein Verschwinden bei unseren Landsleuten und den rumänischen Behörden erregen würde [...].“

„[...] Die Hohe-Rinne-Angelegenheit lief im Grunde darauf hinaus, den uns wohlgesinnten Mitropolit Bălan zu ersuchen, bei den rumänischen Regierungsstellen für mich einzutreten.“³³

Hier wird die komplexe Verästelung deutlich, die zwischen den zwei Kulturen verläuft. Ein siebenbürgisch-sächsischer Pfarrer sucht um Rat und Hilfe in seiner kulturellen Metropole (Berlin) an, da sich seinesgleichen in Siebenbürgen als verständnislos erweisen. Dabei erfährt

³² Wittstock, J., a.a.O., S. 169.

³³ Wittstock, J., a.a.O., S. 170 u. 176.

er voller Enttäuschung, dass auch Berliner Instanzen dieselbe Verständnislosigkeit bekunden, ja sogar feindlich gesinnt sind, und so nutzt er die Alternative, von den Fremden unterstützt zu werden, damit sein Leben nicht mehr gefährdet wird. So wird eindeutig, dass es in Krisensituationen wohl nicht auf dieselbe Sprache oder Konfession ankommt, sondern auf die gleiche Gesinnung, in diesem Fall darum, zu verhindern, dass gewisse Traditionen zerstört werden.

Der andere Sohn des Pfarrers, Gerhard Müller, wird an die Westfront abkommandiert. Hier kommt er von Frankreich bis nach Italien und wieder in Deutschland zum Einsatz. In Brandenburg lernt er ein Mädchen kennen, Lydia, dessen Vater ein Russe ist und die Mutter eine Deutsche. Als er dies erfährt, ist Gerhard der Meinung: *„Dann müsstest du dich nach russischem Brauch Lydia Michailowa nennen, nicht Michailow“*, was eine entschiedene Antwort von Lydia hervorruft: *„Ich heiÙe Michailow und bin eine Deutsche, [...] meine Mutter stammt von hier, und auch mein Vater hat mich bestärkt, mich als Deutsche zu fühlen.“*³⁴ Das *„Miteinander“* (ethnisch und konfessionell) verschiedener Menschen führt zu Mischehen, deren Nachkommen sich einer neuen Perspektive bewusst sind, was ihre Identität betrifft. In diesem Fall ergibt das eine Deutsche mit den Namen Michailow. Nun ist Konfession und Name eines Elternteils nicht relevant für das Zugehörigkeitsgefühl eines Menschen, sondern die Sprache, die ihn umgibt und die Folgen der Erziehung, betrachtet man die Hinweise des Vaters, der sich seiner eigenen Herkunft entledigen will.

Eine ebenfalls relevante Stelle, die verdeutlicht, wie die Siebenbürger die komplexe, multikulturelle Wirklichkeit ihrer Heimat wahrnehmen, stellt das Gespräch zwischen Konrad und seiner Freundin Franziska dar:

„Wie war’s?“ fragte sie. Er, im Spaß: *„Du wirst es ohnehin nicht begreifen.“* Sie, gutgelaunt: *„Was werde ich wieder einmal nicht begreifen?“* Er, nun schon ernster: *„Das Siebenbürgische dran.“* [...] *„bei uns ist alles anders: das Dicke ist dünn und das Dünne ist dick, aber natürlich nicht immer, so dass die Welt dort nicht glattweg auf dem Kopf steht. Nur eben manchmal, und das ist das Schwierige: zu erkennen – wann? Selbst heute, wo man versucht, alles Deutsche in Rumänien über einen Kamm zu scheren, bleibt noch dies Anderssein und zwar in vielen Schattierungen. Auch mein Vater ist der Meinung, dass es manchen siebenbürgischen Lebensumstand*

³⁴ Ebenda, S. 188.

gibt, der in Deutschland schwer begreiflich ist. Deshalb meinte er ja auch, er müsse in Berlin vorstellig werden, um die Divergenzen zwischen der Volksgruppenführung und der Kirche zu erörtern.“ „Hat er dabei Erfolg gehabt?“ „Kaum. Man hat sein Anliegen dort mit solchem Einfühlungsvermögen begriffen, dass man ihn in ein KZ stecken wollte...“³⁵

Der bewusste und selbstsichere Eindruck, einer besonderen Gesellschaft anzugehören, sei hier auch nicht nur die sächsische, sondern in extenso die siebenbürgische gemeint, führt zur Entstehung einer relativ starren Haltung, von der ausgegangen wird. Die Einzigartigkeit des Phänomens sei so komplex, dass die anderen sie nicht verstehen würden. Damit wird auch die Möglichkeit, eine solche Realität zu akzeptieren, in Frage gestellt, denn solange etwas nicht richtig wahrgenommen werden kann, ist es auch nicht möglich, sich des Phänomens zu nähern, geschweige denn, es sich anzueignen.

Der Kerngedanke des Kapitels wird durch das Gespräch zwischen Konrad und Bernd von Haefthen, dem Wohltäter seines Vaters in Berlin, zum Ausdruck gebracht. Bei einem Rundgang um die Salzwasserseen in Salzburg/Ocna Sibiului bei Hermannstadt gesellt sich der Diplomat zu den geräuschvollen Roma im Wasser eines Sees, während Konrad das Baden in solcher Gesellschaft verweigert. Beim Herauskommen erweisen sich die Worte Haefthens als kleine moralische Lektion für den Sohn des Stadtpfarrers, der nun schon die Doktorwürde trug. Der hohe Beamte aus Berlin ist der Meinung, auf Konrads Haltung den Roma gegenüber anspielend, dass *„selbst wenn sie einem nicht ans Herz gewachsen sind, muss einem ein See wie dieser groß genug erscheinen, dass man mit ihnen zusammen hineinsteigt. Verübeln Sie mir nicht, Herr Doktor, wenn ich das sage, aber Sie sind ein Dutzend Jahre jünger als ich, und so nehme ich es mir heraus.“* „Die Rassenlehre zieht eigentlich andere Folgerungen“, warf Konrad lustlos ein. *„Schlecht genug, ich halte nicht viel davon, für mich sind weniger deren Erkenntnisse als die Gebote der Duldung und Menschenfreundlichkeit gültig. Wo eine Gesellschaft von diesen absieht, provoziert sie ihren eigenen Untergang.“* Demzufolge schlägt von Haefthen *„eine größere Aufgeschlossenheit für das Leben der anderen Völkerschaften in diesem Raum“* vor, den Verzicht auf *„alte Satzungen und Paragraphen“*, damit man den *„Verkehr zu den anderen*

³⁵ Wittstock, J., a.a.O., S. 200-201.

Menschen anderer Sprache, anderen Glaubens wieder normaler“ gestaltet.³⁶

In diesem Dialog wird auch die Spaltung zwischen den Bewahrern der Tradition und den jungen Sachsen, als Ausdruck eines Generationskonfliktes deutlich, bei dem es nicht unbedingt um Erneuerung kultureller Bestrebungen geht, sondern vielmehr darum, das bestehende System zu zerschlagen. Etwas weiter gefasst, stellt es einen Kampf zwischen Kirche und weltlicher Macht dar, wobei letztere in neuerer Zeit die vorteilhaftere Stellung hatte.

Im letzten Kapitel, *Ascheregen*, kommt es zu einer vieldeutigen Begegnung der verschollenen Soldaten im Badekurort Salzburg bei Hermannstadt. Die Landschaft erscheint manchmal anziehend dann aber wieder abstoßend. Der Ort besitzt offensichtlich eine tiefe symbolhafte Bedeutung nicht nur durch die „*mondartige*“ Landschaft, sondern auch durch die Personen, die zum ersten Mal in einer unwirklichen Konstellation erscheinen, jedoch mit gewissen Verbindungen zueinander. Im Mittelpunkt steht der schwerkranke, fiebrige Konrad Müller, der hier eine einigende Funktion innehat.

Der Reihe nach erscheinen Kurt und Foto-Frank, Erwin, Lejser, Marton, Gerhard, Remus und Valer. Noch einmal werden die Umstände geschildert, unter welchen die Protagonisten jeweils in Bedrängnis kommen, und dabei wird sichtbar, dass der Tod eigentlich für diese kein fest haltbarer Augenblick darstellt, vielmehr ist er eine verwischte Grenze zwischen der Welt der Lebenden und jener der Leblosen. Das ganze Zusammentreffen ist interkulturell geprägt, betrachtet man nur die Vielfalt an Ethnien und Konfessionen, die einander begegnen. Darüber hinaus erweist sich eine ganz bestimmte Frage als kulturüberschreitend, und zwar die Schuldfrage eines jeden Individuums, das am Kriegsgeschehen als Täter oder Opfer beteiligt war.

In der Rolle des Katalysators tritt nun Foto-Frank auf, der die Einzelnen befragt und darauf besteht, dass sie antworten, denn er geht von der folgenden moralischen Annahme aus: „*der Ascheregen des Krieges hat sich auf uns alle niedergelassen, hat uns versengt und verseucht.*“³⁷ Im virtuellen Reich des Fegefeuers von den dargestellten Personen nicht als solches wahrgenommen, wirkt diese Frage als rituelle Reinigung der Seele, als Geständnis, nicht so sehr den anderen

³⁶ Ebenda, S. 206-207.

³⁷ Wittstock, J., a.a.O., S. 261-262.

gegenüber, sondern für sich selbst. Sie stellt die Einsicht in die eigene Seele und eine Beihilfe für das Bekennen der eigenen Schuld dar. Dabei soll jeder Mensch gefragt werden, der am Kriegsgeschehen beteiligt war, „gleich welcher Nation“, „ob Rumäne, Ungar oder guter Sachs“.³⁸ Je mehr Leute sie antreffen, desto deutlicher werden die Ergebnisse ihrer Befragung, denn, wie Foto-Frank zur Zeit der Befragung Martons feststellt: „es habe sich ja jedermann während des Krieges versündigt, im Umgang mit Feind und Freund [...]“.³⁹

Das letzte Kapitel schließt den Roman höhepunktartig ab, da nicht nur eine Vereinigung der Protagonisten vorhergehender Erzählungen zustande kommt. Vielmehr ist ihr Zusammenspiel von deutlichen Manifestationen geprägt: der Rundgang durch die reformierte Kirche, das passive Teilnehmen an der orthodoxen Messe, die Geständnisse der Beteiligten, der gemeinsame, symbolische Eintritt in die jenseitige Welt, als Beweis, dass der Tod keine Ethnie, Konfession, Sprache oder Kultur kennt.

Als Schlussbemerkungen seien uns folgende Betrachtungen gestattet. *Interkulturalität* als Phänomen ist in Siebenbürgen, und in Rumänien, allgegenwärtig. Daher ist der Begriff für diesen Landstrich eher eine Modeerscheinung, bedenkt man das jahrhundertlange Zusammenleben so vieler Ethnien und Konfessionen. Andererseits ist die Interkulturalität als Forschungsbereich noch jung, und ihre Theorie weist noch relativ große Lücken auf, die in der Zukunft zu schließen sind.

Die Interkulturalitätsforschung hat im Bereich der Literaturwissenschaft mit der rumäniendeutschen Literatur eine Quelle zur Verfügung, die so bald nicht ausgeschöpft sein wird.

Der Roman *Ascheregen* von Joachim Wittstock ist ein Beispiel eines literarischen Werkes, das sowohl in seiner Entstehung, in der inhaltlichen Gestaltung und, warum nicht, auch in der Rezeption interkulturell geprägt ist. Unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass sich immer mehr rumänische Philologen der rumäniendeutschen Literatur widmen, sollte für die Zukunft die Beschäftigung mit den Aspekten der Interkulturalität fester Bestandteil wissenschaftlicher Unternehmen sein.

³⁸ Ebenda, S. 262.

³⁹ Ebenda, S. 266.

Bibliografie

Primärliteratur:

Wittstock, Joachim (1985): *Ascheregen. Parallele Lebensbilder und ein Vergleich*. Dacia Verlag, Cluj-Napoca.

Sekundärliteratur:

Honnef-Becker, Irmgard; SIEBURG, Heinz (Hrsg.)(2010): Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaft. Wilhelm Fink Verlag, München.

Miclea, Rodica Ofelia (2009): *Salzburg – Ein Topos und seine Symbolik in „Ascheregen“ von Joachim Wittstock*. In Germanistische Beiträge 25, Universitätsverlag, Sibiu/Hermannstadt, S. 131-143.

Razbjnikova-Frateva, Maja; Winter, Hans-Gerd (Hrsg.) (2006): Interkulturalität und Nationalkultur in der deutschsprachigen Literatur. Germanica. Neue Folgen 2003/2004. Jahrbuch der Germanistik in Bulgarien. Thelem, Dresden.

Ritter, Alexander (2001): Deutsche Minderheitenliteraturen: Regionalliterarische und interkulturelle Perspektiven der Kritik; mit einer Bibliografie zur Forschung 1970-2000. Südostdeutsches Kulturwerk, München.

Sienerth, Stefan (1997): „Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde...“. Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa. Südostdeutsches Kulturwerk, München.

Wierlacher, Alois (1987): *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik* / Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. iudicium, München.

Wierlacher, Alois; Stötzel, Georg (Hrsg.)(1996): *Blickwinkel: Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution*. iudicium, München.

Wittstock, Joachim: *Das Ich erfahren, das Wir leben*. In Henkel, J./ van Itterbeek, E. (Hrsg.)(2010): *Die Ich-Erfahrung/Experiența Eului*, Honterus, Sibiu, S. 232-251.

Rezensionen

Britz, Helmut: *Bewältigung der Geschichtslosigkeit?* In: Neue Literatur, 37. Jahrgang, Heft 6, Juni 1986, S. 78-84.

- Heidel, Klaus:** Die Erhaltung der Kirchenburgen ist sicher sehr wichtig. Worauf es aber vor allem ankommt, ist ihre innere Erneuerung. Dem deutschen Widerstandskämpfer Hans Bernd von Haeften zugeschrieben. In: Zugänge. Forum des Evangelischen Freundeskreises Siebenbürgen, 2. Jg., Nr. 1, Juli 1987, S. 109-116.
- Höchsmann-Maly, Irmgard:** *Joachim Wittstocks Roman „Ascheregen“: Wenn Glut zu Asche wird....* In: Siebenbürgische Zeitung, 15. Oktober 1987, S. 5.
- Pitters, Hermann:** *Ascheregen*. In: Kirchliche Blätter, Nr. 3/1986, S. 8.
- Reichrath, Emerich:** Versuch einer Rekonstruktion. Zu Joachim Wittstocks neuem Buch „Ascheregen“. In: Neuer Weg, 8. März 1986, S. 4.
- Schuller, Annemarie:** *Wie ist es damals gewesen?* In: Karpatenrundschau 21/23. Mai 1986, S. 4-5.
- Tontsch, Brigitte:** *Joachim Wittstock: Ascheregen, parallele Lebensbilder und ein Vergleich*. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter, 36. Jg., 1987, Heft 2, S. 175-176.

Darstellungsmöglichkeiten der Geschichte in der Belletristik. Theoretische Überlegungen zu einer fächerübergreifenden Hermeneutik

Ștefan TUDOR

Doktorand innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt.

Dieser Forschungsbeitrag entstand innerhalb des Projekts POSDRU/88/1.5/S/60370 „*Integrarea cercetării românești în contextul cercetării europene – burse doctorale*” cofinanțat din Fondul Social European prin Programul Operațional Sectorial Dezvoltarea Resurselor Umane 2007-2013.

I.

Der vorliegende Forschungsbeitrag setzt sich mit theoretischen Modellen der Analyse literarischer Aneignung von Geschichte in der Prosa im weiteren Sinn und im Roman im engeren Sinn auseinander. Ziel ist es, theoretische Modelle zu entdecken, durch welche die Analyse der einzelnen Elemente und Methoden in ihrem Verhältnis zueinander zu einem besseren Verständnis der Funktionen und Mechanismen der Geschichtsdarstellung in der Belletristik führen kann.

„*So oft sich Forscher und Künstler auf demselben Gebiete begegnen, gibt es Streit. Wenn nur der eine die Wahrheit suchte, der andere die Schönheit, entstände kein Problem; da jeder die Wahrheit in anderer Form sucht und einer gar die höhere zu kennen glaubt, wächst das Befremden.*“¹ So beginnt Emil Ludwig seine wissenschaftliche Studie *Historie und Dichtung*, die 1929 veröffentlicht wurde. Die Broschüre war eigentlich als Replik auf Theodor Mommsens geschichtswissenschaftliche Theorie gedacht, doch bedeutete sie auch eine Weiterführung

¹ Ludwig, Emil: *Historie und Dichtung*. Sonderdruck der „Neuen Rundschau“, Ernst Rowohlt Verlag, Berlin 1929, S. 1.

der Debatte um die „Historische Belletristik“, eine Debatte, die schon im 19. Jahrhundert entstand und bis heute die Gemüter erregt. Der Anspruch der Historiker, einzig sie seien berechtigt, eine legitime Geschichte zu verfassen, wurde von Emil Ludwig widerlegt und das mit Recht, denn er warf den Wissenschaftlern politische Parteilichkeit vor. Daher behauptete er, dass sie nicht sachlich die Vergangenheit rekonstruieren können, obwohl sie diesen Anspruch erheben und dabei die Schriftsteller eines illegitimen Versuchs beschuldigen, die Vergangenheit durch Belletristik getreu darstellen zu wollen. Solange aber große Autoren wie Balzac, Zola oder H. Mann „*am Werke sind*“, bestehe nach Ludwig diese Gefahr nicht, denn es „[...] *unterscheide sich der Dichter nur durch die Freiheit der Erfindung vom Historiker.*“²

Sowohl die Literaturwissenschaft als auch die Geschichtswissenschaft machten im 20. Jahrhundert große Fortschritte und so kann man heute mehrere Verbindungspunkte erkennen, die eine gemeinsame Hermeneutik ermöglichen. Dabei ist jedoch festzustellen, dass es sich um sehr empfindliche Grenzen handelt und fast jede Überschreitung dieser Grenzen kritische Reaktionen aus dem anderen Lager hervorrufen kann. Eine der Behauptungen Ludwigs würde auch heute eine lebendige Polemik auslösen. „*Hier wird es deutlich, dass der Dichter immer der beste Historiker wäre, wenn er auf die Erfindung verzichtete*“, denn er „*begreift die Welt durch Antizipation*“.³ Gerade wegen dieser letzten Aussage ist es fraglich, ob der Schriftsteller die Rolle des Wissenschaftlers erfüllen kann, denn gerade durch Antizipation sollte eine sachliche Rekonstruktion der Vergangenheit nicht entstehen.

Was Emil Ludwig vor über 80 Jahren befürwortete, und zwar die Rechtfertigung der historischen Belletristik, ist heute theoretisch fundiert, obwohl es noch reichlich Spielraum für Modelle und Konzepte gibt, die einem Wissenschaftler, sei er Historiker oder Literaturtheoretiker, die Möglichkeit bieten, eine fächerübergreifende Hermeneutik zu entwerfen. Eines dieser Modelle wird von Ansgar Nünning vorgeschlagen und beinhaltet eine Reihe von Untersuchungsansätzen für eine mögliche Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Geschichte. So meint der Literaturwissenschaftler, dass sich von allen literarischen Genres der historische Roman am meisten mit drei Grundbegriffen,

² Ebd., S. 4.

³ Ebd., S. 3.

und zwar Geschichte, Erinnerung und Ästhetik auseinandersetzt.⁴ Wenn es sich um eine Analyse dieser Termini handelt, so muss sich eine potentielle Herangehensweise in Bezug auf die Wechselwirkung dieser zwei Bereiche auf eine Reihe von Untersuchungselementen stützen, damit ein deutliches Bild dieser Beziehung entsteht. Daher sollen zuerst die einzelnen Aspekte geklärt werden, die in diesem Zusammenspiel wirken.

Geschichte bedeutet für die meisten Wissenschaftler eine sachliche und glaubwürdige, sich auf Quellen stützende Rekonstruktion der Vergangenheit. Dabei wird aber sehr häufig ein Grundaspekt dieses Forschungsfeldes missachtet, und zwar die Tatsache, dass wir von Geschichte im Sinne der Historiografie, eines rekonstruierten Bildes der Vergangenheit, erst mit den ersten geschriebenen Quellen sprechen können. Der Bereich der Geschichtsschreibung ist unmittelbar mit der Schreibfähigkeit des Menschen verbunden. Zwar kann man behaupten, dass bis zu den ersten Schriftquellen die Traditionen, Rituale oder andere Bräuche mündlich überliefert wurden, doch geschah diese Überlieferung nicht mit demselben Bewusstsein, wie die heutige *oral history* vermittelt wird. Also geht kein Weg an der Verbindung zwischen Geschichte und Literatur vorbei, wenn es um die Rekonstruktion der Vergangenheit geht.

Eine vereinfachte Form des Entstehungsvorgangs der Geschichtsschreibung setzt Hypothesen, methodische Kenntnisse und Kompetenzen, Schlussfolgerungen und Vermittlungsstrategien voraus. Vom Entdecken der verschiedenen Quellen, deren Selektion, Analyse, bis hin zum Aufschreiben der Ergebnisse der Untersuchung und ihrer Eingliederung in einem erweiterten Kontext, vom Verfassen des eigentlichen Textes bis hin zur Vermittlung der Resultate, ist dieser wissenschaftliche Vorgang von der Schrift konstant geprägt. Sowohl in ihrer linguistischen Struktur als auch in ihrer ästhetischen Ausprägung beeinflusst die Schrift die Form der Ergebnisse historischer Forschung. In seiner Aufgabe, Vergangenes so sachlich wie möglich darzustellen, stößt der Historiker früh an die Grenzen seiner selberlegten Objektivität, denn schon innerhalb des Selektionsverfahrens wirken Elemente seiner inneren, subjektiven Wertvorstellung auf seinen Entscheidungsmechanismus ein.

⁴ Nünning, Ansgar: *Selektion, Konfiguration, Perspektivierung und Poiesis. Zur ästhetischen Aneignung von Geschichte und Erinnerung im Roman*. In Dickhaut, Kirsten/Wodianka, Stephanie (Hrsg.): *Geschichte, Erinnerung, Ästhetik*, Narr, Tübingen, 2010, S. 113-135.

Es geht hier hauptsächlich um die Frage, wie Literatur die Geschichte und die Erinnerung an die Vergangenheit darstellt; im weiteren Sinn geht es um den Stellenwert der Literatur innerhalb der Geschichtsquellen. Doch kann eine solche Art der historischen Quellen nur mit größter Sorgfalt behandelt werden, denn mehr als ein sachlicher Text ist ein belletristischer von der Subjektivität des Autors in weit größerem Maße beeinflusst. Das Zerlegen, Untersuchen und Interpretieren der Belletristik in ihrer Funktion als Geschichtsquelle ist besonders heikel, denn es müssen stets Aspekte berücksichtigt werden, die nicht immer leicht erkenntlich sind. Angeführt sei hier das Erkennen der Intentionalität des Schriftstellers beim Darstellen von Inhalten mit historischem Charakter. Es stellt sich also die Frage: Gibt es eine Intention des Autors oder bezieht er Geschichtliches unbewusst mit in sein Werk ein? Es heißt nicht, wenn der Künstler einen Aspekt nur marginal erwähnt, dass er darüber nicht Bescheid weiß, sondern eher, dass er diesem Aspekt eine sekundäre Bedeutung zuerteilt. Andererseits kann das Erscheinen historischer Fakten in der Belletristik auch nur eine Wirkung der sogenannten Tradition sein, denn durch das Darstellen der sozialen Wirklichkeit einer Gesellschaft mit geschichtsbewussten Verbindungen zur Vergangenheit geschieht, unseren Erachtens, die Miteinbeziehung solcher Fakten als eine Selbstverständlichkeit. Man kann in dieser Richtung nicht über sein eigenes Leben und seinen eigenen Erfahrungen sprechen, ohne die Schicksale und Bilder der Anderen dem Werk einzuverleiben, ohne den sozialen Kontext auch nur marginal darzustellen. So ist in dieser Hinsicht die Belletristik auch als historische Quelle analysierbar und inhaltlich wie strukturell wertvoll, sowohl für den Literaturwissenschaftler als auch für den Historiker.⁵ Doch werden auch Grenzen dieses Mediums sichtbar, so wie sie auch bei anderen Quellen zu bemerken sind.

Eine dieser Grenzen wird unmittelbar durch die Charakteristika der Quellen festgelegt, dadurch, dass diese oft unvollständig sind, durch die Einwirkung der Zeit oder durch absichtliches Zerstören oder Verändern betroffen sind und man stellt fest, dass diese Quellen nicht mehr existieren. So steht der Historiker vor einem Dilemma: Was ist zu machen? Lässt man die Stelle leer, wird der Wahrheitsgehalt beeinträchtigt; macht er hypothetische Annahmen, wird die Wahrheit wieder

⁵ Boshof, Egon/Düwell, Kurt/Kloft, Hans: *Geschichte*. Böhlau, Köln, Weimar, Wien, 1997, S. 258-260.

verletzt und wegen des Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit kann man das Erstellen kontrafaktischer Abschnitte sowieso bei Seite lassen. Gemeint ist damit die Tatsache, dass obwohl man bestrebt ist, so sachlich wie möglich vergangenes Geschehen zu schildern, man schnell an die Grenzen seiner eigenen Objektivität kommt und somit die „Wissenschaftlichkeit“ einer jeden Analyse beeinflusst.

Aber gerade diese Quellen braucht man, um die Rekonstruktion des Vergangenen voranzutreiben. Und doch wird die getreue Rekonstruktion der Vergangenheit von Anfang an beeinträchtigt, einerseits durch die Unvollständigkeit der Quellen, andererseits durch das subjektiv beeinflusste Selektionsverfahren des Wissenschaftlers, denn er richtet sich nach seiner eigenen, inneren Wertvorstellung. Geschichte bedeutet nicht nur Faktenwissen, im Sinne des Positivismus, sondern auch deren Interpretation und Wirkung auf die verschiedenen Bereiche des menschlichen Daseins. Kurzum kann der positivistische Standpunkt wenige Auseinandersetzung auslösen, doch es ist der interpretatorische Aspekt, der den Streit um legitime und illegitime Geschichtsschreiber ausmacht. Denn letztere waren immer subjektiv geprägt, sind es und werden es sein. So wie auch Joachim Wittstock feststellt: „Im Vergleich zum Primären der Tat, mitsamt den Urhebern eines Vorgangs, ist Erinnerung ein Erzeugnis geistig-seelischer Kräfte subjektiver Art. Die Subjektivität kann kräftig mitsprechen oder auch nur geringfügig hineinspielen – stets aber wird sie mitwirken.“⁶ Dieses Mitwirken stellt die Autorin oder den Autor, der die Geschichte in seine/ihre Prosa mit einbezieht, vor das Problem der Relevanz der Elemente, die aus den außertextuellen Bezugssystemen entnommen und in den fiktiven Text eingebunden werden. Welche Einzelheiten sind relevant, sowohl für das eigene, als auch für das kollektive Geschichtsbild? Wann ist es treffend diese Elemente einzufügen? Wird die Entscheidung des Autors, bestimmte Aspekte an bestimmten Stellen im Text einzubauen, die Glaubhaftigkeit des Dargestellten beeinflussen und wie?⁷

Aus der Perspektive des Schriftstellers als Schöpfer von Belletristik ist die Aneignung und Verwendung von Geschichte als thematischer Stoff oft von zentraler Bedeutung. Ohne den Anspruch zu erheben, dass man Vergangenes in historischer Hinsicht rekonstruiert, bedient sich der „Artist“ der Historie, um Exemplarisches besser zu verdeutlichen.

⁶ Wittstock, Joachim: *Einen Halt suchen*. hora Verlag, Sibiu, 2009, S. 133-152.

⁷ Ebd., S. 136-137.

Dabei soll man besonders darauf achten, dass es sich nicht um ein wissenschaftliches Resultat handelt, sondern eher um ein durch Antizipation entstandenes imaginäres Abbild der Welt, so wie es Emil Ludwig suggerierte.

Da es sich um zwei engverbundene Bereiche handelt, spricht man oft und gern über die Grenzüberschreitungen innerhalb dieses Zusammenspiels, über die gemeinsamen Aspekte und wie diese andere Wertigkeiten in den einzelnen Bereichen erlangen.

II.

Wenn man von Belletristik hört, denkt man zuerst an etwas Fiktives, also etwas, das eigentlich so in der Realität nicht existiert, aber auch an etwas, das der Wirklichkeit sehr stark ähneln kann, da es aus alltagsrelevanten Motiven geschöpft wird. *„Aus der Einsicht in die Prozesshaftigkeit und Konstruktivität von literarischer Geschichtsdarstellung ergibt sich die Aufgabe, die Mechanismen der literarischen Aneignung von Geschichte analytisch zu zergliedern“*⁸, meint Ansgar Nünning und schlägt zwei Modelle vor.

Zunächst sollte man mit Wolfgang Iser *„den Status von Realitätsreferenzen in fiktionalen Texten“*⁹ bestimmen. Dieses ermöglicht das Feststellen der Grenzüberschreitung zwischen wirklich und fiktional und auch die außersprachlichen Bezugsfelder können in ihrer kategorialen Veränderung verdeutlicht werden.¹⁰ Nur durch den Künstler kann das Gewöhnliche, Alltägliche in ein Kunstwerk verwandelt werden. Der Akt des Fingierens der Realität in der Belletristik beruht auf einem dualen Verhältnis: *„Erstens ‚irrealisiere‘ er das Reale, indem er es zum sprachlichen Zeichen mache; zweitens verleihe er dem Imaginären Realität, indem er ihm durch eine zweite Grenzüberschreitung eine spezifische Gestalt gebe.“*¹¹ Dadurch wird auch die Hybridität dieses Genres, in denen Geschichtsdarstellungen künstlerisch gestaltet werden, sichtbar. *„Durch ihre Integration in den neuen Kontext wandelt sich somit der Status von Geschichte und Erinnerung ebenso wie von sämtlichen anderen Realitätsbezügen, die im Roman als Elemente eines fiktionalen Ganzen erscheinen,“*¹² denn obwohl sie der Realität

⁸ Nünning, Ansgar: a.a.O., S. 114.

⁹ Ebd., S. 115.

¹⁰ Ebd., S. 115.

¹¹ Ebd., S. 115.

entnommen wurden, erlangen diese Elemente durch das Einbeziehen im literarischen Text die Wertigkeit fiktiver Komponenten eines belletristischen Produkts.

Ansgar Nünning's Modell basiert auf einem Konzept Paul Ricoers, das er übernimmt. Aus ihrer Sicht gibt es drei Analysebereiche „für eine Präzisierung des Verhältnisses zwischen Geschichte und Erinnerung auf der einen Seite und Ästhetik bzw. Literatur auf der anderen“¹³: diese sind die Präfiguration, Konfiguration und Refiguration. Die Literatur ist demnach auf eine außerliterarische Wirklichkeit bezogen und präformiert, d.h. sie entsteht im Kontext von Kulturen und von diesen bestimmten Konzepten von Geschichte und Erinnerung (Präfiguration). Durch die Konfiguration von Realitäts-Elementen kann Literatur verschiedene Formen und Aspekte der Geschichte darstellen: individuelle oder kollektive Erinnerung, Vorstellungen vom Eigenen und vom Anderen, einzelne oder gruppenbezogene Schicksale (Konfiguration). Nicht zuletzt gibt es auch eine Auswirkung des Textes auf die außerliterarische Wirklichkeit, denn durch das Gestalten von fiktivem Geschehen, in das realitätsbezogene Elemente eingebunden werden, wird entlehntes „Material“ der Kultur in einer veränderten, sinntragenden Konstellation zurückgegeben (Refiguration).

Die Refiguration eröffnet nun die Auseinandersetzung um den Stellenwert der Literatur in der Kultur und das Potential dieses Mediums, Geschichte darzustellen und Erinnerungskultur zu vermitteln. Nach Nünning hat die Literatur die Fähigkeit, durch Selektionsverfahren und ästhetische Formen die Geschichte und die Erinnerung zu thematisieren, zu inszenieren und zu problematisieren. Ebenfalls sei es der Literatur gestattet, „Geschichte, kulturelle Erinnerungen sowie kollektive Vorstellungen, Werte und Normen aktiv zu konstruieren.“¹⁴ Demzufolge leistet die Literatur einen wesentlichen Beitrag zur „Ausformung und Reflexion von kollektivem Gedächtnis und Geschichtsbewusstsein.“¹⁵

Wolfgang Iser definiert auch das Fingieren und unterscheidet drei Operationen: „die Selektion“, „die Kombination“ und „die Selbstanzeige.“¹⁶ In der Auffassung Nünning's, der Wolfgang Iser's Struktur

¹² Ebd., S. 116.

¹³ Ebd., S.117.

¹⁴ Ebd., S.118.

¹⁵ Ebd., S. 117.

¹⁶ Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven einer literarischen Hermeneutik*. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1993.

untersucht, handelt es sich bei der Selektion um einen Akt des Fingierens, da er „die Bezugssysteme der außertextuellen Realität in ihre Bestandteile zerlege [...]“. ¹⁷ Durch ihre Aufnahme in den literarischen Text werden diese neu geordnet und ergänzt, so dass sie Bestandteile neuer Kontexte werden. So gelangt der Literaturwissenschaftler zur Schlussfolgerung, dass „durch die Selektion sämtliche Referenzen auf historisch belegbare Daten, Orte, Personen oder Ereignisse irrealisiert werden.“ ¹⁸

Auch die Kombination der Elemente mit Realitätsbezug ist ein Akt des Fingierens, denn sie bringt eine neue Konstellation zustande, so wie diese im außertextuellen Referenzsystem nicht entstehen konnte. Dieses geschieht dadurch, dass die Beziehungen zu den einzelnen Elementen innerhalb des Textes neue Dimensionen erhalten und somit eine „innertextuelle Relationierung“ entsteht. ¹⁹

Was die sogenannte „Selbstanzeige“ betrifft, besteht diese aus der Gesamtheit der Elemente, durch die ein Text seine Fiktionalität signalisiert. Relevant ist sie in diesem Zusammenhang gerade, weil man mit ihrer Hilfe die Aspekte und Komponenten eines literarischen Textes, in dem Geschichte und Erinnerung dargestellt werden, bestimmen kann. Dadurch kann der belletristische Text von einem historiografischen Ergebnis unterschieden werden. Außerdem stellt der Forscher in seiner Analyse mit Hilfe der „Selbstanzeige“ fest, wie groß der Anteil der Elemente mit außertextuellen Realitätsbezügen im fiktionalen Text ist. ²⁰

Die drei Termini entsprechen drei Achsen, entlang derer die Autorin und der Autor mit Elementen historischer und fiktionaler Natur arbeiten. So gehört die Selektion der paradigmatischen Achse an, während die Kombination der syntagmatischen Achse angehört und die Perspektivierung der diskursiven Achse zuzuordnen ist. Die paradigmatische Achse umfasst die Gesamtheit aller Teilsysteme, aus denen Themen und Darstellungskonventionen entnommen werden. Die syntagmatische Achse bezieht sich auf die Art und Weise, wie diese Elemente kombiniert, angeordnet und neu strukturiert werden. Außerdem umfasst diese Ebene auch die Relationen der Elemente zueinander, wodurch die neuen Werte innerhalb des textuellen Raumes verdeutlicht werden. ²¹

¹⁷ Nünning, Ansgar: a.a.O., S. 118.

¹⁸ Ebd., S. 119.

¹⁹ Ebd., S. 119.

²⁰ Ebd., S. 121.

²¹ Ebd., S. 121.

Weiterhin ist relevant, die Systemreferenzen zu erkennen und deren Anteil im literarischen Werk festzustellen. Im Falle der Belletristik haben wir es mit einem doppelten Spannungsfeld zu tun, wobei das literarische und das referentielle Bezugssystem den hybriden Charakter des Romans mit historischen Merkmalen ausmacht und das Wechselspiel zwischen Fiktionalem und Faktischem in ihrem Dominanzverhältnis erschließt.²²

Als differenzierteres Modell schlägt Nünning das Modell von Linda Hutcheon vor. Bei der britischen Literaturwissenschaftlerin gibt es fünf Richtungen der Referenz: Die ersten zwei beziehen sich auf die Autoreferenzialität, die intratextuelle Referenz und die Selbstreferenz, die sich innerhalb des Textes entfaltet. Die anderen zwei Richtungen, und zwar die inter-textuelle Referenz und die textualisierte außertextuelle Referenz, beinhalten die Bezüge auf andere fiktionale und nicht-fiktionale Texte sowie auf Ereignisse in der Realität, die aber nur textualisiert, das heißt als sprachliche Beschreibung, zugänglich sind. Die letzte Richtung wird durch das Lesen des Werkes operationalisiert, denn es geht um die hermeneutische Referenz. Da aber diese auch die anderen vier Richtungen beinhaltet, spricht Nünning von einer „*Meta-Referenz*“.²³ Diese ist vielleicht auch die am schwierigsten zu erschließende Dimension, da sie auf eine Reaktion des Lesers angewiesen ist und diese Reaktion ist nicht immer leicht hervorzurufen, geschweige denn wissenschaftlich festzustellen und zu untersuchen.

Das Anwenden dieser Referenzrichtungen dient als Ausgangspunkt für das Festlegen von sogenannten Referenzkategorien, wenn man charakteristische Elemente der Belletristik, die in der Geschichte und Erinnerung durch ästhetische Verfahren dargestellt und interpretiert werden, analysieren will. So spricht man von „*Zeitreferenz, Ortsreferenz, Ereignisreferenz, Personalreferenz und Gegenstandsreferenz*“, diese wiederum entsprechen „*etablierten literaturwissenschaftlichen Kategorien wie Zeit, Raum, Handlung und Figuren*“.²⁴

Innerhalb des Selektionsverfahrens wird die historisch geprägte Literatur von der Fülle der außertextuellen Referenzen so beeinflusst, dass sie vorrangig aus dieser thematischen Kategorie der geschichtlichen Bezüge schöpft, was ja gerade eines der konstitutiven Merkmale dieser

²² Ebd., S. 123.

²³ Ebd., S. 124.

²⁴ Ebd., S. 126.

Art von Literatur darstellt. Hier spricht man von realen Entitäten: überprüfbare Daten, Orte, Gegenstände, Personen oder Ereignisse – die eine Transformation erfahren, denn durch ihre „Irrealisierung“ entsteht die „Integration von Elementen der außertextuellen Realität der Geschichte und Erinnerung in die Fiktion“.²⁵

Relevant ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass „die Anzahl, Dichte und Streubreite solcher Referenzen auf geschichtlich belegbare Personen, Ereignisse und Prozesse erheblich variieren können.“²⁶ Das Berücksichtigen dieser Referenzen ist aufschlussreich, wenn man den Grad der Fiktionalisierung bestimmen will, aber auch um feststellen zu können, wie dominant die außertextuellen Referenzen im fiktionalen Text sind, und sogar ob der Autor sich auf eine vereinfachte Darstellungsweise der Geschichte beschränkt oder auch eine Rekonstruktion, ja sogar eine Stellung zu den Ereignissen oder Personen vornimmt.²⁷

Der Vorgang der Selektion mit seinen charakteristischen Strukturen ist für die Erforschung der literarischen Geschichtsdarstellung auch in theoretischer, typologischer, interpretatorischer und literaturhistorischer Hinsicht von Interesse. So kann diese Etappe in der Analyse nicht nur die Belletristik in ihrer Spezifik von der Historiografie abgrenzen und das Genre des historischen Romans in seinen Varianten ausdifferenzieren (autobiografischer Erinnerungsroman, Gedächtnisroman), sondern auch Formen und Funktionen der Geschichtsdarstellung in interpretatorischer Hinsicht, d.h. wie diese das Schreiben, die Literaturproduktion beeinflusst haben, bestimmen und den historischen Roman in der Literaturgeschichte einordnen.²⁸

Die Selektionsstruktur ist aber nur einer der drei Teile der Analyse eines fiktionalen Textes in seinem Verhältnis zu den außertextuellen Referenzsystemen und zu sich selbst. Hinzu kommen die syntagmatische Ebene der Relationierung der Elemente innerhalb des Werkes und die Perspektivierung des Geschehens. So kann man von einem theoretischen Modell ausgehen, wodurch eine hermeneutische Analyse der Geschichtsdarstellung in der Prosa folgende Fragen beantworten muss: Wie ist der Inhalt ausgewählt worden? Wie wurde dieser Inhalt strukturiert?

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd., S. 127.

²⁸ Ebd., S. 130.

Wie wird der Text vermittelt? Fragen nach methodischen Herangehensweisen und Angemessenheit sind konstant anwesend, denn man muss immer die Überschreitungen der Grenzen zwischen Literatur und Historie berücksichtigen.²⁹

In diesem Kontext ist auch „*die ästhetische Organisation*“ von Bedeutung, denn aus ihr folgt, „*welche Vorstellungen von Geschichte, Erinnerung und Historiografie in literarischen Werken jeweils impliziert sind und welche variablen Funktionen fiktionaler Geschichtsentwürfe im Rahmen der Kultur ihrer Entstehungszeit erfüllen.*“³⁰

Die vorgeschlagenen analytischen Ansätze Nünnings bringen wir in Verbindung mit einem Zitat Michail Bachtins, der sich auf die literarische Wirklichkeitsdarstellung und implizit auf die Geschichtsdarstellung bezieht:

Der Roman orchestriert seine Themen, seine gesamte abzubildende und auszudrückende Welt der Gegenstände und Bedeutungen mit der sozialen Redevielfalt und der auf ihrem Boden entstehenden individuellen Stimmenvielfalt. Die Rede des Autors und die Rede des Erzählers, die eingebetteten Gattungen, die Rede der Helden sind nur jene grundlegenden kompositorischen Einheiten, mit deren Hilfe die Redevielfalt in den Roman eingeführt wird. [...] Diese Bewegung des Themas durch Sprachen und Reden, deren Aufspaltung in Elemente der sozialen Redevielfalt, ihre Dialogisierung: dies macht die grundsätzliche Stilistik des Romans aus.³¹

Innerhalb der hier vorgenommenen theoretischen Auseinandersetzung mit dem Geschichtskonzept und seiner Darstellung in der Belletristik verdient die Stellung des Autors eine nähere Betrachtung. Die Einstellung der Autorin oder des Autors zur Geschichte kann für die Gestaltung des literarischen Werkes ausschlaggebend sein. So können wir Autoren finden bei denen das Evozieren der Geschichte zu einem Ende führt, das „*den Glauben an einen vernunftbestimmten Geschichtsfortschritt*“³² verdeutlicht, so wie es der Fall in Joachim Wittstocks Roman *Ascheregen* ist. Oder es kommt zum „*Fall des Helden*“, wodurch „*der geschichtliche*

²⁹ Ebd., S. 132-133.

³⁰ Ebd., S. 134.

³¹ Ebd., S. 135, zit. nach Rainer Grübel (Hrsg.): *Michail M. Bachtin: Die Ästhetik des Wortes*. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1979.

³² Bestek, Andreas: *Geschichte als Roman*. Wissenschaftlicher Verlag, Trier, 1992, S. 2.

*Fortschritt gleichzeitig als moralischer Rückschritt gekennzeichnet wird.*³³ Als Beispiel kann Herta Müllers *Atemschaukel* angeführt werden. Diese differenzierte Weise, Geschichte zu betrachten und sie folglich individuell darzustellen, basiert auf der Tatsache, dass Autorinnen und Autoren mit ihren Werken „auf eine andere Erfahrung historischen Wandels“³⁴ reagieren; eine Reaktion, die verschiedene Ursachen haben kann: zum einen eigene traumatische Erfahrungen mit der Vergangenheit oder das Kennen solcher Traumata durch die Schicksale von Bekannten, zum anderen das eigene starke oder schwache Interesse für Geschichte oder die extreme Einstellung zur Historie, hervorgerufen durch kollektive Ignoranz für dieses Kulturkonzept. Allgemein betrachtet ist die eigene Erfahrung des Autors mit Geschichte und Wirklichkeitsbezug ausschlaggebend für dessen Haltung gegenüber dem zeitgeschichtlichen Geschehen. Dieses wiederum wirkt auf den Autor ein und gibt diesem Anlass, das Selbsterlebte oder Mitempfundene in einen künstlerischen Akt umzuformen.

Nun kann die eindeutigste Kritik darin bestehen, den Autoren vorzuwerfen, dass sie historische Zusammenhänge ungenügend fundieren und sich so auf Treibsand begeben.³⁵ Doch im Einklang mit Ludwigs Annahme, dass der Schriftsteller doch der beste Historiker ist, kann man auch analog behaupten, dass „die Literatur manchmal jene perfekte Synthese bietet, der die Wirklichkeit nicht Folge leisten kann.“³⁶ So kann eine durchaus detaillierte Darstellung der Geschichte in einem belletristischen Werk den Leser schneller und besser von seiner Authentizität überzeugen als eine einfache Auflistung von Fakten und Daten.

Der Anspruch der Literatur, sie könnte die Alltagswelt synthetisch darstellen und dabei „zentrale menschliche Wahrheiten“ und „somit zeitlos-allgemeingültige“³⁷ Prinzipien verbildlichen, ist berechtigt. Denn der Ursprung dieses Kulturgutes, Belletristik, befindet sich gerade in

³³ Ebd., S. 2.

³⁴ Ebd., S. 3.

³⁵ Ahrens, Rüdiger/Neumann, Fritz-Wilhelm; (Hrsg.): *Fiktion und Geschichte in der anglo-amerikanischen Literatur. Festschrift für Heinz-Joachim Müllenbrock zum 60. Geburtstag*, C. Winter, Heidelberg, 1998, S. xiii.

³⁶ Ebd., S. xiv.

³⁷ Noll-Wiemann, Renate: *Spiegelungen der Geschichte im Werk von Jane Austen*. In Ahrens, Rüdiger/ Neumann, Fritz-Wilhelm; (Hrsg.): *Fiktion und Geschichte in der anglo-amerikanischen Literatur. Festschrift für Heinz-Joachim Müllenbrock zum 60. Geburtstag*, C. Winter, Heidelberg, 1998, S. 187.

der Fähigkeit des menschlichen Intellekts, abstrakte Strukturen für konkrete Sachverhalte zu bilden, auf die alle Faktoren der Umwelt einwirken, gemeint ist hier die Schreibfähigkeit der Menschheit. Die menschliche Gesellschaft ist eine Synthese aller Merkmale des menschlichen Daseins an einem Ort zu einem Zeitpunkt und operiert dementsprechend mit Begriffen, die Allgemeingültigkeit aufweisen. So wird auch der Schriftsteller unmittelbar an seine eigene Zeit gebunden. Genauer wird sie oder er von dieser Außenwelt beeinflusst und es entstehen oft Muster, welche die Innenwelt der Autoren, wie im psychologischen Roman prägen und das kann die Beziehung zwischen Autor, Erzähler und Figuren, besonders im Falle des biografischen oder autobiografischen Schreibens, verstärken.

Doch was passiert eigentlich in dieser Beziehung zwischen Außen- und Innenwelt des Autors, wenn dieser versucht, diese zwei zusammenzufügen? *„Die Außenwelt im umfassenden Sinn verliert zugunsten der Innenwelt die beherrschende Stellung, sie bleibt aber für das Individuum ein wesentlicher Rahmen und gibt die entscheidenden Impulse für die Bewährung bzw. das Scheitern der sittlichen Integrität des einzelnen, weshalb das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft ein zentrales Thema“*³⁸ in der geschichtsdarstellenden Literatur ist.

Renate Noll-Wiemann³⁹ bewundert Jane Austens Fähigkeit, über nachweisbare Fakten hinaus zu sehen und den geschichtlichen Kontext in seiner sozialen Dimension wahrzunehmen. Dieses ermöglicht die Einsicht, dass pures Faktenwissen nicht unbedingt die Fähigkeit entwickelt, weitere Kontexte und Zusammenhänge wahrzunehmen. Jane Austen soll behauptet haben, dass *„historisches Faktenwissen nur eine Scheinqualifikation bedeutet, die die ethischen und charakterlichen Defizite nur für eine gewisse Zeit verschleiern kann.“*⁴⁰ Wir teilen diese Ansicht, denn entsprechend den Ansprüchen mancher Historiker, dass nur der Historiker befugt ist, eine Rekonstruktion der Vergangenheit zu verfassen, müssten die Wissenschaftler stets im Besitz der alleinigen Wahrheit sein. Das ist jedoch nicht der Fall, vielmehr verraten die Debatten untereinander Defizite, trotz der Genauigkeit des Faktenwissens, das sie zu beherrschen meinen.

Die Fähigkeit, weitere Kontexte zu erschließen und zu deuten, wird von der Kompetenz, so viel wie möglich die konstituierenden Elemente

³⁸ Ebd., S. 187.

³⁹ Ebd., S. 188.

⁴⁰ Ebd., S. 188.

des Kontextes miteinzubeziehen, bedingt. So kann folgende Annahme „Die Untersuchung des historisch-sozialen Kontextes scheint immer dann ergiebiger zu werden, wenn dies in Verbindung mit den literarischen Strukturen geschieht“⁴¹ als relevant betrachtet werden in der Hinsicht, dass Literatur immer wieder aufschlussreich sein kann, wenn man historische, politische, soziale, wirtschaftliche, kulturelle oder militärische Kontexte verdeutlichen will.

III.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich als Schlussfolgerungen einige Behauptungen und Einsichten, was die Darstellung der Geschichte in der Prosa und besonders im Roman betrifft. Kritisiert man die historische Belletristik und beschuldigt man sie der verfälschten Faktendarstellung, so kann der Schriftsteller dem Historiker nicht Stand halten. Beschuldigt man sie der irrtümlichen Schilderung von Gesellschaftsbildern, so gelangt der Historiker selbst auf unsicheres Terrain, denn die Interpretation der Fakten unabhängig davon, ob man Experte oder Laie ist, wird der Subjektivität eines einzelnen unterliegen und niemand kann den Anspruch erheben, er sei im Besitz der einzig gültigen Wahrheit. Solange sich Autorinnen und Autoren auf allgemeingültige Werte und Wertvorstellungen stützen, kann ihnen kein Fachmann entgegenstehen, denn sie haben einfach die Fähigkeit, den weiten Kontext einzusehen und die menschliche Welt durch Synthese zu deuten.

Thomas Kullmann vertritt zudem die Ansicht, dass die Literatur für das Verständnis einer Epoche unerlässlich ist: „Der ‚Zeitgeist‘ einer bestimmten Epoche lässt sich vielleicht sogar gerade aus den literarischen Texten ermitteln, die den in dieser Epoche etablierten ‚Diskursen‘ (im Sinne Althusser und Foucaults) besonders deutlich entsprechen.“⁴²

Nicht weniger relevant ist auch die Übereinstimmung des individuellen Bewusstseins des Autors mit dem „Kollektiven“ der Gesellschaft. Sind diese im Einklang, dann kann das zum Ausdruck gebrachte

⁴¹ Ebd., S. 192.

⁴² Kullmann, Thomas: Tennysons *Locksley Hall* und die Konstruktion von Geschichte im viktorianischen England. In Ahrens, Rüdiger/Neumann, Fritz-Wilhelm (Hrsg.): *Fiktion und Geschichte in der anglo-amerikanischen Literatur. Festschrift für Heinz-Joachim Müllenbrock zum 60. Geburtstag*, C. Winter, Heidelberg, 1998, S. 220.

Geschichtsbild als historisch brauchbar erscheinen und innerhalb der „*historiografischen Diskurse*“ bzw. *dem Geschichtsverständnis seiner Entstehungszeit*“⁴³ gedeutet werden.

Trotz der konstanten Debatte zwischen Befürwortern und Gegnern der historischen Belletristik, eine Debatte, die schon seit dem 19. Jh. andauert, gelingt es den Schriftstellern immer mehr, die Historiker für einen konstruktiven Dialog zu gewinnen. So gelangen die letzteren zur Einsicht, dass Literatur im weiten Sinn und besonders diejenige, die Geschichtsdarstellungen beinhaltet, ein wichtiger Bestandteil der Analyse der sozialen und kulturellen Dimension der Geschichte ist und ihr somit nicht eine marginale Bedeutung zukommen darf. Darüber hinaus ist die Literatur aufschlussreich für die Wahrnehmung von geschichtlichem Wirken auf das Individuum aber auch auf Gemeinschaften und auf die Art und Weise, wie diese das historische Geschehen, an dem sie beteiligt waren, wahrgenommen, gedeutet und verarbeitet haben.

Auf der anderen Seite ist es eine Tatsache, dass sich der historische Roman noch immer einer Hochkonjunktur erfreut. Werke mit und über historische Themen werden bevorzugt, weil diese Bezüge aus der unmittelbaren Erfahrung und Erinnerung der Menschen entnommen werden und der Leser somit auch einen deutlicheren Realitätsbezug hat. Außerdem ist es bedeutsam, geschichtliches Wissen so darzustellen, dass es dem Publikum nicht nur inhaltlich zugänglich gemacht wird sondern diesem, gerade durch die problematisierende Weise der Schilderung, ein tieferes Verständnis seiner eigenen Epoche ermöglicht.

Die Aneignung der Geschichte durch die Belletristik kennt viele Facetten und entfacht immer noch lebendige Debatten. Dieses ist allerdings erfreulich, denn solange man auf wissenschaftlicher Ebene über das Zusammenspiel zweier Disziplinen Meinungen austauscht, kann dies nur zur Bereicherung und zur Annäherung beitragen.

Bibliografie

- Ahrens, Rüdiger; Neumann, Fritz-Wilhelm** (Hrsg.): Fiktion und Geschichte in der anglo-amerikanischen Literatur. Festschrift für Heinz-Joachim Müllenbrock zum 60. Geburtstag. C. Winter Verlag, Heidelberg, 1998.

⁴³ Ebd., S. 227.

- Bestek, Andreas:** Geschichte als Roman. Wissenschaftlicher Verlag, Trier, 1992.
- Boshof, Egon; Düwell, Kurt; Kloft, Hans:** Geschichte. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 1997.
- De Groot, Jerome:** The historical novel. Routledge, London [u.a.], 2010.
- Dickhaut, Kirsten; Wodianka, Stephanie** (Hrsg.): Geschichte, Erinnerung, Ästhetik, G. Narr Verlag, Tübingen, 2010.
- Dörr, Volker C.:** Mythomimesis: mythische Geschichtsbilder in der westdeutschen (Erzähl-)Literatur der frühen Nachkriegszeit (1945-1952). E. Schmidt Verlag, Berlin, 2004.
- Eggert, Hartmut** (Hrsg.): Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit. Metzler Verlag, Stuttgart, 1990.
- Erichsen, Ulrike:** Geschichtsverarbeitung als kulturelle Selbstreflexion. Wissenschaftlicher Verlag, Trier, 2001.
- Fluck, Winfried** (Hrsg): Forms and functions of history in American literature. Essays in honor of Ursula Brumm. E. Schmidt Verlag, Berlin, 1981.
- Garbe, Joachim:** Deutsche Geschichte in deutschen Geschichten der neunziger Jahre, Königshausen & Neumann, Würzburg, 2002.
- Geppert, Hans Vilmar:** Der Historische Roman, Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart. Francke Verlag, Tübingen, 2009.
- Glasenapp, Gabriele von** (Hrsg.): Geschichte und Geschichten. Die Kinder- und Jugendliteratur und das kulturelle und politische Gedächtnis. P. Lang Verlag, Frankfurt am Main [u.a.], 2005.
- Gradmann, Christoph:** Historische Belletristik, populäre historische Biografien in der Weimarer Republik. Campus-Verlag, Frankfurt/Main u.a., 1993.
- Henn, Marianne** (Hrsg): Geschichte(n) – Erzählen. Konstruktionen von Vergangenheit in literarischen Werken deutschsprachiger Autorinnen seit dem 18. Jahrhundert. Wallstein Verlag, Göttingen, 2005.
- Huberth, Franz** (Hrsg.): Die Stasi in der deutschen Literatur. Attempto-Verlag, Tübingen, 2003.
- Iser, Wolfgang:** Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven einer literarischen Hermeneutik. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 2001.
- Lindenberger, Herbert:** The history in literature. On value, genre, institutions. Columbia University Press, New York u.a., 1990.

- Ludwig, Emil:** Historie und Dichtung, Sonderdruck der „Neuen Rundschau“. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin 1929.
- Lützeler, Paul Michael:** Geschichte in der Literatur. Studien zu Werken von Lessing bis Hebbel. Piper Verlag, München, 1987.
- Lützeler, Paul Michael:** Zeitgeschichte und Geschichten der Zeit. Bouvier Verlag, Bonn, 1986.
- Herrmann, Meike:** Vergangenheit. Königshausen & Neumann Verlag, Würzburg, 2010.
- Müller-Richter, Klaus; Larcati, Arturo:** Metapher und Geschichte. Die Reflexion bildlicher Rede in der Poetik der deutschen Nachkriegsliteratur (1945-1965). Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2007.
- Parry, Christoph; Platen, Edgar:** Autobiografisches Schreiben in der deutschen Gegenwartsliteratur, Bd.2: Grenzen der Fiktionalität und der Erinnerung. iudicium Verlag, München, 2006.
- Schalper, Adda:** Die Stellung der Literatur in der Geschichtsauffassung und ihre Bedeutung in der Geschichtsdarstellung. Druck von R. Mayr, Würzburg, 1932.
- Schuchardt, Beatrice:** Schreiben auf der Grenze, postkoloniale Geschichtsbilder bei Assia Djebar. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien, 2006.
- Wittstock, Joachim:** Einen Halt suchen. hora Verlag, Sibiu, 2009.

Zwischen Wirklichkeit und Fiktion: Die Krise der Repräsentation in der rumäniendeutschen Literatur

Robert G. ELEKES

Doktorand innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Dieser Forschungsbeitrag entstand innerhalb des Projekts POSDRU/88/1.5/S/60370 „*Integrarea cercetării românești în contextul cercetării europene – burse doctorale*“ cofinanțat din Fondul Social European prin Programul Operațional Sectorial Dezvoltarea Resurselor Umane 2007-2013.

Die zwei Gesichter des Paradoxons: Die Krise der Repräsentation und deren Ursprünge

*Sapere aude! Habe Muth dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!*¹
Mit dieser Aufforderung legte Kant 1783 die Bausteine zukünftiger Denk- und Erkenntnisstrukturen. Denn sowohl die Moderne als auch die Postmoderne folgen dieser Aufforderung und können als Erzeuger und Erzeugnisse emanzipatorischer Praktiken verstanden werden. Egal ob es sich um die Kantsche oder Baudelairesche Moderne handelt², das Fortschrittsethos der Moderne kann nicht ohne eine beständige und zielgerichtete Emanzipation zur Geltung kommen. Auch ist die kreative *Aporie*³ der Postmoderne nicht ohne eine

¹ Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift, Bd. 4, 1784, S. 481.

² Vgl. Foucault, Michel: What is Enlightenment? In: Drolet, Michael (Hrsg.): The postmodernism reader: foundational texts. London: Routledge 2004, S. 41-52.

performative⁴, nicht-dialektische Emanzipation vorstellbar. Wie kommt es dann, dass Aufklärung, Moderne und Postmoderne⁵ durch so wesentliche Unterschiede getrennt werden, obwohl sie auf eine gemeinsame Genealogie zurückblicken und auf die Existenz emanzipatorischer Praktiken beharren? Um die Antwort darauf zu finden müssen wir zurück zur Kantschen Kritik am kartesischen *Cogito, ergo sum*. Eine Kritik die, so Foucault, eine Wende im Verstehen der Grenzen der Repräsentation markierte.

Descartes said: philosophy is sufficient alone for knowledge, and [...] Kant completed it by saying: if knowledge has limits, they are wholly contained within the very structure of the knowing subject, i.e. within the very thing that makes knowledge possible.⁶

Während Descartes Sein und Repräsentation⁷ nicht von einander unterscheidet und folglich die Grenzen des Wissens als Grenze der Philosophie versteht, geht Kant einen wichtigen Schritt weiter und verlagert Repräsentation in die Struktur des erkennenden Subjekts. Eine Verlagerung die, so Foucault, direkt zu einem Rückzug der Erkenntnis und des Wissens aus der Repräsentation führt, die ab jetzt unter dem Fragezeichen der Metaphysik steht.⁸ Die Thematisierung des Subjekts als Herkunft der Repräsentation bedeutet also zugleich eine Entzweiung des Seins mit

³ Unter *kreativer Aporie* ist ein Paradoxon, eine Ausweglosigkeit zu verstehen, die ihren Ausdruck in einer kontinuierlich originellen schöpferischen Kraft findet. Der Begriff entspricht Derridas Konzept der *Aporie*, das bis zu einem gewissen Maß genau diese Idee ausdrückt. Vgl. Derrida, Jacques: *Gesetzeskraft. Der mystische Grund der Autorität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, S. 33- 44.

⁴ Performative Emanzipation im Sinne, dass diese genau das aussagt, was sie tut, ohne durch eine ideologische Bedeutungsebene motiviert zu sein.

⁵ Hier alle drei als *Episteme* d.h. als Denk -und Erkenntnisstrukturen der abendländischen Gesellschaft zu verstehen. Vgl. Foucault, Michel: *Archaeology of Knowledge*. London: Routledge 2007, S. 211

⁶ Foucault zitiert nach: Han, Béatrice: *The Analytic of Finitude and the History of Subjectivity*: In Gutting, Gary (Hrsg): *The Cambridge Companion to Foucault*. New York: Cambridge University Press 2005, S. 197.

⁷ *Cogito ergo sum* bedeutet eine Simultaneität des Seins und der Repräsentation, d.h. eine organische Verschmelzung zwischen: *ich repräsentiere, also bin ich* und *ich bin also repräsentier ich*.

⁸ Foucault, Michel: *Obiectele și Lucrurile*. Bukarest: RAO 2008, S. 334.

der Repräsentation. Diese Entzweiung, so nötig sie auch für die weitere Entwicklung des Menschen gewesen sei, begründet ein Paradoxon, das bis heute ein brisantes Thema darstellt und dessen Existenz als Krise der Repräsentation verstanden werden kann.

Die Kantsche Vorstellung des Subjekts als Herkunft der Repräsentation führt zur Notwendigkeit eines transzendentalen Subjekts, das *a priori* d.h. vor der Erfahrung existiert und folglich auch unrepräsentierbar ist. Das Ich (Subjekt) ist aber auch gleichzeitig als empirisches Objekt der Repräsentation zu verstehen ohne das kein Wissen über unsere sterbliche Existenz möglich wäre.⁹ Das Ich und mit ihm die wahrgenommene Wirklichkeit manifestiert sich dieser Vorstellung nach als Undarstellbarkeit, von deren Darstellung unsere Existenz abhängt. Wie können wir aber einer Repräsentation vertrauen, die nichts anderes als sich selbst repräsentieren kann? Wie können wir diesen Krisenzustand der Repräsentation überwinden? Die Lösung des Kantschen Paradoxons versteht Foucault gleichzeitig als grundsätzliche Bemühung der Moderne und als ihren größten Misserfolg.¹⁰ Die Postmoderne kann dieses Paradoxon nur überwinden, indem sie lernt, diesen als Nährboden und Prämisse einer kreativen Aporie umzudenken.

Obwohl Aufklärung, Moderne und Postmoderne auf den Möglichkeiten emanzipatorischer Praktiken bestehen, unterscheiden sie sich doch wesentlich in der Art und Weise, in der sie ihre Wissens- und Erkenntnisstrukturen legitimieren, die geistige Praktiken bedingen. Wie David J. Herman bemerkt, charakterisiert alle drei der Glaube an die Kraft der Emanzipation, die gleichzeitig ihrer eigenen Repräsentation von der Welt misstraut.¹¹

As it has been conceived, the Enlightenment in fact marks an unstable conjuncture of two phenomena: on the one hand, the elaboration of a highly progressivist ethos; on the other hand, an increased sensitivity to epistemological problems bound up with the notion of representation. I would contend, further, that the unstable energies of this conjuncture are absorbed and redistributed, in different ways, by the movements or categories we designate 'modernism' and 'postmodernism'.¹²

⁹ Ebd., S. 335-336.

¹⁰ Veranschaulicht in Ebd., S. 414-457.

¹¹ Herman, David J.: Modernism versus Postmodernism: Towards an Analytic Distinction. In: Natoli, Joseph; Hutcheon, Linda (Hrsg.): A Postmodern Reader. New York: University of New York Press 1993, S. 158.

¹² Ebd.

Um die Moderne und Postmoderne und ihre emanzipatorischen Praktiken zu verstehen, muss man also erst die Strategien analysieren, durch die sie versuchen, ihr Misstrauen vor sich selbst d.h. die Krise der Repräsentation zu überwinden.

1. Von der Dialektik zur Aporie. Die Geschichte der Krise der Repräsentation und der Strategien ihrer Überwindung

Bevor die Krise der Repräsentation als Phänomen der rumäniendeutschen Literatur erforscht werden kann, soll zuerst geklärt werden, wie im Allgemeinen die Moderne und Postmoderne auf dieses epistemologische Dilemma reagiert haben und inwieweit dieses sie geprägt hat. Denn obwohl die Krise der Repräsentation und die Strategien ihrer Überwindung in der rumäniendeutschen Literatur spezifische, regionale Züge angenommen haben, befinden sich diese, wenn auch nicht immer in einer sich gegenseitig beeinflussenden, aber sicherlich in genealogischer Beziehung mit kontinentalen Entwicklungen.

Als Wegweiser für diese kurze Einführung in die Geschichte der Krise der Repräsentation dient uns ein Zitat von David J. Herman aus seinem Essay *Modernism versus Postmodernism: Towards an Analytic Distinction*, in dem er sehr überzeugend den Unterschied zwischen Moderne und Postmoderne hinsichtlich Repräsentation und Emanzipation argumentiert.

Postmodernism, I suggest, marks an attempt to transmute the order of representation into the finite raw material of nature itself; modernism thrives on the irresolvable tension between abstract reason and factual subjects, representation and reality the latter two terms now taking on a specifically modernist charge. Put otherwise, the trend leading from symbolism to modernism was to confer upon highly particularized signifiers ever more limited access to transcendental signifieds; modernism, in parallel with something like Benjamin's notion of allegory, turns into a thematic difficulty that very access to latent meanings which symbolism took for granted. But postmodernism deranges the entire symbolist-modernist economy. In complicity with a work like Derrida's *Of Grammatology*, postmodernism ascribes a sort of transcendental energy to the play of signifiers themselves. And if, for modernism, utopian hopes are spawned by the conflict between word and thing, postmodernism bases the idea of Utopia on a strange new materiality resident in words themselves.¹³

¹³ Ebd., S. 177.

Die Moderne kommt, so Herman, zu ihrer vollen Entfaltung durch die sich erweiternde Kluft zwischen abstrakter Vernunft und tatsächlichen Subjekten. Der beharrliche Wille, die Krise der Repräsentation zu überwinden, bietet der Moderne sowohl das Fundament ihrer Legitimierung als auch die durch Emanzipation zu erreichende Utopie. Die Postmoderne überwindet die Krise der Repräsentation dadurch, dass sie, so Herman, in eine Selbstreferentialität der Sprache flüchtet, d.h. Sprache als neue Materialität bestimmt, in der Subjekt und Objekt in eine Art ewiges epistemologisches Spiel verwickelt werden, und Emanzipation dort möglich macht, wo sie gerade nötig ist.

Diese Vorstellung der Moderne als emanzipatorische Dialektik und der Postmoderne als emanzipatorische Aporie – obwohl nicht annähernd umfassend genug, um die Komplexität dieser beiden Episteme zu veranschaulichen –, bietet doch eine hilfreiche theoretische Stütze für unsere weiteren Ausführungen.

2.1. Von Askese zur Ästhesie. Die Krise der Repräsentation während der Moderne

Die abendländische Moderne hat auf sehr unterschiedliche Art und Weise versucht, ihrer Krise der Repräsentation beizukommen. All ihre heterogenen Techniken und Praktiken entstammen aber zweier Gesellschaft, Politik und Kunst übergreifenden Einstellungen, die Emanzipation und Repräsentation in gewissem Sinn unterschiedlich interpretieren.

Antoine Compagnon versucht genau diese zwei Einstellungen in seiner konzeptuellen Differenzierung zwischen Moderne und Anti-Moderne¹⁴ zu erfassen.

Die Antimodernen¹⁵ sind für Compagnon keine Traditionalisten, sondern diejenigen, die sich nicht mehr vom Fortschrittsethos betören lassen und sich keine großen Illusionen in Bezug auf die Moderne machen.¹⁶ Compagnons Antimodernen sind Skeptiker und Kritiker ihrer eigenen Zeit, die sich nicht mit den Strategien zufrieden geben, mit denen die Moderne versucht, ihre Krise der Repräsentation zu

¹⁴ Compagnon, Antoine: *Antimodernii*. De la Joseph de Maistre la Roland Barthes. Bukarest: Art 2008, S. 11-19.

¹⁵ Eine Kategorie von modernen Individuen die, so Compagnon, erst nach dem Scheitern der Französischen Revolution erschienen ist. Vgl. Compagnon, S.13.

¹⁶ Ebd., S. 12.

überwinden. Folglich sind sie gegen den Positivismus, den Rationalismus, den historischen Optimismus und den Materialismus der Moderne.¹⁷

Diese zwei Einstellungen innerhalb der Moderne entsprechen unserer Meinung nach zweier Denk- und Erkenntnisstrukturen, die Foucault innerhalb der Moderne identifiziert und die er die Kantsche und Baudelairesche¹⁸ Moderne nennt. Sowohl Kant als auch Baudelaire haben die Moderne als einen Bruch mit der Tradition und ihrer Gewissheiten verstanden. Während aber Kant diese Emanzipation als Mündigwerdung,¹⁹ d.h. als Förderung einer souveränen kritischen Rationalität versteht, stellt sich Baudelaire die Moderne als fortwährende ästhetische Selbsterfindung²⁰ vor.

Die Kantsche Moderne hat versucht, ihre Krise der Repräsentation durch den Glauben an feste universelle Werte und die Möglichkeit des rationalen Konsensus zu überwinden.

Zygmunt Bauman meint über diese hohe Moderne:

For most of its history, modernity lived in and through self-deception. Concealment of its own parochiality, conviction that whatever is not universal in its particularity is but not-yet-universal, that the project of universality may be incomplete, but remains most definitely on, was the core of that self-deception. It was perhaps thanks to that self-deception that modernity could deliver both the wondrous and the gruesome things that it did; in this, as in so many other cases, ignorance, so to speak, turned out to be a privilege²¹.

Ihre Fehlbarkeit hat die Moderne, so Bauman, als einen zeitweiligen Zustand abgetan, der mit dem Erreichen der angestrebten Utopie wegfällt. Diese Selbsttäuschung hat einerseits zu Meisterwerken der Philosophie und Kunst und zu entscheidenden wissenschaftlichen und ökonomischen Fortschritten geführt, andererseits konnten auch

¹⁷ Ebd., S. 15.

¹⁸ Foucault selbst beschreibt die Baudelaire'sche Moderne als eine Art *Gegenmoderne*. Vgl. Foucault: *What is Enlightenment?* S. 45.

¹⁹ Kant, Immanuel: *Was ist Aufklärung?* Ebd.

²⁰ Foucault, Michel: *What is Enlightenment?* S. 47.

²¹ Bauman, Zygmunt: *Postmodernity, or Living with Ambivalence*. In: Natoli, Joseph; Hutcheon, Linda (Hrsg.): *A Postmodern Reader*. New York: University of New York Press 1993, S. 10.

Faschismus und Kommunismus ihre Missetaten mittels dieser Rhetorik der Utopie legitimieren.

Eine gelungene Emanzipation musste sich in dieser Moderne praktisch in eine erdrückende Wahrheit verwandeln, denn sonst hätte sie ihren universellen Ansprüchen nicht gerecht werden können. Compagnons Konzept der *modernen* Einstellung bestimmt genau dieses blinde Vertrauen in eine gerechte Emanzipation, die auf einer transzendentalen Wahrheit beruht.

Die Baudelaire'sche Moderne schafft es auch nicht, sich mit der Krise der Repräsentation auseinander zu setzen, ohne auf die Kategorien der transzendentalen Wahrheit und Utopie zurück zu greifen. Diese Kategorien werden aber einberufen, um in erster Linie die Emanzipation des Selbst zu legitimieren. Die Krise der Repräsentation kann nur das Subjekt in seiner Kunst überwinden.

Modern man, for Baudelaire, is not the man who goes off to discover himself, his secrets and his hidden truth; he is the man who tries to invent himself. This modernity does not "liberate man in his own being"; it compels him to face the task of producing himself. [...] This ironic heroization of the present, this transfiguring play of freedom with reality, this ascetic elaboration of the self. Baudelaire does not imagine that these have any place in society itself, or in the body politic. They can only be produced in another, a different place, which Baudelaire calls art.²²

Man sollte diese Vorstellung nicht im Sinne einer Schillerschen ästhetischen Erziehung des Menschen²³ zu Gunsten der Gesellschaft verstehen, sondern als ein Projekt der ästhetischen Selbstformung, das keine Ansprüche stellt außerhalb der subjektiven Existenz. Compagnons *antimoderne* Einstellung markiert den Moment, in dem sich dieser ästhetische Solipsismus gezwungen sieht, sich wieder ins Gesellschaftliche zu engagieren. Dies geschieht aber nicht durch eine revolutionäre Kritik, die nur eine neue Facette des modernen Fortschrittes aufklären soll, sondern durch eine tiefgreifende, bissige und ironische Kritik, die nicht weniger als die Fundamente des modernen Projekts hinterfragt.

²² Foucault, Michel: What is Enlightenment? S. 47.

²³ Vgl. Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen. Ditzingen: Reclam 2000.

2.2. Die neue Materialität. Die Krise der Repräsentation während der Postmoderne

Im Gegensatz zur Moderne, die sich fast obsessiv von der Krise der Repräsentation befreien will, begrüßt die Postmoderne diese epistemologische Voraussetzung. Die meisten Kritiker der postmodernen Theorie haben genau diese Akzeptanz der Krise der Repräsentation angegriffen mit der Begründung, dass dadurch die Fähigkeiten des Denkens positive und nützliche Repräsentationen der Wirklichkeit hervorzubringen gehemmt sei.²⁴

The whole traditional ideology of representation is in crisis, yet this does not mean that the search for truth is abandoned. Postmodernism, by contrast, commits the apocalyptic error of believing that the discrediting of this particular representational epistemology is the death of truth itself.²⁵

Eagleton hat mit dieser Aussage über die Postmoderne zugleich Recht und Unrecht. Es ist wahr, dass wegen der Krise der Repräsentation die epistemologischen Möglichkeiten der Wahrheit lange nicht als ausgeschöpft oder überholt angesehen werden können. Die postmoderne Theorie bekräftigt dieses Szenario auch nicht, sie verneint nicht die Möglichkeiten der Wahrheit. Die Postmoderne versteht die Wahrheit – in Nietzsche'scher Tradition – als Funktion innerhalb eines Denk- und Erkenntnissystems. Die Postmoderne verwandelt die Kategorie der Wahrheit in ein rein rhetorisches und performatives Instrument, das dort eingesetzt wird, wo es Positives bewirken kann.

Vor allem die Sprache liefert der Postmoderne als neue formale Ontologie die Möglichkeit, ihre Akzeptanz der Krise der Repräsentation vollends auszuleben.

Wenn wir Hermans Einschätzung der Postmoderne als Entdeckung der Sprache in Form einer neuen sinngebenden Materialität Ernst nehmen wollen, dann müssen wir den genealogischen Ursprung der Postmoderne in der von Foucault formulierten *Rückkehr der Sprache*²⁶ identifizieren.

²⁴ Jameson, Frederic: Excerpts from Postmodernism, Or The Cultural Logic of Late Capitalism. In: Natoli, Joseph; Hutcheon, Linda (Hrsg.): A Postmodern Reader. New York: University of New York Press 1993, S. 166.

²⁵ Eagleton, Terry: Capitalism, Modernism and Postmodernism. In: New Left Review, Nr 152, 1985 (Juli-August), S. 70.

²⁶ Foucault, Michel: Obiectele și Lucrurile. Bukarest: RAO 2008, S. 408-414.

Eine Rückkehr, die als Neuentdeckung der Sprache als autonome Wirklichkeit²⁷ verstanden werden muss, die sich nicht mehr dem Zwang unterwirft, eine äußere Wirklichkeit zu repräsentieren, sondern sich als Produzent selbstgenügsamer Wahrheiten hervortut. In der Postmoderne reift diese Erkenntnis zu einer paradigmatischen Prozesshaftigkeit des Denkens heran, die Möglichkeiten zu einer neuen epistemologischen Freiheit eröffnet.

Da die Postmoderne jedwelche Manifestation des Subjekts als von diskursiven Praktiken gesteuert wahrnimmt, kann die Emanzipation nur innerhalb der Sprache eine wahre Auswirkung haben. Dies bestätigt auch Charles Russel, wenn er schreibt, dass in der Postmoderne der Sinn:

[..] is turned back upon itself as the artwork explores itself as a mode of meaning, of cognition, of perception and expression. Insofar as it seeks a world of significance external to itself, the world is described as a network of socially established meaning systems, the discourse of our culture.²⁸

3. Die Krise der Repräsentation in der rumäniendeutschen Literatur – eine Einführung

Die bisher erläuterten Phänomene erscheinen innerhalb kleiner Kulturen und kleiner Literaturen stark verfremdet und vielschichtig. Da die kontinentalen Entwicklungen meistens zeitverschoben von diesen Kulturen und Literaturen aufgenommen werden, ergeben sich durchaus interessante Überlagerungen und epistemologische Synapsen. Nehmen wir zum Beispiel die Aktionsgruppe Banat aus deren Literatur sich eine engagierte antimoderne Einstellung herauslesen lässt aber zugleich eine avantgardistische Ästhetik der Provokation und verschiedene postmoderne Strategien der Verfremdung und sprachlicher Selbstreflexivität.

Die verschiedenen Paradigmen, Ethos, Episteme, Traditionen manifestieren sich in den kleinen Kulturen und Literaturen in unsteter und flexibler Weise. Genau dies macht die Faszination ihrer Erforschung

²⁷ Vor allem ein Phänomen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts der aber seine Wurzeln in der Renaissance hat. Vgl. Ebd.

²⁸ Russell, Charles: *The Context of the Concept*. In: Natoli, Joseph; Hutcheon, Linda (Hrsg.): *A Postmodern Reader*. New York: University of New York Press 1993, S. 289.

aus. Denn wenn der Mythos der Reinheit dieser Phänomene durch Hybridisierung abgeschwächt wird, äußern sie sich als das, was sie eigentlich sind: Ergebnisse geistiger Praktiken, die Wünsche, Sorgen, Ängste der Menschheit ausdrücken.

Gilles Deleuze und Felix Guattari identifizieren in ihrer Abhandlung über Kafka drei Hauptmerkmale einer kleinen Literatur.²⁹ Demnach hat die literarische Aussage in einer kleinen Literatur 1) hauptsächlich einen kollektiven Wert³⁰, 2) das Individuelle wird durch eine unmittelbare Verknüpfung mit dem Politischen ausgedrückt³¹ und 3) ein hoher Deteritorialisierungskoeffizient³² charakterisiert sie, was ihre Abkehr von ihrer repräsentativen Rolle zu Gunsten einer performativen Intensität zur Folge hat.

Unter Berücksichtigung dieser Merkmale werden wir uns des Weiteren mit dem Phänomen der Krise der Repräsentation im Kontext der rumäniendeutschen Literatur auseinandersetzen.

3.1. Utopien der Kollektivität und des Politischen: Die Krise der Repräsentation in der rumäniendeutschen Literatur bis in die 1970er

Nach Deleuze und Guattari kann sich das Individuum in einer kleinen Literatur nur durch eine ständige Bezugnahme auf die Kollektivität ausdrücken. Das Individuum und seine Literatur erkennen diese Funktion als kollektives Sprachrohr und Instrument kollektiver Emanzipation als positive Belastung an.

Dies trifft auf radikale Weise auf die rumäniendeutsche Literatur vor dem Ende des Ersten Weltkrieges zu. Innerhalb der drei Regionalliteraturen³³ hatte zu jener Zeit die künstlerische Tätigkeit in erster

²⁹ Mit *kleine Literatur* meinen Deleuze und Guattari *nicht die Literatur die in einer kleinen Sprache geschrieben wird, sondern die Literatur einer Minderheit, die sich einer großen Sprache bedient*. Vgl. Deleuze, Gilles; Guattari, Felix: Kafka. Pentru o literatură minoră. Bukarest: Art 2007, S. 27.

³⁰ Ebd., S. 29.

³¹ Ebd., S. 28.

³² Ebd., S. 27-28.

³³ Motzan, Peter: Die deutschen Regionalliteraturen in Rumänien. Forschungswege und Forschungsergebnisse der Nachkriegszeit. In: Motzan, Peter; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die deutschen Regionalliteraturen in Rumänien. München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1997, S. 49

Linie die Aufgabe, bestimmte Grundwerte und ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln.³⁴

Über eine Krise der Repräsentation kann hier überhaupt nicht die Rede sein, denn jede Skepsis oder kritische Sicht der Dinge wurde von einem übermächtigen Gruppenzwang und Konsensus gelenkt. Auch über Emanzipation oder über Moderne kann noch nicht gesprochen werden, denn Fortschritt wurde nicht als Entfaltung oder Verbesserung verstanden, sondern als Entwicklung neuer Strategien zur Erhaltung der Gemeinschaft. Diesen zielgerichteten Konservativismus beschreibt Gerhardt Csejka wie folgt:

Oft wird an der rumäniendeutschen Literatur bemangelt, dass sie den Geist des 19. Jahrhunderts atme, nicht zuletzt der Sprache wegen in der sie geschrieben ist. Man spricht von einer Konservensprache [...]. Natürlich haben die Umstände der Sprachinselsituation der Sprache selbst einen konservativen Zug aufgeprägt, da sie eine wichtige Rolle in der Selbsterhaltung spielt [...].³⁵

Erst in der Zwischenkriegszeit kommt eine moderne Weltsicht und ein übergemeinschaftliches Verständnis des Fortschritts in der rumäniendeutschen Gesellschaft und Literatur zum Ausdruck.³⁶ Diese Öffnung den westlichen Paradigmen gegenüber hat zu einer Kantschen Moderne in der rumäniendeutschen Literatur geführt, in der die Krise der Repräsentation durch den Bezug auf universelle Werte bekämpft wurde. Obwohl nach 1947 in Rumänien der totalitäre Staat gegründet wurde, änderte sich im Wesentlichen nichts an der Art und Weise, wie an die Krise der Repräsentation herangegangen wurde. Denn das kommunistische Ethos verweigerte auch Kritik und Skepsis im Namen des Fortschritts, einer angestrebten Utopie und transzendentaler Wertvorstellungen.³⁷ Mit dem einzigen, aber sehr wichtigen Unterschied, dass diese jetzt dem Individuum und der Gemeinschaft aufgezwungen wurden.

³⁴ Vgl. Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick. Klausenburg: Dacia 1980, S. 64-72.

³⁵ Csejka, Gerhardt: Eigenständigkeit als Realität und Chance. In: Neuer Weg/21. März 1971, S. 3-4.

³⁶ Schuller-Anger, Horst: Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Zeitschrift Klingsor. Bukarest: Kriterion 1992, S.50.

³⁷ Vgl. Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. S. 138-158.

Die Zwanghaftigkeit dieser Moderne hat Strategien der Emanzipation ins Leben gerufen, die den gesellschaftlichen und literarischen Diskurs entscheidend verändert haben.

In der rumäniendeutschen Literatur der 70er Jahre kann man eine ausgeprägt antimodernistische Einstellung bemerken. Es ist aber keine Baudelairesche Antimoderne, die sich verbreitet, sondern eine Art Kantsche Antimoderne, die zwar ein engagierter Skeptizismus charakterisiert, der den Repräsentationen der Zeit misstraut aber zugleich auf die emanzipatorische Kraft der Vernunft baut. Dies bezeugt auch Motzan, wenn er über die Literatur dieser Zeit Folgendes schreibt:

Bei den Bestandsaufnahmen der Diskrepanzen zwischen Tatsachen und Verheißungen paart sich in vielen Texten skeptische Nüchternheit mit dem Vertrauen in die Macht der Vernunft und in die Produktivkraft Poesie.³⁸

Der Autor ist immer noch Sprachrohr der Gemeinschaft. Er stellt sich aber in Brechtscher Manier als ein Dichter – Prophet dar, als eine Art engagierter Rimbaud, der durch sein Werk gesellschaftliche Emanzipation ermöglichen will.

Die Krise der Repräsentation wird von diesen Autoren begrüßt und in ihre Literatur einbezogen, um den gesellschaftlichen Machtdiskurs zu untergraben, sie wird aber zugleich im Namen einer neuen Utopie verworfen.

Nach dem Höhenflug kam der Fall:

Vor der sie umschnürenden Wirklichkeit, die sie vergebens zu überreden versucht hatten, wurden die Autoren nun vorschreitend eines Schlechteren belehrt. [...] Wie Rauch in starken Winden verfliegen die Hoffnungen der Autoren auf Mitspracherecht in der Res publica³⁹.

Eine Desillusionierung, die eine Selbstreflexivität zur Folge hat. Der Autor beginnt nicht nur den Repräsentationen seiner Zeit zu misstrauen, sondern seiner eigenen Repräsentation und Literatur.

³⁸ Motzan, Peter: Von der Aneignung zur Abwendung. Der intertextuelle Dialog der rumäniendeutschen Lyrik mit Bertolt Brecht. In: Im Dienste der Auslandgermanistik. Hrsg. von Ferenc Szász und Imre Kerdi. Budapest: Budapestischer Reihe der Germanistik 1999 Nr. 34, S. 147.

³⁹ Ebd., S. 156.

3.2. Die neue Intensität der Sprache: Die Krise der Repräsentation in der rumäniendeutschen Literatur der 1980er

Die rumäniendeutsche Minderheit und ihre Literatur hat schon immer unter einer *chronischen Identitätskrise*⁴⁰ gelitten. Sie entfaltet sich in einem Niemandsland⁴¹ zwischen zwei Nationen⁴² und Sprachen.⁴³ Genau dieses Schicksal als „Randfigur“ macht es ihr schwer, sich einem Zentrum zu unterwerfen und macht sie damit anfällig für die Krise der Repräsentation, eine Anfälligkeit, die, wie wir gesehen haben, im Laufe der Zeit durch verschiedene Arten des Konsensus- Denkens gemildert wurde. Nach der Desillusionierung Ende der 1970er Jahre war die Krise der Repräsentation unübersehbar.

Wo früher in gezielter und dialektischer Rede die Vergesellschaftung des Einzelnen und die Humanisierung der Gesellschaft gefordert wurde, werden nun Entfremdungserscheinungen in einem balkankommunistischen Absurdistan, einer restlos verwalteten Welt registriert oder würgende Ausdrucksnöte in brüchigen Satzfiguren thematisiert.⁴⁴

Die einzige Möglichkeit der Autoren war, sich mit dieser von Simulakrien und Lügen beherrschten Welt anzufreunden, sich in ihr zu beheimaten. Die Autoren der 80er Jahre verwandeln diese Entfremdungserscheinungen und Ausdrucksnöte in eine neue Intensität ihrer Literatur. Sie entdecken die Sprache als Vehikel persönlicher Emanzipation, persönlicher Neuerfindung.

Dies bezeugt auch folgende Ausführung von Carmen Elisabeth Puchianu:

Man legt sein Ich offen, man geht schonungslos um mit der eigenen Identität [...] Das eigene Ich wird verfremdet und selbstironisch betrachtet [...] Und doch steht das Ich in den meisten Fällen schutzlos und exponiert

⁴⁰ Lehrer, Helmut: Der Mut zur Unfertigkeit. Ein Gespräch mit dem Literaturkritiker Gerhardt Csejka. *Neuer Weg* 10/1979, S. 20.

⁴¹ Csejka, Gerhardt: Bedingungen der rumäniendeutschen Literatur. In: *Neue Literatur* 8/1973, S. 25.

⁴² Ebd., S. 25-31.

⁴³ Capesius, Bernhard: Die siebenbürgisch-sächsische Dichtung. In: *Deutsche Kalender für Rumänien*, Bukarest: Bukarester Tageblatt Verlag, 1931, S. 91.

⁴⁴ Motzan, Peter: Von der Aneignung zur Abwendung, S. 158.

der Welt gegenüber, oder es verbirgt sich im Kokon der eigenen Lyrik. So lässt sich abermals die große Ambiguität der Zeit erkennen: Ich und Welt werden analytisch offen gelegt und zugleich sind sie Zufluchtsort und Metapher. [...] Belanglose Situationen, [...] der Arbeitsalltag, einfach alles, was das Ich umgibt, kann verdichtet werden. Es gibt so gut wie keine thematischen Tabus in der Lyrik, allerdings geht es dabei nicht wirklich um den Lob des Sozialismus/Kommunismus, sondern darum, hinter dem Alltäglichen verschlüsselt Ängste und Psychosen darzustellen, die nicht nur das Individuum sondern die ganze Gesellschaft heimsuchten.[...] ⁴⁵

Die 80er Generation der rumäniendeutschen Literatur deterritorialisiert die korrupte Wahrheit des Regimes und verlagert sie in die Sprache, ins Kunstwerk, wo sie ein Unterdrückungsmechanismus zu sein aufhört und ein performatives Werkzeug der Emanzipation zu werden beginnt.

Bibliografie:

- Bauman, Zygmunt:** Postmodernity, or Living with Ambivalence. In: Natoli, Joseph; Hutcheon, Linda (Hrsg.) A Postmodern Reader. New York: University of New York Press 1993.
- Capesius, Bernhard:** Die siebenbürgisch-sächsische Dichtung. In: Deutsche Kalender für Rumänien, Bukarest: Bukarester Tageblatt Verlag, 1931.
- Compagnon, Antoine:** Antimodernii. De la Joseph de Maistre la Roland Barthes. Bukarest: Art 2008.
- Csejka, Gerhardt:** Bedingtheiten der rumäniendeutschen Literatur. In: Neue Literatur 8/1973.
- Csejka, Gerhardt:** Eigenständigkeit als Realität und Chance. In: Neuer Weg/21. März 1971.
- Deleuze, Gilles; Guattari, Felix:** Kafka. Pentru o literatură minoră. Bukarest Art: 2007.
- Derrida, Jacques:** Gesetzeskraft. Der mystische Grund der Autorität. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.

⁴⁵ Puchianu, Carmen Elisabeth: Zwischen Linientreue und Opposition. Bemerkungen zur rumäniendeutschen Lyrik der 80er Jahre in der Zeitschrift Neue Literatur. In: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung. Hrsg. von Carmen Elisabeth Puchianu. Band VII. Kronstadt: Aldus Verlag 2005, S. 50-51.

- Eagleton, Terry:** Capitalism, Modernism and Postmodernism. In: New Left Review. Nr 152 (Juli-August 1985), S. 70.
- Foucault, Michel:** Archaeology of Knowledge. London: Routledge 2007.
- Foucault, Michel:** Obiectele și Lucrurile. Bukarest: RAO 2008.
- Foucault, Michel:** What is Enlightenment? In: Drolet, Michael (Hrsg.): The postmodernism reader: foundational texts. London: Routledge 2004.
- Han, Béatrice:** The Analytic of Finitude and the History of Subjectivity: In: Gutting, Gary (Hrsg.): The Cambridge Companion to Foucault. New York: Cambridge University Press 2005.
- Herman, David J.:** Modernism versus Postmodernism: Towards an Analytic Distinction. In: Natoli, Joseph; Hutcheon, Linda (Hrsg.): A Postmodern Reader. New York: University of New York Press 1993.
- Jameson, Frederic:** Excerpts from Postmodernism, Or The Cultural Logic of Late Capitalism. In: Natoli, Joseph; Hutcheon, Linda (Hrsg.): A Postmodern Reader. New York: University of New York Press 1993.
- Kant, Immanuel:** Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift, Bd. 4, 1784.
- Lehrer, Helmut:** Der Mut zur Unfertigkeit. Ein Gespräch mit dem Literaturkritiker Gerhardt Csejka. Neuer Weg. Nr 10. 1979.
- Motzan, Peter:** Die deutschen Regionalliteraturen in Rumänien. Forschungswege und Forschungsergebnisse der Nachkriegszeit. In: Motzan, Peter; Sienerth, Stefan (Hrsg.): Die deutschen Regionalliteraturen in Rumänien. München: Südostdeutsches Kulturwerk 1997.
- Motzan, Peter:** Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick. Klausenburg: Dacia 1980.
- Motzan, Peter:** Von der Aneignung zur Abwendung. Der intertextuelle Dialog der rumäniendeutschen Lyrik mit Bertolt Brecht. In: Im Dienste der Auslandgermanistik. Budapest: Budapester Reihe der Germanistik Nr. 34.
- Puchianu, Carmen Elisabeth:** Zwischen Linientreue und Opposition, Bemerkungen zur rumäniendeutschen Lyrik der 80er Jahre in der Zeitschrift Neue Literatur. In: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung. Hrsg. von Carmen Elisabeth Puchianu. Band VII. Kronstadt: Aldus Verlag 2005, S. 42-62.

Russell, Charles: The Context of the Concept. In: Natoli, Joseph; Hutcheon, Linda (Hrsg.): A Postmodern Reader. New York: University of New York Press 1993.

Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen. Ditzingen: Reclam 2000.

Schuller-Anger, Horst: Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Zeitschrift Klingsor. Bukarest: Kriterion 1992.

Die Literatur und ihre interkulturelle Dimension. Von der Gestaltung der Identitätskonstruktion und -destruktion in der schöngeistigen Literatur

Ștefan TUDOR

Doktorand innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Dieser Forschungsbeitrag entstand innerhalb des Projekts POSDRU/88/1.5/S/60370 „*Integrarea cercetării românești în contextul cercetării europene – burse doctorale*” cofinanțat din *Fondul Social European prin Programul Operațional Sectorial Dezvoltarea Resurselor Umane 2007-2013*.

Die Auseinandersetzung mit Literatur und Identität stellt nicht nur eine theoretische Herausforderung in einer fächerübergreifenden Dimension dar, sondern entfacht auch Debatten im Bereich der methodologischen Ansätze. Die Beschäftigung mit den zwei Termini ist im Kontext der *Cultural Studies* nicht mehr wegzudenken, sie führt zu neuen Ergebnissen aus einer transdisziplinären Perspektive.

Was die Forschung zu diesem Grenzbereich anbelangt, einem Bereich zwischen Literaturwissenschaft, Anthropologie, Geschichte, Ethnologie, Soziologie und Psychologie, so stellt man fest, dass sich in den letzten 30 Jahren immer mehr Forscher mit den Wechselbeziehungen und zwischen Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft beziehungsweise zwischen Literatur und Identität auseinandersetzen. Allgemein akzeptiert die wissenschaftliche Gemeinschaft diesen neuen Forschungsbereich nicht nur wegen seines Potentials, Erkenntnis zu schöpfen, sondern auch dadurch, dass sich Forscher verschiedener Fachrichtungen nähern, um über theoretische Modelle und methodologische Analysekonzepte zu debattieren.

Der vorliegende Forschungsbeitrag befasst sich mit der Belletristik als Medium der Konfiguration und Vermittlung von Identitätsformen und damit als ein Vermittler der kollektiven und individuellen Identitäten, so wie diese zum Beispiel in einem multikulturellen Raum wie Siebenbürgen oder dem Banat entstanden.

Die Belletristik, in der deutliche Geschichtsbezüge aufgestellt werden, kann in unterschiedlichem Maße eine Brücke zwischen den Kulturen darstellen, denn sie ist ein Katalysator für interkulturelle Beziehungen. Betrachtet man Gebiete wie Siebenbürgen oder das Banat, so wird das Zusammenspiel der verschiedenen Ethnien nicht nur auf der Ebene der historischen Wirklichkeit sichtbar, sondern auch im literarischen Stoff lokaler Schriftsteller.

Die Relevanz des Themas besteht hauptsächlich in der Aussagekraft der schöngeistigen Literatur, und zwar in ihrer Fähigkeit, Aspekte und Entwicklungen der sozialen Identität z.B. der Rumäniendeutschen darzustellen und ihre Beziehungen zu den anderen Ethnien.

Im ersten Abschnitt des Beitrags gehe ich auf die Aspekte der Entwicklung und der Wechselbeziehung von Literatur und Identität ein. Kategorien der Identität und der Literatur werden in ihren Zusammenhängen erklärt und gedeutet. Im zweiten Teil beziehe ich mich auf die historische Entwicklung und ihre Relevanz in der Identitätsentwicklung der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben sowie auf die Etappen der Auswanderung der deutschen Minderheit aus Rumänien und der Entstehung der Endzeitstimmung. Anschließend gehe ich auf die Rolle der deutschsprachigen Literatur in der Identitätskonstruktion der Rumäniendeutschen ein.

1. Literatur und Identität – eine anthropologische Betrachtungsweise eines jahrtausendalten Zwischenspiels

1.1 Einführung

Teilt man die Ansicht der meisten Wissenschaftler, Literaturtheoretiker, Anthropologen, Ethnologen, Soziologen, Historiker oder Philosophen, so kommt man über die Behauptung, dass das Erzählen von Geschichten eines der Grundbedürfnisse des menschlichen Wesens ist, nicht hinweg. *„Alle menschlichen Gesellschaften – zu allen historischen Zeiten und in allen Kulturen – erzählen Geschichten. Eine Erklärung für dieses Phänomen kann in der anthropologisch universalen Funktion von*

Geschichten-Erzählen liegen“.¹ Aus dieser Perspektive weist diese Art der Kommunikation eine Hauptbedeutung für das Überleben der Spezies auf, denn nur so können einerseits Erfahrungen vermittelt, andererseits Gefahren signalisiert werden. Die Fähigkeit des Menschen, sich verbal auszudrücken, ist ein Prozess, der so alt wie der Mensch selbst ist.

Am Anfang benützte der Mensch einen primitiven Kommunikationskode, der langsam entwickelt wurde, so dass immer komplexere Strukturen verwendet wurden. Damit konnte die Kommunikation effizienter werden und die Überlebenschancen erhöhten sich, denn nur mit der Vermittlung genauer Einzelheiten über Gefahren oder Erfahrungen konnte der Mensch sich besser an sein Umfeld anpassen. Somit erfüllte die Kommunikation eine grundlegende Rolle für die Entwicklung der Menschheit. Deren Anpassungsfähigkeit hing direkt von ihrer Kommunikationsfähigkeit ab und somit hatte die Gruppe, deren Mitglieder besser Gefahren und Erfahrungen vermittelten, die größeren Überlebenschancen.

Je komplexer das Gedächtnis des Menschen wurde, umso abstrakter wurden seine kognitiven Operationen. So war das Erfinden der Schrift nicht nur ein selbstverständliches Resultat des menschlichen Denkens, sondern auch eine Notwendigkeit der menschlichen Existenz. Bis dahin stellte die orale Tradition die Grundfunktion der Kommunikation dar, doch mit der Entwicklung der Schrift betrat der Mensch eine neue Stufe der Abstraktion seiner umgebenden Wirklichkeit. So war es auch möglich, jahrhundertealte Bräuche, Traditionen, Rituale oder Sagen und Legenden schriftlich festzuhalten. Damit wurde der Inhalt des oralen Vermittlungsaktes mit Hilfe von schriftlichen Symbolen fixiert, das heißt, nicht mehr der starken Variationen des individuellen Vermittlers ausgesetzt. Das hatte das Festhalten dieser Inhalte und deren unveränderte Übertragung auf längere Zeitspannen als Folge.

Das Kohäsionspotential einer menschlichen Gemeinschaft und die Fähigkeit der einzelnen Individuen, sich mit dem Kollektiv zu identifizieren, wurden vom Grad der Kommunikationseffizienz bedingt. Je wirksamer diese Aktivität war, desto stärker entwickelte sich das Zusammengehörigkeitsgefühl und somit die Empathie. Diese steigerte folglich auch das Bedürfnis, die Überlebenschancen der Gruppe zu vergrößern und abzusichern.

¹ Löschner, Antonia: *Fiktionale Literatur als Quelle ethnologischer Identitätsforschung*. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 2011, S. 34.

Mit der Entwicklung des menschlichen Denkens mussten auch komplexere verbale Strukturen erschaffen werden. Die Geschichten und das Erzählen dieser Geschichten wurden abstrakter und reicher an Einzelheiten; sie beanspruchten nicht nur die Fähigkeit zur Wiedergabe der Wirklichkeit, sondern regten auch die Imagination des menschlichen Intellekts an. Die Erweiterung des Wortschatzes und der Einfallsreichtum der Vorstellungskraft trugen dazu bei, dass sich die Mitglieder einer Gemeinschaft mit dem Inhalt des Erzählten, somit mit der gemeinsamen Kultur der Gruppe identifizierten und sich folglich die Kohäsion der Individuen auf Grund gemeinsamer Merkmale (Vergangenheit, Kultur, Herkunftsgebiet usw.) verstärkte.

1.2 Literatur als Vermittler von Identität

Die *oral tradition* spielte seit den Anfängen der artikulierten Sprache der Menschen eine der wichtigsten Rollen in Bezug auf den Erhalt und die Einheit der sozialen Strukturen. Die artikulierte Sprache stellte eine Notwendigkeit dar, angefangen mit der Entwicklung des Handwerkszeugs und der damit verbundenen Tätigkeiten: Herstellung, Benutzung und Wartung dieser Objekte. Später wurde die Sprache ausschlaggebend bei der Wahl des sexuellen Partners, denn eine größere Fähigkeit des Artikulierens bildete die Grundlage der Überzeugungskraft und war gleichzeitig Signal für ein reiches Erbmateriale für die Nachfolger. Mit der Zeit entwickelten sich auch die sozialen Strukturen zu komplexeren Formen, so dass die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse, wie die Nahrungssuche, das Errichten von Behausungen und die Vermehrung einen nicht mehr so großen Vorrang hatten, denn diese wurden effizienter gestaltet. Vielmehr steigerte sich die Kohäsion der Gemeinschaft durch Empathie auf abstrakter Ebene, das heißt auf der Ebene der nicht anfassbaren Konzepte der menschlichen Existenz. Begriffe wie Zeit, Vergangenheit, Emotionen oder Paarungen wie gut und böse, richtig und falsch, schön und hässlich wurden mit Hilfe der Sprache ausgedrückt, was bis dahin nicht möglich war. So stieg auch die *oral tradition* zu ihrer bedeutenden Stellung im sozialen Kontext auf. Durch die Tatsache, dass die Kultur in ihrer Dynamik die biologische Entwicklung überholte, wurde auch die Sprache zum universellen Medium der Kultur².

² Platzer, Matthias: Die Evolution der menschlichen Sprache, Web: http://genome.imb-jena.de/lectures/download/060710_evolang.pdf

Heute wird von der Öffentlichkeit weitgehend akzeptiert, dass es ohne Literatur im engeren Sinne und ohne Kultur im weiteren Kontext keine komplexen Ausdrucksmöglichkeiten geben kann. Die relevanten Aspekte menschlichen Daseins entnehmen wir der Kultur und die Form ihrer Darstellung der Literatur ungeachtet des Gebiets der menschlichen Tätigkeit, sei es künstlerischer oder technischer Natur.

Die Belletristik erfüllt in vielen Fällen die Rolle eines Gesellschaftsspiegels. Sie stellt eine Momentaufnahme der sozialen Gruppenstruktur in mehrfacher Hinsicht dar, denn sie widerspiegelt nicht nur das Bild der Gesellschaft, sondern auch wie dieses Bild wahrgenommen, empfunden und gedeutet wird. Daher ist die Unterhaltungsliteratur aufschlussreich für die interkulturelle Forschung in Bezug auf die Aspekte, die eine Gesellschaft und ihre Kultur ausmachen.

Die schöngeistige Literatur als komplexe Kommunikationsform ist auf abstrakter Ebene ein Mechanismus der Identitätsvermittlung der Gemeinschaft, in der sie entsteht. Sie übernimmt Elemente und sprachliche Strukturen aus der Wirklichkeit als Referenzwelt, formt sie zu neuen sinngemäßen Kontexten und gibt sie wieder der Wirklichkeit, aus der sie entnommen wurden, zurück. Dabei spielt der Verfasser eines belletristischen Werkes eine grundlegende Rolle. Der Autor ist je nach Situation Vermittler oder auch unauffälliger Richter der Zustände, die er im literarischen Werk überliefert. Es bleibt letztendlich seine Entscheidung, ob und in wieweit er seinen Einfluss im Geschilderten sichtbar macht, durch direkte Werturteile seine Einstellung offenbart oder durch seine Charaktere seine diskrete Kritik ausübt.

Der Autor trägt eine große Verantwortung, denn er muss mit Hilfe seiner inneren Wertekonstellation die schwierige Aufgabe der Selektion der Elemente, die übernommen werden müssen, bewältigen. Er muss also Entscheidungen treffen in Bezug auf die Relevanz der ausgewählten Details, Merkmale und Situationen, die er in seinem fiktionalen Werk einführt. Somit sieht er sich vor der Herausforderung gestellt, allgemein aussagekräftige Charaktere und Kontexte aufzugreifen und so zu konfigurieren, dass sie für den Rezipienten sinn- und bedeutungsvoll erscheinen.

Von der Gefahr bedroht, in Vergessenheit zu geraten, müssen diese relevanten Elemente in künstlerisch schöpferischer Weise zu einer neuen Struktur geformt und festgehalten werden, so dass sie sowohl etwas von dem für den Autor – als Vertreter der Gesellschaft – als beispielhaft Geltendes, als auch etwas über die Entstehungszeit des

Werkes vermitteln können. Die Vielfalt der Bezüge zur Geschichte, zu den Traditionen und den Bräuchen und insgesamt zur Kultur ist für die Relevanz des Werkes als Vermittler von Identitäten ausschlaggebend. Besonders die Texte, die autobiografische Merkmale beinhalten, weisen ein höheres Maß an identitären Aspekten auf und zeigen auch, wie stark sich der Autor mit diesen Elementen identifiziert, die er als relevant betrachtet und in den Text einfügt.

Die Vielseitigkeit des Begriffes Identität führt zwangsläufig zu einer Selektion der Komponenten, welche durch die Interpretation der Belletristik ausfindig gemacht werden müssen. Daher bedarf es einer Eingrenzung des Begriffs auf die für den Beitrag relevanten Bereiche. Als übergeordneter Terminus umfasst der Begriff mehrere Einzelbedeutungen, die sich auf die Ethnie, Kultur, Psychologie, Geschichte, Wirtschaft, Politik u.v.a. beziehen.

Einen relativ neuen Ansatz stellt die soziale Sichtweise der Identität dar. Soziale Identität³ soll als übergeordneter Begriff zu den verschiedensten Ausdrucksformen von Identität betrachtet werden. Sie bezieht sowohl die kulturelle Perspektive als auch die geschichtlich-ethnische Dimension mit ein. Soziale Identität erfasst mit anderen Worten in der Gesellschaft sichtbares Auftreten von Handlungen, Einstellungen und Beziehungen der Mitglieder somit Elemente, die eine Bedeutung für das Erschließen hier relevanter Merkmale haben. Wir können daher von der Veräußerlichung innerer Identitätskonstruktionen sprechen, das heißt von der Art und Weise, wie sich das Individuum in Beziehung zu sich selbst und zu seiner Gruppe betrachtet und dieses Verhältnis ausdrückt.

Die schöngeistige Literatur ist eine der Komponenten des menschlichen Kulturausdrucks, die eine bedeutende Rolle innerhalb des identitären Vermittlungsvorgangs spielt. Die Belletristik entsteht ausgehend von wirklichkeitsorientierten Bedürfnissen, bedient sich der Realität als Referenzraum, widerspiegelt diesen, erschafft neue Werte und Bedeutungen oder erfüllt eine archivarische Rolle menschlicher Werte und Schicksale, indem sie diese vor der Gefahr des Vergessens bewahrt.

Wir teilen Ludwig Stockingers Ansicht, dass die Germanistik als Wissenschaft von der deutschen Sprache, Literatur und Kultur vor einer neuen Herausforderung steht. Sie muss ihren Forschungsbereich

³ Reiterer, Albert F.: Soziale Identität. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 1998, S. 11ff.

ausweiten und Methoden verwenden, die sie aus anderen Wissenschaften übernimmt. So steht heute fest, dass die Germanistik nicht nur Entwicklungen in Sprache, Literatur und Kultur erschließt, sondern auch ihre Wirkungen ausfindig macht und interpretieren kann. Das neue Forschungsparadigma der Germanistik besteht somit in der Analyse gesamtultureller Erscheinungen des deutschen Sprachraums. Nicht zuletzt aus diesem Grunde stieg die traditionelle Landeskunde vielerorts zu beständigen Studienangeboten auf, die neuerdings als *Cultural Studies* oder *German Studies* bezeichnet werden. Diese Erweiterung setzt sich u.a. als Ziel, nicht nur die binnendeutschen Kulturformen zu analysieren, sondern auch die intensive Beschäftigung mit der deutschen Kultur im Ausland und wie diese rezipiert und gefördert wird.⁴

Somit werden Methoden aus der Ethnologie, Soziologie, Psychologie oder Anthropologie übernommen, damit das Zusammenspiel von Ursachen und deren Folgen richtig erkannt und gedeutet werden kann. Damit erweitert die Germanistik ihren Forschungsbereich und wird zum universalen Interpretationsraum für kulturelle und interkulturelle Phänomene.

1.3 Die identitätsstiftende Dimension von Literatur

Die Literatur hat jedoch außer ihrer darstellenden Rolle auch eine sinn- und identitätsstiftende Funktion. Diese wird von mehreren Faktoren bedingt und hängt hauptsächlich von der Glaubwürdigkeit des Werkes für den Leser ab. Je authentischer die Wirklichkeitsbezüge eines literarischen Textes sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich der Leser mit den Themen und den Motiven des Werkes identifiziert.

Wie aber kann das Authentische seine Tauglichkeit in der Fiktion bewahren? Wenn Werke explizite oder auch verschleierte autobiografische Nuancen aufweisen, so ist sich der Leser dieser Tatsache bewusst. Dies bedeutet eine potentiell höhere Wahrscheinlichkeit, dass der Leser mehr Verständnis aufbringt und damit eine engere Beziehung zum Handeln oder Leiden der Personen im Werk aufbauen kann. Das Mitempfinden des Rezipienten ist für die identitätsstiftende Funktion

⁴ Stockinger, Ludwig: Mannigfaltigkeit der Richtungen – Erwartungen an die Tagung. In: Grimm, Christa; Nagelschmidt, Ilse; Stockinger, Ludwig (Hrsg.): Mannigfaltigkeit der Richtungen. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, 2001, S. 21-24.

der Belletristik dann wirkungsvoll, wenn der Leser die Bestandteile des Werkes, sei es Personen, Einstellungen, Situationen und deren vorgeschlagene Lösungen als möglich und wahrscheinlich betrachtet und diese folglich als modellhaft assimiliert.

Dies ist Voraussetzung dafür, dass der Leser die in der Fiktion konfigurierten Situationen, die Reales darstellen, in seine eigene Erfahrung übernehmen kann. Entsprechend der Glaubwürdigkeit des Geschilderten kann sich dieser auf Grund seiner eigenen Lebenserfahrungen mit den Situationen identifizieren. Ist die Akzeptanz des Lesers groß, so besteht auch die Möglichkeit, dass sich dieser im Geschehen des Werkes wiederfindet. Deshalb werden die durch Fiktion vermittelten Identitätsentwürfe gleichzeitig stiftende oder bereichernde Faktoren einer in der Wirklichkeit sich bildenden Identitätsstruktur. Wiederum kann eine in der Belletristik geschilderte Identitätsdestruktion, soweit sich der Leser im Auflösungsprozess wiederfindet, gleichwertige Auswirkungen auf das im Alltag verankerte Individuum haben. Dabei gilt es, die höchste Sympathiestufe gegenüber den literarischen Figuren zu erreichen und zwar die der tiefen Verbundenheit.⁵

Der Einfluss eines fiktionalen Werkes auf den Rezipienten wird vom Grad dessen Realistik bestimmt; ist das Geschilderte, obwohl erfunden, in der Wirklichkeit möglich, so besteht auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie als reale Möglichkeit vom Leser akzeptiert wird.⁶

Man kann sogar die Behauptung aufstellen, dass die Belletristik nicht nur Identitäten und deren Strukturen darstellt, sondern dass sie auch eine Funktion der Identitätsbildung erfüllen kann. Dieses steht direkt mit der Authentizität und der Erzählperspektive des Werkes in Verbindung und kann daher einen vorbildlichen Charakter aufweisen, der als beispielhaft vom Leser assimiliert werden kann.

⁵ Mellmann, Katja: Emotionalisierung – Von der Nebenstundenpoesie zum Buch als Freund. Eine emotionspsychologische Analyse der Literatur der Aufklärungsepoche. Mentis, Paderborn, 2006, S. 138-142.

⁶ Zipfel, Frank: Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft. Erich Schmidt, Berlin, 2001, S. 79, 82f.

1.4 Die Sonderstellung des Autors in Bezug auf das eigene Werk

„Für viele sind meine Bücher somit Zeugnisse. Ich aber empfinde mich im Schreiben nicht als Zeugin.“⁷ Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Haltungen der Schriftsteller bezüglich der eigenen Werke ist eine Herausforderung. Dabei gilt immer: Die Absicht darf nicht der Wirkung gleichgestellt werden. Einige Autoren, so wie auch Herta Müller bekennt, sehen sich nicht als Vermittler von Werten oder sogar Identitäten. Sie betrachten ihr Schreiben nicht als Überlieferung. Wenn man jedoch den sozialen Charakter der Belletristik in seiner kompletten Dimension erschließen will, so bedarf es auch einer Analyse der Wirkung der Werke auf die Leserschaft.

Abgesehen von der Absicht der Schaffenden können die Wirkungen auf den einzelnen Rezipienten oder sogar die allgemeinen Auswirkungen auf die Leserschaft gesellschaftliche Bedeutung tragen. Diese Werke vermitteln Identitätsentwürfe, die einen Vorbildcharakter aufweisen und daher als relevant für die eigene Identität betrachtet werden können. Diese Modelle haben das Potential, fehlende Lücken zu füllen oder verdrängte Aspekte kollektiver Identitäten wieder in das Bewusstsein der Gesellschaft zu rufen. Was das Verhältnis des Schriftstellers zu seiner Leserschaft betrifft, so bleibt es allein die Entscheidung des Schaffenden, ob und inwieweit er sich am Geschilderten beteiligen will. Die Glaubwürdigkeit steigt mit der Präsenz eines Erzählers im Text, abgesehen davon, ob beim Erzähler autobiografische Züge des Autors sichtbar werden. Ist dieser als Ereignisträger am Geschehen beteiligt, so spricht Zipfel von homodiegetischem Erzählen, während bei einem fehlenden Erzähler von heterodiegetischem Erzählen gesprochen werden kann.⁸

So betrachtet, erzeugt das heterodiegetische Erzählen eine gewisse Distanz zwischen Erzähler und Rezipienten, denn der objektive, auktoriale Sprecher wird vom Geschehen nicht beeinflusst und schafft somit eine schwächere empathische Bindung zum Leser. Anders verhält es sich mit dem homodiegetischen Erzählen, denn hier ist die Gestalt, die am Geschehen beteiligt ist, auch Erzähler. Die narrative Perspektive

⁷ Müller, Herta: *Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm – wenn wir reden, werden wir lächerlich*. In Lermen, Birgit; Tvrdik, Milan (Hrsg.): *Brücke zu einem vereinten Europa. Literatur, Werte und Europäische Identität*. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Prag, 2003.

⁸ Zipfel, Frank: a.a.O., S. 120ff.

verläuft von Innen nach Außen und nicht umgekehrt, wie beim auktorialen Stil. Dies trägt dazu bei, dass das Mitempfinden des Rezipienten mit der Figur der Erzählung direkt entsteht und sich auf das Emotionale auswirkt. Die Folge dieses Vorgangs ist eine gesteigerte Sympathie zwischen den zwei Akteuren. Die höchste Stufe der Empathie entsteht dann beim fingierten autobiografischen Erzählen.

2. Identität und ihre Strukturen bei den Siebenbürger Sachsen und den Banater Schwaben

2.1 Von den Anfängen bis 1945

Die Siebenbürger Sachsen (ab dem Mittelalter) und die Banater Schwaben (ab der frühen Neuzeit) hatten schon seit ihrer Ansiedlung eine Sonderstellung und genossen Privilegien. Ihr wirtschaftliches und militärisches Potential wurde respektvoll anerkannt und verstärkte nicht nur ihre Stellung in der Gesellschaft der zwei Regionen, sondern auch ihre Identität. Aber nicht nur die Vorrechte als Folge ihrer Verdienste trugen dazu bei, dass die Deutschen von den anderen Volksgruppen geachtet wurden, sondern auch ihr reiches Kulturgut. Dieses leistete einen großen Beitrag zum positiven Bild dieser Ethnie in Siebenbürgen und im Banat. Ihre Kultur hatte als Fundament ein jahrhundertlanges Brauchtum, das hauptsächlich durch mündliche Überlieferung vermittelt und gewissenhaft gepflegt wurde. In den Bereichen Architektur, Landwirtschaft, Handwerk und Handel erbrachten sie beachtenswerte Leistungen und ihre vorbildhafte Gesellschaft mit ihren Traditionen (Tanz, Gesang, Kleidung) wurde stets als etwas Wünschenswertes von den anderen Volksgruppen in diesem Raum betrachtet. Als axiomatisch gilt die Annahme, dass die entwickelte Kultur die schwächere Kultur beeinflusst, denn die Tendenz, dass die schwächere Kultur häufig zu den Elementen der höheren Kultur greift, wird nach einer bestimmten Zeit sichtbar. Das Zusammenleben mehrerer Kulturen auf einem relativ begrenzten Gebiet hatte auch in Transsylvanien und im Banat entscheidende Folgen, was die Identitätskonstruktionen und allgemein die Gesellschaften betrifft.

Die Sonderstellung dieser Ethnie festigte den sozialen Zusammenhalt und verhalf den Deutschen in dieser Region, ein differenziertes Bewusstsein zu entwickeln, das sich oft durch die Einstellung gemäß dem Vorsatz „wenige, aber bedeutende“ äußerte. Um nur ein Beispiel

anzuführen: die Deutschen Großrumäniens machten 4% der Bevölkerung aus, doch sie kontrollierten fast 10% der Wirtschaft.

In der Zwischenkriegszeit erreichte das seit dem 19. Jahrhundert geschwächte Deutschtum Rumäniens wieder einen Wendepunkt. Angetrieben von der Übermacht der Nazis in Deutschland, traten viele der deutschen Wehrmacht im Krieg bei, beflügelt von einer übertriebenen Gewissheit, dass man am Ende als Sieger dastehen würde. Andere übten sich in Zurückhaltung, doch war der Einfluss Hitler-Deutschlands so groß, dass alle Mitglieder der deutschen Minderheit in der einen oder anderen Weise in nationalsozialistischen Organisationen mit einbezogen wurden. Doch 1944 überschlug sich das Kriegsgeschehen und der 23. August war der Anfang vom Ende.

2.2 In der kommunistischen Periode (1945-1990)

Unmittelbar nach dem Frontwechsel Rumäniens im Herbst 1944 fing das soziale Gerüst der Rumäniendeutschen zu zerbröckeln an. Ein erster harter Schlag war die Deportation in die UdSSR im Januar 1945. Davon blieb keine Familie verschont und es gab niemanden, der nicht einen der insgesamt ungefähr 70.000 Deportierte kannte.

Die Zurückgebliebenen wurden einer Serie von Diskriminierungen ausgesetzt, die von Enteignung und dem Verbot der Ausübung politischer Rechte bis hin zur Zwangsarbeit und anderen Menschenrechtsverletzungen reichte. Hinzu kamen die Korruption der Staatsbeamten und der Terror des Repressionsapparats, so der *Securitate* oder des Innenministeriums. Die Qualen der Deutschen erreichten das größte Ausmaß mit dem regelrechten Handel, der mit den Mitgliedern dieser Ethnie betrieben wurde. Für jeden, der auswandern wollte, hat die BRD beträchtliche Summen zahlen müssen, aber auch die Familienangehörigen, die schon in Deutschland lebten, schickten Geld, um ihre Verwandten frei zu kaufen. Man sprach von Summen im vier- oder fünfstelligen Bereich entsprechend der fachlichen Kompetenz des Emigranten.

Während in der Zwischenkriegszeit die Bevölkerungsstärke der in Rumänien lebenden Deutschen ungefähr 750.000 betrug, zählte diese Minderheit um die Wende 1989 weniger als die Hälfte und zwar um die 300.000 Mitglieder. Die Gründe für diesen Rückgang waren die Flucht von politischen Mitläufern der Deutschen Ende des Zweiten Weltkriegs, die Opfer des Kriegs und der anschließenden Deportation sowie der

Freikauf von schätzungsweise 230.000 Personen durch die Regierung der BRD.

2.3 Die Epoche nach der Wende (1989)

In den ersten Monaten des Jahres 1990 verließen ungefähr 110.000 Rumäniendeutsche das Land. Nicht einmal die Maßnahmen der deutschen Regierung, die bis 1995 ca. 120 Millionen DM in die Stabilisierung der deutschen Minderheit in Rumänien investiert hatte, konnten den Exodus aufhalten. Jahrzehnte der Diskriminierung, der Einschüchterung und der Menschenrechtsverletzungen versetzten die Rumäniendeutschen als Teil der Gesellschaft Rumäniens in einer Endzeitstimmung, die zur massiven Auswanderung anregte. Die politische Wende erwies sich als letzter Schlag für diese ethnische Gruppe, die bei der Volkszählung 2002 nur noch um die 60.000 Personen umfasste.

3. Die Rolle der rumäniendeutschen Literatur in der Identitätskonstruktion der Deutschen aus Rumänien zwischen 1945-1990

3.1 Die sozio-politische Perspektive

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Deutschen aus Rumänien enteignet und entrechtet. Viele davon unrechtmäßig, da sie nicht am Kriegsgeschehen beteiligt waren, geschweige denn an den Verbrechen der Nazis. Trotzdem wurde ihnen eine kollektive Strafe auferlegt, die ein jeder tragen musste. Dabei entstand zwangsläufig eine Auseinandersetzung mit Schuldfragen und Wiedergutmachungen, die in der repressiven Politik der kommunistischen Diktatur Ausdruck fand. Gegen die Einschränkungen des Regimes konnten die Träger der deutschen Kultur nichts bewirken. Es waren Zeiten, in denen Anpassung und Kompromissbereitschaft gefragt waren. Auch der Literaturbetrieb musste sich fügen, damit er wieder in die Gänge kommen konnte. Seit der Übernahme der politischen Macht durch die Kommunisten, die von der Sowjetunion tatkräftig unterstützt wurden, hatte man eine strenge Zensur eingeführt. Viele Publikationen und Bücher wurden verboten oder bis zur Unkenntlichkeit zensiert und verformt. Auch deutschsprachige Veröffentlichungen waren davon betroffen. Nur wer bereit war, das neue System zu akzeptieren und zu fördern, konnte im Literaturbetrieb mitwirken. Kunstformen aller Art wie Literatur, Theater,

Musik, Malerei oder Bildhauerei wurden im Dienste der Propaganda gestellt. Wer sich den Vorgaben der regierenden Kommunisten nicht fügen wollte, wurde aus der Öffentlichkeit entfernt. Einige akzeptierten diese Sachlage und beugten ihre Entfernung von der kulturellen Bühne sogar durch Selbstzensur vor.

Somit sahen sich die Kulturschöpfer gezwungen, Kompromisse einzugehen, durch welche die Kultur und Gesellschaft eine abartige Entwicklung begannen. So degenerierten die Dichtkunst und -formen zum forcierten Ausdruck sozialistischer Errungenschaften in Bereichen, in denen die poetische Entfaltung inhaltlich verstümmelt wurde.⁹

Zu einer authentischen Entwicklung kam es erst in den 1970er Jahren, als durch die sogenannte Tauwetter-Periode eine Auflockerung der Zensur erfolgte. Viele Autoren meinten damals, sie hätten die Möglichkeit, nach eigenem Belieben zu schreiben, doch der Schein war trügerisch. Das kurzfristige Leben der *Aktionsgruppe Banat* war der Beweis dafür, dass der politische Bestandteil des Systems entscheidend eingriff, wo eine Abweichung von den Vorgaben registriert werden konnte. Die verkümmerte Kultur und der zensierte Kunstausdruck führten demnach zu einer verdrängten Identität der deutschen Schriftsteller, die bis dahin ihr gesamtes soziales Selbstbild auf die freie Entfaltung ihrer Schaffenskraft begründeten. Ihre Sonderstellung kam endgültig zum Ende, denn in einem System, das einzig und allein die Nivellierung der Werte anstrebte, konnte und durfte man nicht originell und einfallsreich wirken.

Und doch bewiesen einige, dass sie den Mut fanden, gegen ein menschenverachtendes Regime zu kämpfen und trugen die Konsequenzen ihrer Handlungen. Nach der Auflockerungsperiode, die für einige Autoren dramatisch endete¹⁰, wollten einige nicht akzeptieren, dass es ihnen nicht erlaubt war, frei zu schaffen. Durch ihre Werke übten sie diskrete Kritik am Regime aus. Obwohl die Aktionsgruppe Banat nach drei Jahren aufgelöst wurde, waren ihre Mitglieder in anderen Literaturkreisen tätig, wie zum Beispiel im Adam-Müller-Guttenbrunn

⁹ Siehe hierzu die Literatur der 1960er Jahre, die innerhalb des sozialistischen Realismus verfasst wurde, zum Beispiel in der Zeitschrift *Neue Literatur*.

¹⁰ Hierzu die Strafmaßnahmen gegen die Mitglieder der Aktionsgruppe Banat, u.a. William Totok, der wegen „antisozialistischer Propaganda“ 8 Monate in Untersuchungshaft war.

Literaturkreis, in dem auch die zukünftige Nobel-Preisträgerin für Literatur Herta Müller aktiv mitwirkte.

3.2 Die künstlerische Dimension

Die deutschen Schriftsteller sahen sich am Anfang von den anderen Autoren abge sondert, entrechtet und eingegrenzt. Man hegte den schweren Verdacht der faschistischen Propaganda und die schriftstellerisch Tätigen wurden besonders streng überwacht. Die Einschränkungen führten zu einem immer ärmer werdenden Stil und die Inhalte, gemäß den Richtlinien des Sozialismus, hatten nicht nur ein schwaches Ausdruckspotential, sondern trugen dazu bei, dass sich die Belletristik proletarische Motive und Themen aneignete und ästhetisch wertvolle Motive und abstrakte Inhalte im Hintergrund verschwanden.

Hinzu kam die ständige Überwachung und Einschüchterung derjenigen, die möglicherweise eine andere Meinung hatten und das sozialistische Regime kritisierten. Schriftsteller wurden am häufigsten bespitzelt, denn ihre Ausdrucksform bestand aus Texten, die eine verschleierte Kritik beinhalten konnten. Die deutschen Autoren wurden wegen der Verwendung einer Fremdsprache noch strenger überprüft, weil die *Securitate* nicht unbedingt gut vorbereitete Spezialisten im Bereich der Philologie hatte und noch weniger solche, die sich mit der rumäniendeutschen Literatur auseinandersetzen konnten.

Trotz der strengen Zensur und den Schwierigkeiten, an neuere ausländische Literatur zu gelangen, hatten die deutschen Autoren stets Kontakt zum binnendeutschen Literaturbetrieb und nicht selten verschafften sie sich Neuerscheinungen an oder, wie es der Fall Herta Müller bezeugt, konnten sie Manuskripte ins Ausland schmuggeln. Obwohl sich die Rumäniendeutschen in ihrer kulturellen Entfaltung als einzigartig erwiesen, waren ihre Kulturschöpfer einem doppelten Druck ausgesetzt. Einerseits gab es die regimebedingten Einschränkungen, die eine Entfaltung des künstlerischen Geistes erschwerten. Andererseits gab es schon einen gewissen Drang mit der Strömung in Deutschland mitzuhalten. Ein Argument in dieser Hinsicht war das literarische Experiment, dessen Vertreter die Mitglieder der *Aktionsgruppe* waren. Besonders in der Lyrik erwiesen sich diese als einfallsreich und originell.

4. Schlussbemerkungen

Die schöngeistige Literatur kann als Archiv menschlicher Fähigkeit betrachtet werden, die Wirklichkeit in künstlerischer Form darzustellen. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Darstellung der Umwelt, sondern auch um das Schaffen neuer Werte, die beispielhaft sein können. Die Belletristik erfüllt eine wichtige Funktion in der menschlichen Existenz, sie fördert das Erinnern mit Hilfe von beispielhaften Motiven, die für den Leser anschaulicher sind als ein Fachbuch. Sie ist ein fester Bestandteil des Identitätsausdrucks, der individuellen oder kollektiven Selbstbilder in der Gesellschaft.

Die Literatur vermittelt einerseits Momentaufnahmen zu einem Zeitpunkt und überliefert dem Leser ein Bild von der Zeit, in der sie entstand. Das ist dann aufschlussreich für den Beobachter, denn es ermöglicht ihm, Merkmale einer Gruppe in einer bestimmten Periode wahrzunehmen, aber auch etwas über die Weise, in der diese Merkmale vom Vermittler, hier vom Autor, bewertet wurden.

Andererseits kann die schöngeistige Literatur auch zur Bereicherung bestehender Identitäten anregen, denn der Vorbildcharakter einiger Figuren hat das Potential, Verhalten und Sichtweisen umzuformen.

Bibliografie

- Angehrn, Emil:** Geschichte und Identität. Walter de Gruyter Verlag, Berlin, 1985.
- Beutner, Eduard; Rossbacher, Karlheinz** (Hrsg.): Ferne Heimat - Nahe Fremde bei Dichtern und Nachdenkern. Königshausen & Neumann Verlag, Würzburg, 2008.
- Billen, Josef** (Hrsg.): Identität und Entfremdung. Verlag Ferdinand Kamp, Bochum, 1979.
- Cambi, Fabrizio** (Hrsg.): Gedächtnis und Identität. Königshausen & Neumann Verlag, Würzburg, 2008.
- Dascălu, Bogdan Mihai:** Held und Welt in Herta Müllers Erzählungen. Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2004.
- Erl, Astrid; Gymnich, Marion; Nünning, Ansgar** (Hrsg.): Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. WVT Wissenschaftlicher Verlag, Trier, 2003.
- Fischbacher-Bosshardt, Andrea** (Hrsg.): Identität und Identitätskrise. Eine Festgabe für Hans Wysling. Peter Lang Verlag, Bern, 1991.

- Grimkowski, Sabine:** Das zerstörte Ich. Königshausen & Neumann Verlag, Würzburg, 1992.
- Grimm, Christa; Nagelschmidt, Ilse; Stockinger, Ludwig** (Hrsg.): Mannigfaltigkeit der Richtungen. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, 2001.
- Klinger, Cornelia; Stäblein, Ruthard** (Hrsg.): Identitätskrisen und Surrogatidentitäten. Campus Verlag, Frankfurt am Main, 1989.
- Lermen, Birgit; Tvrdik, Milan** (Hrsg.): Brücke zu einem vereinten Europa. Literatur, Werte und Europäische Identität. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Prag, 2003.
- Löschner, Antonia:** Fiktionale Literatur als Quelle ethnologischer Identitätsforschung. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 2011.
- Meuter, Norbert:** Narrative Identität. M und P Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart, 1995.
- Reiterer, Albert F.:** Soziale Identität. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 1998.
- Schiller, Friedrich:** Über die ästhetische Erziehung des Menschen (Kommentar von Stefan Matuschek). Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2009.
- Sommerfeld, Beate; Kešicka, Karolina** (Hrsg.): Identitätskonstruktionen in fiktionalen und nichtfiktionalen Texten. Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2010.
- Stross, Annette M.:** Ich Identität. Zwischen Fiktion und Konstruktion. Dietrich Reimer Verlag, Berlin, 1991.

Ursula Bedners: Biografisches Profil

Florina DAUBERSCHMIDT

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Ursula Bedners (geb. Markus) wurde am 14. Mai 1920 in Schäßburg, in „*dieser alten, malerischen Stadt*“¹, als Tochter eines Arztes geboren. Hier lebte sie im elterlichen Haus bis sie am 12. November 2005, im Alter von 85 Jahren, verstarb. Selber beschrieb sie sich in der Erzählung *Im gelobten Land* wie folgt: „[...] *und ich, aus der Wurzel Vergangenheit, ein Kind der Gegenwart, mit Augen, aufgeschlagen, mit Ohren, feinen, zu sehen, zu hören.*“²

Ihre enge Beziehung zu ihrer Heimatstadt und zu der Umgebung spiegelt sich in ihren Werken wider.

Zu dem, was mich hier umgibt, habe ich eine ganz enge Beziehung. Täglich erreicht mich eine Fülle von Eindrücken. Nicht einmal dieses Stückchen Erde kann ich ganz ausschöpfen. Ich muss intensiv bei einer Sache bleiben, die mich anspricht, und brauchte nicht in die Welt zu fahren, um den Reichtum zu finden, den ich hier habe, Siebenbürgen, diese Stadt und dies Haus sind meine Welt. Immer die gleichen Dinge sagen mir jedes Mal etwas anderes.³

Auf diese Weise erklärt Ursula Bedners, warum sie ihrer Heimatstadt ein Leben lang treu geblieben ist. Trotz vieler Reisen war sie stets der Meinung, dass sie durch ihre Abwesenheit die Verbindung zu ihrem trauten Heim verliert: „*Jede Reise ist für mich ein kleines Sterben, ich*

¹ Bedners, Ursula: *Hinter sieben Bergen*, Kriterion Verlag, Bukarest, 1986, S. 112

² Ebenda, S. 92

³ *Siebenbürgische Zeitung*, 31. Mai 2000

*bin kein Mensch, der gerne unterwegs ist.*⁴ In der Erzählung *Im gelobten Land* beschreibt sie eine in Geoagiu verbrachte Zeit. Hier entdeckt Bedners das vertraute Heim mit Hilfe der Blumen und Pflanzen: Balsaminen, Tabaskusblumen, Levkojen und Asten. Auch die toskanische Ebene „entpuppt“⁵ sich als Kokellandschaft und die Artischocke „als kommuner Salatkopf“⁶. Zum Schluss wird das Verhältnis der Nähe und der Ferne humorvoll „mit etwas Majonäse“⁷ gelöst.

Im Gedicht *Löwenzahn und Distel* vergleicht die Dichterin ihr vertrautes Heim mit Bayern. „Vor lauter Chemie/gibts in Bayern/kein Unkraut./eindeutig vermisse ich/Löwenzahn und Distel./“⁸

Die Natur (der Garten, die Blumen und Pflanzen), die sie tagtäglich pflegt und beobachtet sowie erlebte Ereignisse, welche sie schriftlich festhalten will, sind ihre Inspirationsquellen. Als sie gefragt wurde, wie ihre Gedichte entstanden sind, antwortete Ursula Bedners:

Ich gehe oft weite Wege, bis ein Gedicht wird. Es ist nicht so, als würde mir etwas einfallen, und ich schreibe es nieder. Oft trage ich Wochen und Monate daran – manchmal ohne es zu wissen. Ich finde, dass dadurch nichts an Direktheit verloren geht, auch dann nicht, wenn akkumulierter Stoff verdichtet wird.⁹

Ein Beweis dafür, dass sie nicht sofort ein geschriebenes Werk als beendet betrachtet, sind die in verschiedenen Etappen ihrer Entstehung handschriftlich hinterlassenen Werke, welche kleine oder größere Veränderungen aufzeigen. Ihre Werke las Ursula Bedners in Literaturkreisen, die in Kronstadt und Schäßburg abgehalten wurden.

Der erste Gedichtband *Im Netz des Windes* erschien 1969 im Bukarester Jugendverlag und stand unter dem Einfluss von Oskar Pastior, ein guter Freund und Ratgeber. Die Gedichte sind kurz, haben keinen Titel und auch keinen Reim. Der Rhythmus steht in enger Verbindung mit dem Text, jedoch kann man von keinem Metrum sprechen. Satzzeichen werden ganz selten eingesetzt.

⁴ Baier, Hannelore; Schlarb, Cornelia: *Frauen in Rumänien*, hora Verlag, Hermannstadt, 2000, S. 28

⁵ Bedners, Ursula: *Märzlandfahrt*, Kriterion Verlag, Bukarest, 1981, S. 10

⁶ Ebenda, 1981, S. 10

⁷ Ebenda, 1981, S. 10

⁸ Bedners, Ursula: Vgl. Fußnote 5, S. 11

⁹ Baier, Hannelore; Schlarb, Cornelia: Vgl. Fußnote 4, S. 31

Die Natur erscheint als zentrales Thema. Ysop, Thymian, Calendula, Silene, Gingo Biloba, Nessel, Zinnkraut, Agave, Diptam sind Namen von Pflanzen, die in den Gedichten auftreten. Inge Wittstock führte für das Buch *Frauen in Rumänien. Lebensberichte zur Lage der Frauen in Beruf – Familie - Gesellschaft – Kirche* ein Interview mit Ursula Bedners, in welchem sie bestätigte, dass ihre Gedichtbände etwas von ihrer Beständigkeit und von ihrem Mut sich „zu den kleinen, oft unscheinbaren Dingen zu bekennen“¹⁰ haben. Die Natur wird als Teil des Lebens, als Zyklus betrachtet. Die enge Verbindung der Dichterin mit der Natur wird auch in folgendem Gedicht deutlich:

Tage fallen
wie Hülsen
ins trockene Laub
der Kastanien
rollen Stachelkugeln
klopfen an den Schlaf
schwarze Oliven
geht Fremde um
hinter Schlafwolken
die Fremde
ums Dach
der große Wagen¹¹

Folgende zwei Gedichte beginnen mit dem Vers, der den Titel des Gedichtbandes liefert.

Im Netz des Windes
der blanke Schild.
Vor der düstern Feier
Trägst du mich.
Aber
Wohin läuft uns
Das Tal voraus?¹²

Im Netz des Windes
Angarida

¹⁰ Ebenda, S. 24

¹¹ Bedners, Ursula: *Im Netz des Windes*, Jugendverlag, Bukarest, 1969, S. 16-17

¹² Ebenda, S. 30

weil niemand sie benennt
Täler wie Wolken
in erdbrauner Form.¹³

Aus der kirchlichen Welt erscheinen verschiedene Personen: Hieronymus, der „*noch mit dem Pendelschlag*“¹⁴ zögert und Jakobus, der ihr auf Panta begegnet und an dessen Tod durch folgende Verse erinnert wird: „*Keiner war da/der ihn stützte/Im winterlichen Licht.*“¹⁵

Das Lyrische Ich erscheint im Gedicht *Oben im Baun* mitten in der Natur, und zwar im Baum „*oben/auf der Erde*“¹⁶, dort wo abends Bedrängnis ausgeläutet und Ruhe, mit Hilfe der Glocken eingeläutet wird.

Es folgen die Gedichtbände *Schilfinsel* (1973) und *Märzlandschaft* (1981), die im Bukarester Kriterion Verlag erschienen sind.

Der Grund, Gedichte zu schreiben, offenbart Bedners in einem Interview 1978:

Entscheidender Anlass, Gedichte zu schreiben, ist für mich die innere Nötigung, Klarheit in die Probleme des täglichen Lebens zu bringen. Hinzu kommt eine immerwache Bereitschaft, meine Umgebung – die menschliche wie die landschaftlich-vegetative – zu durchdringen, um sie in meine Welt einzuordnen und gleichzeitig die eigene Position zu orten. Außerdem hoffe ich, auf diese Weise auch andere an meinen Erfahrungen teilhaben zu lassen.¹⁷

Auch in diesem Gedichtband spielt die Natur eine wichtige Rolle. Das Lyrische Ich scheint die Stimme und die Lebenszeichen der Natur zu hören, auch wenn das für die meisten verborgen bleibt.

ABER ICH HÖRE
was sich verschweigt
hör ich
deutlich pochen
im Gras
den Pulsschlag
der Sonne

¹³ Ebenda, 1969, S. 146

¹⁴ Ebenda, 1969, S. 61

¹⁵ Ebenda, 1969, S. 78

¹⁶ Ebenda, 1969, S. 133

¹⁷ Volk und Kultur, März 1978

im Ohr
hör ich
den Sand
im Stundenglas
pochen
die Sonne¹⁸

Obwohl Bedners Gedichte keine politischen Andeutungen aufweisen, wurden 1972 Verszeilen „instrumentalisiert“. Sie wurden ohne ihr Wissen als Titel für eine Jubiläumsanthologie, die politische Ereignisse feierte, verwendet. Die Anthologie wurde *Fahnen im Wind* genannt. In einem Interview äußert sie sich darüber wie folgt: „*Geärgert habe ich mich sehr, wie man meinem Gedicht einen Sinn unterschoben hat, der mir ganz fern lag.*“¹⁹ Dabei handelt es sich um Verszeilen aus dem Gedicht *Läutern*.

LÄUTERN
die Tage
ihren Gehalt
unablässig
läutern
Gezeiten den Flug
der Störche
im Rauschen
der Wipfel
von oben
von unten
steigen Fahnen
im Wind
glänzend
und neu
die geläuterten Tage²⁰

Der Wind sowie der Regen, die Wolken und andere Naturerscheinungen treten in mehreren Gedichten dieses Bandes auf: die Windstille, die Windflucht, der Wind, der herabstreicht, die Windfahne, die vom

¹⁸ Bedners, Ursula: Schilfinsel, Kriterion Verlag, Bukarest, 1973, S. 83

¹⁹ Baier, Hannelore; Schlarb, Cornelia: Vgl. Fußnote 4, S. 35

²⁰ Bedners, Ursula: Vgl. Fußnote 18, S. 101

trinkenden Vogel nicht in Bewegung gebracht werden kann oder der Wind und der Samen, die als „*blinde Gefährten*“²¹ bezeichnet werden.

Einige Gedichte wurden bereits 1974 von Adrian Hamzea ins Rumänische unter dem Titel *Poeme* übersetzt. Das Vorwort zu diesem Band verfasste Ana Blandiana.

1986 erschien das Prosawerk *Hinter sieben Bergen. Gedanken, Geschichten, Eindrücke*. Dafür erhielt sie von der *Karpatenrundschau* den Silberdistelpreis. Ursula Bedners beschreibt in ihren Weken immer wieder die heimische Natur: Blumen, Düfte oder Gräser. Anscheinend fühlt sich die Autorin hier, mitten in der Natur, aber nicht in irgendeiner Natur, sondern in ihrem Garten, geborgen.

Gärten sind ja immer reich an Aufschlüssen, sie zwingen uns, vieles vom Vergangenen zu wissen, in allem zu sein, um nichts zu versäumen. Darum fehlt mir die Freude an großen Reisen, sie stören den Rhythmus, in dem ich mit Pflanzen und Getier lebe, was könnte mich denn anderswo erwarten, was ich nicht auch hier finde, aufgeschlüsselte Schönheit, in greifbarer Nähe.²²

In diesem Band wird unter dem Titel *Mein Garten – meine Stunde* die Natur detailliert beschrieben und beobachtet. Die Veränderungen, die im Laufe der 12 Monate stattfinden, werden genauestens festgehalten sowie auch die „*Vergänglichkeit und Wandlung im Spiegel eines Jahres*.“²³

In einem Interview erzählt Bedners wie sie dazu kam, diese Naturbeschreibungen zu verfassen:

Horst Schuller, der damalige Chefredakteur der *Karpatenrundschau*, schrieb mir einen Brief und fragte mich, ob ich nicht etwas über den Garten schreiben möchte. Ich sagte, um Gottes Willen, ich habe ja keine Erfahrung, ich bin ja keine Gärtnerin, mache alles nur so vom Gefühl her, aber dann sagte er mir, es geht ja nicht darum. [...] das, was ich empfinde, wenn ich im Garten bin, das wollte er haben. Ein paar Gedanken, ein paar Eindrücke. [...] er hat mir gesagt, dass seine Mitarbeiter sich jeden Monat gefreut haben, wenn sie wussten, jetzt muss es kommen. Das hat mich sehr gefreut.²⁴

²¹ Ebenda, S. 75

²² *Karpatenrundschau*, 5. September 1986,

²³ Bedners, Ursula: Vgl. Fußnote 1, S. 49

²⁴ *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, 18. November 2005, S. 5

Der Garten, den ihr Mann als Gegenleistung für die Presbyteriumsarbeit erhalten hat, und der früher ein Friedhof war, ist eine wahre Quelle der Inspiration. Die *„Erde geht einem erst dann richtig auf, wenn man den Rhythmus des Wachsens, der Erfüllung und des Ausruhens unmittelbar miterlebt“*²⁵ erklärt die Autorin. Dieses Stückchen Erde ist für sie einzigartig und besonders: *„der unverwechselbare Geruch, der krautige, erdige, wilde, süße, moderne, den es an dieser Stelle (und nur hier) im Hochsommer gibt, den ich eingatmet, unter Tausenden mit geschlossenen Augen erkennen würde – eine Gewissheit, die erst mit meinem Tode erlischt, die weitergegeben werden könnte. An wen?“*²⁶

Die dunkeln, feuchten Herbstmonate und die Ruhe haben den Vorteil, dass *„man das feine Geräusch des Schneckenfraßes zu hören meint, Laubgeraschel – Igel, Eichhorn, Käfer, Spinne –, wer könnte feststellen, woher es rührt.“*²⁷

In ihren Werken benutzt Ursula Bedners die Sprache die in der Schäßburger Gegend gesprochen wurde und somit gibt sie dem Ganzen einen authentischen Charakter. Wörter wie Paradeis, Kukuruz, adjeh erscheinen in ihren Erzählungen.

In diesen Texten versucht sie auch die Geschichte Schäßburgs unvergesslich zu machen: *„Mein Vater hatte mir dazumal vieles erzählt, zum Teil hab ich’s auch noch selber erlebt.“*²⁸ Die Personen, die in den Erzählungen vorkommen, sind sehr realistisch.

Sepp, ein ganz gewöhnlicher Mann, der Pomologe der Stadt, der von allen wegen seiner Arbeit hochgeschätzt war, ist keine erfundene Person. *„Er alert mit seinen Bäumen um die Wette.“*²⁹ Die vielen Blumen in seinem Garten wurden noch von seiner Mutter gepflanzt. Hier im Garten, in der Sonne zwischen vielen Blumen und Beeten mit Clematis, Nelken, Reseden und Tulpen, Salat, Möhren und Petersilie wird er mit seinem *„vergilbten Stohhut“*³⁰ beschrieben, wie er verzweifelt versucht, die Eibe auszugraben. Letztendlich schafft er es mit Hilfe des Traktors. Doch zu seiner Enttäuschung wird dabei auch eine weiße Pflanze zerstört. Er entscheidet sich, eine Antwort auf die selbst gestellte

²⁵ Hermannstädter Zeitung, 22. Dezember 1995,

²⁶ Bedners, Ursula: Vgl. Fußnote 1, S. 18-19

²⁷ Ebenda, S. 44

²⁸ Baier, Hannelore; Schlarb, Cornelia: Vgl. Fußnote 4, S.36

²⁹ Bedners, Ursula: Vgl. Fußnote 1, S. 93

³⁰ Ebenda, S. 94

Frage: „*Was tut man, wenn eines gemeint ist und ein anderes geschieht?*“³¹ morgen zu suchen.

Im hora Verlag Hermannstadt erschien 2001 das Prosawerk *Der Meisterdieb und andere Geschichten aus Siebenbürgen*. Es beinhaltet dreißig Skizzen und Erzählungen. Bedners ist „*bestrebt, die einst bekannten Episoden und Menschenschicksale festzuhalten, bevor diese in Vergessenheit geraten.*“³² Das Vorwort zu diesem Werk schrieb Joachim Wittstock. Dieser erzählt, dass in Hermannstadt, sobald man den Namen Schäßburg hörte, die Verbindung zur Markus Familie und zur Markusdruckerei entstand.

Das beliebteste Thema ist die Geschichte Siebenbürgens, die in Form von Anekdoten und kurzen Erzählungen präsentiert wird, so wie sie die Autorin erlebt oder gehört hat.

Die Kurzerzählung *Es war einmal eine Apotheke* handelt von den Enteignungen während dem Kommunismus. Das Ereignis wurde im November 1999 festgehalten und handelt von der Enteignung der Apotheke „*Zum Löwen*“, die einem alten Apotheker gehörte. Die „*zwei Schatten*“³³, die dem Apotheker mitteilen, dass er enteignet wird, verbreiten Entsetzen in der Familie. Die Frau erinnert sich an die Zwangsdeportation nach Rußland und denkt verzweifelt an ihre Tochter und ihren Sohn, von denen sie keine Nachrichten mehr erhalten hat.

Über die Deportation und Zwangsarbeit in Russland handelt die Geschichte *Das geteilte Brot*. In dieser Geschichte werden die Erlebnisse des jungen Benjamins, der von der Schulbank nach Russland deportiert wurde, erzählt. Trotz der Müdigkeit, Kälte und schweren Arbeit findet er in der Nacht Zeit, Gedichte zu schreiben.

Zwischen Ost und West handelt von der Auswanderung der Sachsen. Die Geschichte wurde im September 1998 niedergeschrieben. Nach langen Auseinandersetzungen innerhalb einer Familie, wird manchmal der Entschluss gefasst, „*sie geht, er bleibt*“³⁴, wodurch ein jahrzentelanges Zusammensein getrennt wird. Der Mann versucht sein Leben wie gewohnt weiterzuführen, jedoch stößt er auf alltägliche Probleme, wie zum Beispiel die Suche nach der Fleischmaschine, die er zum Zubereiten der „*sarmale*“³⁵ braucht, das schnitzeln des Krautes, die Unordnung

³¹ Bedners, Ursula: Vgl. Fußnote 1, S. 97

³² Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 25. Oktober 2001, S. 8

³³ Bedners, Ursula: *Der Meisterdieb*, hora Verlag, Hermannstadt, 2001, S. 21

³⁴ Ebenda, S. 66

oder angebranntes Essen. Als er von den Freunden als „Zurückgebliebener“³⁶ gehänselt wird, brüllt er sie an und macht ihnen deutlich, warum er nicht weg will: „Zurückgeblieben seid ihr, was wisst ihr von Konkurrenz, von Schikanen, du bist zu alt, musst dich umschulen lassen, in deinem Fach gibt es keine Arbeitsplätze und... und... [...] Dort musst du arbeiten, verstehst du, arbeiten, ohne cafeluță oder «ich geh pe teren».“³⁷

Letztendlich besinnt er sich und fährt auch „hinauf“³⁸, was er ironisch mit dem „Himmelreich“³⁹ vergleicht. Zugleich bezeichnet er Deutschland als „Niemandland.“⁴⁰

Hier angekommen, beginnt für ihn eine gehetzte Zeit: „er wird ausgefragt, muss Papiere vorlegen, er rennt, er schwitzt, er flucht.“⁴¹ „Seine Frau arbeitet nur halbtags, so dass sie genügend Zeit haben, zu streiten.“⁴²

Doch er genießt die kurzen Besuche, daheim in Rumänien, wo er fleißig den Garten bearbeitet, das Haus streicht, mauert und neue Möbel für das Haus plant. Dabei bleibt die unbeantwortete Frage „wozu?“⁴³

In der Erzählung *Versuch über eine kleine Stadt* beschreibt Bedners die Änderungen, die im Laufe der Zeit in der kleinen Stadt Epesch, Dumbăveni oder Băscăleți stattgefunden haben. Das harmonische Zusammenleben unterschiedlicher Volksgruppen wird bereits durch die Aufzählung des Stadtnamens in den verschiedenen Sprachen aufgezeigt. Dieses Wohlgefühl wird jedoch zerstört: „Die sächsische Bevölkerung lebte in friedlichem Nebeneinander mit Rumänen, Armeniern, Juden, Ungarn und Zigeunern, bis sie, dem Zug der Zeit folgten, zum größten Teil auswanderte.“⁴⁴

³⁵ Bedners, Ursula: Vgl. Fußnote 33, S. 67

³⁶ Ebenda, S. 68

³⁷ Ebenda, S. 68

³⁸ Ebenda, S. 69

³⁹ Ebenda, S. 69

⁴⁰ Ebenda, S. 70

⁴¹ Ebenda, S. 70

⁴² Ebenda, S. 70

⁴³ Ebenda, S. 71

⁴⁴ Ebenda, S. 106

Die Kindergeschichten, die Ursula Bedners für ihre Nichte geschrieben hat, wollte sie 1968 veröffentlichen. Doch der Verlag schickte das Manuskript mit verschiedenen Anmerkungen zurück. Die Geschichten entstanden aus ihrer Liebe zu Kindern und zu ihrer Nichte, da sie selbst keine Kinder hatte.

Alle Kindergeschichten wurden von ihr in einem Heftchen sorgfältig aufbewahrt. Das Vorwort, welches im Dezember 1963 entstand, trägt den Titel *Zum Anfang* und beschreibt die Entstehung dieses Werks:

Du lagst in der Wiege, mein liebes Kind, und ich stand lange bei Dir und sah in Dein kleines, schlafendes Gesicht. Da war mir, als lächelst Du im Traum.

Schau, dies Lächeln war es, das mich auf den Gedanken brachte, Dir für später, wenn Du aus dem Traum zum Leben erwachen würdest, Geschichten zu schreiben.

Geschichten zum Lächeln, denn das ist es, was die Menschen so leicht verlernen. Vielleicht haben sie die kleine, leise Welt über der großen, lauten vergessen.

Du aber sollst sie Dir bewahren im Herzen, dann wird es immer sein als breiten Lichtlein hinter allen Dingen und Du bleibst jung und froh.⁴⁵

Die *A-B-C-Geschichten* sind kurze Geschichten, die um den jeweiligen Buchstaben erzählt werden. Die erste Geschichte heißt *Das A* und handelt von einem Ameisenzirkus mit einem Athleten namens Alagama, der von den Ameisenkindern bestaunt und durch „A!“- Rufe bewundert wird. Die Geschichte endet mit dem Satz: „*Alagama ist die stärkste Ameise der Welt.*“⁴⁶

Außer den *A-B-C-Geschichten* hat sie Kindergeschichten wie zum Beispiel *Die Schneeflocke*, *Die Geige*, *Das Schneiderlein*, *Grille*, *Die Fliege*, *Balthasar*, *der Igel*, *Weihnachtslegende* geschrieben.

In der Geschichte *Die Schneeflocke* erzählt die Autorin das Schicksal eines siebenzackigen Schneeflöckchens, welches weg vom Diadem der Schneekönigin wollte, um die Welt zu entdecken. Voller Begeisterung und Hoffnung fällt sie auf die Erde, wo die Kinder aus ihr einen Schneeball für den Schneemann bauen. Doch die Sonne, die am nächsten Tag zu warm scheint, zerstört alle Träume der kleinen Schneeflocke.

⁴⁵ Bedners, Ursula: aus dem Nachlass

⁴⁶ Bedners, Ursula: aus dem Nachlass

In den Kindergedichten spürt man die Liebe und Geborgenheit:

SCHLAFLIED

Still mein Kindlein, leis und sacht
von den Bergen steigt die Nacht.

Hörst du wie der [unleserlich] tropft,
wie er an das Fenster klopft?

Und das Haus ist wie ein Hafen
In dem fremde Schiffe schlafen.

Bunte Vögel, Muscheln, Tand,
Falter, groß wie meine Hand.

Kugeln auch aus grünem Stein
und ein Glöckchen hell und rein,

Alles das und noch viel mehr
bringt das Traumschiff übers Meer.

Und es rauscht, es schaukelt, wiegt
bis mein Kind im Schläfe liegt.

Rauscht nun fort die ganze Nacht
schlaf mein Kind, der Vater wacht.⁴⁷

Ursula Bedners war seit 1978 Mitglied des Schriftstellerverbandes Rumäniens und erhielt 1980 einen Preis für die Übersetzung des Romans *Der schluchzende Affe*, der von Tibor Balint aus dem Ungarischen übertragen wurde.

Im Rahmen der *Schäßburger Deutschen Kulturwoche 2007* wurde die Gedenkplatte am Wohnhaus der Dichterin enthüllt. Zur Namensgebung der Kulturwoche diente das Wort „Lebenszeichen“, das aus einem ihrer Gedichte entnommen wurde:⁴⁸

IRGENDWO

Im Juni,
mittendrin
ein Schrei

⁴⁷ Bedners, Ursula: aus dem Nachlass

⁴⁸ Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 1. Juni 2007

hat meine Unruh
 begraben,
 irgendwo
 im November
 lasse ich mich
 endgültig nieder,
 fremde Uhren,
 flügelschlagend
 ums Zifferblatt,
 geben einmal
 Lebenszeichen
 Von mir⁴⁹

Bibliografie:

Primärliteratur:

- Bedners, Ursula:** *Im Netz des Windes. Gedichte.* 1. Auflage, Jugendverlag, Bukarest, 1969
- Bedners, Ursula:** *Schilfinsel. Gedichte.* Kriterion Verlag, Bukarest, 1973
- Bedners, Ursula:** *Märzlandfahrt. Gedichte.* Kriterion Verlag, Bukarest, 1981
- Bedners, Ursula:** *Hinter sieben Bergen. Gedanken, Geschichten, Eindrücke.* Kriterion Verlag Bukarest, 1986
- Bedners, Ursula:** *Der Meisterdieb und andere Geschichten aus Siebenbürgen.* hora Verlag, Hermannstadt, 2001

Secundärliteratur:

- Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, 1. Juni 2007
- Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, 18. November 2005
- Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, 25. Oktober 2001
- Baier, Hannelore; Schlarb, Cornelia** (Hrsg.): *Frauen in Rumänien. Lebensberichte zur Lage der Frauen in Beruf - Familie - Gesellschaft - Kirche.* hora Verlag, Hermannstadt, 2000
- Hermannstädter Zeitung*, Nr. 1454, 22. Dezember 1995
- Karpatenrundschau*, Nr. 36, 5. September 1986, S. 4-5
- Siebenbürgische Zeitung*, 31. Mai 2000
- Volk und Kultur.* Zeitschrift des Rates für Kultur und sozialistische Erziehung, März 1978

⁴⁹ Bedners, Ursula: Vgl. Fußnote 5, S. 47

Ioan Slavici in deutschen Übersetzungen

Teodora GALAȚĂ

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Philologie und Bühnenkünste* Sibiu/Hermannstadt. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Das literarische Schaffen von Slavici umfasst geschichtliche, sprachwissenschaftliche und pädagogische Arbeiten, dramatisches Schaffen, Erzählungen, Kunstmärchen, Novellen, Romane, Erinnerungsliteratur, wobei beträchtliche Auswirkungen auf die Entwicklung unterschiedlicher literarischer Gattungen zu verzeichnen sind.¹

Zahlreiche Werke von Ioan Slavici, einer der vier Klassiker nach Eminescu, Creangă und Caragiale, wurden in deutscher Sprache übersetzt, zumal er selbst des Deutschen kundig war.² In Wien nahm Slavici gemeinsam mit Eminescu an Lesungen aus dem Bereich der Philosophie (Fichte, Schopenhauer, Kant, Hegel) teil. In die Wiener Zeit fällt auch sein – von Eminescu angeregtes – schriftstellerisches Debüt.³

¹ Für sein literarisches Schaffen wurde Slavici 1881 mit der Medaille „Bene-merenti“ ausgezeichnet. Titu Maiorescu entwickelte die theoretischen Grundlagen des volkstümlichen Realismus, der landesspezifische Themengebiete und glaubwürdige Helden zahlreicher gesellschaftlicher Klassen – darunter auch die der Unterschicht, insbesondere den Bauernstand – zur Geltung bringen sollte. Slavici gilt als Begründer dieser literarischen Strömung, zu deren Vertreter Liviu Rebreanu, Pavel Dan, Titus Popovici gehörten.

² Die erste Begegnung mit der deutschen Sprache erfolgte als Slavici das Gymnasium in Arad und in Temeswar besuchte. Später – als er den Wehrdienst ablegte und auch als Jurastudent –, gelangt Slavici nach Wien, wo er sich mit Eminescu anfreundete.

³ Nach längeren Bemühungen gelang es Slavici und Eminescu, die beiden hiesigen rumänischen Studentenverbände zu vereinen, sodass 1871 in Wien ein neuer Verein rumänischer Studierender, *România Jună*, gegründet wurde. Die Namensgebung erfolgte nicht willkürlich. *Giovane Italia* wurde bereits

Eminescu, dem Slavici durch Begabung, Gedankentiefe und Arbeitskraft auffiel, bemerkt hierzu:

Ich bin der Ansicht, dass Slavici ein zukunftssträchtiger Schriftsteller ist, er denkt aufrecht, verfügt über originelle Einfälle und wird vorzüglich schreiben, sobald er die rumänische Sprache müheloser beherrschen wird.⁴

Slavici gesteht:

Für mich war M. Eminescu weder Dichter, noch Schriftsteller überhaupt, sondern ein Mensch, der mir seelisch nahe stand. Dank welchem ich mich zahlreicher heiterer Tage erfreuen konnte und gleichzeitig auch Ratgeber in literarischer Hinsicht [...] meine Zufriedenheit bestand darin, zusehen zu können, wie er das von mir Geschriebene zufrieden durchlas.⁵

Eminescu hat Slavici der literarischen Bewegung *Junimea* (1863 gegründet) empfohlen und in der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Convorbiri literare* aus dem Jahre 1871 hat Slavici mit der Veröffentlichung der Komödie *Fata de birău* sein literarisches Debüt gefeiert. Noch im selben Jahr und ebenfalls auf Grund derselben Anregung verfasste Slavici umfassende Studien hinsichtlich der Magyaren, die in dreizehn Ausgaben der *Junimea*-Zeitschrift veröffentlicht wurden. Eminescus Verdienst bestand nicht nur in der Entdeckung des Schriftstellers Slavici, sondern gleichfalls in der Tatsache, Slavici mit Beharrlichkeit und Geschicklichkeit zum literarischen Schaffen angeregt zu haben.

Bei der *Junimea* war Slavici sehr beliebt. Mit der Veröffentlichung seiner Novellen in *Convorbiri literare* bzw. in der Zeitung *Timpul* – u.a. *Popa Tanda* (1875), *Scormon* (1875), *Ac și ață* (1875), *La crucea din sat* (1876), *Crucile roșii* (1876), *O viață pierdută* (1877), *Gura satului* (1878) und *Budulea Taichii* (1880) – wurde sein Schaffen als Ausdruck

schon 1830 durch Giuseppe Mazzini gegründet. Der Verein kämpfte für die Unabhängigkeit und die Wiedervereinigung Italiens. 1834 wurde in Deutschland *Das junge Deutschland* gegründet. Auch in anderen Ländern kamen ähnliche Vereine auf: *Das neue Polen* oder *Das junge Serbien*. Das Engagement für die Gleichberechtigung der Rumänen in Siebenbürger bewirkte, dass Slavici als Vorsitzender gewählt wurde. Der Verein wurde auch als Symbol des Kampfes für Unabhängigkeit und für nationale Einheit wahrgenommen.

⁴ Panu, George: *Amintiri de la Junimea din Iași*, București, Editura Minerva, 1971, S. 268.

⁵ Ebenda, S. 111.

der von der *Junimea* angestrebten und geförderten Volksliteratur empfunden. Titu Maiorescu schrieb am 23. November 1876 an Iacob Negruzzi: „Slavici ist der fähigste Schriftsteller der gesamten *Junimea*.“⁶ Slavici bemerkt dankbar:

[...] ich gehöre zu denjenigen, die sich mit Hilfe der *Junimea* einen Weg gebahnt haben und deshalb habe ich über lange Zeit hindurch zum kulturellen Gesamtwerk der *Junimea* beigetragen.⁷

Durch die Nachbildung des gesellschaftlichen Umfeldes und durch seine Erzählkunst wird Slavici als Schöpfer der Dorfgeschichte ausgewiesen. Die Literatur wird als „Ausdruck des völkischen und bäuerlichen Wesens“ aufgefasst, als „Apostolat, das es mit wahren religiösem Eifer zu erfüllen gilt.“⁸

Die literarische Doktrin der *Junimea*, die in Titu Maiorescus Schriften formuliert war, hatte deutsche Grundlagen. Slavici und auch Creangă werden von Maiorescu mit den deutschen Prosaautoren Fritz Reuter und Paul Heyse in Zusammenhang gebracht⁹, als er über „den modernen Roman“ spricht, „dessen eigener Gegenstand das spezifisch nationale Leben ist und dessen Helden Typen ganzer Klassen vor allem der Bauernschaft und der unteren Schichten sind.“¹⁰

In seinem Artikel *Die rumänische Literatur und das Ausland (Literatura română și străinătatea*, 1882), spricht Maiorescu davon, dass die deutsche Literatur Mihai Eminescus Gedichte, die die bedeutendsten neben denen Alecsandris sind, schätzen würde, sowie die Märchen und

⁶ Munteanu, George: *Istoria literaturii române. Epoca marilor clasici*, București, Editura didactică și pedagogică, 1980, S. 572.

⁷ Panu, George: *Amintiri de la Junimea din Iași*, București, Editura Minerva, 1971, S. 93.

⁸ Thierfelder, Franz (Hrsg.): *Geschichte der neueren rumänischen Literatur von Basil Munteanu*, Wien, Wiener Verlag, 1943, S. 92.

⁹ Maiorescu erwähnt Creangăs *Kindheitserinnerungen/Amintiri din copilărie* und die Novelle von Slavici *Das Gerede im Dorf/Gura satului*, Heyses Novelle *L'Arrabbiata* und Reuters Roman *Ut mine Stromtid*. Zu den Anregungen vom österreichischen Autor Heinrich Zschokke (*Das Goldmacherdorf; Abällino der große Bandit*) und vom realistischen Romanautor Jeremias Gotthelf (*Die Armennot, Der Baumspiegel*) vgl. Sass, Maria: *Deutsch-rumänische interliterarische Kommunikation. Studien und Aufsätze*, Sibiu, Techno Media, 2008, S. 93.

¹⁰ Heitmann, Klaus: *Rumänisch-deutsche Interferenzen*, Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag, 1986, S. 99.

Bauernnovellen von Slavici, die teilweise an deutsche Märchen erinnern und an Auerbachs Novellen. Die beiden Dorfnovellen von Slavici (*Beim Dorfkreuz* und *Der Pope Tanda*) stünden „auf derselben Stufe mit den besten deutschen Novellen ihrer Art.“¹¹

Eine tolerante Geisteshaltung, die Wertschätzung aller Menschen unabhängig ihrer Volkszugehörigkeit oder Religion, das Fehlen jeglicher Vorurteile eignete sich Slavici zunächst aus dem Familienumfeld an, wobei seine Mutter seine erste moralische Leitfigur war.

In Wien intellektuell ausgebildet gehört Slavici dem „Austriazismus“ an. Weil er für die bedingungslose Einhaltung von Brauchtümern und für die Erhaltung der nationalen Individualität in Siebenbürgen kämpfte, wurde er nicht selten als „österreichischer als die Wiener [...] in der Verteidigung der österreichisch-ungarischen Identität“¹² wahrgenommen, da „das deutsche Modell, mit allem, was es mit sich bringt, ob Gutes oder Schlechtes, mit ungewöhnlicher Kraft, einen wesentlichen Einfluss auf ihn ausübte.“¹³ Slavici selbst behauptete:

Die Generation, welche das Zeitalter unserer kulturellen Geburt heraufbeschworen hat, entstammte der deutschen Schule. [...] Solange wir unter dem unmittelbaren Einfluss des deutschen Elements standen, eigneten wir uns ein gewisses kulturelles Kapital an, welches wir dann entsprechend unserer nationalen Wesensart weiter verarbeiteten.¹⁴

Die literarischen Zusammenhänge zwischen Ioan Slavici und den europäischen Schriftstellern werden durch die gattungsspezifischen Merkmale der dörflichen Erzählung und des Bauernromans – die Darstellung der ländlichen Kultur mit ihren Zeremonien und Ritualen, die entscheidende Lebensabschnitte begleiteten, die gemeinschaftliche Einhaltung ungeschriebener Gesetze – offensichtlich.

Im Folgenden sollen im Überblick die deutschen Übersetzungen der Werke von Slavici angeführt werden, um ermitteln zu können, welche Werke Interesse erweckten, wann sie übersetzt worden sind und welche Übersetzer sich seinem Schaffen widmeten.

¹¹ Ebenda, S. 100.

¹² Ungureanu, Cornel; Babeți, Adriana: *Europa Centrala. Memorie, paradis, apocalipsa*, Iași, Editura Polirom, 1997, S. 515.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Slavici, Ioan: *Opere. Memorialistica. Vol. IX*, București, Editura Minerva, 1978, S. 468.

Die Bekanntmachung des rumänischen Schrifttums im deutschsprachigen Sprach- und Kulturraum ist vornehmlich durch Übersetzungen möglich.¹⁵ In der Zeitspanne 1845-1865 erscheinen die ersten Werke rumänischer Autoren in deutscher Sprache.¹⁶ Zunehmend wurden ab Mitte des 19. Jhs. deutsche Übersetzungen rumänischer literarischer Werke veröffentlicht, sodass mit Recht nach 1880 von einer gewissen „Rumänienbegeisterung“ gesprochen wurde.¹⁷

Als Begründer der modernen rumänischen Novelle eingestuft, besteht das Verdienst von Ioan Slavici darin, dass er die tragischen Gegebenheiten des rumänischen Dorflebens Ende des 18. Jhs. – durch eine breite Auswahl an literarischen Verfahren und Stilmitteln – in den Vordergrund brachte und im bemerkenswerten Umfang erfasste. Folgende Novellen von Slavici wurden ins Deutsche übertragen:

1. *Die Glücksmühle/Moara cu noroc*. Aus dem Rumänischen übertragen von Leon Schönfeld. Mit einem Nachwort von Werner Bahner. Leipzig: Reclam, 1959, 159 S.; *Die Glücksmühle/Moara cu noroc* übertragen von Leon Schönfeld und neu durchgeschrieben

¹⁵ Nach der Jahrhundertwende ging das Interesse für die rumänische Literatur zurück, was den sich verschlechternden diplomatisch-politischen Beziehungen zwischen Rumänien und Deutschland zu verdanken war.

¹⁶ Heitmann, Klaus: *Rumänisch-deutsche Interferenzen*, Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag, 1986, S. 99. Nach 1848 ist auch offensichtlich, dass sich das Interesse rumänischer Dichter für die deutsche Literatur verstärkte, was sich darin äußerte, dass bestimmte Themen und Motive aufgegriffen und verarbeitet wurden.

¹⁷ Zu den bedeutendsten Übersetzern gehörten u.a. J. Karl Schuller (1794-1865), der rumänische Volksdichtung übersetzt hat, Carmen Sylva (1843-1916) und die von Mite Kremnitz (1852-1916) veröffentlichten *Rumänischen Dichtungen* (Leipzig, 1881), *Rumänische Skizzen* (Bukarest 1877) und *Neue rumänische Skizzen* (Leipzig 1880); der letzte Band umfasst Novellen und Märchen von Ioan Slavici (*La crucea din sat/Am Dorfkreuz, Popa Tanda/Pfarrer Tanda, Doi feți cu stea în frunte/Zwei Jünglinge mit einem Stern auf der Stirn, Budulea Taichii*). W. Rudow (1858-1899) übertrug Gedichte von George Coșbuc ins Deutsche. Es wurden auch Gedichte von V. Alecsandri, D. Bolintineanu, M. Eminescu und T. Șerbănescu übersetzt, sowie Novellen von Al. Odobescu, (*Fürst Mihnea der Böse/Mihnea Vodă cel Rău*), Iacob Negruzzi (*Pfarrer Gavril/Părintele Gavril, Gnädige Frau Năstăsica/Cucoana Năstăsica, Ioniță Cacovei*) und Nicu Gane (*Șanta, Andrei Florea Curcanul, Der Heilige Andreas/Sfântul Andrei*). Vgl. dazu Heitmann, Klaus: *Rumänisch-deutsche Interferenzen*, Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag, 1986, S. 99.

- von Maria Schönfeld. Leipzig: Reclams Universal-Bibliothek, 1959, 147 S.; *Die Glücksmühle/Moara cu noroc*. Aus dem Rumänischen übertragen von Gisela Richter. Bukarest: Jugendverlag, 1966, 268 S.;
2. *Novellen/Nuvele* (Sammlung). Aus dem Rumänischen übertragen von Mariana Șora. Bukarest: Verlag Das Buch, 1955, 357 S.;
3. *Novellen aus dem Volk/Nuvele*. Aus dem Rumänischen von Marianne Șora und Thea Constantinidis. Vorwort von Silvian Iosifescu. Bukarest: Literaturverlag, 1961, 60 S.;
4. *Der Pfarrer von Sărățeni/Popa Tanda*. Erzählungen. Aus dem Rumänischen übertragen von Maria Frank. Bukarest: Staatsverlag, 1950, 94 S.;

Als Verehrer und Kenner der rumänischen Geschichte, schrieb Slavici sowohl historische Romane als auch an zeitgenössische Themengebiete angelehnte Romane. Er verfasste zwischen 1894-1925 sieben Romane, was – fasst man die literarischen Rahmenbedingungen in Siebenbürgen und außerhalb des Karpatenbogens ins Auge – mengenmäßig als beträchtliche Leistung gewürdigt werden muss. Aus seinem Romanwerk wurde nur der Roman *Mara*, der eine wichtige Station in der Entwicklung des rumänischen realistischen Romans darstellt und der von George Călinescu als „ein erheblicher Fortschritt des literarischen Genres, nahezu ein Meisterwerk“¹⁸ bezeichnet worden war, ins Deutsche übersetzt: *Mara/Mara*. Roman. Aus dem Rumänischen übersetzt von Ongeborg Seidel. Nachwort von Klaus Täubert. Berlin: Aufbau-Verlag, 1960, 315 S.

In seinen Jugendjahren sammelte der Schriftsteller Folklore, vorwiegend Märchen, eine der beliebtesten und seiner geistigen Neigung zum Phantasievollen, zum Verträumten am nächsten liegende Gattung:

1. *Die Fee der Morgenröte/Zîna zorilor*. Aus dem Rumänischen von Gisela Richter. Bukarest: Jugendverlag, 1953, 116 S.;
2. *Floritza das Waldmädchen/Florița din codru*.¹⁹ Aus dem Rumänischen von Gisela Richter. Bukarest: Kriterion-Verlag, 1973, 269 S.;

Weitere Übersetzungen betreffen:

3. *Geschichten/Povestiri*. Aus dem Rumänischen von Rosa Hoffer. Bukarest: Jugendverlag, 1957, 204 S.;

¹⁸ Călinescu, George: *Istoria literaturii române de la origini până în prezent*. Ediția a II-a, revăzută și adăugită, București, Editura Minerva, 1982, S. 511

4. *Mutters Ion/Ioanea mamei*. Aus dem Rumänischen von P. Brosceanu Bukarest: Jugendverlag, 1963, 72 S.;
5. *Der gescheite Păcală/Spaima zmeilor*. Sammlung. Aus dem Rumänischen von Lotte Berg. Bukarest: Ion-Creangă Verlag, 1973, 100 S.

Die Übersetzung literarischer Werke ist eine Zugangsmöglichkeit zur Wahrnehmung des Schrifttums anderer Völker. In seinem übersetzungswissenschaftlichen Beitrag²⁰ verweist Horst Schuller, dessen langjährige Übersetzertätigkeit insgesamt 35 Buchveröffentlichungen erfasst (davon ausgenommen sind Neuauflagen, Anthologien, Sammelbände, Übersetzungen in Periodika), auf die Tatsache, dass laut dem Index Translationum der UNESCO die Zahl der Übersetzungen im Steigen begriffen ist. Leider verzeichnet der Index keine rumänienbezogenen Daten – trotz der „unbeirrlichen“ Förderung von Übersetzungen seit der Gründung des ersten rumänischen Staatsverlags (1948). Die kontinuierliche Förderung von Übersetzungen bezeugt einerseits „die Wissbegierde des Volkes, seinen Wunsch nach Erweiterung des eigenen geistigen Horizontes“ wie auch den Wunsch, „durch Übersetzung seines schöngeistigen Schrifttums in die Welt Sprachen, vornehmlich ins Deutsche, dem Westen ein Fenster zu öffnen zum rumänischen Volkstum.“²¹

Bibliografie

Primärliteratur:

Slavici, Ioan: *Opere. Nuvele*, București, Editura de stat pentru literatură și artă, 1952.

¹⁹ Die unterschiedlichen Märchenfassungen sind nicht nur in Siebenbürgen, sondern auch in anderen entfernten Gebieten beheimatet. *Florița din codru* ist in der Walachei unter der Bezeichnung „Năranza“, in der Moldau als „Cine-i mai frumoasă“ bekannt, hingegen in Siebenbürgen unter dem Namen „Mama cea rea“. In Ungarn erscheint dieses literarische Motiv innerhalb des Märchens „Die schönste Frau der Welt“, während es in Deutschland und Russland als „Schneewittchen“ bekannt ist.

²⁰ Schuller, Horst: *Beispiel, Erfahrung, Theorie. Übersetzungswissenschaftliche Anmerkungen von Hermine Pilder-Klein*. In: Germanistische Beiträge Nr. 26, Sibiu, 2010, S. 277.

²¹ Ebenda.

Slavici, Ioan: *Opere. Memorialistica. Vol. IX*, București, Editura Minerva, 1978.

Sekundärliteratur:

Acsan, Ion (Hrsg.): *50 Jahre Übersetzungen aus den deutschsprachigen Literaturen ins Rumänische und aus der rumänischen ins Deutsche. 50 de ani de traduceri din literaturile de limbă germană în limba română și din literatura română în limba germană*, Bukarest, Kriterion Verlag, 1996.

Călinescu, George: *Istoria literaturii române de la origini până în prezent*, Ediția a II-a, revăzută și adăugită, București, Editura Minerva, 1982.

Heitmann, Klaus: *Rumänisch-deutsche Interferenzen. Akten des Bukarester Kolloquiums über Literatur- und Geistesbeziehungen zwischen Rumänien und dem deutschen Sprachraum vom 13.-15. Oktober 1983*, Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag, 1986.

Munteanu, George: *Istoria literaturii române. Epoca marilor clasici*, București, Editura didactică și pedagogică, 1980.

Panu, George: *Amintiri de la Junimea din Iași*, București, Editura Minerva, 1971.

Sass, Maria: *Deutsch-rumänische interliterarische Kommunikation. Studien und Aufsätze*, Sibiu, Techno Media, 2008.

Sass, Maria: *George Coșbuc și literatura germană*, Sibiu, Amadeus, 2000.

Schuller, Horst: *Beispiel, Erfahrung, Theorie. Übersetzungswissenschaftliche Anmerkungen von Hermine Pilder-Klein*. In: Germanistische Beiträge Nr. 26, Sibiu, 2010, S. 269-287.

Thierfelder, Franz (Hrsg.): *Geschichte der neueren rumänischen Literatur von Basil Munteanu*, Wien, Wiener Verlag, 1943.

Todescu, Valentin: *Deutsche Übertragungen rumänischer Literatur in der Zeitspanne 1850-1918*, Alba Iulia, Universitatea 1 Decembrie 1918, 2006.

Ungureanu, Cornel; Babeți, Adriana: *Europa Centrala. Memorie, paradis, apocalipsa*, Iași, Editura Polirom, 1997.

Vatamaniuc, Dumitru: *Ioan Slavici și lumea prin care a trecut*, București, Editura Academiei, 1968.

Die Thematisierung der Frau im Diskurs der Männerfiguren bei Elfriede Jelinek, am Beispiel des Dramas *Krankheit oder moderne Frauen*

Sînziana BERA (IORDACHI)

Doktorandin innerhalb der Doktorandenschule der *Fakultät für Fremdsprachen Bukarest*. Das Referat wurde im Rahmen der *Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten* (27. Mai 2011) vorgestellt.

Untersuchungen zum Bild der Frau in der Literaturwissenschaft sind kein Novum. Schon immer galten Frauen als großes Thema in der Literatur. Zumeist wurden literarische Frauenfiguren von männlichen Autoren geschaffen, deren Darstellung in der Vergangenheit und auch heute noch in der feministischen Literaturwissenschaft auf erhebliche Kritik stößt. In der Regel entsprechen die Frauenbilder männlicher Autoren nicht dem Bild, das Frauen von sich selbst haben. Die Realität der Frau wird verzerrt und ist in der dargestellten Form kaum wiederzuerkennen.

Das von der französischen Philosophin und Schriftstellerin Simone de Beauvoir 1949 veröffentlichte Werk *Le Deuxième Sexe* (*Das andere Geschlecht*)¹ mit der These „*Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es*“² beeinflusste sowohl die Literaturwissenschaft als auch die Literaturproduktion. Die Annahme, dass gesellschaftliche Vorstellungen von Weiblichkeit „*in der irrigen Vorstellung einer natürlich gegebenen Ordnung wurzeln*“³ und zu hierarchischen Geschlechtsbeziehungen, Frauendiskriminierung und -unterdrückung führen, richtete die Aufmerksamkeit der Literaturwissenschaft auf neue Arbeitsfelder. Der von männlichen Autoren dominierte traditionelle Literaturkanon wurde in

¹ *Le Deuxième Sexe* (1949), (*Das andere Geschlecht*) Übersetzt von Uli Aumüller, Grete Osterwald. August: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2000

² Ebenda, S. 334

³ Stephan, Inge; Weigel, Sigrid (Hrsg.). *Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*. Berlin: Argument-Verlag 1983, S. 154

Frage gestellt, literarisch vermittelte Frauenbilder wurden herausgearbeitet, auch patriarchatskritisch analysiert, und Theorien zu einer spezifisch weiblichen Schreibweise entwickelt.

Unter Frauenliteratur im Allgemeinen versteht man jene Literatur, die sich mit frauenspezifischen Themen und der Gefühls- bzw. Gedankenwelt von Frauen auseinandersetzt. Im engeren Sinn versteht man unter Frauenliteratur emanzipatorische Literatur von Frauen, über Frauen und für Frauen. Im weiteren Sinn die Literatur, die ihren Gegenstand aus spezifisch weiblicher Sicht darstellt, welche auf historisch und gesellschaftlich bedingten besonderen Erfahrungen der Frau unter patriarchischen Verhältnissen beruht.

Elfriede Jelinek firmiert in Sigrid Weigels Frauen-Literaturgeschichte *Die Stimme der Medusa* mit ihrem Frühwerk unter den Autorinnen, die vor der ‚*Frauenliteratur*‘ schrieben und publizierten. Als „*dem männlichen Literaturbetrieb angepaßt*“⁴ habe sie wie etliche andere ihrer Generation zunächst den Lesebedürfnissen der Frauenbewegung nicht entsprochen, sei sie nicht rezipiert worden. Als „*Außenseiterin der Frauenliteratur*“⁵ wird sie auch bezüglich den *Liebhaberinnen* (1975) noch bezeichnet. Mit Theaterstücken wie *Nora* (1979) und *Clara S.* (1982) sowie der *Klavierspielerin* (1983) ändert sich die Rezeptionshaltung – oder besser: Sie beginnt überhaupt und Jelinek wird als Feministin rezipiert. Heute ist Elfriede Jelinek, neben Alice Schwarzer, der Herausgeberin der deutschen Feminismus-Zeitschrift *Emma*, die sicherlich berühmteste Feministin des deutschsprachigen Raums. Viele von Jelineks Texten haben die Wurzeln in der Frauenbewegung der siebziger Jahre und ihr Pessimismus ist möglicherweise das Resultat der Erkenntnis, dass viele Ziele der damaligen Frauenbewegung nicht erreicht wurden und möglicherweise auch zukünftig niemals erreicht werden würden.

Im Folgenden wird die Thematisierung der Frau im Diskurs der Männerfiguren exemplarisch an *Krankheit oder moderne Frau* untersucht. Das Theaterstück feierte 1987 in Bonn Premiere. Es war von einer sprachlichen und inhaltlichen Radikalität, die man bis dahin im deutschsprachigen Theater von keiner Autorin kannte. In dieser Hinsicht werden die Rollen, die Frauen in einer männlich-autoritären Gesellschaft

⁴ Weigel, Sigrid, *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*. Reinbek: Rowohlt's Enzyklopädie 1989, S. 28

⁵ Ebenda, S. 237

spielen, berücksichtigt sowie die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit der Frauen, sich in einer solchen Gesellschaft zu entfalten.

Auf das Interesse der Medien, Jelineks Schreiben auf ihren weiblichen Körper und ihre Rolle als Frau in der Gesellschaft zu reduzieren, deutet auch schon das zentrale Motiv in *Krankheit oder moderne Frau*, das in dieser Arbeit dargestellt werden soll: Jelinek entlarvt in ihrer Dekonstruktion der kulturell-kodierten Geschlechtlichkeit die Festlegung der Frau auf ihren biologisch-weiblichen Körper und deutet in parodistischer Form eine Post-Körperutopie an. Diese Post-Körperutopie, die dem Dramentext *Krankheit oder moderne Frau* als pessimistische, weil nicht-realisierte Zukunftsvision eingeschrieben ist, führt zu einem scheinbar unlösbaren Dilemma. Elfriede Jelinek bewegt sich in einem Zwiespalt, der sprachlich und formal einer postmodernen Ästhetik folgt, der aber inhaltlich das Leben der Frau in Verhältnissen gefangen sieht, die sich seit der zweiten Frauenbewegung in den siebziger Jahren kaum verändert haben. In diesem Spannungsfeld erklärt sich meines Erachtens auch der Titel dieses fast zwanzig Jahre alten, immer noch aktuellen Stücks.

Jelineks avantgardistische Texte beschäftigen sich damit, die Polarität der Geschlechterdifferenz als absurd zu entlarven. *Krankheit oder moderne Frau* baut zunächst ganz auf diese Polarität auf: Jelinek stellt als Hauptakteure zwei Paare auf eine zweiteilige Bühne und schafft so einen Rahmen für andere binäre Einteilungen, die das gesamte Stück durchziehen: männlich/weiblich, Geist/Körper, Zivilisation/Natur, existent/nicht existent, um nur einige zu erwähnen..

Das erste Paar besteht aus Emily⁶ und ihrem Verlobten Heidkliff.⁷ Emily ist Krankenschwester von Beruf, oft wird auch auf ihre schriftstellerische Tätigkeit hingewiesen. Heidkliff ist gleichzeitig Zahnarzt und Gynäkologe, worauf auch der Stuhl hinweist, der als Neuschöpfung dieser außergewöhnlichen Spezialisierungskombination im Zentrum der Arztpraxis-Bühnenhälfte in der ersten Szene steht. Gleichzeitig ist Emily als Krankenschwester ihrem Mediziner-Verlobter untergeordnet und die Figuren-Konstellation erinnert an die klassische Doktor-Krankenschwester-Romanze.

⁶ Emily benannt nach Emily Brontë, der englischen Schriftstellerin.

⁷ Offensichtlich benannt in Anlehnung an den männlichen Protagonisten Heathcliff aus Brontës Roman *Wuthering Heights*.

Das andere Paar besteht aus Carmilla⁸ und ihrem Ehemann Benno Hundekoffer, Steuerberater von Beruf. Beide Paare treffen sich, nachdem Carmilla mit ihrem Ehemann und den gemeinsamen fünf Kindern zur Geburt ihres sechsten Kindes die Arztpraxis betritt. Die Paarkonstellationen ändern sich, als Carmilla bei der Geburt stirbt und von Emily, die sich als lesbischer Vampir entpuppt, gebissen und so zum Leben, zumindest zum Leben einer Un-Toten, wieder erweckt wird. Halb lebend und halb tot genießt Carmilla ihr neues Wesen, ihre Krankheit. Solange die Männer keine Ahnung vom Vampirleben ihrer Frauen haben, können Emily und Carmilla ihr Wesen in vollen Zügen genießen.

Im zweiten Teil des Stücks leben die Frauen als Paar zusammen, während die Männer damit beschäftigt sind, die Vampirinnen mit von der Christel-Union geweihten Silberkugeln zu jagen und schließlich zu töten. Das ist der grobe Handlungsverlauf des Theaterstücks.

Kathrin Tiedermann fragte Elfriede Jelinek, warum sie gerade die Vampirgeschichte so fasziniert hat:

Mich hat immer die schwarze Romantik interessiert [...] Da ist mir eben die Krankenschwester eingefallen, jemand, der eigentlich heilt, hilft und dem Arzt dient, sich in diesem Fall aber andererseits ungeniert an der Theke des Arztes bedienen kann [...] Dann habe ich diesen Aufsatz von der Eva Meyer gefunden, von der Frau, die kein großer Meister ist, weil sie, beschäftigt wie sie ist, mit dem Verschwinden, immer wieder auftauchen muss. Und „Carmilla“ von Le Fanu mit dem lesbischen Vampir, der ja nicht begehrt wird, sondern selbst begehrt [...] Und Emily Brontë war auch immer eine Figur in der Literaturgeschichte, die mich immer sehr interessiert hat.⁹

Ausgangspositionen der beiden Geschlechter sind: Heidkliff äußert autonome Selbstzentralisierung, in der eine Bedrohungsahnung auftaucht. Im Zentrum des ersten Monologs von Heidkliff steht das körperliche Sicherheitsbestreben, dessen Darstellung von Kontrollmechanismen begleitet ist, die diese Sicherheit als bedrohbar

⁸ Carmilla benannt nach der Protagonistin der Vampir-Erzählung *Carmilla* des irischen Schriftstellers Joseph Sheridan Le Fanu aus dem 19. Jh.

⁹ Tiedemann, Kathrin: Wenn ich total heiter bin, werde ich am Schrecklisten sein. In: Programmheft des Bremer Theaters zu Elfriede Jelineks Krankheit oder Moderne Frauen. 1994, zit. nach Janke, Pia (Hrsg.): Werkverzeichnis Elfriede Jelinek. Wien: Edition Praesens 2004, S. 90.

kennzeichen: „*Ob jemand kommt, schaue ich vorher gut nach. Nichts. Ich spreche jetzt. Ich könnte keine Unarten von mir benennen. Ich zahle. Ich bilde ein Muster auf dem Boden. Ordnung wird von mir eingehalten [...] Jetzt spreche ich.*“¹⁰

Der erste Hinweis auf seine Verlobte erscheint in einem sexuellen Zusammenhang, und mit der erstmaligen Nennung von Emilys Namen tritt sie in dieser Funktion auf: „*Zu guter Stunde entdecke ich gebrauchte Präservative. Der Samen zuckt ruhelos in seinem aufgeblasenen Häuschen. Er will hinaus ins Leben! Er will arbeiten. Er darf nicht. Dein Geist, Emily, ist von meinem vollständig geschieden!*“¹¹ Laut Corina Caduff, wird

die nicht-erlaubende Instanz nicht expliziert, daraus und aus der Personalisierung des Samens lässt sich eine Abwehr Heidkliffs erschließen, die sich gegen diese Instanz richtet, da er ihr unterliegt. Stattdessen erfolgt eine Verschiebungsleistung, die sich auf Emilys Geist bezieht. Die grammatikalische Zentralisierung von Emilys Geist – „*Dein Geist, Emily, ist von meinem vollständig geschieden*“¹² – hinterlässt Spuren, die auf Emily als Initiatin des Verbotes hindeuten.¹³

Emily nimmt ihre Positionierung in ihrer ersten Replik über das Zentrum Heidkliff vor, um das herum sie sich lokalisiert: „*Ich bin außerhalb von dir. Ich weiß derzeit genau, wo ich anfangen und wo du aufhörst [...]*“¹⁴

Der Wunsch, Emily ungefährdet verwenden zu können, wird von Heidkliff wiederholt geäußert: „*Ach Emily, könnte ich dich doch festnageln! Verlass mich nicht! Dein Dr. Heidkliff erlaubt es nicht. Er ist Dr. Med.*“¹⁵ Der Imperativ tritt auf und wiederholt sich, wobei er im Weiteren nicht mehr als Befehl an Emily, sondern als Wunschäußerung auftritt: „*Du, Emily, bist allgemein und sozial. Du hilfst viel. Könnte ich doch deine Teile voneinander separieren und ihnen getrennte*

¹⁰ Jelinek, Elfriede: Krankheit oder moderne Frauen. Köln: Prometheus Verlag, 1987, S. 6

¹¹ Ebenda, S.7

¹² Ebenda, S.7

¹³ Caduff, Corina: Ich gedeihe inmitten von Seuchen. Elfriede Jelinek-Theatertexte. Wien: Lang 1991, S.197

¹⁴ Ebenda, S.198

¹⁵ Jelinek, Elfriede, a.a.O., S. 11

*Aufgaben zuweisen! Ich liebe dich. Ich liebe Gott mehr. Ich nenn es in der Christel-Union.*¹⁶ Der nicht erfüllbare Wunsch wird vorderhand durch den anschließenden Befehl: „*Verlass mich nicht!*“ ignoriert. Der zweiten unrealen Wunschäußerung hingegen folgt die Begründung „*Ich liebe dich!*“, die wieder entschärft wird. Heidkliff äußert den Anspruch, die Frau funktionalisieren und über das materielle Begreifen beherrschen zu können.

Die zweite Szene stellt die Ausgangslage der Beziehung zwischen Carmilla und Benno dar, die anfänglich durch funktionierende Harmonisierung geprägt ist:

Carmilla: Aber Benno! Ich rede von meinem Innenraum. Hier drinnen. Nicht dort draußen! So weit würde ich gar nicht gehen. [...] Benno: Jawohl. Ich glaube jetzt auch. Dort drinnen sitzt die Wurzel allen Übels. Du Schlingel! Dieser Arzt ist nach allen mir zugänglichen Quellen jedoch auch Zahnarzt und kann deine Wurzeln jederzeit extrahieren. Er kann, wo er will, etwas aus dir herausnehmen.¹⁷

Auf Carmillas Aufbegehren „*Aber Benno! Ich rede von meinem Innenraum*“ reagiert Benno erstmal abwehrend. Der Innenraum, den Carmilla für sich als Zentrum in Anspruch nimmt, wird von Benno als die Wurzel allen Übels beschrieben. Im Klitoris-Eliminierungs-Wunsch beider Männerfiguren offenbart sich dieses Organ als Bedrohungsfaktor für die Männer.

Die Zerstückelung der Frau wird von Benno und Heidkliff zunächst an Camilla praktiziert, indem sie ihr nach der Geburt des Kindes und nach ihrem Tod den Unterleib ausräumen. Auf Bennos Bitte nach einem ärztlichen Ratschlag für Carmilla entlässt Heidkliff seine Patientin nach erfolgter Tat mit der Bemerkung: „*Gnädige Frau. Im besten Fall sind Sie Anlass für einen Helden, Ihnen den Kopf abzuschneiden.*“¹⁸ Das Motiv der Frauenköpfung taucht mehrmals auf, zum Beispiel nach der Beerdigung Carmillas äußern die Männer Phantasien, wobei Heidkliff seinen ärztlichen Rat für sich selbst einfordert:

Heidkliff: Darf ich Ihrer werten Gattin den Kopf absicheln? Darf ich sie sticheln? Vielen Dank und keine Ursache. Folgendes tun wir unverzüglich:

¹⁶ a.a.O., S. 11

¹⁷ Ebenda, S. 15

¹⁸ Ebenda, S. 30

Bier in uns schütten. Um den Schädel schlagen ein Gewicht. Sie sind der Mutterschaft nicht wert! Ihnen gebührt das Paradies der Geburt nicht. Kopf abholen [...] ¹⁹

Der männliche Anspruch, die Frau fassen und mithin beherrschen zu können, findet hier seinen Ursprung in deren Gebärfähigkeit.

In *Krankheit oder moderne Frau* ist das Körperliche von zentraler Bedeutung. Die Masse an Blut, die auf der Bühne dargestellt wird, ist beispielsweise nicht nur ein theatralisches Schock-Element, sondern Blut ist hier der Inbegriff des weiblichen Körpers. Carmillas Mann, Benno, sagt dazu: „In einer Frau muß jeder unwillkürlich das Blut sehen.“ ²⁰

Nele Hempel meint in dieser Hinsicht in ihrem Essay „*Elfriede Jelineks Drama*“, dass:

Indem sie Emily und Carmilla als Vampirinnen dargestellt, die nicht mehr selbst bluten, sondern das Blut anderer trinken, entwirft Jelinek eine Verweigerung von Körperlichkeit, und damit auch eine Verweigerung der diskursiv geprägten Geschlechtlichkeit. ²¹

Die Begierde eines Vampirs ist durch die lebenswichtige rote Substanz, Blut, befriedigt. Doch Emily und Carmilla suchen ihre Saugobjekte ausschließlich unter Carmillas Kindern, denn ihre Männer haben „*absolut kein Blut in den Adern.*“ ²² Warum boten die Männer keine geeignete Nahrung? Emily und Carmilla haben sich doch bewusst von Heidkliff und Benno getrennt, weil ihre scheinlebendige Rolle auf rein mütterliche und sexuelle Züge hingewiesen hat.

Auch die Mutterrolle ist stark geändert infolge der „Vampirisierung“ der Frau. Ein Kind ist für die Frau etwas von besonderer Bedeutung in Hinsicht auf das Mutter-Kind-Verhältnis. Während der neunmonatigen pränatalen Phase ernährte Carmilla die Kinder. In ihrem neuen Vampirleben dreht sich die biologische Produktion um. Die Kinder werden zu Nahrungsspendern, Carmilla zur deren Konsumentin, zur Mörderin der eigenen Kindern. Jelinek hat Carmillas Kinder ohne jegliches Geschlecht gestaltet und im gesamten Stück kommuniziert nur ein Kind, sehr kurz und bündig: „*Das Kind: Gestern noch ins Gras geschissen, heute vom*

¹⁹ Ebenda, 1987, S. 48

²⁰ a.a.O., S. 51

²¹ Lützel P.M.; Schindler St.K. (Hrsg.): *Gegenwarts-Literatur. Ein germanistisches Jahrbuch*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2006, S. 60

²² a.a.O., S. 250

Vampir gebissen. ²³ Diese vulgäre, sich reimende Wortkombination *geschissen - gebissen* scheint dabei eher grotesk zu sein. Die blutige Tat der Kinderermordung kann als ein Verzicht auf die patriarchale Ideologie angesehen werden. Carmilla und Emily befreien sich von den weiblichen Pflichten, die sie nur zum Gebären ermächtigt haben.

Die männliche Thematisierung von Menstruation und Gebärfähigkeit nimmt im zweiten Teil des Dramas zu. Benno beschreibt das Blut als Kraftspender. Die daraus manifestierte Bedrohung wird abgewehrt, indem Benno die Gattin dem Säugetier gleichsetzt, mit der Tierbezeichnung wertet er die Frau zwar ab, der spezielle Ausdruck des Säugetiers stellt aber die reproduzierende Tätigkeit in den Vordergrund: *„In einer Frau muss jeder unwillkürlich das Blut sehen [...] Das Blut wird viel. Einmal ist es dann soweit, dass die Gattin aus ihm Kraft zieht [...] Dieses Säugetier! Und damit nicht genug! Jetzt sucht sie auch noch mein Blut! Das meiner Kinder! Diese Trinkerin!“*²⁴

Heidkliff thematisiert die männliche Nicht-Erneuerung im Zusammenhang mit dem weiblichen Blut: im Gegensatz zu jener, sich wiederholenden Reinigung behauptet er sich als fertig: *„Ich bin ich!“* Caduff Corina meint,

mit dem Wunsch nach Erneuerung wird ein Mangel ausgedrückt, der jedoch sogleich verdeckt wird durch die zufriedenstellende Selbstversicherung *„Ich bin ein guter Soldier Reifen“*. [...] Die Frauen werden nur als Agentur bezeichnet, die zwischen den Männern und deren Lust als Vermittlerin fungiert [...] D.h. erstens, dass Heidkliff seine Lust von den Frauen abhängig macht, und zweitens, dass er den Frauen keine Eigenlust gewährt. Bekommt er seine Lust nicht zurück, sieht er sich bedroht von einer lustlosen, für ihn weiblichen Existenzform. Also, fordert er die Entleerung von Emily und Carmilla, was die Frau in sich hat – Menstruation und Männerlust – funktioniert für die Männer nur im Austausch: Das weibliche Eigenblut soll sich mit dem männlichen Samen verbinden, die Männerlust dem Manne wieder zugeführt werden.²⁵

Das Frauenbild wird auch mit dem Begriff der Krankheit assoziiert: *„Carmilla: Die Krankheit ist schön. Sie ist mir unentbehrlich. Ich bin krank, daher bin ich.[...] Ich bin krank und es geht mir gut. Ich leide, und ich fühle mich wohl. [...] Ich bin schön krank! Krank! Krank!“*

²³ Ebenda, S. 208

²⁴ a.a.O., S. 51

²⁵ a.a.O., S. 214-215

*Krank!*²⁶ In dem Satz „*ich bin krank, daher bin ich*“ scheint Carmilla ein Beweis für ihre Existenz zu finden (eine Variation des Spruches von Descartes „*cogito ergo sum*“). Wie anders als minderwertig mag sich Carmilla fühlen, als ihr Benno sagt, dass „*an sie nichts ist, aber in ihr viel entsteht*.“²⁷

Dieses scheinbare „*nichts*“ entpuppt sich als eine unscheinbare „*Krankheit*“, nur dann wird sie überhaupt beachtet. Wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, kann sich die Frau nur als krank in der Gesellschaft definieren, nur die Krankheit erlaubt Carmilla sich in der Gesellschaft vollständig präsentieren zu dürfen. Es handelt sich um eine simulierte Krankheit, „*weil ohne Krankheit wäre sie nichts*“²⁸. Die Krankheit ist die einzig mögliche Form der Existenz, mit der sich Carmilla als Frau identifizieren kann. „*Wegen meiner Krankheit kann man mich manchmal in einem Spital anschauen*“²⁹, sagt Carmilla. Carmillas Schwangerschaft stellt sich als krankhaft und „*Leibsbelastung*“ heraus, die ihren Körper unförmig macht: „*Ich werde bald wieder eine schöne Figur haben*.“³⁰

Eine kranke Frau stellt für Jelinek gleichzeitig eine moderne Frau dar, die in der Gesellschaft ihre eigene Selbstverwirklichung nicht finden kann. Die Krankheit wird als Aufstand der Frauen dargestellt, die sie aber zur Vernichtung treibt. Die „*Krankheitsgeschichte*“ bzw. diese Moderne Geschichte ist im Sinne der Historie schon „*fertig*“, denn die Frau ist aus der gesunden Ökonomie der bürgerlichen und kapitalistischen Gesellschaft ausgegrenzt.³¹

Trotz der lesbischen Lebensform der beiden Vampirinnen stellt Jelinek ein Bild des heterosexuellen Zusammenlebens vor, das auf patriarchalische Verwirklichung des traditionellen Liebeslebens beruht, das eine lesbische Liebe nicht zugesteht. Die Geschichte kann für die beiden Vampire nicht gut ausgehen.

Jelinek wählt für den Vampir eine kompetente und traditionelle Methode, indem der Untergang des Vampirwesens gesichert wäre. Das Doppelgeschöpf Emily/Carmilla symbolisiert den „*Frauenuntergang*.“³²

²⁶ a.a.O., S. 232-233

²⁷ Ebenda, 1987, S. 200

²⁸ Ebenda, 1987, S. 232

²⁹ Ebenda, S. 233

³⁰ Ebenda 1987, S. 200

³¹ Janz, Marlies: Elfriede Jelinek. Stuttgart: Metzler 1995, S. 94

³² a.a.O., S. 111

Diese Doppelexistenz stellt keine Verbindung zu dem Weiblichen und Männlichen dar, sie demonstriert den eigentlichen Gipfel der Krankheitseuphorie, auf dessen Ende der Todesstoß fällt. Corina Caduff interpretiert jedoch das Doppelgeschöpf nicht auf Grund der „*gemeinsamen Stärke, sondern auf gemeinsamer Schwäche.*“³³

In *Krankheit oder moderne Frauen* zeigt Jelinek die Unfähigkeit einer Welt, in der Männer und Frauen miteinander leben könnten. Die Vampirexistenz erscheint hier als eine scheinbare Lösung. Denn als Vampire sind die Frauen von den bestehenden Regeln der Gesellschaft befreit worden. In der Existenz als Vampir versuchten Emily und Carmilla ihre Emanzipation zu verwirklichen. Das Vampirleben liefert weder einen Ausweg, noch zeigt es den Weg zur Emanzipation.

Bibliografie

Primärliteratur:

Jelinek, Elfriede: *Krankheit oder moderne Frauen*. Köln: Prometheus Verlag, 1987

Secundärliteratur:

De Beauvoir, Simone: *Le Deuxième Sexe* (1949), (*Das andere Geschlecht*) Übersetzt von Uli Aumüller, Grete Osterwald. August: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2000

Caduff, Corina: *Ich gedeihe inmitten von Seuchen. Elfriede Jelinek-Theatertexte*. Wien: Lang 1991

Janke, Pia (Hrsg.): *Werkverzeichnis Elfriede Jelinek*. Wien: Edition Praesens 2004

Janz, Marlies: *Elfriede Jelinek*. Stuttgart: Metzler 1995

Lützeler, P.M.; Schindler, St.K. (Hrsg.): *Gegenwarts-Literatur. Ein germanistisches Jahrbuch*, Tübingen: Stauffenburg Verlag 2006

Weigel, Sigrid: *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*. Reinbek: Rowohlt's Enzyklopädie, 1989

Stephan, Inge; Weigel, Siegrid (Hrsg.): *Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*. Berlin: Argument-Verlag 1983

³³ Ebenda, S. 112

Ausspracheschulung im DaF-Unterricht in Ungarn. Zu den Wechselbeziehungen von L1 und L2 auf der phonetischen Ebene

Veronika SZABÓ

Doktorandin in Pécs/Fünfkirchen (Ungarn); wissenschaftlicher Betreuer
Prof. Dr. Heinrich Dingeldein.

0. Einführung

Die Phonetik- und Ausspracheschulung des Deutschen stellt auch heute noch ein Problem der ungarischen Deutsch-als-Fremdsprache-Didaktik dar. Obwohl es immer mehr Lehrwerke gibt, die phonetische Übungen enthalten, ist die Anzahl dieser Aufgaben noch immer sehr gering, die Übungen bauen nicht immer aufeinander auf, und die sprachlichen Interferenzen werden nicht berücksichtigt. In dieser Arbeit wird dafür argumentiert, dass es wichtig wäre, die Ausspracheschulung auf phonetische Kenntnisse aufzubauen. Sowohl die Lehrkräfte als auch die Schüler sollten die Artikulationsbasis ihrer Muttersprache mit der der Fremdsprache vergleichen (Storch 1999).

Nach einer allgemeinen Zusammenfassung zur Ausspracheschulung werden im ersten Teil der Abhandlung das deutsche und das ungarische phonetische System kurz dargestellt. Im zweiten Teil werden die Ergebnisse einer Attitüdenforschung erläutert. Die Hypothese dabei war, dass die ungarischen Sprachlernenden die Aussprache nicht wichtig finden und an ihrem fremdsprachlichen Akzent haften.

Die Ergebnisse bestätigten die Hypothese: Fast die Hälfte der befragten Jugendlichen meinten, dass der ungarische Akzent schöner als ein akzentfreies Sprechen sei. Mit bewussten Übungen und einer kontrastiven Betrachtungsweise könnte man die negativen Einstellungen verändern.

1. Phonetik und Aussprache in verschiedenen Unterrichtsmethoden

Laut Bárdos (2000) spielte früher die Ausspracheschulung in der Fremdsprachendidaktik keine wichtige Rolle. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts war die Grammatik-Übersetzungsmethode die herrschende Richtung. Sie legte Wert auf die sprachlichen Strukturen, aber nicht darauf, dass sich die Sprachlerner mit authentischen Texten beschäftigten. So entwickelte sich das Sprachbewusstsein der Schüler im Bereich der Syntax und Morphologie, nicht aber im Bereich der Phonetik und Phonologie. Mit der Aussprache waren sie nur dann konfrontiert, wenn sie ihre Sätze vorlesen mussten.

Die direkte Methode war das Gegenteil hierzu, indem sie die Mündlichkeit in den Mittelpunkt stellte. Im Phonetikunterricht wurde die phonetische Transkription eingeführt. Die darauf folgende audio-linguale Methode nutzte die sich immer schneller entwickelnde Technik. Die Lernenden konnten sich viele Texte von verschiedenen Sprechern aus unterschiedlichen Sprachlandschaften anhören, und neben der Entwicklung der Perzeption wurde auch die Aussprachekompetenz im Auge behalten. Die suprasegmentale Ebene blieb aber eher an der Peripherie, und die Übungen waren vor allem reproduktiv.

Die audiovisuelle Methode baute auch die Umgangssprache in den Lehrstoff ein und bevorzugte statt der analytischen die globale Betrachtung: Die suprasegmentalen Merkmale wurden wichtiger, und zahlreiche visuelle Elemente halfen den Schülern beim Lernen.

Danach wurde die Ausspracheschulung wieder in den Hintergrund gerückt, bis sie von der kommunikativen Methode erneut entdeckt wurde. Im DaF-Unterricht erschienen Anfang der 90er Jahre Lehrwerke, die Aufgaben sowohl zu den Phonemen, als auch zur Prosodie enthielten.

Das Verhältnis der beiden Ebenen zueinander hängt – wie man weiß – auch von der Muttersprache der Sprachlerner ab. Mit der Kenntnis des deutschen und ungarischen phonetischen Systems kann man feststellen, dass man in Ungarn auf die Prosodie größeren Wert legen müsste.

Eine andere Frage ist die der Bewusstmachung: In der Fachliteratur gibt es keinen Konsens darüber, ob man auf die intuitiven, instinktiven Beobachtungen der Lernenden aufbauen soll oder ob explizite Erklärungen wichtiger sind. Nach Bárdos kann man die Unterschiede der Betrachtungsweisen folgendermaßen zusammenfassen:

Betrachtungs- weisen:	intuitiv analytisch →			
	Tätigkeiten	Beobachtungen	Nachahmung, Wiederholung	logopädische Übungen
Situation	Fremdsprache ist anwesend	Aneignung der Fremdsprache als Ziel	Fremdsprache ist ein aktives Erlebnis	Fremdsprache wird Ziel der Analyse

Tabelle 1: Die Betrachtungsweisen der Aussprache nach Bárdos (2000)

M.E. sind beide Betrachtungsweisen wichtig, die gewählte Methode hängt u.a. auch davon ab, wie groß die Unterschiede zwischen L1 und L2 sind und wie dies die Verständlichkeit beeinflusst. Nach Bárdos (2000) ist nämlich die Verständlichkeit das wichtigste Kriterium der guten Aussprache.

2. Anmerkungen zur Frage der Unterrichtssprache

In Ungarn sind die Unterschiede zwischen den regionalen Varietäten nicht so groß, dass diese das gegenseitige Verständnis erschweren würden. In den deutschsprachigen Ländern gibt es hingegen erhebliche Unterschiede sogar zwischen den als Standard akzeptierten Varietäten. In Ungarn – wie auch in anderen Ländern – wird das klassische Binnendeutsch als Unterrichtssprache verwendet, dessen Aussprachenormen erst im Jahre 1898 von Theodor Siebs aufgestellt wurden. Die Sprache in seinem präskriptiven Werk existierte aber eigentlich nie, da Siebs einerseits eine lautgrammatisch eher süddeutsche Variante bevorzugte und weil andererseits seine Ausspracheregeln sich eher auf das nördliche Bühnendeutsch und nicht auf die Alltagssprache bezogen. Seine Maximen wurden mehrmals kritisiert. Das heute meist verwendete Werk zur deutschen Aussprache ist der Band der Dudenredaktion *Deutsche Aussprache*.¹

Für den Fremdsprachenunterricht stellt sich die Frage, ob es sinnvoll wäre, auch die verschiedenen Varietäten in den Deutschstunden zu thematisieren (Dieling 1992). Das hängt natürlich u.a. vom Alter und der Sprachkompetenz der Sprachlerner ab. M.E. müssten die Lernenden so früh wie möglich die Vielfältigkeit des Deutschen kennenlernen, nur so kann man über das Deutsche ein realistisches Bild gewinnen. Im

¹ Bibliografisches Institut, Mannheim; 6., überarbeitete und aktualisierte Auflage, 2006.

Bereich der Produktion braucht man aber ein gefestigtes Sprachwissen (mindestens Stufe B2), um auch die phonetischen Varianten üben zu können.

In Ungarn könnte man auch darüber nachdenken, ob man die österreichische Variante des Deutschen als Unterrichtssprache verwenden sollte. Die geografische Nähe, die wirtschaftlichen Beziehungen, die gemeinsame Geschichte und die zahlreichen kulturellen Gemeinsamkeiten knüpfen Ungarn an Österreich. Auch zahlreiche ungarndeutsche Dialekte stammen aus dem Süddeutschen und den bairisch-österreichischen Gebieten. Die Phonetik des Österreichischen steht dem phonetischen System des Ungarischen näher, trotzdem wird dieses Problem in den Lehrwerken nicht thematisiert, die österreichische Varietät – wie auch die schweizerische – spielt eine sehr geringe Rolle.

Die Unterrichtssprache ist also das Hochdeutsche, dessen Schreibweise – dem Ungarischen ähnlich – mehr oder weniger der Aussprache entspricht. Die Unterschiede zwischen der Schrift- und Lautform werden in den nächsten Kapiteln ausführlicher erläutert.

3. Das deutsche und das ungarische phonetische System

3.1. Die Vokale

Wenn die deutschen und ungarischen Vokale im System der Kardinalvokale verglichen werden, kann man feststellen, dass es zwischen den beiden keine großen Unterschiede gibt.

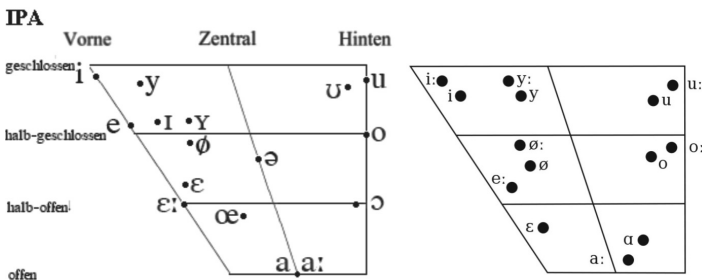


Tabelle 2: Die deutschen und die ungarischen Vokale im System der Kardinalvokale²

² http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/6/61/Hungarian_vowel_chart.svg/800px-Hungarian_vowel_chart.svg.png. (abgerufen am 10. Januar 2010), http://www.coli.uni-saarland.de/elaut/Languages_Sites/sampa_Deutsch.htm (abgerufen am 10. Januar 2010).

Die Vokale [y] und [ø], die den meisten Ausländern Probleme bereiten, sind den Ungarn nicht fremd. Auch die deutschen Diphthonge sind für sie nicht unaussprechbar. Obwohl diese in der ungarischen Standardvarietät keine Phoneme sind, spielen sie eine wichtige Rolle in den Dialekten (Kiss 2001) und kommen als Vokalkombinationen auch in der Standardsprache vor. Diese Vokalkombinationen werden in der gesprochenen Sprache oft als Diphthonge produziert (Siptár 2005).

Vergebens sucht man unter den ungarischen Vokalen den für das Deutsche charakteristischen Schwa-Vokal [ə]. Gósys (2007) lautstatistische Untersuchungen zeigen zwar, dass die Anzahl der Schwa-Laute in der ungarischen gesprochenen Sprache sogar 30 bis 40 Prozent ausmacht, der Prozess der Neutralisierung ist jedoch an keiner phonetischen Stelle obligatorisch. Die ungarischen Schwa-Vokale sind keine Phoneme und werden anders gebildet als der deutsche Schwa-Vokal (Gósy 2007). Deshalb stellt sowohl die Produktion als auch die Perzeption solcher Laute ein großes Problem für ungarische Muttersprachler dar. In einer ungarischen Grammatikstunde kann das Phänomen der Neutralisierung erwähnt und mit Beispielen demonstriert werden. Auch andere Sprachen, wie z.B. das Englische, können einbezogen werden. In den Deutschstunden sollte man zuerst das Erkennen des Schwa-Vokals gezielt üben: Die Lernenden müssten entscheiden, ob sie einen neutralen Vokal gehört haben. Dann müsste man ihnen mit Hilfe von Lautpaaren zeigen, dass das Schwa in einigen Fällen bedeutungsunterscheidend ist (z.B. *Freunden – Freundin*; Szűcs 1999). Nach der Wiederholung solcher Minimalpaare könnten die Lernenden erkennen, dass das unbetonte /e/ als [ə] und das /er/ am Wortende als [ɐ] realisiert werden, und dann können sie auf ihre eigene Aussprache besser achten.

Die Aussprache des mit dem Buchstaben *ä* markierten Lauts ist unter den deutschen Phonologen oft eine Streitfrage. Während dieser Laut in süddeutschen Gebieten als [ɛ:] realisiert wird, ist er in der Standardsprache ein [e:]. Da im Ungarischen die beiden Laute Phoneme sind, muss man die ungarischen Lernenden nur auf die Schreibweise aufmerksam machen.

Tronka (2006) zählt in seiner Tabelle der deutschen und ungarischen Phoneme auch andere Vokale auf. Die Nasale, die in französischen Lehnwörtern vorkommen, werden hier nicht detaillierter analysiert, weil sie auch im Deutschen nur einige Wörter betreffen. Die Tabelle

lässt sich im Deutschunterricht erfolgreich einsetzen. Man kann die Lernenden bitten, eigene Beispiele für die angeführten Phoneme zu finden oder eine lückenhafte Tabelle mit ihren Anmerkungen zu ergänzen.

Bei einigen Unterschieden hingegen lohnt es sich nicht, dass man sich mit ihnen explizit beschäftigt. So zum Beispiel ist der Unterschied zwischen dem ungarischen und dem deutschen [o] nicht ausschlaggebend, sodass man den leichten Akzent in diesem Fall akzeptieren kann.³

Da die Länge der Vokale sowohl im Ungarischen als auch im Deutschen ein distinktives Merkmal ist, lohnt es sich, im Fremdsprachenunterricht eher auf die Orthografie der langen Laute näher einzugehen. Die Lernenden selbst können entdecken, wie im Deutschen die Länge der Vokale markiert wird, wenn sie sie in Minimalpaaren üben (*Beet-Bett*). Je jünger der Sprachlerner ist, desto weniger sind ihm die Spezifika seiner eigenen Muttersprache bekannt, deshalb ist es bei Kindern besonders wichtig, für das Phänomen zuerst ungarische Beispiele aufzuzählen. Im Falle der langen Vokale müsste man z.B. die ungarischen Paare *kor-kór*, *kör-kőr*, *irat-írat* nennen, die Regeln erklären, erst dann sollte man auf die deutschen Lautreihen eingehen. Durch die Zusammenarbeit des ungarischen Grammatikunterrichts und des Fremdsprachenunterrichts könnte man erreichen, dass die Lernenden die Metasprache beherrschen, die ihnen beim Sprachlernen helfen kann.

3.2. Die Konsonanten

Im Vergleich zu den Vokalen sind die Unterschiede zwischen den ungarischen und den deutschen Konsonanten größer. Sehen wir uns die folgenden Tabellen genauer an:

³ Das [o] im Deutschen ist offener, das [o:] geschlossener als die ungarischen Entsprechungen.

Sprechst.	Artikulationsmodus	Artikulator		labial				koronal				dorsal				glottal			
		Artikulationsstelle		bilabial		labio-dental		alveolar		post-alveolar		palatal		velar		uvular		laryngal	
Obstruent	Plosiv	fortis	asp.	p ^h				t ^h						k ^h					
			unasp.	p				t						k				ʔ	
	Frikativ	lenis		b	b̥			d	d̥					g	g̥				
		fortis				f	s	ʃ	ç			x						h	
	lenis				v	v̥	z	z̥	ʒ	ʒ̥			ɣ				ɦ		
	Affrikate	fortis		pf				ts		tʃ									
Sonorant	Nasal		m		ɱ		n						ŋ						
	Vibrant						r						R						
	Schlag						r												
	Approximant										j								
	Lateral						l												
Stimmton			sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	

Tabelle 3: System der deutschen Konsonanten (Tronka 2006)

	Artikulationsmodus	labial				koronal				dorsal				laryngal	
		bilabial		labio-dental-dental		denti-alveolar		alveolar-post-alveolar		palatal		velar			
Obstruent	Plosiv	b	p	d	t							g	k		
	Frikativ			v	f	z	s	ʒ	ʃ	j	ç	x'	x	ɦ	h
	Affrikate					dʒ	tʃ	dʒ	tʃ	ʃʃ	çç				
Sonorant	Nasal	m		ɱ		n				ɲ		ŋ			
	Vibrant					r									
	Lateral					l									
	Stimmton	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.

Tabelle 4: System der ungarischen Konsonanten (nach Kassai 1998 und Siptár 1999)

Außer den unterschiedlichen phonologischen Positionen ist für den Fremdsprachenunterricht der Fall der mit den Buchstaben *h* und *ch* markierten Laute erwähnenswert. Das *h* im Wortanlaut stimmt mit der ungarischen Variante überein (*Haus - ház*), während den sogenannten

ach-Lauten und *ich-Lauten* im Ungarischen kein Phonemwert entspricht. Diese kommen aber auch in der ungarischen Sprache vor: Wenn man den Lernenden bewusst macht, dass der *ach*-Laut in ungarischen Wörtern *potroh*, *Allah*, *sah* zu finden ist, und der *ich*-Laut [ç], der stimmlosen palatalen Variante von [j] in *kapj*, *döfj* entspricht, würden Ausdrücke wie z.B. *München*, *Technik* nicht mit [k] ausgesprochen, wie jetzt noch oft der Fall ist.

Die stimmlose Variante [h̥] findet man sowohl im Deutschen, als auch im Ungarischen zwischen zwei Vokalen (*lehet – Ahorn*; Szücs 1999).

Eine von den ungarischen Sprachlernenden mehrmals erwähnte Erscheinung ist, dass die Deutschen immer „ratschen“, d.h. sie können nur das Zäpfchen-R bilden.⁴ Dass es eher ein Mythos ist, beweist das in Süddeutschland vorkommende Zungenspitzen-R. Das Vorkommen des uvularen und des Zungenspitzen-R ist nicht geregelt, sie sind eigentlich freie Allophone. Obwohl im ungarischen System die uvulare Variante nicht zu finden ist, müssen die Schüler das Zäpfchen-R nicht erlernen, um ihre Aussprache den deutschen Normen anzunähern. Worauf man jedoch achten muss, ist das Vokalisieren des /r/ im Wortauslaut.

Eher zur Rechtschreibung gehört es, dass man im Deutschen mit dem Buchstaben *s* im Anlaut ein [z] (*sehen*) als *ss* ein [s] (*muss*)⁵, und vor [p], [t] [k] ein [t] bezeichnet. Die Regeln sind logisch und eindeutig, und diese Laute sind auch im Ungarischen Phoneme, sodass die Produktion problemlos erfolgt.

Was aber tatsächlich Schwierigkeiten bereitet, ist die Aussprache von aspirierten Konsonanten, deren intensive Übung als unerlässlich zu betrachten ist. Die Lernenden könnten Federchen oder ein Blatt Papier oder eine Kerze abblasen, während sie diese Laute aussprechen; mit Hilfe eines Softwareprogrammes können sie die Bildung der Laute beobachten.⁶ Es lohnt sich, und es kann sogar ein Aha-Erlebnis auslösen, wenn man ungarische und deutsche Lautreihen vergleicht und die Unterschiede analysiert: dt. *T^hag* - ung. *tág*, dt. *K^habel* - *kábel*.

⁴ „Ratschen“ ist für Ungarn eine phonetische Störung, statt dieses Wort benutzt man in der ungarischen Logopädie den Begriff *Rotazismus*.

⁵ Im Ungarischen ist die kurz-lang-Opposition auch bei den Konsonanten relevant; so meinen die Lernenden, dass sie auch im Deutschen existiert. Eine einfache Erklärung könnte diesen Fehler beheben.

⁶ Es gibt Internetseiten, wo die Bildung der Laute mit Hilfe von Videofilmen demonstriert wird, zum Beispiel: <http://www.uiowa.edu/~acadtech/phonetics/german/frameset.html> (abgerufen am 07. Januar 2011).

Auch der Knacklaut lässt sich leichter zuerst mit ungarischen Beispielen darstellen. Tronka (2006) zeigt, dass dieser Laut manchmal auch im Ungarischen vorkommt: In Wortpaaren wie *azúr - az úr* und beim affektiven Sprechen, wie zum Beispiel: *P!sti, az Anyád MINdenségit!* Wenn man beim Knacklaut ein Pfeifensignal einfügt, könnte der Lernende merken, wo man ihn aussprechen muss. Nachher kann er Vermutungen formulieren und erkennen, dass der Knacklaut im Deutschen zur Gliederung der gesprochenen Sprache dient. Für das Ungarische ist eher die sog. *Liaison* charakteristisch. Auch treffende Vergleiche können nützlich sein, die die Ausspracheweise beschreiben (z.B. stramm, gespannt). Mit kleineren Kindern kann man sogar schauspielern und die Tongebung von Bewegungen begleiten lassen (z.B.: Sprechen wir diesen Satz so aus, als ob wir Soldaten wären/eine Katze streicheln würden: *Ich esse einen Apfel*. Worin liegt der Unterschied?).

3.3. Assimilationsprozesse

Die Bemerkungen über den Knacklaut hängen mit den Assimilationsprozessen zusammen. Hier werden die Phonemkombinationen erläutert, die viele Probleme für die ungarischen Sprachlerner bereiten. Während die koartikulatorischen Prozesse im Ungarischen sehr häufig sind, sind sie im Deutschen eher selten. Es gibt im Deutschen partielle Assimilationen, wie z.B. die Labialisierung der Nasale im Wortanlaut vor einem labialen Konsonanten oder die Velarisierung des [n] wegen benachbarter velarer Konsonanten. Diese sind auch für die Ungarn leicht erlernbar. Die Auslautverhärtung (d.h., dass die stimmhaften Obstruenten im Wortanlaut stimmlos und gespannt werden) ist im Ungarischen unbekannt, so darf man sie in den Deutschstunden nicht vernachlässigen. Nach dem Trainieren der Perzeption können auch in diesem Fall Wortpaare verwendet werden, um den Unterschied besser zu veranschaulichen. Die Lernenden können auch die Wortbildung und Flexionsmorphologie üben, wenn sie Wörter deklinieren oder konjugieren müssen, in denen am Wortende ein [g], [d] oder ein [b] steht.

Im Deutschen sind bekanntlich keine Sonorisierung, keine totale Assimilation und keine Palatalisierung zu finden. Es ist also falsch, wenn man z.B. ein Wort wie *aussagen* gemäß den ungarischen Normen als [aussagen] ausspricht, oder in Wörtern wie *Mädchen, Adjektive, konjugieren* die [d] und [n] Laute palatalisiert (Kékesi 2008). So wäre es besonders wichtig, diese Phänomene sowohl in den ungarischen

Grammatikstunden als auch in den Deutschstunden zu analysieren, damit sich die Lernenden die richtigen Formen anhand deutsch-ungarischer Wortpaare und mit Hilfe von Hörbeispielen einprägen. Eine ausführliche Tabelle der deutschen und ungarischen Assimilationsprozesse findet man bei Kékesi (2008).

3.4. Die suprasegmentale Ebene

Im Bereich der Prosodie machen die Ungarn die meisten Fehler. Es wäre nützlich, die phonetischen Übungen auf dieser Ebene zu beginnen, natürlich nach einer intensiven Hörphase, in der die Sprachlerner die kontinuierliche Wahrnehmung geübt haben. Die prosodische Korrektheit beeinflusst die Einschätzung des Sprechers: Cohrs' Untersuchungen (2007) zeigen, dass die Probanden eine Sprecherin sympathischer gefunden haben, die mit einer besseren Intonation gesprochen hat.

Eine der größten Probleme stellt für die Ungarn die Betonung dar. Einerseits, weil im Ungarischen immer die erste Silbe betont wird, andererseits, weil die Stammsilbenbetonung im Deutschen für Lehnwörter nicht gilt, und es ist nicht immer leicht, die Herkunft eines Wortes zu erkennen. Außerdem kann man beobachten, dass sich die Akzente bei abgeleiteten Wörtern verschieben (*Musik - Musiker*; Szűcs 1998). Dabei können kleine Geschichten und Dialoge helfen, in denen die phonologischen Unterschiede auch bedeutungsunterscheidend sind. Solche Aufgaben enthält z.B. das Arbeitsbuch *Phonote* (Stock/Hirschfeld 1996). Nach einigen Hörübungen können die Lernenden selbst solche Geschichten schreiben und vorlesen.

Beim Memorieren sind auch Karten, Abbildungen, Bilder hilfreich. Kleinere Kinder genießen es, wenn sie beim Wortakzent klatschen oder klopfen können. Die Äußerungen können „gesummt“ oder „gebrummt“ werden, sinnlose Silben können mit unterschiedlicher Akzentuierung wiederholt werden (Frey 1995). Das Lesen kann man erleichtern, wenn man die betonten Silben mit typografischen Methoden hervorhebt.

Die Ungarn müssen des Weiteren darauf achten, die Nebenakzente nicht so stark zu betonen. Im Deutschen gibt es nämlich einen größeren Unterschied zwischen dem Hauptakzent und den Nebenakzenten als im Ungarischen (Dieling 1992). Dieses Phänomen hängt bekanntlich mit der Satzmelodie zusammen: Eben deshalb scheint das Ungarische für Ausländer monoton zu sein (Cohrs 2007). Rhythmische Übungen und Gedichte sind besonders geeignet, die betonten und unbetonten

Silben zu erkennen. Auch Rap-Texte können die Motivation der Sprachlerner wecken (Fischer 2007). Mit spielerischen Übungen, die Gestik und Bewegung verbinden, kann der Rhythmus der deutschen Sprache unauffällig angeeignet werden.

Für die Ungarn kann es überraschend wirken, dass ein Wort im deutschen Satz auch dann betont wird, wenn es nicht am Anfang des Satzes steht. Denn die Fokussierung wird ja nicht durch syntaktische, sondern durch prosodische Mittel erzielt, und das Rhema steht oft am Satzende. In einem Satz wie *Heute habe ich meiner Mutter ein schönes Buch gekauft* lassen sich sowohl das Wort *heute* als auch die Ausdrücke *ich, meiner Mutter* und *ein schönes Buch* betonen. Es ist erwähnenswert, dass das Deutsche – im Gegensatz zum Ungarischen – in einer attribuierten Phase immer das Nomen und nicht das Attribut betont.

Aus den sechs Intonationsmustern des Deutschen können die Ungarn vor allem die Melodie der Entscheidungsfragen nicht richtig wiedergeben. Während für das Ungarische eine steigend-fallende Intonationskurve charakteristisch ist, ist im Deutschen die steigende Intonation üblich. Da aber die steigende Variante auch im Ungarischen vorkommt (bei einsilbigen Wörtern, wie z. B. *Ók? Te? Fa?*), sollte man den Lernenden zuerst solche ungarische Sätze zeigen, damit sie die Erscheinung verstehen. Der Unterschied zwischen ungarischen und deutschen Frageätzen kann auch mit Hilfe von manipulierten Sätzen dargestellt werden. Wenn man die Sätze nur murmeln darf, passt man nur auf die Melodie, nicht aber auf den Sinn des Gesagten auf. Dann sollten die Sprachlerner das Gelernte in alltäglichen Situationen verwenden (vgl. hierzu Stock/Hirschfeld 1996), denn es werden dadurch die kommunikativen und pragmatischen Kompetenzen der Sprachlerner entwickelt; die Spiele fördern darüber hinaus auch die sozialen Fähigkeiten (Chudoba 2007). Bei Ergänzungsfragen ist zu beobachten, dass die Ungarn statt des Verbs oder einer Nominalgruppe das Fragewort betonen. In Aufrufeätzen neigen sie dazu, das erste Wort zu betonen, unabhängig davon, was für eine Rolle es im Satz spielt.

Um die richtige Satzmelodie zu erlernen, können verschiedene Abbildungen benutzt werden. Auch phonetische Software erleichtern die Arbeit, weil sie die Intonationskurven aufzeigen. Wenn der Lernende seine eigene Produktion mit dem Muster visuell vergleicht, kann er seine Fehler schneller korrigieren.

4. Studie

4.1. Einführung

Im ersten Teil wurden das deutsche und das ungarische phonetische System kurz dargestellt, um zu zeigen, welche sprachlichen Phänomene zum fremdsprachlichen Akzent führen können. Neben den linguistischen Gründen darf aber die emotionale Ebene des Aussprachelernens nicht vernachlässigt werden (Mordellet-Roggenbuck 2006). Man muss also damit rechnen, dass die Übernahme fremdsprachlicher phonetischer Muster eine Art Identitätsverlust bedeutet (Guiora 1996). Man sollte sich mithin selbst überwinden, um akzentfrei zu sprechen. Die negativen Einstellungen zu der besonderen, vom eigenen Sprachgebrauch abweichenden Aussprache sind teils natürlichen Ursprungs, im Unterricht müsste man sie abbauen und nicht konservieren.

Die folgende Pilotstudie bestätigt, dass man sich im Bereich der Ausspracheschulung mehr Mühe geben sollte, damit die Sprachlerner die deutsche Aussprache mögen und schneller und besser beherrschen lernen.

4.2. Methode

4.2.1. Die Befragten

25 ungarische Schüler und Schülerinnen wurden am 11. März 2010 in einer Deutschstunde befragt. Die dreizehn Mädchen und zwölf Jungen besuchten die 8. Klasse der Innerstädtischen Grundschule mit deutschem Nationalitäten-Klassenzug in Pécs/Fünfkirchen, Ungarn. Sie waren also 13-14 Jahre alt und lernten Deutsch seit dem ersten Schuljahr. In den ersten vier Klassen hatten sie drei Deutschstunden pro Woche, ab der 5. Klasse fünf Stunden pro Woche.

4.2.2. Der Fragebogen

Die Probanden mussten einen Fragebogen auf Ungarisch ausfüllen, der aus vier Teilen bestand. Der erste Teil enthielt allgemeine Fragen über das Deutschlernen. Im zweiten Teil wurden Fragen gestellt, die sich auf die verschiedenen Bestandteile des Sprachkönnens bezogen. Während im ersten Teil vorwiegend offene Fragen vorzufinden waren, wurden im zweiten Teil fünfpolige Skalen verwendet. Der dritte Teil enthielt offene Fragen über den Klang des Deutschen, der vierte Fragen zu sechs Hörtexten.

Die Ergebnisse

Die Schule organisiert mindestens einmal im Jahr eine mehrtägige Reise, vor allem nach Österreich, die Schüler haben also auch Erfahrungen mit Muttersprachlern. Die folgende Tabelle zeigt, wie die Kinder die Frage *Wie oft warst du in deutschsprachigen Ländern?*⁷ beantworteten. Den meisten von ihnen war das österreichische Deutsch bekannt, das Schweizerdeutsche hingegen war nur einem Schüler bekannt.

	Deutschland	Österreich	Schweiz
1-2 Mal	12	2	1
4-6 Mal	5	17	0
jedes Jahr	0	1	0

Tabelle 5: Antworten auf die Frage:
Wie oft warst du in deutschsprachigen Ländern?

Außerhalb der Schule sprechen 14 Kinder Deutsch: sechs sprechen mit ihren Privatlehrern, drei Schülerinnen benutzen die Sprache auch in der Familie (mit den Eltern, mit Geschwistern), fünf Kinder sprechen Deutsch mit ihren Verwandten im Sommer.

Sie wurden des Weiteren zu ihrem Verhalten gegenüber den Medien befragt. Nahezu eindeutig lässt sich behaupten, dass die deutschsprachigen Medien in dieser Klasse nicht populär sind, fast kein Kind sieht sich deutsche Sendungen an.

4.3. Ergebnisse

Frage 7 bezog sich auf die Bedeutung, die die Kinder den verschiedenen Bestandteilen des Sprachkönnens zubilligen. Die Bewertung der vorgegebenen Elemente erfolgt anhand einer 5-stufigen Skala:

⁷ Die Fragen sind auf Ungarisch gestellt worden, so wurde vermieden, dass die Kinder die Fragen missverstehen.

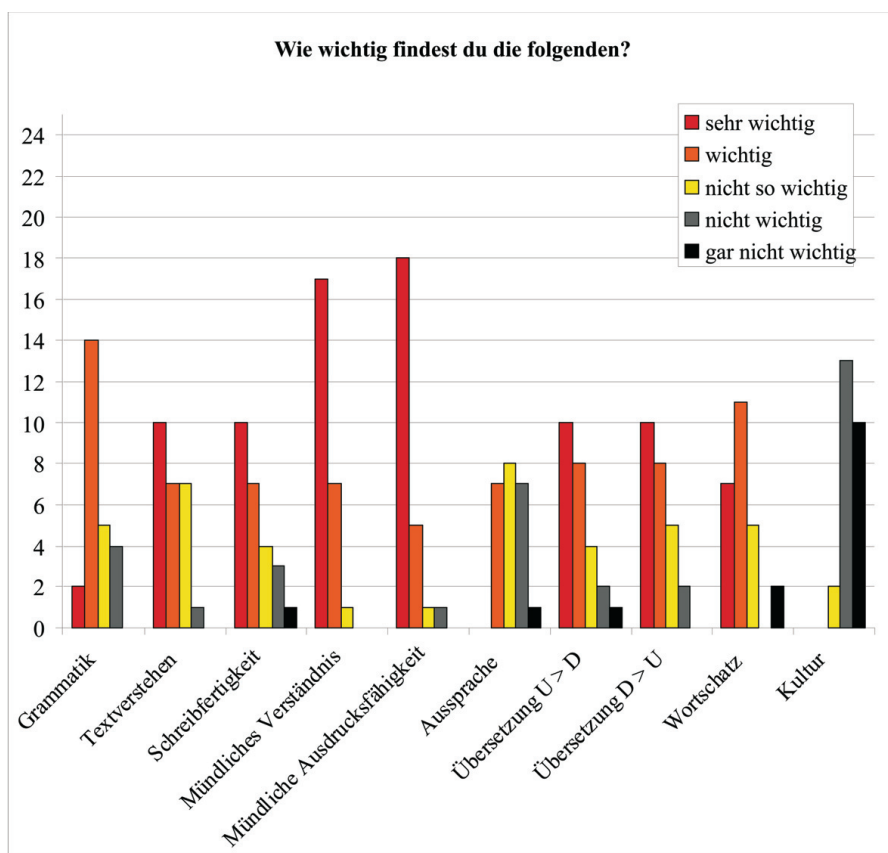


Tabelle 6: Meinung der Schüler über die Bestandteile des Sprachkönnens

Die Aussprache wird nicht hoch geschätzt, obwohl die Kinder die mündliche Ausdrucksfähigkeit für am wichtigsten gefunden haben. Außerdem lässt sich behaupten, dass sie der Mündlichkeit eine größere Bedeutung beimessen als der Schriftlichkeit.⁸ Dies zeigt auch die folgenden Tabellen. Tabelle 7 fasst die Meinung der Schüler über die verschiedenen Tätigkeiten in den Deutschstunden zusammen. Ganz eindeutig ist, dass die Befragten das Sprechen, das Vorlesen und die Hörübungen eher mögen als die schriftlichen Aufgaben.

⁸ Dass sie die kulturellen Inhalte für nicht wichtig finden, ist bedenklich. Diesem Problem müsste man in einer anderen Studie detaillierter nachgehen.

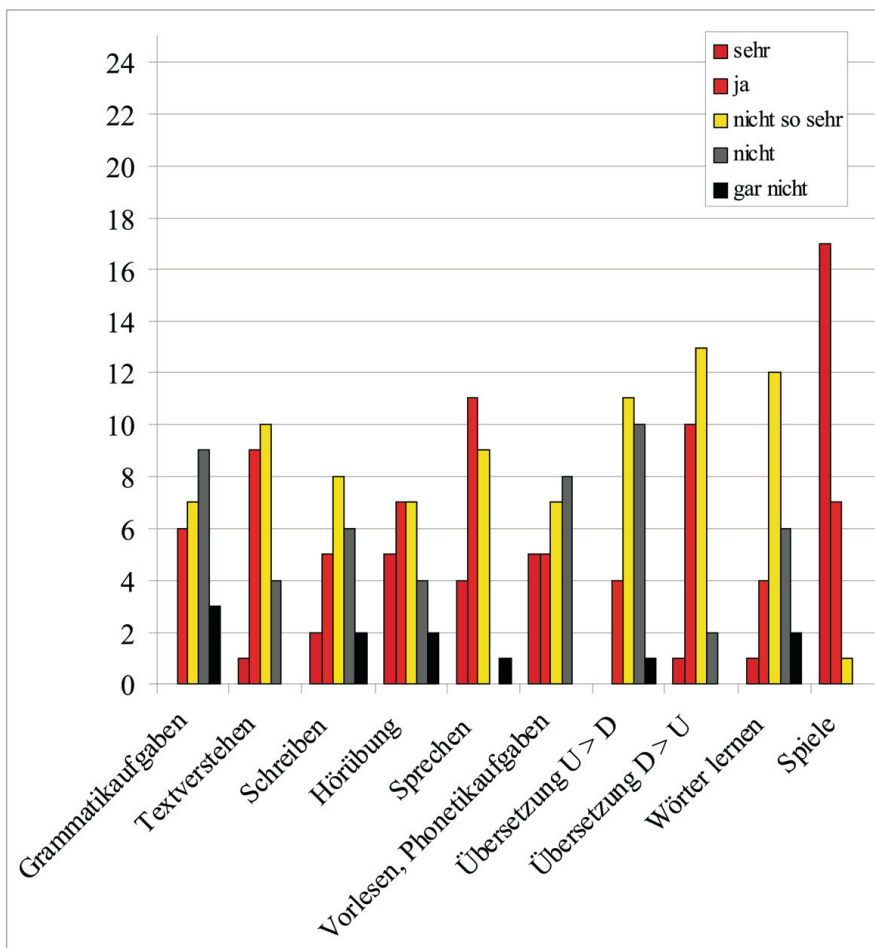


Tabelle 7: Meinungen der Schüler über die Tätigkeiten in den Deutschstunden

Mit der Antwort auf die Frage *Wer kann gut Deutsch?* können die Probanden ihr Deutsch selbst bewerten und die für sie wichtigsten Kriterien aufzählen.

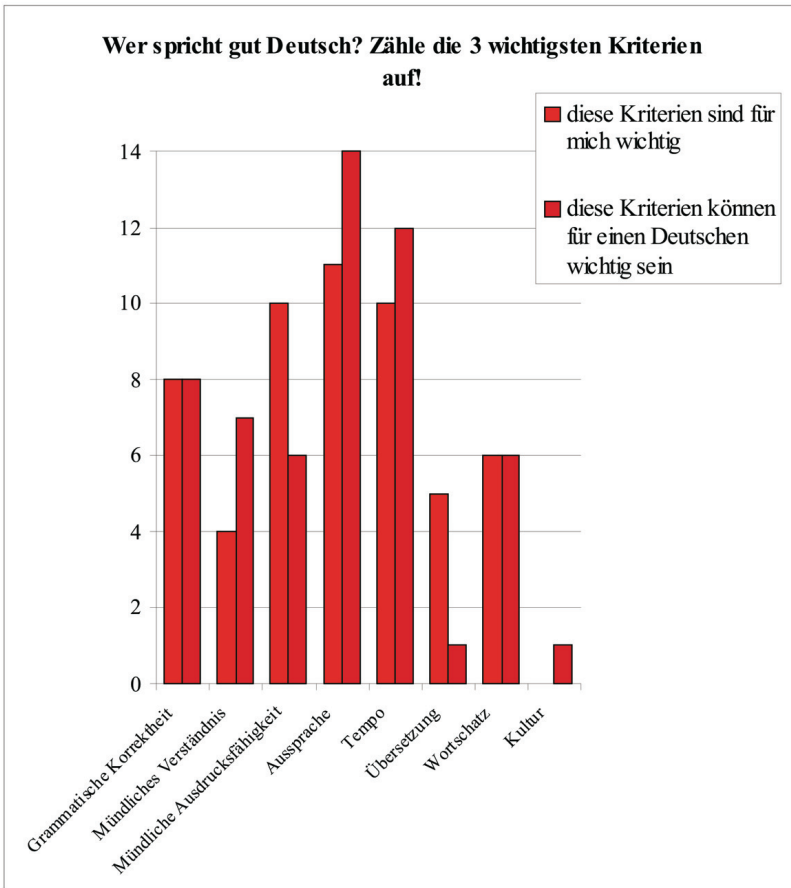


Tabelle 8: Kriterien des Sprachwissens

Die Kinder haben sich erneut auf die Mündlichkeit konzentriert. Viele haben das Tempo und die fließende Aussprache erwähnt. 14 von ihnen meinten, dass ein deutscher Muttersprachler das Sprachwissen eines Ausländers danach beurteile, wie akzentfrei er spricht. Diese Antworten widersprechen jenen auf Frage 7: Als ob die Kinder wüssten, dass die Aussprache ein entscheidender Faktor sei, sie würden aber diese nicht auf sich selbst beziehen.

Die nächste Frage lautete: *Wer kann besser Deutsch? a) der eine gute Aussprache hat, die grammatischen Regeln aber nicht richtig verwendet, b) der keine gute Aussprache hat, die grammatischen Regeln aber richtig verwendet.* Nur drei Jugendliche haben die erste Antwort gewählt.

Fast die Hälfte der Schüler möchte nicht wie die Deutschen sprechen. Einige der hervorgebrachten Gegenargumente waren: *ich mag die Deutsche Sprache nicht* (drei SchülerInnen), *die deutsche Aussprache gefällt mir nicht* (vier SchülerInnen), *ich finde die Aussprache fremd, man kann sie nicht verstehen* (zwei Probanden), *ich finde die Aussprache überflüssig* (zwei Probanden). Es gibt aber auch Argumente für eine gute Aussprache: *Ich möchte mich verständigen* (sieben Personen), *die gute Aussprache führt zur Selbstsicherheit* (1), *so könnte ich die Sprache richtig beherrschen* (1), *wenn ich unter Deutschen leben würde, möchte ich fühlen, dass ich zu ihnen gehöre* (1), *das Deutsche ist sehr wichtig in der EU* (1).

Auf die offene Frage, wie sie den Klang des Deutschen charakterisieren würden, haben die Befragten folgende Ausdrücke gewählt: *stramm, gespannt, hart, fremd, kalt, rauh, komisch, stark*. Drei Schüler haben gemeint, dass die Deutschen das Wortende verschlucken. Sieben von ihnen halten das Deutsche für eine *glatte, melodische Sprache*. Fast alle haben die Schnelligkeit als negativ empfunden, obwohl die normale Sprechgeschwindigkeit im Deutschen und im Ungarischen in etwa übereinstimmt (im Deutschen 10-15 Laute/Sekunde, Pompino-Marschall 2009; im Ungarischen 12,5-13 Laute/Sekunde, Bóna 2005). Dies kann dadurch erklärt werden, dass die SchülerInnen noch Schwierigkeiten mit dem Hörverstehen haben, daher erscheint ihnen das Sprechtempo als größer.

Der letzte Teil des Fragebogens ist mit einer Hörübung verbunden. Die Probanden haben sechs kleine Texte gehört, deren Aussprache sie bewerten und charakterisieren sollten. Der erste Text wurde mit einem amerikanischen Akzent vorgelesen, der zweite war klassisches Hochdeutsch, der dritte schweizerisch gefärbtes Standarddeutsch, der vierte Text wurde mit ungarischem Akzent vorgelesen, der fünfte war bairisch gefärbtes Deutsch und der letzte österreichisches Deutsch. Der erste und der vierte Text stammt von professionell ausgebildeten Sprechern, die ihre Stimme auf der Internetseite www.bodalgo.com propagieren.⁹ Die Texte 2, 3 und 5 wurden aus den Hörübungen des Buches *Auf die Plätze, fertig, hör!*¹⁰ ausgewählt, Text 6 war Teil einer ÖSD-Sprach-

⁹ Der englische Sprecher heißt Tom Harris <http://www.bodalgo.com/de/voices/tom-harris>, der ungarische Albert von Hegymegi-Kiss <http://www.bodalgo.com/de/voices/albert-von-hegymegi-kiss>. (abgerufen am 7. Januar 2011).

¹⁰ Antal, Mária (1997): *Auf die Plätze, fertig, hör!* Német beszédértési gyakorlatok kazettával. Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest.

prüfung.¹¹ Alle Sprecher waren Männer, damit das Geschlecht der Sprecher die Schüler nicht beeinflusst. Die unterschiedlichen Tonlagen und die Unterschiede in der Tonqualität der Aufnahmen konnte man hundertprozentig nicht beseitigen. Deshalb habe ich die Kinder mehrmals darauf aufmerksam gemacht, dass sie sich nur auf die Aussprache konzentrieren sollen.

Von den sechs Texten war Text 4 der populärste, an zweiter Stelle stand das österreichische Deutsch, an der dritten die amerikanische Variante. Das bairisch gefärbte und das schweizerische Deutsch haben den Kindern gar nicht gefallen.

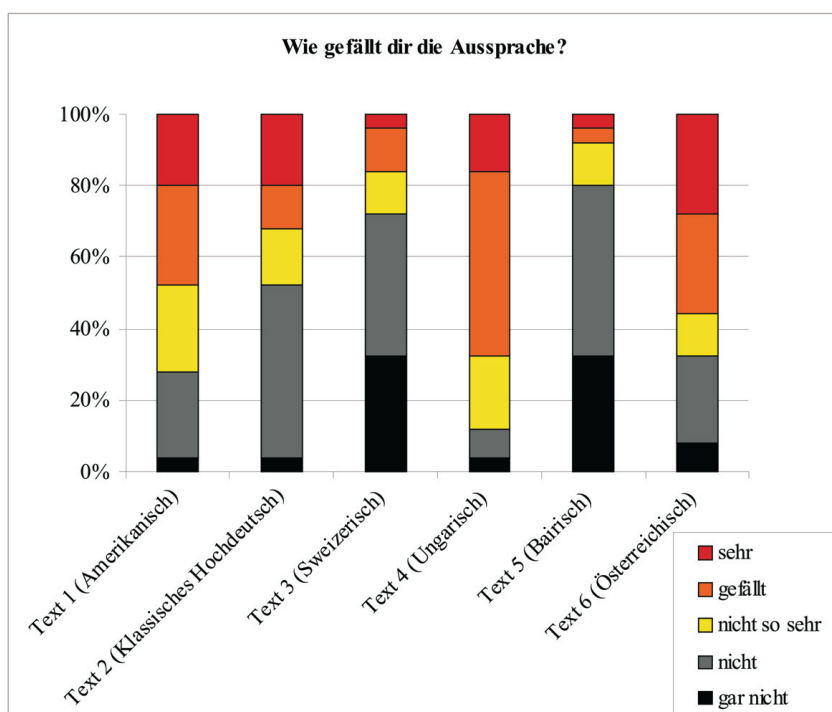


Tabelle 9: Meinungen der Schüler zur Aussprache der Texte

Die Aussprache des ersten Sprechers haben sie mit den Attributen *melodisch, interessant, ritterlich, munter, verständlich, schön* und *kompliziert* charakterisiert. Der zweite Sprecher wurde für seine Aussprache mit *unverständlich, schnell, stark* bewertet; außerdem haben mehrere

¹¹ Antal, Zsuzsanna; Mohácsi, János (2007): Mittelstufe Deutsch B2 Test- und Übungsbuch. Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest.

erwähnt, dass der Sprecher das Wortende verschluckt. Die Aussprache des dritten Sprechers galt als *fremd, hässlich, interessant, störend*; die des vierten als *schön, melodisch, artikuliert, verständlich* und *klar*. Während die Schüler von der Aussprache des fünften Sprechers eine negative Meinung hatten (*unverständlich, die Wörter verschmelzen ineinander, fremd*), hat ihnen die des sechsten Sprechers besser gefallen (*stramm, glatt, verständlich, melodisch, stimmungsvoll*).

Die Kinder haben sich auch bei der nächsten Frage (*Welche Aussprache möchtest du nachahmen?*) für den Text entschieden, der mit einem ungarischen Akzent vorgelesen wurde. An zweiter Stelle steht wieder das österreichische Deutsch. Dies könnte man damit begründen, dass die Schüler zu dieser Varietät einen stärkeren Kontakt hatten.

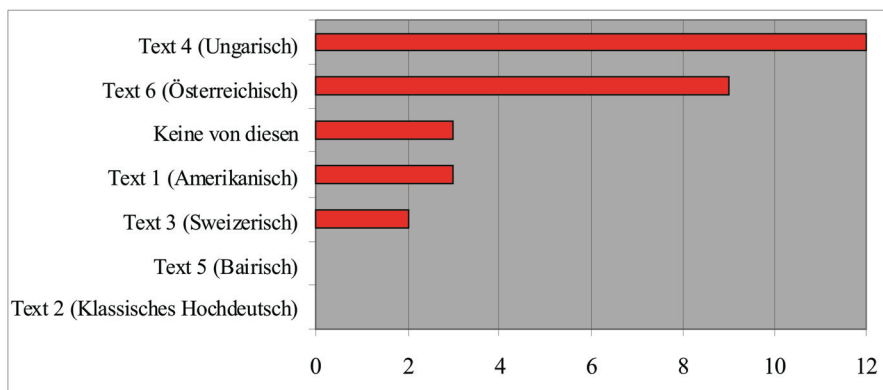


Tabelle 10: Antworten auf die Frage
Welche Aussprache möchtest du nachahmen?

Die Antworten auf die nächsten Fragen zeigen eindeutig, dass die Schüler Bescheid gewusst haben, dass der 4. Text nicht von einem Muttersprachler vorgelesen wurde. Elf Kinder haben sogar bemerkt, dass dieser mit ungarischem Akzent vorgelesen wurde. Sie haben geschrieben, dass diese Aussprache sehr verständlich, artikuliert und schön geklungen und der Sprecher nicht hastig gesprochen habe. Zwei Kinder haben hinzugefügt, dass sie den ungarischen Akzent besser finden als den hochdeutschen. Bei der Beurteilung der anderen Aussprachen waren sich die Schüler weniger sicher. Weil sie die Besonderheiten des Schweizerdeutschen nicht gekannt haben, haben sie es für fremd gehalten.

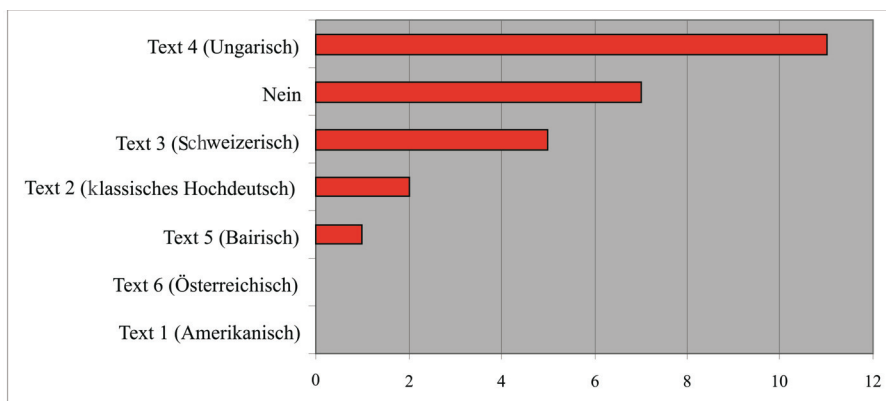


Tabelle 11: Antworten auf die Frage:
Gibt es Texte, die von einem Ungarn vorgelesen wurden?

5. Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Pilotstudie zeigen, dass die befragten Schüler und Schülerinnen stolz auf den ungarischen Akzent sind. Die Hälfte von ihnen möchte auf ihn nicht verzichten. M.E. ist diese Haltung typisch für ungarische Sprachlernende. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass man sich im ungarischen DaF-Unterricht nicht viel mit der Aussprache beschäftigt. Es fehlen Lehrwerke, die sprachpaarspezifische Übungen enthalten, und es wird nicht betont, dass eine richtige Aussprache ein entscheidender Faktor der Sprachkompetenz sei. Die Lehrkräfte müssten von Anfang an phonetische Aufgaben üben lassen. Dabei müsste man zunächst die kontinuierliche Wahrnehmung der Lernenden herausbilden. Ein wichtiger Aspekt für ungarische Sprachlernende sind die suprasegmentalen Elemente, wobei bei der Bewusstmachung die kontrastiven Merkmale zu berücksichtigen wären. Es könnte erfolbringend sein, wenn die Deutschlehrer mit den ungarischen Grammatiklehrern zusammenarbeiteten. Die Varietäten des Deutschen sollten eine größere Rolle spielen: In diesem Zusammenhang kam die Frage auf, ob einige Charakterzüge des österreichischen Deutsch verarbeitet werden sollten. Die phonetischen Übungen müssen nicht nur aus linguistischer Sicht korrekt sein, sondern auch die Ansprüche der Lernenden befriedigen: d.h. alltägliche Situationen vorführen und das Lernen mit Spielen, Witzen, Bewegungen und modernen Hörübungen (Rapp, Popmusik, Filme) unterstützen.

Literaturverzeichnis

- Bárdos, Jenő** (2000): *Az idegen nyelvek tanításának elméleti alapjai és gyakorlata*. Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest.
- Bóna Judit** (2005): A hadaró és a gyors beszéd temporális sajátosságai. In: *Magyar Nyelvőr*, 129, 235-242.
- Chudoba, Gregor** (2007): Spielerische Ausspracheübungen mit Lernenden entwickeln. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*.
- Cohrs, Silke** (2007): Wirkung und Akzeptanz prosodischer Interferenzen ungarischer Deutschlehrer auf deutsche Muttersprachler und ungarische Germanistikstudenten. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*.
- Dieling, Helga; Hirschfeld, Ursula** (2000): *Phonetik lehren und lernen*. Langenscheidt, Berlin, München.
- Dieling, Helga** (1992): *Phonetik im Fremdsprachenunterricht Deutsch*. Langenscheidt, Berlin, München.
- Fischer, Andreas** (2007): Deutsche Aussprache – Lernen mit Rhythmus, In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*.
- Frey, Evelyn** (1995): Phonetikunterricht in heterogenen Gruppen. Ein Erfahrungsbericht. In: *Fremdsprache Deutsch*, Heft 12.
- Gósy, Mária** (2007): A semleges magánhangzó: A funkció, a kiejtés és az akusztikum összefüggései. In: *Magyar Tudomány*, 1. <http://www.matud.iif.hu/07jan/13.html> (den 13. Január 2010).
- Guiora, Alexander** (1996): A nyelvi ego két arca. Pszicholingvisztikai nézet. In: *Modern Nyelvoktatás*, 3, S. 23-30.
- Kassai, Ilona** (1998): *Fonetika*. Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest.
- Kékesi, Dóra** (2008): *Konsonantische Assimilationsprozesse im Deutschen und Ungarischen* (Manuskript).
- Kiss, Jenő** (2001)(Hrsg.): *Magyar dialektológia*. Osiris, Budapest.
- Mordellet-Roggenbuck, Isabelle** (2006): Emotion und Kognition beim Aussprachelernen In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*, 44, 31-44 http://www.vep-landau.de/bzf/2006_44/05_Mordellet_031-044.pdf (31.03.2010).
- Pompino-Marschall, Bernd** (2009): *Einführung in die Phonetik*. Walter De Gruyter, Berlin.
- Siptár, Péter** (2005): A magánhangzó-kapcsolatok fonológiájából. In: *Magyar Nyelv*, 101, S. 282-304.
- Siptár, Péter** (1999): Hangtan. In: É. Kiss, Katalin; Kiefer, Ferenc; Siptár, Péter: *Új magyar nyelvtan*. Osiris, Budapest, S. 293-297.

- Stock, Eberhard; Hirschfeld, Ursula** (1996): *Phonothek. Deutsch als Fremdsprache*. Langenscheidt, Berlin, München.
- Storch, Günther** (1999): *Deutsch als Fremdsprache. Eine Didaktik. Theoretische Grundlagen und praktische Unterrichtsgestaltung*. Wilhelm Fink Verlag, München.
- Szűcs, Tibor** (1999): *Magyar-német kontrasztív nyelvészet a hungarológiaiában*. Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest.
- Tronka, Krisztián** (2006): *Phonetik und Phonologie des Deutschen mit kontrastiven (deutsch-ungarischen) Aufgaben*, HEFOP Bölcsész Konzorcium, Budapest.

II. Referate der Masteranden

Entfremdung und ihre Formen in Herta Müllers *Atemschaukel*

Ana LECHINȚAN

Die vorliegende Arbeit stellt eine gekürzte Fassung der Masterarbeit, dar die Ana Lechințan unter der wissenschaftlichen Betreuung von Prof. Dr. Maria Sass verfasst hat. Sie wurde im Rahmen der Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten (27. Mai 2011) vorgestellt.

1. Einleitung

Vorliegende Studie setzt sich zum Ziel, den Aspekt der Entfremdung und ihre verschiedenen Formen in Herta Müllers *Atemschaukel* zu erforschen. Der Begriff „Entfremdung“ verfügt über eine weite semantische Sphäre und kann nach verschiedenen Kriterien und von etlichen wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus betrachtet in mehrere Kategorien unterteilt werden. Als Grund dieser beträchtlichen Bedeutungsvielfalt kann die Tatsache gelten, dass sowohl das Phänomen als auch seine Benennung einen zeitlosen Charakter aufweisen. Um eine gründliche und übersichtliche Analyse unternehmen zu können, müssen soziologische, psychologische und philosophische Sichtweisen berücksichtigt werden.

Herta Müllers Deportationsroman *Atemschaukel* wurde im August 2009 erstmals aufgelegt und schaffte es (mit 450.000 verkauften Exemplaren), auf Platz 6 der Belletristik-Bestsellerliste zu gelangen. Das Buch wurde in mehr als 40 Sprachen übersetzt und verkauft. Es ist eines der gelungensten Werke der Autorin und verarbeitet eine osteuropäische Thematik, doch durch die Fokussierung auf eine existenzielle Ebene fällt der Akzent auf eine allgemein-menschliche Problematik: die Vereinsamung des Individuums. Dazu kann der Roman auch als Metapher des Lebens und des Todes betrachtet werden¹ *Atemschaukel* schildert das

¹ Sass, Maria: Marele fiasco lăuntric sau romanul deportării. Aspecte ale postmodernității romanului Hertei Müller *Leagămul respirației*. In: Transilvania, 7-8, Sibiu 2010, S. 60. (Übers. d. Verf.)

tragische Schicksal des fiktiven Ich-Erzählers Leopold Auberg, ein 17-jähriger Hermannstädter, der im Januar 1945 zusammen mit rund 30.000 seiner Landsleute in die Sowjetunion deportiert wurde. Weiterhin wird das schwere Leben im Lager beschrieben und gegen Ende des Romans auch die Heimkehr Leopold Aubergs fünf Jahre später.

2. Die Entfremdung - Begriffsbestimmung

Als treffendes partielles Synonym für Entfremdung kann das Wort „Distanzierung“ gelten, vor allem wenn es figurativ verwendet wird. Es bezieht sich auf die Veränderung, die Zerstörung oder die Umstellung eines gewissen Zustandes, der allgemein als „normal“ oder „natürlich“ betrachtet wird. „Entfremdung“ kommt oft als zentrales Thema in der Literatur, Philosophie, in den Sozialwissenschaften und in der Psychologie vor, wo sie einen Spannungszustand zwischen verschiedenen Elementen beschreibt, zum Beispiel zwischen Individuum und Gesellschaft oder Individuum und Norm, Natur, Arbeit usw.

In seinem Essay über die Entfremdung analysiert József Koch die Meinungen von Erich Fromm und Jean-Jacques Rousseau zum Thema. Der Philosoph und Sozialpsychologe Erich Fromm bemerkt: *„Der Begriff der Entfremdung basiert auf die Unterscheidung zwischen Existenz und Wesen, auf die Tatsache, dass die menschliche Existenz ihrem Wesen entfremdet ist, oder anders ausgedrückt, da er nicht ist, was er sein sollte, und was er sein könnte.“*²

Der Humanist J.J. Rousseau gilt als einer der ersten Diagnostiker der Entfremdung als philosophische Zentralkategorie und übt gewaltige Sozialkritik aus, die mit Thomas Hobbes Theorie des *bellum omnium contra omnes* (Krieg aller gegen alle) verglichen werden kann. Einerseits meint Rousseau, dass die Menschen absolut abhängig voneinander leben, andererseits werden sie *„in eine solche Lage versetzt, dass sie unmöglich leben können, ohne sich zu übervorteilen, sich auszustechen, sich zu täuschen, sich zu verraten und sich wechselseitig zu vernichten.“*³

Entfremdung ist eine zeitlose Erscheinung, doch im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Denkens gelangt sie durch die Theorien von Karl Marx über die entfremdete Arbeit⁴: *„Der Arbeiter wird um so ärmer, je mehr*

² Koch, József: Die Entfremdung und ihre Überwindung bei Jean-Jacques Rousseau und Erich Fromm. Publikation der internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft e.V.: Pécs 1991, S. 2.

³ Koch, József: a.a.O., S. 2.

*Reichtum er produziert, je mehr seine Produktion an Macht und Umfang zunimmt. Der Arbeiter wird eine um so wohlfeilere Ware, je mehr Ware er schafft.*⁴ Als Gründe dieser Erscheinung nennt Marx die Tatsache, dass die Arbeit nicht zum Wesen des Menschen gehöre, „*dass er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint.*“⁵ Daher schlussfolgert Marx, dass der Mensch gezwungen ist, zu arbeiten, und er sich folglich wie ein Knecht, ein Sklave fühlt, wobei der Grund dieses ganzen Prozesses für den deutschen Philosophen das Privateigentum ist.

Der Begriff *Entfremdung* kann nicht treffend definiert werden, ohne dass man die Frage beantwortet: Entfremdung wovon? Es muss ein Bezugspunkt identifiziert werden. Nach einer ersten Aufteilung kann man von zwei Arten der Entfremdung sprechen: diese Erscheinung ist zum einen auf individueller Ebene spürbar und als subjektiv zu bezeichnen. Das Individuum kann sich u.a. von seinen Mitmenschen, von sich selbst durch Identitätsverlust oder von der Wirklichkeit entfremden.

Die zweite Kategorie bezieht sich auf den Einfluss der Entfremdung auf gesellschaftlicher Ebene und wird als objektiv bezeichnet. Hier kann man eine allgemeine Tendenz der Massen bemerken, sich von der Arbeit (wie bei Marx), der Religion, der Politik, der Moral, der Natur und dem menschlichen Urzustand durch Entartung zu entfremden.

Die Ursachen des Phänomens sind vielfältig und schwer erkennbar. Der deutsche Soziologe Arthur Fischer spricht über eine Dauerfrustration, die in der heutigen Gesellschaft herrscht, ihrerseits begründet durch eine ungerechte Güterverteilung und die unterschiedlichen Möglichkeiten des Zugangs zu Machtpositionen. Verstärkt wird diese Frustration seiner Ansicht nach durch die offensichtliche Differenz zwischen Ideologie und Realität der Gesellschaft. Das Individuum befinde sich heutzutage an dem Schnittpunkt von Ideologie und Wirklichkeit. Fischer argumentiert, dass im Mittelalter ein höherer Grad an Ungleichheit und Ungerechtigkeit vorhanden war, doch die Menschen sahen diesen als gottgegeben und waren daher auch nicht frustriert. In der heutigen Zeit ist das nicht mehr der Fall, Demokratie und Gleichberechtigung sind ideologische Begriffe, die nie absolut

⁴ Fischer, Arthur: Die Entfremdung des Menschen in einer heilen Gesellschaft. Materialien zur Adaptation und Denunziation eines Begriffs. Juventa Verlag: München 1970, S. 10.

⁵ Marx, Karl: Die entfremdete Arbeit. In: Fischer, Arthur, vergl. Fußnote 4, S. 107.

verwirklicht werden können, wobei die Massenmedien diesen Sachverhalt reproduzieren.

Robert K. Merton versucht ein Messsystem dieses Phänomens zu entwickeln⁶.

Die Gründe der Entfremdung sind seiner Auffassung nach sozialer Natur, es kann sogar behauptet werden, dass das heutige Gesellschaftssystem dem Individuum zu viel Freiheit bietet, mit der viele nicht zurecht kommen; der moderne Mensch hat die Freiheit, seine Ziele zu erreichen, aber nicht die Möglichkeiten dazu, und das bewirkt Frustration.

Als Korrelate der Entfremdung nennt G. Dean Apathie, Autoritarismus, Konformität, Zynismus, Unstetigkeit, politische Apathie, Vorurteile, Regression und Selbstmord.⁷ In seinem Essay *Über die Bedeutung der Entfremdung* identifiziert Melvin Seeman fünf Verwendungsarten der Entfremdung, die er im Detail analysiert: Machtlosigkeit und Normlosigkeit, Bedeutungslosigkeit, Isolierung und Selbst-Entfremdung.⁸ Alle diese Arten, Gründe und Korrelate der Entfremdung sind in Herta Müllers Roman nachweisbar, wie im Folgenden gezeigt wird.

3. Erscheinungsformen der Entfremdung in *Atemschaukel*

In Herta Müllers Roman ist das Phänomen der Entfremdung in seiner wahrscheinlich extremsten Form wahrnehmbar, daher gilt das Werk als trefflicher Forschungsgegenstand für diese Erscheinung. Im Arbeitslager gibt es keine normale Gesellschaft, die zwischenmenschlichen Beziehungen können nicht normal innerhalb einer Gruppe funktionieren, deren Hauptziel das Überleben ist.

Das Phänomen ist im Lager nichts Außergewöhnliches, man könnte sogar meinen, es sei abnormal, wenn sich die zwischenmenschlichen Beziehungen *nicht* verändern würden. Denn der Krieg versetzt die Menschen in eine solche Situation, dass sie unmöglich miteinander leben können, ohne „*sich zu übervorteilen, sich auszustechen, sich zu täuschen, sich zu verraten und sich wechselseitig zu vernichten*“⁹.

⁶ Merton, R.K.: Sozialstruktur und Anomie. In: Fischer, Arthur, vergl. Fußnote 4, S. 139.

⁷ Dean, D.G.: Entfremdung – ihre Bedeutung und Messung. In: Fischer, Arthur, vergl. Fußnote 4, S. 208.

⁸ Seeman, Melvin: Über die Bedeutung der Entfremdung. In: Fischer, Arthur, vergl. Fußnote 4, S. 182.

⁹ Koch, József, vergl. Fußnote 2, S. 2.

Die Entfremdung ist in all ihren Formen im Roman bemerkbar. Erstens kommen die zwei Haupttypen vor; die Entfremdung auf individueller und auf sozialer Ebene. Im ersten Fall ist der Ich-Erzähler betroffen. Sicherlich ist er nicht der einzige Entfremdete im Lager, denn wie schon erwähnt, gibt es Wechselbeziehungen zwischen den zwei Hauptformen der Entfremdung: das Individuum entfremdet sich und beeinflusst seine Mitmenschen, und andersrum, wenn sich die Gesellschaft verändert, wird implizit auch eine Veränderung des Individuums bewirkt. Dazu sollte noch erwähnt werden, dass dem Leser vorwiegend das seelische Leben des Ich-Erzählers bekannt gemacht wird und nur selten die Gedanken und Gefühle der anderen Deportierten.

Die zwei wichtigsten Entfremdungsarten auf individueller Ebene, also bezogen auf Leopold Auberg, sind die Entfremdung von der Wirklichkeit und die Selbst-Entfremdung durch Identitätsverlust.

Auf sozialer Ebene können mehrere Typen der Erscheinung identifiziert werden: die Entfremdung von den Mitmenschen, die Entartung als negative Abweichung vom menschlichen Naturzustand, die Entfremdung bezüglich des Todes und des Mitgefühls und die Entfremdung von der Moral, von dem ethischen Handeln.

3.1. Auf individueller Ebene: Die Entfremdung von der Wirklichkeit und die Selbstentfremdung

Im Lager erinnert sich der Protagonist Leo Auberg oft an die Zeit, die er mit seiner Familie zu Hause verbracht hat, was ihm auf der einen Seite Schmerz einflößt, doch auf der anderen Seite sehr nützlich ist, denn er distanziert sich für einen Moment vom miserem Alltag des Lagers. Andere Einbildungen können als Fantasien oder auch als Delirium bezeichnet werden, und sind mit dem Essen verbunden, also gilt der Hunger im Lager als Hauptauslöser.

Ein passendes Beispiel kann in dem Kapitel *Kartoffelmensch* gemacht werden. Der Protagonist erhält vom Kapo des Lagers, Tur Prikulitsch, die Chance, einen Tag lang auf dem Feld zu arbeiten, und sich als Belohnung so viele Kartoffeln wie möglich ins Lager mitzubringen. Der Erzähler „stopft“ sich „bis unter die Mütze mit Kartoffeln aller Größe aus“ und zählt 273 Kartoffeln. Auf dem Weg ins Lager erinnert er sich an seine Familie, wie sie am Tisch Kartoffeln gegessen hatten:

Der Wind summte, ich hörte die Stimme meiner Mutter. Im letzten Sommer zu Hause bei Tisch hätte die Mutter nicht sagen sollen, stich die Kartoffeln nicht mit der Gabel an, sie zerfallen, die Gabel nimmt man fürs Fleisch. Das hat sich die Mutter nicht vorstellen können, dass die Steppe ihre Stimme kennt, dass mich die Kartoffeln einmal nachts in der Steppe in die Erde ziehen und die Sterne oben alle stechen. Dass ich mich wie ein Schrank durch Felder und Grasland zum Lagertor schleppe, hat damals am Tisch niemand geahnt. Dass ich nur drei Jahre später alleine in der Nacht ein Kartoffelmensch bin und meinen Rückweg in ein Lager Heimweg nenne.¹⁰

Der Unterschied zwischen Alltagsleben und das Leben im Lager wird hier schmerzhaft deutlich beschrieben. Auf der einen Seite wirkt der erste Teil des Zitats ironisch, die Mutter sagt, die Gabel sei nicht für Kartoffeln, sondern für das Fleisch bestimmt, wobei die Tatsache indirekt hervorgehoben wird, dass über Fleisch gar nicht die Rede sein kann. Danach erscheinen die zwei Welten – das Zuhause und die Lagerwelt – in einem absoluten Gegensatz. Der Erzähler bezeichnet sich selbst als *Kartoffelmensch*, der von den Sternen gestochen wird. Diesen Sachverhalt kann man so interpretieren, dass er sich mit den Kartoffeln identifiziert, die von der Gabel bzw. den Sternen gestochen werden, nicht mit dem Fleisch, also indirekt mit einem Menschen aus Fleisch und Blut. Diese Interpretation führt zur Schlussfolgerung, dass sich der Protagonist von sich selbst entfremdet und seine Identität als Mensch verloren hat.

Der Identitätsverlust des Erzählers erscheint im Roman als Folge der misereren Lebenszustände, des Hungers und der Erschöpfung. Leo Auberg vergleicht sich selbst mehrmals mit verschiedenen Gegenständen, mit Werkzeugen, die ja keine eigene Identität haben und die nur da sind, um *anderen* nützlich zu sein, wie z.B. im Kapitel *Zement*, wo der Protagonist sich direkt mit dem Zement vergleicht: „*Der Hunger reißt die Poren auf und kriecht hinein. Wenn er drin ist, klebt der Zement sie zu; man ist zementiert [...] Am Abend auf dem Heimweg im Schlurfen der Schritte hab ich mir oft gesagt: Der Zement wird immer weniger, er kann von sich aus verschwinden. Ich bin doch auch aus Zement und werde auch immer weniger, wieso kann ich nicht verschwinden*“¹¹.

¹⁰ Müller, Herta: *Atemschaukel*. Carl Hanser Verlag: München 2009

¹¹ Müller, Herta, *vergl.* Fußnote 9, S. 39-41.

Nicht nur der Vergleich des Erzählers mit dem Zement, sondern auch sein Identitätsverlust kann aus diesem Zitat deutlich abgeleitet werden. Der Wunsch des Autors zu verschwinden, kann sicherlich auf zwei Arten interpretiert werden: auf konkreter oder auf abstrakter Weise. Zum einen könnte es sein, wie schon vermutet, dass er das Verschwinden seiner Identität beschreibt. Durch „*man ist zementiert*“ kann verstanden werden, dass er in sich eingesperrt ist, isoliert, gefühllos, er möchte seine Identität aufgeben, denn im Lager kann er sie sowieso nicht zum Ausdruck bringen. Zum anderen kann sein Wunsch konkret interpretiert werden: durch das Verschwinden meint er das physische Verschwinden, also den Tod. In diesem Fall würde sich „*werde auch immer weniger*“ konkret auf seinen Gewichtsverlust als Folge des Mangels an Nahrung beziehen, woran er auch sterben könnte. Der Sachverhalt führt zur derselben Schlussfolgerung: Wenn sich ein Individuum den Tod führt wünscht, gibt es sich selbst als Lebewesen auf, folglich gibt es seine Identität auf.

Die Selbstentfremdung könnte einer der schmerzhaftesten Aspekte aus Leopold Auberger's Innenleben sein, denn sie tritt als letzter Satz des Romans auf. Dadurch wird ihr, meiner Meinung nach, eine besondere Aufmerksamkeit verliehen und sie kann als Schlussfolgerung des Werkes gelten: „*Dann war eine Art Ferne in mir.*“¹²

3.2. Auf sozialer Ebene: Die Entfremdung von den Mitmenschen, die Entfremdung bezüglich des Todes, des Mitgefühls und die Entartung

Es gibt eine starke Verbindung, eine Wechselbeziehung zwischen den vielen Arten der Entfremdung. Die Entfremdung von den Mitmenschen kann, meiner Ansicht nach, auch als Folge der Wirklichkeitsentfremdung und der Selbst-Entfremdung auftreten und umgekehrt. Wenn jemand versucht, der Wirklichkeit zu entfliehen, kommt es zum unmittelbaren Verlust der Beziehung zu den Mitmenschen, die ja der Realität angehören. Im Falle des Erzählers ist diese Erscheinung, die Wirklichkeitsentfremdung, eher ein bewusster Prozess, im Sinne, dass sie kein Zeichen des Wahnsinns ist, obwohl sie manchmal im *Delirium* zu enden scheint. Unabhängig davon, dass mehrere Individuen vom Phänomen betroffen werden, verbreitet sie sich auf sozialer Ebene und wird von den Wissenschaftlern als subjektive Erscheinung betrachtet.

¹² Müller, Herta, vergl. Fußnote 9, S. 293.

Einer der wichtigsten Gründe des Phänomens ist im Roman das Misstrauen; wegen den Umständen im Lager sinkt das Vertrauen in die Mitmenschen, was zur Distanzierung ihnen gegenüber führt. In *Atemschaukel* ist auch diese Art der Entfremdung in einer wahrscheinlich extremsten Form zu bemerken. Denn die Sachsen distanzieren sich nicht nur von den Leuten, die sie im Lager zum ersten Mal getroffen haben, sondern selbst von denen, die mit ihnen eng verbunden sind.

Der Entfremdungsprozess kann sogar in der Ehe der Deportierten ausgemacht werden. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Beziehung des Advokaten Paul Gast zu seiner Frau. Sein Handeln wirkt besonders unmenschlich: „*Wenn sie kurz wegschaute, tauchte er den Löffel in ihr Geschirr. Wenn sie es merkte, sagte er: »Löffel hin, Löffel her«.*“¹³ Heidrun Gast verhungert und stirbt, kurz nach ihrem Tod „*ließ er [Paul Gast] sich öfter als bisher rasieren. Und Mitte Januar trug unsere Sägerin Ilona Mich den Mantel [seiner Frau].*“¹⁴

Eine Gesellschaft in der, wie im Falle der Ehe von Paul und Heidrun Gast, das Individuum angesichts des Todes seines Lebensgefährten gleichgültig bleibt, oder sogar schlimmer, dazu beiträgt, ist eine Gesellschaft, wo man keineswegs von einem Sinn für Moral sprechen kann. Das eigene Leiden und das Leiden der Mitmenschen erstreckt sich auf eine lange Zeitspanne, so dass dessen Anblick nichts Außergewöhnliches mehr ist. Dasselbe gilt für das Sterben, der Protagonist berichtet, dass im Register der Krankenbaracke 334 Tote eingetragen waren „*im ersten, zweiten, dritten und vierten*“ und er meint weiterhin: „*Wochenlang dachte ich nicht daran, dann tauchten sie auf wie eine Rassel im Hirn und begleiteten mich durch den Tag.*“¹⁵ Diese ist eine der wenigen Stellen im Roman, wo der Protagonist seinen Schmerz bezüglich der Verstorbenen äußert. Während des Handlungsablaufes verhält er sich und auch die anderen Sachsen, die er beschreibt, gleichgültig, denn wenn man dem Tode sooft begegnet, wie es im Lager der Fall ist, gewöhnt man sich anscheinend daran.

So verlieren die Menschen die Eigenschaft, die von Rousseau als sehr wichtig empfunden wird: das Mitgefühl. Dieses Gefühl ist für den Philosophen „*die grundlegende Eigenschaft, die das Alleinsein und die*

¹³ Ebenda, S. 221.

¹⁴ Ebenda, S. 222.

¹⁵ Müller, Herta, vergl. Fußnote 9, S. 254.

*Getrenntheit des Menschen – vom Menschen sowie von allen Lebewesen – vermindern kann,*¹⁶ folglich eine Art Gegen-Entfremdung.

Im Kapitel *Eintropfenzuvielglück für Irma Pfeifer* wird diese erworbene seelische Kälte der Lagerbewohner schmerzhaft konkret geschildert. Nachdem Irma Pfeifer durch einen Arbeitsunfall im Mörtel ertrinkt, meint der Erzähler: „*Manch einer hat bestimmt an Irma Pfeifer gedacht und an ihre gute Mütze und den guten Watteanzug [...], weil Tote Kleider brauchen, wenn Lebende erfrieren.*“¹⁷ Trotz der Tatsache, dass er die Frau persönlich kennt, bleibt der Erzähler ihrem Tode gegenüber ungerührt. Mehr als das, er hebt hervor, dass es ihm und den anderen wahrscheinlich auch leidtut, dass ihre Kleider durch den Mörtel zerstört wurden und sie diese nicht haben können.

Das Phänomen der Entfremdung dem Tode gegenüber erreicht meiner Ansicht nach den Höhepunkt im Moment, wo Leo Auberg gesteht, dass ihm sogar sein eigener Tod gleichgültig bleibt. In dem Kapitel *Schwarzpappeln* erzählt Leo Auberg, wie sie in der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar im zweiten Lagerjahr auf den Apellplatz befohlen wurden, wie sie von bewaffneten Soldaten und Hunden entlang der Lagerstraße getrieben wurden und sich vor dem Zaun in Reihen aufstellen mussten. Hinter ihnen fuhr ein Lastauto und die ganze Situation führte zur Annahme, dass die Deportierten erschossen werden sollten. Was der Protagonist in dieser Situation denkt, kann nur als Entfremdung bezeichnet werden: „*Ich drängte mich in die vordere Reihe, dass ich unter den ersten bin, nicht vorher noch Leichen aufladen muss – denn das Lastauto wartete am Straßenrand. [...] Ich sagte mir, jetzt hat alles ein Ende.*“¹⁸ Ihm scheint sein eigener Tod so gleichgültig zu sein, die Zwangsarbeit im Lager so ermüdend, dass er sich in die vorderen Reihen drängt, damit er schneller stirbt, um nicht die Leichen seiner Kameraden aufladen zu müssen. Doch anscheinend ist dieses Gefühl nicht Ausdruck der Gleichgültigkeit, sondern einer unterdrückten Angst, denn der Erzähler gesteht: „*Wenn man seine Todesangst bezwingen will, ihr aber nicht entkommen kann, schaltet sie um auf Betörung [...]. In der Trance des Erfrierens ergab ich mich der Erschießung.*“¹⁹ Die Einstellung des Protagonisten ist sehr widersprüchlich

¹⁶ Koch, József, vergl. Fußnote 2, S. 4.

¹⁷ Müller, Herta, vergl. Fußnote 9, S. 69.

¹⁸ Müller, Herta, vergl. Fußnote 9, S. 71.

¹⁹ Ebenda, S. 73.

und wechselt mehrmals vom Todes- zum Lebens- wunsch, wobei der Trieb des Überlebens letztlich siegt.

Die Entfremdung der Protagonisten in dem Roman *Atemschaukel* ist so extrem, dass man das Phänomen sogar als Entartung bezeichnen kann.

Bei Blaga hieß es, dass die Tiere für die unmittelbare Existenz und für die eigene Sicherheit leben, wobei der Mensch diese Züge nicht besitzt.²⁰ In Herta Müllers Roman gilt das nicht mehr, weil die Situation es nicht erlaubt. Die Sachsen im Lager verfolgen nur ein einziges Ziel: das Überleben. Was sie interessiert ist, *genau* die unmittelbare Existenz und ihre eigene Sicherheit und dadurch werden sie, nach Blaga, den Tieren ähneln. Das Individuum befindet sich in einem ständigen Wettbewerb mit seinen Mitmenschen und wird zum Überlebenstier.

4. Schlussfolgerungen

Das Entfremdetsein ist ein Zustand, in dem das Individuum unwillkürlich gerät. Die Sachsen im Deportationslager können nichts dafür, dass sie unmenschlich behandelt werden und ihrerseits unmenschlich handeln. Keine moralischen Urteile sollten gefällt werden, denn Herta Müllers Roman ist ein nur treffliches Beispiel dafür, dass der Mensch ein überlebensorientiertes und anpassungsfähiges Lebewesen ist, dass im Stande ist, sogar zum tierischen Urzustand zu regressieren, wenn das sein Überleben ermöglicht. Denn wenn es um das eigene Leben geht, kämpft jedes Lebewesen mit aller Kraft gegen das, was seine Existenz bedroht. Der Mensch ist keine Ausnahme, in solchen extremen Situationen setzen seine Triebe ein und Respekt, Moral oder Mitleid werden zu entfremdeten Begriffen.

Herta Müllers Roman ist meiner Ansicht nach auch in diesem Sinne wichtig. Er beschreibt einen Zustand des *bellum omnium contra omnes*, eine Situation, die wenige der Menschen heutzutage erlebt haben. *Atemschaukel* versetzt den Leser in eine andere Welt, einer entfremdeten Welt, die fast unmöglich für die modernen Umstände erscheint. Eine Welt dominiert von Hass, Gewalt, Normlosigkeit, Misstrauen und Angst.

²⁰ Blaga, Lucian: Existența întru mister și pentru relevare. In: Ștefănescu, Doina Olga u.a.: Manual de filozofie. Humanitas Educațional: București 2003.

Ich selbst, als Mensch, der den Krieg und dessen Terror nicht kennengelernt hat, trage auch eine Angst in mir: die Angst vor dem, was ich werden könnte in solch einer Situation. Wir beschuldigen die inhumanen Handlungsweisen während des Krieges und selbstverständlich auch die Täter. Doch wir fragen uns allzu wenig, was wir selbst in solch einer Situation gemacht hätten. Daher sollte diese Angst in unseren Seelen vorhanden sein, damit wir nicht zu gefühllosen Tieren werden, falls uns die Umstände jemals dazu zwingen würden. Damit wir uns gegenüber und unseren Mitmenschen gegenüber menschlich bleiben, müssen wir J.J. Rousseaus Rat befolgen: „*Menschen, seid menschlich, das ist eure vornehmste Aufgabe! Seid menschlich gegen jeden Stand, gegen jedes Alter, gegen jeden, der Menschenantlitz trägt. Welche Weisheit gibt es noch außer diese Menschlichkeit?*“²¹

Bibliografie

Primärliteratur:

Müller, Herta: Atemschaukel. Carl Hanser Verlag: München 2009

Sekundärliteratur:

Fischer, Arthur: Die Entfremdung des Menschen in einer heilen Gesellschaft. Materialien zur Adaptation und Denunziation eines Begriffs. Juventa Verlag: München 1970.

Koch, József: Die Entfremdung und ihre Überwindung bei Jean-Jacques Rousseau und Erich Fromm. Publikation der internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft e.V.: Pécs 1991.

Sass, Maria: *Marele fiasco lăuntric* sau romanul deportării. Aspecte ale postmodernității romanului Hertei Müller *Leagănul respirației*. In: Transilvania 7-8, 2010, S. 57-62.

Ștefănescu, Doina-Olga; Miroiu, Adrian; Iliescu, Adrian-Paul; Miroiu, Mihaela; Pîrvulescu, Cristian: Manual de filozofie. Humanitas Educațional: București 2003.

²¹ Koch, József, vergl. Fußnote 2, S. 1.

Formen der Auswirkungen des Kommunismus im Roman *Herztier* von Herta Müller

Monica ROTAR

Die vorliegende Arbeit stellt eine gekürzte Fassung der Masterarbeit dar, die Monica Rotar unter der wissenschaftlichen Betreuung von Dozent Dr. Sunhild Galter verfasst hat. Sie wurde im Rahmen der Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten (27. Mai 2011) vorgestellt.

Der Kommunismus stellt eine wichtige Periode in der Geschichte Rumäniens dar. Dieses Regime wurde durch Terror, Gewalt, Verbrechen und Angst geprägt. Der physische und moralische (Ruf-) Mord wurde als Instrument zum Erhalt der Macht eingesetzt. Das kommunistische Regime festigte sich in Rumänien stufenweise unter der Führung von Ion Antonescu, Gheorghe Gheorghiu-Dej und Nicolae Ceaușescu.

Der letzte kommunistische Diktator war Nicolae Ceaușescu. Die Zeit seiner Regierung erinnert an Spitzelsysteme und Überwachung, an Personenkult, an Demagogie, an inszenierten Applaus und Lobeshymnen, an eine übertriebene Entwicklung der Schwerindustrie, an Energie- und Nahrungsmangel, an Morde und inszenierte Selbstmorde.

Herta Müller (geb. 1953) ist eine bedeutende rumäniendeutsche Schriftstellerin. Sie versucht in ihrem Werk, die Zeit des diktatorischen Regimes unter der Herrschaft von Nicolae Ceaușescu darzustellen und dadurch einen Teil der rumänischen Geschichte literarisch fiktionalisiert wiederzugeben. Ihre Texte sind als Nachklang eines politischen Alltags zu verstehen, ein Alltag, der durch Verhöre und Verstecken gegliedert wurde, durch Ausgefragt-Werden und Flucht, wie im Zitat: „*Das Auge der Macht sah überall hin.*“

Im Roman sind folgende Aspekte der Diktatur zu unterscheiden: die Diktatur, die zu psychischen Verletzungen und Dispositionen führt, sie ist auch als ein Kampf gegen die Andersdenkenden, gegen die Intellektuellen beschrieben und gleichzeitig wird auch der zerstörerische

Einfluss auf die Individualität und die Kontrolle des Verhaltens durch das kommunistische Regime erfasst.¹

1. Die Diktatur in den Köpfen

Dieter Schlesak² schreibt, dass die Diktatur erst dann ihren gesellschaftlichen Zielzustand erreicht, wenn in den Köpfen aller ständig der gleiche Film abläuft, das heißt, alle Denkalternativen müssen abgelöst werden, alle Abweichungen des Denkens und des Verhaltens müssen unterdrückt werden. Viele Menschen haben sich der allein gültigen Ideologie unterworfen, sie beschränken ihr Weltbild, üben keine Kritik aus und akzeptieren alles so, wie sie es vorgesetzt bekommen haben. Der rumänische Sozialwissenschaftler Octavian Paler behauptet, dass Freiheit jahrelang für die meisten ein Ausbrechen aus einem Käfig bedeutet hat. Er vergleicht den Menschen mit einem Tier, das auch in der Freiheit den Käfig im Kopf mitträgt. Die Folgen der Vergangenheit wirken sich auch weiterhin auf unsere Denkweise aus.

Im Mittelpunkt des Ceauşescu-Regimes stand der Führerkult. Der übertriebene rumänische Nationalismus und die Verehrung des wichtigsten Führers des Volkes werden im Roman nicht direkt durch allgemein verbreitete Bilder oder Lobeshymnen vorgeführt, sondern als Alltagsfetisch dargestellt. Um in die Kommunistische Partei aufgenommen zu werden, erhält Lola zum Beispiel den Auftrag, die Betreuung der Wandzeitung im Studentenwohnheim zu übernehmen, sie handelt aber gegen die Anforderungen: „Dann wechselte sie die Zeitungsausschnitte, zerknäulte die vorletzte Rede des Diktators und klebte die letzte Rede hinein.“³

Obwohl die Menschen sich wünschen und sogar hoffen, sich von dem Diktator zu befreien, bleibt dieser kontinuierlich anwesend. Das Denken und das Reden der Menschen sind immer auf ihn bezogen, überall wird über seinen Gesundheitszustand beziehungsweise über

¹ Sterbling, Anton (2004): *Das Wesen und die Schwächen der Diktatur. Nachgelesen in den Romanen von Herta Müller*. In: *Die Gesellschaft der Literatur*. Thomas Kron, Uwe Schimank Hrsg., Barbara Budrich Verlag, Opladen. S. 117.

² Dieter Schlesak, geboren 1934 in Rumänien, 1969 in die Bundesrepublik Deutschland ausgereist, ist ein anerkannter deutscher Schriftsteller, der zahlreiche Preise erhalten hat.

³ Müller, Herta (2007): *Herztier*, Fischer Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Frankfurt am Main, S. 20.

seine Krankheit gelästert. Alle erzählen mechanisch darüber und wünschen sich vielleicht unbewusst, dass diese Krankheit zum Tod des Diktators führt:

Man hörte jeden Tag Gerüchte über die alten und neuen Krankheiten des Diktators. Auch ihnen glaubte niemand. Dennoch flüsteren alle in ein nächstes Ohr. Auch wir gaben die Gerüchte weiter, als wäre der Schleichvirus des Todes drin, der den Diktator zuletzt doch erreicht.⁴

Das kommunistische Regime „verhaftet“ nicht nur das Denken der Menschen, sondern auch das Reden. Erst dann wird das Ziel der kommunistischen Unterdrückung erreicht, wenn Reden und Schweigen gleichgesetzt werden. Schon am Anfang des Romans wird diese Gleichsetzung und die Nutzlosigkeit des Redens beziehungsweise des Schweigens ausgedrückt, indem die Autorin das mit dem Wachsen des Grasses vergleicht: *„Das Gras steht im Kopf. Wenn wir reden, wird es gemäht. Aber auch, wenn wir schweigen. Und das zweite, dritte Gras wächst nach, wie es will. Und dennoch haben wir Glück.“*⁵

Die Menschen fürchten sich, ihre Meinungen zu äußern. Ein gutes Beispiel in diesem Sinne sind die Anfangs- und Endzeilen des Buchs, die zum Leitmotiv werden: *„Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm, sagte Edgar, wenn wir reden, werden wir lächerlich.“*⁶ Die Autorin untersucht den destruktiven Einfluss des totalitären Regimes auf das Leben verschiedener Individuen. Diese Situation könnte aber auch als typische Situation nach dem Sturz des Regimes angesehen werden.

Sogar die Kinder und deren Gedankenwelt und zukünftige Lebensvorstellungen werden von den kommunistischen Prinzipien beeinflusst. Sie handeln und äußern sich nicht ihrem Alter entsprechend, sondern verhalten sich wie die Erwachsenen und führen Gespräche gespickt mit kommunistischen Schlagwörtern. *„Georg schrieb: Die Kinder sagen keinen Satz ohne: Müssen. Ich muß, du mußt, wir müssen.“*⁷ oder *„Die Kinder aus Georgs Schule wollen von der Fabrik und dem Parkett ihrer Eltern und von den Pfeifen ihrer Großeltern nichts wissen. Sie*

⁴ Müller, Herta: *Herztier*. a.a.O., S. 69.

⁵ Müller, Herta: *Herztier*. a.a.O., S. 8.

⁶ Ebenda, S. 7 und 252.

⁷ Ebenda, S. 142.

machen sich Pistolen und Gewehre aus Brettern. Sie wollen Polizisten und Offiziere werden.”⁸

Mit Hilfe stilistischer Mittel beschreibt Herta Müller nicht nur die Menschen, die unmittelbar betroffen sind, dank ihrer besonderen schriftstellerischen Fertigkeit gelingt es ihr auch, das darzustellen, was sich hinter diesen Gesichtern tatsächlich verbirgt. Somit gibt sie indirekt wieder, wie sich die Folgen der Diktatur sogar in der Art und Weise widerspiegeln, wie gewisse Elemente empfunden und dementsprechend verändert werden. So zum Beispiel: „*Ich sah Lola die armgebliebene Gegend im Gesicht an*”⁹; „*Ich sah eine kahle Gegend in Terezas Gesicht, an den Knochen ihrer Wangen, oder mitten in ihren Augen, oder um ihren Mund.*”¹⁰ und „*Jede Gegend im Land war arm geblieben, auch in jedem Gesicht.*”¹¹ Über die in Not geborenen Kinder auf dem Lande schreibt Lola in ihr Heft: „*Die Blattflöhe machen aus älteren Kindern jüngere Kinder [...]. Und je mehr Geschwister die Blattflöhe machen, umso kleiner wird die Kindheit.*”¹² Sogar die Vorstellung vom Westen als der anderen, alternativen Welt wird deformiert. Die Ich-Erzählerin ist pessimistisch und ihre Hoffnungslosigkeit wird durch den Konjunktiv ausgedrückt: „*Ich dachte damals noch, man könne in einer Welt ohne Wächter anders gehen als in diesem Land. Wo man anders denken und schreiben kann, dachte ich mir, kann man auch anders gehen.*”¹³

Die Diktatur verändert nicht nur das Denken, Sprechen und die Wahrnehmung, sondern sie erzeugt auch ständig Schuldgefühle, sie schafft Aussichtslosigkeit, Verwirrung, Erschöpfung, Depression, Desinteresse, Irrsinn, um sich weiterhin aufrecht zu erhalten. Einen Spiegel der menschenfeindlichen Unterdrückung stellen die Irren dar, Wesen, die an der Diktatur zugrunde gegangen sind.

Ich kannte die Irrgewordenen in jedem Stadtteil: den Mann mit der schwarzen Fliege am Hals, [...] ich kannte die Zwergin auf dem Trajanplatz, [...] um den Bahnhof strich der Philosoph, [...] vor dem Marktplatz saß die Alte mit dem Hut aus Stecknadeln und Zeitungspapier.¹⁴

⁹ Ebenda, S. 23.

¹⁰ Ebenda, S. 116.

¹¹ Ebenda, S. 9.

¹² Ebenda, S. 14.

¹³ Ebenda, S. 128.

¹⁴ Müller, Herta: *Herztier*. a.a.O., S. 46.

Diese Irren werden im Roman als einzig Freie beschrieben, sie leben nach ihren eigenen Regeln und nicht nach denen, die die Securitate festgelegt hat. Die Ich-Erzählerin beobachtet das Benehmen dieser Irren und ist sicher, dass „*nur die Irrgewordenen in der Großen Aula nicht mehr die Hand gehoben [hätten]. Sie haben die Angst vertauscht mit dem Wahn.*“¹⁵ Alle anderen haben die Hand gehoben bis sie müde wurden, als Lola aus der Partei ausgeschlossen und aus der Universität exmatrikuliert wurde. Das geschah infolge ihrer Tat, ihres angeblichen Freitods. Die Angst führt zum Herdentrieb.

Die vorher beschriebenen Menschen und deren Verhalten können als Resultat einer Art Entmenschlichung aufgefasst werden. Überall herrscht und verbreitet sich Angst. Das Angstgefühl wird sichtbar im Zimmer des Mädchens im Studentenheim. Immer wenn Lola da ist, flüstern die Mädchen oder schweigen schon lange. Lola gehört der Partei an und stellt somit eine Gefahr für die Mädchen dar, alle haben Angst davor, zum Verhör bestellt zu werden.

Sogar die einfachen Menschen, die betrunkenen Arbeiter, leben unter Druck und mit der Angst, in betrunkenem Zustand etwas für sie Gefährliches gesagt zu haben:

Sie fürchteten, dass sie in der Bodega etwas geschrien hatten, was politisch war. Sie wußten, daß die Kellner alles melden. Aber der Suff schützt den Schädel vor dem Unerlaubten, und der Fraß schützt den Mund. Wenn auch die Zunge nur noch lallen kann, verläßt die Gewöhnung der Angst die Stimme nicht. Sie waren in der Angst zu Hause. Die Fabrik, die Bodega, Läden und Wohnviertel, die Bahnhofshallen und Zugfahrten mit Weizen-, Sonnenblumen- und Maisfeldern passten auf. Die Straßenbahnen, Krankenhäuser, Friedhöfe.¹⁶

Es wird auch die Angst der Intellektuellen, beziehungsweise der Schriftsteller festgehalten: „*Wieso träume ich von diesem Messer, fragt Kurt in mein Ohr, obwohl er wusste, weshalb. Edgar, Georg und Kurt hatten keine Rasiermesser mehr. Sie waren aus den verschlossenen Koffern verschwunden.*“¹⁷ Das Messer wird nicht nur ein Symbol der Angst, sondern es funktionalisiert auch eine von der Securitate erzwungene

¹⁴ Müller, Herta: *Herztier*. a.a.O., S. 46.

¹⁵ Ebenda, S. 49.

¹⁶ Müller, Herta: *Herztier*. a.a.O., S. 39.

¹⁷ Ebenda, S. 85.

Angst. Diese Verfolgung von Angstgefühlen erweckt Gedanken an Mord und Selbstmord. Bei jedem falschen Schritt besteht die Gefahr eines inszenierten Selbstmordes mit dem eigenen Rasiermesser. Dadurch erzeugt diese kommunistische Willkürherrschaft eine „Todessucht“, die einen erzwungenen Fluchtversuch über streng bewachte Grenzen verursacht. Um die Freiheit wieder zu spüren und dieser grausamen Situation zu entfliehen, gehen die Menschen jedes Risiko ein: „*Sie sahen in der mißglückten Flucht einen gewöhnlichen Wunsch, der mal den einen, mal den anderen in den Tod riß.*“¹⁸

2. Die Verformung der Individualität

Eine weitere Form der Diktatur, die Anton Sterbling identifiziert, ist die „*Zerstörung der Individualität und die gewaltsame Kontrolle des Verhaltens.*“¹⁹ Diese Art von Tyrannei zerstört die Individualität und bringt den kollektiven Menschen zum Vorschein. Die Masse verlernt es, sich eigenständig zu verhalten und wird bei jedem Schritt kontrolliert und intensiv überwacht, wie es im Roman im Zimmer der Studentinnen beschrieben wird, wo sie einen Lautsprecher haben, der ihr Reden und Handeln überwacht. „*Ein kleines Viereck als Zimmer, ein Fenster, sechs Mädchen, sechs Betten, unter jedem ein Koffer. Neben der Tür ein Schrank in die Wand gebaut, an der Decke über der Tür ein Lautsprecher. [...] Jemand sagte, die Lautsprecher sehen und hören alles, was wir tun.*“²⁰

Es existiert auch ein umfangreiches Spitzelsystem, das das Benehmen und Handeln aller regelt. Die Menschen sind sich bewusst, das sie ständig kontrolliert werden: „*Sie wußten, dass die Kellner alles melden*“²¹. Auch Tereza, die Freundin der Ich-Erzählerin, wird als Spitzel eingesetzt. Sie wird der Ich-Erzählerin, die inzwischen in Deutschland lebt, nachgeschickt. Sie missbraucht das Vertrauen ihrer Freundin und lässt einen weiteren Schlüssel zu deren Wohnung anfertigen: „*Ich fand in der Innentasche des Koffers eine Telefon-*

¹⁸ Ebenda, S.141f.

¹⁹ Sterbling, Anton (2004): *Das Wesen und die Schwächen der Diktatur. Nachgelesen in den Romanen von Herta Müller.* In: *Die Gesellschaft der Literatur.* Hrsg. Thomas Kron, Uwe Schimank, Barbara Budrich Verlag, Opladen, S. 183.

²⁰ Müller, Herta: *Herztier.* a.a.O., S. 11.

²¹ Müller, Herta: *Herztier.* a.a.O., S. 39.

nummer und einen neuen Schlüssel. Ich ging zur Wohnungstür, der Schlüssel paßte. Ich rief die Nummer an. Rumänische Botschaft sagte die Stimme.”²²

Ziel des kommunistischen Regimes war u.a., die soziale Kontrolle durch Drohungen, Wohnungsdurchsuchungen oder Terror und Gewalt gegenüber aller Familienmitgliedern des Betroffenen. Die Wohnungen der Ich-Erzählerin und deren Eltern werden mehrmals durchsucht, sie alle werden bedroht, sowohl von der Securitate, als auch von den Kommilitonen. Diese Drohungen verursachen nicht nur physische, sondern auch psychische Reaktionen: *„Die Jungen schlafen unruhig und steigen nachts durch das Zimmer.*”²³

Der Vater erzählt Edgar, wie drei Männer von der Securitate ihre Wohnung durchsucht haben, die Kissen und die Matratze, wie sie den Teppich weggezogen und die Schränke ausgeräumt haben. Sie nahmen die Fotos und die auf Deutsch geschriebenen Briefe der Verwandten aus Österreich und Brasilien mit. Den Eltern wurde gedroht: *„Wißt ihr, wie Streifen laufen, sagte der Alte, bald tragt ihr Gestreiftes.*”²⁴

Ein zynischer Trick und Erpressungsversuch, der im Roman thematisiert wird, ist, als die Ich-Erzählerin während eines Verhörs zum Abschreiben eines Gedichtes gezwungen wird: *„Der Hauptmann Pjele nahm das Blatt und sagte: Schön hast du gedichtet, deine Freunde werden sich freuen. Ich sagte: Das haben Sie gedichtet. Na, ja, sagte der Hauptmann Pjele, das ist doch deine Schrift.*”²⁵

Physische Gewalt wurde ebenfalls häufig eingesetzt, zum Beispiel durch die Helfer der Securitate. Georg wird geschlagen und als er aus dem Krankenhaus entlassen wird, sagt er, dass er die Schläger vom Sehen her wieder erkennen würde, aber das Gericht nimmt die Klage nicht an.

Als endgültig wirksame Form der Gewalt steht in der Diktatur meistens der Tod, mit dem oft gedroht wird. So droht Hauptmann Pjele der Ich-Erzählerin mit dem Tod. Dieses Terrorsystem der Securitate führt letztendlich zum Tod/Selbstmord der jungen Schriftsteller (Georg begeht Selbstmord, obwohl er zu dem Zeitpunkt schon in Frankfurt ist) oder zum Tod der anderen während der Fluchtversuche über die bewachte Landesgrenze. Eine Passage im Text beschreibt, wie die

²² Ebenda, S. 160.

²³ Ebenda, S. 62.

²⁴ Ebenda, S. 64.

²⁵ Ebenda, S. 106.

Leute im Frühjahr Leichen auf dem Feld finden, sie aber bis im Herbst dort lassen, wenn geackert wird. Mit dem Tod wurde immer öfter und offener gedroht. Bevor die Ich-Erzählerin vom Verhör weggeht, sagt ihr Hauptmann Pjele: „*Ihr seid eine böse Saat. Dich stecken wir ins Wasser.*“²⁶ Auch als sie bereits in Deutschland ist, bekommt sie Morddrohungen von ihm in Form von Anrufen und Briefen.

3. Die Verfolgung der Intellektuellen

Die Intellektuellen und die Schriftsteller insbesondere wurden in der Ceaușescu-Zeit doppelt streng beobachtet, insbesondere dann, wenn sie einer ethnischen Minderheit angehörten und Gedankengut des Westens zu verbreiten versuchten. Das führte meistens zu einer präventiven Verfolgung dieser Menschen. Herta Müller präsentiert verschiedene Formen der Maßnahmen gegen solche Schriftsteller, wie auch deren Reaktion und Gegenstrategien und die Folgen. So versucht Hauptmann Pjele die jungen Schriftsteller zu beleidigen und zu beschuldigen:

Der Hauptmann Pjele sagte zu Edgar, Kurt und Georg, das Gedicht fordere zur Flucht auf. Sie sagten: es ist ein altes Volkslied. Der Hauptmann Pjele sagte: Es wäre besser, einer von euch hätte das selbst geschrieben. Das wäre schlimm genug, aber so ist es noch schlimmer. Diese Lieder waren vielleicht einmal Volkslieder, das waren jedoch andere Zeiten. Das bürgerlich-gutsherrliche Regime ist längst überwunden. Heute singt unser Volk andere Lieder.²⁷

Die vier jungen Leute werden erniedrigenden Behandlungen ausgesetzt, sie müssen die übelsten Zumutungen erdulden. Pjele behandelt die Protagonisten auf animalische Weise, darum bekommt sein Hund den gleichen Namen wie er: „*Der Hauptmann Pjele hatte das Gedicht auf einem Blatt. Er zerknüllte das Blatt [...]. Kurt musste den Mund öffnen, und der Hauptmann stopfte ihm das Blatt hinein. Kurt musste das Gedicht essen. Beim Essen musste er würgen.*“²⁸

Kurt wird vom Hund Pjele zerkratzt und seine Hosen werden zerissen. Eine Stunde lang liegt Kurt in einer Ecke, ohne sich zu

²⁶ Müller, Herta: *Herztier*. a.a.O., S. 106.

²⁷ Ebenda, S. 89.

²⁸ Müller, Herta: *Herztier*. a.a.O., S. 88.

bewegen, mit dem Hund vor sich und mit der Angst, von diesem gebissen und wahrscheinlich getötet zu werden.

Das Verhör beraubt die Ich-Erzählerin ihrer Menschenwürde, sie muss sich bei Verhören nackt zeigen und ein von den Helfern des Systems vorgedichtetes Gedicht aufsagen. Das Angstgefühl ist so groß, als sie ihre Sachen auszieht, diese werden aufgeschrieben, die Ich-Erzählerin denkt, der Hauptmann würde merken, dass ihr Haare fehlen.

Auch gegen die Schriftsteller wurden verschiedene Bespitzelungs- und Bedrohungsmethoden eingesetzt. Die Schriftsteller wurden vom psychischen Druck verfolgt, sie konnten ihre Bücher nicht offen lesen oder sich dokumentieren. Das intellektuelle Denken und Schreiben war eingeschränkt. In Herta Müllers Roman haben die Schriftsteller ihre Bücher und eigenen Texte in einem Sommerhaus versteckt, wo sie auch Lolas Tagebuch aufbewahren wollten: *„Wir hängen das Heft, sagte Kurt, in einen Leinensack an die Unterseite des Brunnendeckels, [...] Der Brunnen ist im Zimmer, das Sommerhaus und der wilde Garten gehören einem Mann, der nie auffällt. Dort sind auch die Bücher, sagte Kurt.“*²⁹ Das Sommerhaus ist der Ort, wo die vier Schriftsteller ihre Bücher aufbewahren, es geht um verbotene Bücher aus Deutschland. Lesen bedeutet für sie Einübung in den Widerstand, die Entwicklung abweichender Deutungen. Sie lernen den Unterschied zwischen der Kindheitssprache, Staatssprache und Muttersprache kennen:

Die Bücher aus dem Sommerhaus waren ins Land geschmuggelt. Geschrieben waren sie in der Muttersprache, in der sich der Wind legte. Keine Staatssprache wie hier im Land. Aber auch keine Kinderbettsprache aus den Dörfern. In den Büchern stand die Muttersprache, aber die dörfliche Stille die das Denken verbietet, stand in den Büchern nicht drin. Dort, wo die Bücher herkommen, denken alle, dachten wir uns.³⁰

Nach dem Studium zieht jeder in eine andere Stadt oder in ein anderes Dorf um und sie bleiben über Briefe in Verbindung. Sie wissen, dass die Briefe vom Hauptmann Pjele und seinen Leuten geöffnet und gelesen werden und verabreden Zeichen und eine verschlüsselte Sprache, um sich wechselseitig zu warnen.

²⁹ Ebenda, S. 43.

³⁰ Ebenda, S. 55.

Beim Schreiben das Datum nicht vergessen, und immer ein Haar in den Brief legen, sagte Edgar. Wenn keines mehr drin ist, weiß man, daß der Brief geöffnet wurde. [...] ein Satz mit Nagelschere für Verhör, sagte Kurt, für Durchsuchung einen Satz mit Schuhe, für Beschattung einen mit erkälten. Hinter die Anrede immer ein Ausrufezeichen, bei Todesdrohung nur ein Komma.³¹

Dieser Verfolgungsdruck hat Misstrauen, Ratlosigkeit oder Schweigen unter den Freunden zur Folge: „*Wer ist der Mann mit dem Sommerhaus, fragte ich und dachte mir gleich: Ich will es nicht wissen. Edgar, Kurt und Georg blieben stumm. Ihre Augen standen schief, und in den weißen Winkeln, wo Äderchen zusammenliefen, glänzte unruhig das Schweigen.*“³² Die Ich-Erzählerin erzählt, wie sie manchmal mit der Angst im Kopf bleiben, wenn sie zusammen waren, was einen Abstand zwischen ihnen schafft. Obwohl die Angst sie zusammenbringt, vertrauen sie einander nicht und versuchen dieses Angstgefühl zu verheimlichen, doch oft scheitert dieser Versuch:

Weil wir Angst hatten, waren Edgar, Kurt, Georg und ich täglich zusammen. Wir saßen zusammen am Tisch, aber die Angst blieb so einzeln in jedem Kopf, wie wir sie mitbrachten, wenn wir uns trafen. Wir lachten viel, um sie voreinander zu verstecken. Doch Angst schert aus. Wenn man sein Gesicht beherrscht, schlüpft sie in die Stimme. [...] Sie liegt frei herum, man sieht sie auf den Gegenständen, die in der Nähe ist. Wir sahen, wessen Angst an welcher Stelle lag, weil wir uns schon lange kannten.³³

Nachdem sie verhört, durchsucht und oft körperlich misshandelt wurden, wird keine andere Lösung gefunden, als drei von ihnen als Ausreisende in den Westen und zwei als unnatürliche Todesfälle zu kategorisieren.

Marja Ursin behauptet, dass die Texte Herta Müllers „in erster Linie als Zeugnisse, als Schriften einer Überlebenden der Diktatur Rumäniens“³⁴ zu lesen seien. Sie ist der Meinung, dass diese Texte Gemeinsamkeiten mit denen der Holocaust-Literaten wie Paul Celan,

³¹ Müller, Herta: *Herztier*. a.a.O., S. 90.

³² Ebenda, S. 43f.

³³ Ebenda, S. 83.

³⁴ Ursin, Marja (2006): *Autofiktion bei Herta Müller*. In: Brener, Ulrich; Sandberg, Beatrice (Hrsg.): *Grenzen der Identität und Fiktionalität. Autobiografisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Bd. 1, iudicium Verlag, München: S. 344.

Primo Levy, Jorge Semprun und Ruth Klüger aufweisen. Und in der Tat situiert sich Herta Müller selbst in dieses Umfeld.

Bibliografie

Primärliteratur:

Müller, Herta (2007): *Herztier*. Fischer Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Frankfurt am Main.

Sekundärliteratur:

Sterbling, Anton (2004): *Das Wesen und die Schwächen der Diktatur. Nachgelesen in den Romanen von Herta Müller*. In: Die Gesellschaft der Literatur. Hrsg. Thomas Kron, Uwe Schimank. Barbara Budrich Verlag, Opladen, S. 165-200.

Ursin, Marja (2006): *Autofiktion bei Herta Müller*. In: Brener, Ulrich; Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Grenzen der Identität und Fiktionalität. Autobiografisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Bd. 1, iudicium Verlag, München, S. 344-352.

Interkulturelle Markenführung. Kulturspezifische Aspekte und Einflussfaktoren bei der Markenführung und Markenkommunikation in der Automobilindustrie

Attila PILBÁTH

Die vorliegende Arbeit stellt eine gekürzte Fassung der Masterarbeit dar, die Pilbáth Attila unter der wissenschaftlichen Betreuung von Dr. Silvia Machein verfasst hat. Sie wurde im Rahmen der Hermannstädter Konferenz der Nachwuchsgermanisten (27. Mai 2011) vorgestellt.

Mobilität wird immer wichtiger, Fahrzeuge sind heutzutage unentbehrlich. Die Funktionen der Fahrzeuge haben sich aber in der letzten Zeit verändert. Während früher Autos nur für Transportzwecke benutzt worden sind, gelten sie heute als eine Art Ergänzung der Persönlichkeit. Das Fahrzeug kann sehr viel über die Persönlichkeit eines Menschen aussagen. Deshalb hat der Begriff der Marke in der Automobilindustrie eine immer wichtigere Bedeutung. Heutzutage werden Fahrzeuge als Statussymbole betrachtet. Sie sind so konzipiert, dass sie alle unsere Sinnesorgane stimulieren: das Sehen - mit ihren Formen oder Farben, das Hören – mit ihren Motorgeräuschen, das Fühlen – die Qualität der Lederpolsterung. Das Resultat beim Kontakt mit einem Fahrzeug ist das Markenerlebnis.

1. Problemstellung

Menschen verschiedener Kulturen haben verschiedene Erwartungen und Bedürfnisse in Bezug auf Produkte. Lebensmittel zum Beispiel gehören zu den Produkten, die von der Kultur abhängig sind. Als Ausgangspunkt der vorgenommenen Analyse könnte man folgende Aussage betrachten:

Im Hinblick auf die Kulturgebundenheit von Produkten unterscheidet man ‚culture-bound‘-Produkte, zu denen in besonderem

Maße Lebensmittel zählen, von ‚culture-free‘-Produkten wie beispielsweise Maschinen.¹

Fahrzeughersteller verkaufen ihre Produkte weltweit. Wenn wir aber bedenken, dass Interpretation und Wahrnehmung von kulturellen Faktoren abhängig sind, stellt sich die Frage, ob eine bestimmte Fahrzeugmarke weltweit dasselbe repräsentiert, das gleiche Image besitzt und bei Menschen die gleichen Gefühle hervorruft. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich diese Analyse mit der folgenden zentralen Fragestellung: Wie beeinflusst die Kultur eine Automarke?

2. Einfluss der amerikanischen Kultur auf die Automarken

Studien belegen, dass Fahrzeuge in den USA eine sehr wichtige Bedeutung haben. Ein Haus ist das wichtigste Eigentum für einen Amerikaner, danach kommen die Fahrzeuge.² Für den amerikanischen Käufer werden neben Komfort, Geräumigkeit und Leistung auch geringe Emissionen und niedriger Verbrauch immer wichtiger. Bei den amerikanischen Fahrzeugkonzernen ist ein Trend zur Treibstoffverbrauchreduzierung beobachtbar. Das Interesse an effizienteren Technologien und leichteren Materialien für die Karosserie steigt auch an.³

Fahrzeuge symbolisieren in Amerika *Freiheit* und *Mobilität*. Das hat seine Wurzeln in der Vergangenheit. Mobilität ist für den Amerikaner kein Zeichen von Ziellostigkeit, sondern ein Zeichen von Optimismus.⁴

Die amerikanische Kultur ist durch die Wertvorstellung der Freiheit geprägt.⁵ Das ist der Grund dafür, dass in Amerika großzügige Häuser mit Gärten, wo jeder ‚seine Freiheit genießen kann‘, beliebter sind als kleine Appartements. Dieses Bedürfnis nach Freiheit kommt auch bei

¹ Jürgen Bolten: *Einführung in die interkulturelle Wirtschaftskommunikation*, Vanderhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, S. 184

² Vgl. *Economic Contribution of the Automotive Industry to the U.S. Economy – An Update; A Study Prepared for the Alliance of Automobile Manufacturers*, 2003, unter <http://www.cargroup.org/pdfs/Alliance-Final.pdf>, abgerufen 14.06.2011

³ Vgl. Jaensch, Rainer: *US-Automobilmarkt steuert auf höhere Effizienz zu*; unter <http://www.gtai.de/fdb-SE,MKT201105038015,Google.html>; abgerufen 14.06.2011

⁴ Vgl. Sorin Ștefănescu: *American civilization*, Editura Psihomedica, Sibiu 2006, S. 21

⁵ Vgl. Ștefănescu, S. 16

der Größe der älteren amerikanischen Fahrzeuge zum Ausdruck. Zum Beispiel *Oldsmobile Toronado* (Abb. 1) mit einer Länge von 5,4 Metern und eine Breite von fast 2 Metern⁶, oder der *Cadillac Eldorado* (Abb. 2) mit einer Länge von 5,6 Metern.⁷ Diese Fahrzeuge verkörpern in gewisser Weise auch den ‚Amerikanischen Traum‘ (*American Dream*). Der Begriff hängt stark mit Freiheit und Individualismus zusammen. Er bedeutet, dass durch harte Arbeit jeder Mensch Erfolg haben kann.⁸ Durch ihre Größe symbolisieren diese Fahrzeuge die Vorstellung von Freiheit und werden so ein Teil der amerikanischen Kultur. Aber nicht nur die älteren, sondern auch die aktuellen Modelle sind für europäische Maßstäbe ‚überdimensioniert‘, was die Höhe und die Länge betrifft (z.B. Cadillac Escalade, Ford Excursion oder Chrysler 300C).



Abb.1. Oldsmobile Toronado (1966)⁹ **Abb.2.** Cadillac Eldorado (1967)¹⁰

Auf den ersten Blick würde man sagen, dass Volkswagen-Modelle weltweit fast gleich sind, die Brandingelemente sind von Deutschland bis China identisch. Das runde VW-Logo und der Slogan „Das Auto“ werden weltweit eingesetzt. Unterschiede findet man beim Produkt-Portfolio der Marke oder bei den Ausstattungsvarianten. Es gibt einige Modelle, die z.B. speziell für China oder für die US-Märkte gebaut werden. Zum Beispiel der US Passat oder der US Jetta haben das gleiche Design, unterscheiden sich jedoch von den europäischen Mo-

⁶ Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Oldsmobile_Toronado, 20.01.2011, abgerufen 29.03.2011

⁷ Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Cadillac_Eldorado, 05.03.2011, abgerufen 29.03.2011

⁸ Vgl. Ștefănescu, S. 21

⁹ <http://www.automopedia.org/2009/11/12/the-moby-dick-of-cars-10-biggest-american-automobiles/>, abgerufen 29.03.2011

¹⁰ <http://www.seriouswheels.com/1960-1969/1967-Cadillac-Eldorado-black.htm>, abgerufen 29.03.2011

dellen, was die Ausstattung betrifft. Die US-Modelle haben auch Preisunterschiede im Vergleich zu der europäischen Variante. Frank Fischer, Chef der Volkswagen Fabrik in Chattanooga, nennt den Grund dafür: Die US-Modelle werden in den USA hergestellt, wo die Lohnstruktur niedriger ist als in Deutschland.¹¹ Ein anderer, kulturspezifischer Grund wäre das Kaufverhalten der Amerikaner: „*Die Leute hier kaufen einen Neuwagen vom Hof des Händlers und keines, das sie vorher bis ins letzte Detail durchkonfiguriert haben.*“ (Frank Fischer)¹² In Deutschland beginnt der Preis für einen Jetta bei 20.900 Euro¹³, der US Jetta kostet 15.995 Dollar¹⁴ (April 2011). Das bedeutet, dass der VW Jetta in Deutschland doppelt so viel kostet wie in Amerika. Eine andere Preisklasse bedeutet auch eine andere Positionierung. In Amerika wird das Fahrzeug als ein kostengünstiges Modell vermarktet: „Niiiiiiice“ for the price of „nice“ (Abb. 3). Das Fahrzeug wird mit dem Adjektiv „nett“ beschrieben, es ist günstig, aber nichts Besonderes. Im Gegensatz dazu wird der Jetta in Deutschland als ein Fahrzeug mit außergewöhnlichem Design und dynamischer Ausstattung positioniert: „Der unglaublich neue Jetta“ (Abb. 4). Zwei Modellattribute werden hervorgehoben und das Fahrzeug wird mit dem ‚starken‘ Adjektiv *unglaublich* beschrieben.

¹¹ Vgl. Bernhard Santer: Riesen-Passat zum Golf-Preis, Focus http://www.focus.de/auto/automessen/tid-20948/detroit-motor-show-warum-der-us-passat-so-guenstig-ist_aid_588481.html, 10.01.2011, abgerufen 04.04.2011

¹² Ebenda

¹³ http://www.volkswagen.de/de/models/der_neue_jetta/CC5.html, abgerufen 04.04.2011

¹⁴ <http://configurator.vw.com/ihdcc/configurator.html#10005>, abgerufen 04.04.2011



Abb. 3. US Jetta Positionierung USA (vw.com)¹⁵



Abb. 4. VW Jetta Positionierung Deutschland (volkswagen.de)¹⁶

3. Einfluss der asiatischen Kultur auf die Automarken

China ist mit seinen 1,3 Milliarden Einwohnern¹⁷ einer der größten Märkte der Welt und stellt eine große Herausforderung für viele Autohersteller dar. Man kann einen starken Kontrast zwischen Alt und Neu, zwischen Tradition und Entwicklung beobachten. China ist eine der ältesten Zivilisationen der Welt, die im 21. Jahrhundert eine enorme

¹⁵ <http://www.vw.com/en/models/jetta.html>, abgerufen 04.04.2011

¹⁶ http://www.volkswagen.de/de/models/der_neue_jetta/gallery.html, abgerufen 04.04.2010

¹⁷ <http://informationen-china.de/china-bevolkerung/>, abgerufen 26.04.2011

wirtschaftliche Entwicklung erlebt, die auch eine Veränderung der Gesellschaftsstruktur mit sich brachte. Beobachtungen nach ist in China eine starke Veränderung der Kulturdimension Individualismus und Machtdistanz zu beobachten: Eine geringere Machtdistanz und ein stärkerer Individualismus sind charakteristisch für die chinesische Gesellschaft. Die wirtschaftlichen Entwicklungen haben also auch kulturelle Veränderungen mit sich gebracht.¹⁸ Eine neue Elite ist zustande gekommen bestehend aus Führungskräften, Geschäftsführern und CEOs.¹⁹ Die Weltanschauung dieser Elite lautet laut BMW China: „*Walk those roads that you never walked before, do things that you never knew you would do.*“²⁰ Diese Philosophie kann auch als eine Widerspiegelung der Kulturdimension Individualismus betrachtet werden. Chinas Elite, die Führungskräfte, haben viel Macht über die wirtschaftlichen Abläufe und auch über andere Menschen. Aber trotz wirtschaftlicher Entwicklung, Globalisierung und Veränderung der Kulturdimensionen haben alte Traditionen und Symbole eine zentrale Rolle; die asiatische und speziell die chinesische Kultur sind generell sehr reich an Symbolen, die eine wichtige Rolle im Leben der dort lebenden Menschen spielen. Das beweist die Markenidentität von BMW-China.

Im Gegensatz zu den europäischen oder amerikanischen Staaten hat BMW in China ein anderes Markenimage. Die chinesische Bezeichnung für BMW ist Bao Mao, dies bedeutet ‚*Precious Horse*‘ auf Englisch und ‚*edles Pferd*‘ auf Deutsch.²¹ Das Symbol des Pferdes hat eine wichtige Bedeutung in der chinesischen Kultur. Es gibt zahlreiche Legenden über Pferde, Pferde sind auch ein immer wiederkehrendes Element auf Gemälden:²²

¹⁸ Vgl. Cheryl Nakata; Vas Taras, Piers Steel (Hrsg.): *Beyond Hofstede: Challenging the Ten Commandments of Cross-Cultural Research*, Macmillan, Palgrave 2009, S. 45

¹⁹ Vgl. BMW in China, S. 29. http://www.bmwgroup.com/e/0_0_www_bmwgroup_com/investor_relations/ir_services/BMW_in_CHINA.pdf, abgerufen 08.05.2011

²⁰ Ebenda, S. 24

²¹ Ebenda, S. 8

²² Vgl. Ying Fan: *The Art of Cross Cultural Branding*, Brunel University, S. 4, <http://bura.brunel.ac.uk/bitstream/2438/1710/4/The%2BArt%2Bof%2BCross%2BCultural%2BBranding.pdf>, abgerufen 08.05.2011



Abb. 5. Das Symbol des Pferds in chinesischen Gemälden²³



Abb. 6. ‚edles Pferd‘- BMW (Bao Mao) China²⁴

Auf den Gemälden kann man beobachten, dass die Pferde stets in Bewegung abgebildet werden. Diese Dynamik ist auch ein wichtiges Markenattribut von BMW. Auf dem Bild lässt sich erkennen, dass sowohl das Fahrzeug als auch das Pferd in Bewegung abgebildet werden. Die Räder sollen Bewegung symbolisieren.

²³ <http://www.the-gallery-of-china.com/chinese-horse-painting.html>, abgerufen 08.05.2011

²⁴ http://www.bmwgroup.com/e/0_0_www_bmwgroup_com/investor_relations/ir_services/BMW_in_CHINA.pdf, abgerufen 08.05.2011, S. 18

Mit der Bezeichnung *Bao Mao* schafft BMW eine positive lokale Markenidentität im Langzeitgedächtnis der Menschen, und durch die Verknüpfung mit ‚*Precious Horse*‘ wird auf eines der wichtigen Markenattribute hingewiesen. Das Symbol des Pferdes wird auch in dem chinesischen Sternzeichen mit positiven Eigenschaften wie Intelligenz, freiheitsliebend, anspruchsvoll, Lebenslust, Temperament und Sportlichkeit im Zusammenhang gebracht.²⁵ Einige davon sind auch charakteristisch für die Marke BMW, wie zum Beispiel Intelligenz und Sportlichkeit.

4. Deutschland und der ‚Country of Origin Effect‘

Der Produktionsstandort ist beim Kauf für die meisten Kunden sehr wichtig. Das ‚*Made in*‘ -Siegel kann Produkten einen Zusatzwert verleihen und das Vertrauen der Kunden in eine Marke stärken. Die wichtigste Eigenschaft von Deutschlands Länderimage ist Qualitätsarbeit. Das Gütesiegel „*Made in Germany*“ weckt bei vielen Menschen Assoziationen zu hochwertigen Produkten. Obwohl die meisten Hersteller weltweit Produktionsstandorte haben, werden Fahrzeuge wie BMW, Audi oder VW mit Deutschland assoziiert. Auch in Rumänien werden deutsche Fahrzeugmarken mit Qualität verbunden. Nach einer Ivox-Studie steht zum Beispiel Volkswagen bei den rumänischen Fahrern an der ersten Stelle, was die Qualität der Marke, die Plausibilität des Preises und die Zufriedenheit mit der Marke anbelangt.²⁶

In den letzten Jahren kann man einen Trend zur Neupositionierung von Deutschland als Wirtschaftsstandort beobachten, einen Wandel von ‚*Made in Germany*‘ zu ‚*Created in Germany*‘. Dies bedeutet, dass neben der Qualität auch andere Aspekte wie Innovation und Design an Bedeutung gewinnen. Und dies spiegelt sich auch in den Automarken wider. Deutsche Fahrzeuge überzeugen nicht nur durch Qualität und Innovation, sondern zunehmend auch durch Ästhetik und Design. Mercedes ist zum Beispiel eine Marke, die diese Neupositionierung ‚*Created in Germany*‘ von Deutschland als Wirtschaftsstandort reflektiert. Mercedes-Benz ist aktiv in weltweiten Mode-Events involviert. Durch Finanzierung von Modekampagnen möchte die Marke ihr Image als

²⁵ Vgl. <http://chinesische-astrologie.de/sternzeichen/pferd/pferd.html>, abgerufen 08.05.2011

²⁶ Vgl. <http://www.ivox.ro/Sondaje/criterii-pentru-alegereaa-autoturismului>, abgerufen 15.05.2011

‚Fashion accessoires‘ stärken. In der Werbekampagne ‚Mercedes-Benz Fashion campaign for the Autumn/Winter 2011‘ (Abb. 7), die im Rahmen der Berliner Fashion Week vorgestellt wurde, wirbt Supermodel Karolina Kurkova als Imagebotschafterin für die Marke.²⁷



Abb. 7. Werbekampagne: Kampagne Mercedes-Benz Fashion campaign for the Autumn/Winter 2011²⁸

Ihr Image beeinflusst das Image von Mercedes Benz. Das Image einer Marke kann also durch Verbindungen zu anderen Objekten oder Personen gestärkt oder verändert werden, dieser Prozess wird Marken-anreicherung genannt.²⁹ Im Falle dieser Werbekampagne wird die Positionierung der Marke Mercedes mit Assoziationen im Hinblick auf Mode, Style und Design angereichert. Welche Einflussfaktoren in diesem Fall auf die Marke einwirken und wie man das mit der Neupositionierung ‚Created in Germany‘ in Zusammenhang bringen kann, wird in Abbildung 8 grafisch dargestellt. Es gibt drei Einflussfaktoren, die das Image der Marke beeinflussen: 1. Der Country of Origin Effect, 2. das Image von Karolina Kurkova, 3. ist den meisten Menschen bekannt, dass Mercedes eine innovative Premiummarke ist. Durch diese drei Einflussfaktoren entsteht ein Markenimage, das die Neupositionierung *created in Germany* widerspiegelt.

²⁷ Vgl. <http://mosnarcommunications.com/2011/02/captivated-mercedes-benz-fashion-campaign.html>, abgerufen 18.05.2011

²⁸ http://mosnarcommunications.com/wp-content/uploads/2011/02/4_MBFW_AW_2011_SP_KeyVisual221.jpg, abgerufen 18.05.2011; <http://adcampaignsandphotoshoots.lalaluxe.com/2010/12/mercedes-benz-fashion-ad-campaign.html>, abgerufen 18.05.2011

²⁹ Vgl. Carsten Baumgarth: Markenpolitik. Markenwirkungen – Markenführung – Markencontrolling, Gabler, Wiesbaden 2008, S. 194

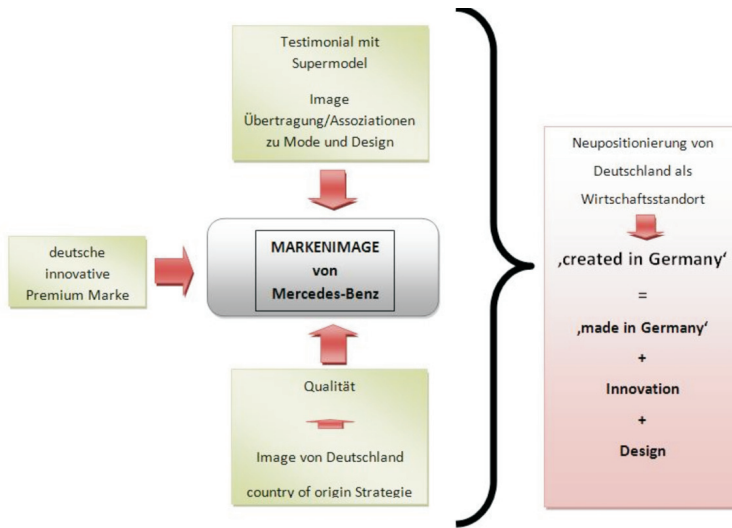


Abb. 8. Mercedes Benz Markenanreicherung; eigene Darstellung

5. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Diese Analyse widmete sich den Fragen: Wie präsentiert sich eine bestimmte Fahrzeugmarke auf dem amerikanischen und asiatischen Markt; Welche Unterschiede gibt es zwischen europäischen, amerikanischen und asiatischen Modellen; Welches sind die kulturspezifischen Ursachen für diese Unterschiede? Differenzen finden wir schon bei der Einstufung der Bedeutung von Fahrzeugen in verschiedenen Kulturen: In Amerika stehen sie für Freiheit, in China dagegen werden sie mehr als Statussymbole betrachtet. Am Beispiel von BMW konnte gezeigt werden, dass bei dieser Strategie kulturell bedingte Symbole von zentraler Bedeutung sind. Mit der Übersetzung „edles Pferd“ schafft BMW ein positives lokales Markenimage. Das Symbol des Pferdes hat in der chinesischen Kultur ähnliche Eigenschaften wie die von BMW vertretenen Markenwerte. Das Beispiel Volkswagen zeigt, dass das Markenimage von Fahrzeugen auf das Kaufverhalten eines bestimmten Zielmarktes zurückzuführen ist. Es konnte außerdem gezeigt werden, dass nicht nur die Kultur des Zielmarktes, sondern auch die Kultur des Herkunftslandes eine Fahrzeugmarke beeinflusst. Das Herkunftslandimage und kulturelle Stereotypen werden ebenfalls bei der Marken-

kommunikation verwendet, um damit bestimmte Eigenschaften wie die Qualität der Fahrzeuge zu betonen.

Abschließend lässt sich noch anmerken, dass – nur oberflächlich betrachtet – die Fahrzeugmarken weltweit das gleiche Image aufweisen. Auf der einen Seite gibt es sehr viele Aspekte bei der Markenführung, die global sind, aber auf der anderen Seite gibt es ebenfalls Aspekte, die auf unterschiedliche Einstellungen, Werte und Verhaltensmuster in verschiedenen Kulturen zurückgehen. Diese kulturellen Unterschiede müssen berücksichtigt werden, um eine Marke „kulturverträglich“ gestalten zu können.

Bibliografie

Printmedien:

- Baumgarth, Carsten:** Markenpolitik. Markenwirkungen – Markenführung – Markencontrolling, 3. Auflage, Gabler, Wiesbaden 2008.
- BMW Group, BMW in China; http://www.bmwgroup.com/e/0_0_www_bmwgroup_com/investor_relations/ir_services/BMW_in_CHINA.pdf.
- Bolten, Jürgen:** Einführung in die interkulturelle Wirtschaftskommunikation, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007.
- Economic Contribution of the Automotive Industry to the U.S. Economy – An Update; A Study Prepared for the Alliance of Automobile Manufacturers, 2003; <http://www.cargroup.org/pdfs/Alliance-Final.pdf>.
- Fan, Ying:** The Art of Cross Cultural Branding, Brunel University; <http://bura.brunel.ac.uk/bitstream/2438/1710/4/The%2BArt%2Bof%2BCross%2BCultural%2BBranding.pdf>.
- Hofstede, Geert; Hofstede Gert Jan:** Lokales Denken, globales Handeln: Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management, 4. Aufl., Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 2009.
- Jaensch, Rainer:** US-Automobilmarkt steuert auf höhere Effizienz zu; <http://www.gtai.de/fdb-SE,MKT201105038015>, Google.html.
- Nakata, Cheryl; Taras, Vas; Steel, Piers** (Hrsg.): Beyond Hofstede. Culture Frameworks for Global Marketing and Management, Macmillan, Palgrave 2009.
- Santer, Bernhard:** Riesen-Passat zum Golf-Preis. In: Focus 10.01.2011; http://www.focus.de/auto/automessen/tid-20948/detroit-motor-show-warum-der-us-passat-so-guenstig-ist_aid_588481.html.

Ștefănescu, Sorin: American Civilization, Editura „Psihomedica”, Sibiu 2006.

Internetquellen:

1. <http://adcampaignsandphotoshoots.lalaluxe.com/2010/12/mercedes-benz-fashion-ad-campaign.html>
2. <http://chinesische-astrologie.de/sternzeichen/pferd/pferd.html>
3. <http://configurator.vw.com/ihdcc/configurator.html/10005>
4. http://en.wikipedia.org/wiki/Cadillac_Eldorado
5. http://en.wikipedia.org/wiki/Oldsmobile_Toronado
6. <http://informationen-china.de/china-bevolkerung>
7. <http://mosnarcommunications.com/2011/02/captivated-mercedes-benz-fashion-campaign.html>
8. http://mosnarcommunications.com/wp-content/uploads/2011/02/4_MBFW_AW2011_SP_KeyVisual221.jpg
9. <http://www.automopedia.org/2009/11/12/the-moby-dick-of-cars-10-biggest-american-automobiles/>
10. <http://www.ivox.ro/Sondaje/criterii-pentru-alegerea-autoturismului>
11. <http://www.seriouswheels.com/1960-1969/1967-Cadillac-Eldorado-black.htm>
12. <http://www.the-gallery-of-china.com/chinese-horse-painting.html>
13. http://www.volkswagen.de/de/models/der_neue_jetta/CC5.html
14. http://www.volkswagen.de/de/models/der_neue_jetta/gallery.html
15. <http://www.vw.com/en/models/jetta.html>